

COURAGE 1

Sonderheft

1979, 1. Jahrgang, 6 DM

Menstruation

Die Kulturgeschichte
eines Tabus

Niederlande hfl. 8,00 — Österreich ös. 50,00 — Schweiz sfr. 6,50

von Janice Delaney,
Mary Lupton, Emily Toth



In eigener Sache

„Was, 96 Seiten nur über Menstruation?“ staunten die Drucker, und einige Grossisten wollen mit diesem Heft nicht ihre Kioske beflecken. Trotzdem habt Ihr jetzt unser erstes Sonderheft in der Hand.

Das Titelbild hat Sarah Schumann gemacht. Wir waren überrascht, das Symbol der erhobenen Hand, das sie für ihren Titel verwendet und das „Halt, bis hier und nicht weiter“ signalisieren könnte, auf jahrtausendealten Höhlenzeichnungen als Symbol für den „heiligen Bereich“ der Frau, wahrscheinlich auch als Zeichen für Menstruation wiederzufinden – damals in rot und ocker gemalt.

Das Menstruationstabus hat eine lange Geschichte, ist aber noch nicht veraltet. Es ist historisch, aber kein Thema in unseren Geschichtsbüchern. Den drei kleinen Affen, die sich Augen, Ohren und Mund zuhalten, brauchte nur noch der vierte hinzugefügt werden, der sich die Nase zuhält, das wäre dann ein vollkommenes Bild dafür, wie Menstruation auch heute noch begriffen werden soll.

Wir haben ein Buch aus dem Amerikanischen übersetzt, weil es bei uns bis jetzt noch keine kulturgeschichtliche Untersuchung der Menstruation gibt, auch wenn inzwischen das Feministische Frauengesundheitszentrum (FFGZ), der Frauenselbsthilfeladen im 13. Mond, beide in Berlin, und viele Frauengruppen in der Bundesrepublik angefangen haben, darüber zu arbeiten. Mit freundlicher Genehmigung der drei amerikanischen Autorinnen haben wir das Buch, das Adelheid und Christine Zöfel übersetzten, leicht gekürzt.

In den vergangenen Jahrzehnten war es für uns wichtig, die Menstruation zu verheimlichen, weil sie den Herren immer als Vorwand gedient hat, Frauen ausschließlich auf Frauenarbeit zu verweisen – entweder auf die unbezahlte Arbeit im Haus – hat man schon mal was davon gehört, daß einer menstruierenden Frau streng verboten wäre, das Baby zu wickeln, das Klo zu putzen oder schwere Einkaufstaschen zu schleppen – oder auf die unterbezahlte Arbeit außer Haus. Die besser bezahlten Posten nehmen die nicht-menstruierenden Herren lieber selber ein. Für uns ist es ein Ausdruck unseres veränderten Selbstverständnisses, daß wir uns nicht weiter widerspruchslos anpassen lassen an Urteile und Vorurteile, die auf dem männlichen Körper als Maß aller Dinge beruhen.

„Ich meine, habt ihr schon mal darüber nachgedacht, warum sie Frauen ausschließen? Ihr wißt ja, was sie sagen: Die Zulassung der Frauen zum Medizinstudium oder in Harvard oder irgendwo bedeute eine Senkung des Leistungsniveaus, aber ihr wißt ja so gut wie ich, daß Frauen bessere High-School-Examen machen als Männer. Das meinen sie also nicht. Und Frauen zerfleddern die Bücher und beschmutzen die Titelfartei nicht mehr als die Männer, stimmt's? Also ist es bloß Höflichkeit, wenn die Männer von Leistungsniveau reden. Ein Euphemismus. Sie wollen uns nicht in Verlegenheit bringen. Der wahre Grund ist die Hygiene. Laßt die Frauen durch den Haupteingang herein – und was machen sie? Platsch, platsch, ein großer Klumpen Menstruationsblut, direkt auf der Türschwelle! Wo sie auch hingehen, die Frauen, das machen sie doch überall: platsch, platsch. Überall in der Lamont Library sieht man jetzt schon diese kleinen Häufchen klumpigen Bluts. Sie haben Spezial Putzkolonnen angeheuert, die dafür sorgen, daß immer dezent aufgewischt ist! Diese Kosten! Und sie müssen extra Toiletten einbauen! Auch das ist teuer und platzraubend! Aber was kannst du schon machen? Die Frauen sind so, sie machen es überall: platsch, platsch. Es ist nur ein weiteres Beispiel für den Verfall der allgemeinen Maßstäbe in der modernen Welt, wenn man die Frauen zuläßt.“

Aus: Marilyn French: „Frauen“, Rowohlt, Hamburg, 1978, S. 382.

Theoretisch könnten in der Bundesrepublik einschließlich Westberlin 12 Millionen Frauen zu selben Zeit bluten – meinen die Frauen des Selbsthilfeladens im 13. Mond, die wir gebeten haben, einen Überblick über ihre Arbeit zu geben. „Wir leben hinterm Mond“ heißt ihr Bericht, den wir zusammen mit einer Bücher- und Zeitschriftenliste zum Weiterlesen an den Schluß dieses Heftes gestellt haben.

Das nächste Courage-Sonderheft soll – wie auch alle weiteren geplanten – kein in sich geschlossenes Buch sein: Zusammen mit anderen Frauenprojekten wollen wir auf die katastrophalen Zustände in den psychiatrischen Anstalten hinweisen und bitten deshalb, daß uns viele Frauen ihre Erfahrungen in den Anstalten aufschreiben, ihre Zeichnungen und Fotos schicken. Courage Sonderheft Nr. 2: Frauen und Psychiatrie, wird im Frühjahr 1980 erscheinen. Einsendeschluß ist der 31.12. 1979.

Gesine Stempel

COURAGE 1

Sonderheft 1

Menstruation

Die Kulturgeschichte
eines Tabus

von Janice Delaney,
Mary Lupton,
Emily Toth

INHALTSVERZEICHNIS

Teil I

Die tabuisierte Frau	4
Die Frau wird versteckt: Ausschlussstabus	4
„Nicht heute nacht, Liebling!“	8
Der Frau wird ihr Platz zugewiesen:	
Die Riten der ersten Menstruation (Menarche)	11
Die unreine Frau:	
Menstruation bei Juden und Christen	17
Medizinische Mythen	20
Menstruation und Politik	24

Teil II

Der Zyklus	28
Der Menstruationsvorgang	28
Die erste Beschmutzung:	
Psychoanalyse und Menarche	30
Der Sturm vor der Ruhe:	
Das prämenstruelle Syndrom	33

TEIL III

Die menstruierende Frau in der allgemeinen Vorstellung	37
„Was jedes Mädchen wissen sollte“	37
Die monatlichen Sprachverkünstelungen	39
Roter Humor: Der Menstruationswitz	41
Periodische Parade: Die Werbung	43
Die Menstruation tritt an die Öffentlichkeit	46

TEIL VI

Menstruationssymbolik in der Literatur	48
Der blutende Turm: Märchen	48
In der Literatur nicht vorhanden:	
Die Menarche	54
Das Wunder des Blutes:	
Bilder in Mythen und Dichtung	60
Menstruation und Wahnsinn in Drama und Roman	67

TEIL V

Die Menopause	70
Menopause in der Psychologie	70
„November des Körpers“:	
Die Menopause in der Literatur	73

TEIL VI

Menstruelle Absonderlichkeiten	78
Das Wachsfigurenkabinett der Menstruation	78
Der Regel entgehen	81

TEIL VII

Männer	83
Saignade:	
Die simulierte Menstruation des Mannes	83
Zyklen und Rhythmen bei Männern	87
Das Ergebnis: Der Fluch hebt sich	90

Anhang:

Wir leben hinterm Mond	94
Frauen-Selbsthilfeladen im 13. Mond, Berlin Bücher zum Weiterlesen	98

Titel der amerikanischen Originalausgabe: The Curse.
© 1979: Courage Verlag, c 1976: Janice Delaney,
Mary Jane Lupton und Emily Toth. Übersetzt aus dem
Amerikanischen von Adelheid und Christine Zöfel. Alle
Rechte vorbehalten.

I. TEIL

Die tabuisierte Frau

1. KAPITEL

Die Frau wird versteckt: Ausschluß-Tabus

In vielen Gesellschaftsformen herrscht der Glaube, daß die Frau während der Menstruation ein „Mana“ oder eine bedrohliche, übernatürliche Macht ausstrahlt. Die Menstruationstabus sind also Methoden, die den anderen helfen sollen, der Frau und ihrem gefährlichen Einfluß entgegen zu können, und die es der Frau ermöglichen sollen, die Menstruation zu überstehen, ohne ihrer eigenen tödlichen Macht zu erliegen.

Menstruationstabus gehören in vielen Gesellschaften zu den heiligsten Tabus. Wie kommen wir Frauen zu dieser zweifelhaften Ehre? Angst vor Blut, gibt Freud als Begründung, und er stellt außerdem fest, es sei „unrecht, die Möglichkeit zu übersehen, daß diese Blutscheu hier auch ästhetischen und hygienischen Absichten dient.“ (1) Es geschah also wohl aus Sauberkeitswahn, daß ein Eingeborener in Neuguinea, vom Stamm der Mae Enga, den der Anthropologe M.J. Meggitt kannte, sich von seiner Frau scheiden ließ, weil sie während ihrer Blutung auf seiner Decke geschlafen hatte, und sie schließlich mit der Axt umbrachte, weil er sich immer noch nicht sicher fühlte vor ihrem zerstörerischen Einfluß. (2) Theodor Reik stimmt Freuds Gedankengang zu, daß der Ursprung des Menstruationstabus in der ambivalenten Haltung Frauen gegenüber liege, die sich in den meisten modernen Kulturen finde. Er ist der Ansicht, daß die Tabus ein Überbleibsel, aber gleichzeitig auch die Leugnung eines früheren gesellschaftlichen Entwicklungsstadiums seien, als Frauen, ähnlich wie läufige Tiere, während der Menstruation sexuelle Signale ausstrahlten. Daher kommt er zu dem Schluß: „Die psychologische Quintessenz, die der Bedrohlichkeit der menstruierenden Frauen zugrundeliegt, ist die (. . .) unbewußte Anziehungskraft, die sie auf Männer ausüben, und die Kraft des entgegengesetzten Gefühls, durch das die Männer zurückgehalten werden.“ (3) In dieselbe Richtung geht, was ein anderer Anthropologe über den Dualismus, den die Frauen-Rolle mit sich bringt, schreibt: „Einerseits ist die Frau, der der Mann sich nicht nähern darf, unverletzlich, heilig, andererseits ist sie beschmutzt, unrein. Sie ist das, was die Römer ‚sacra‘ nannten: geweiht und verflucht.“ (4) Mary Chadwick, die 1932 die erste längere psychologische Untersuchung über Menstruation geschrieben hat, äußert denselben Gedanken direkter, sie spricht von „Unbehagen, das von den Schuldgefühlen kommt, die aus unbewußten, instinkthaften Wünschen resultieren.“ (5)

Andere Wissenschaftler wiederum gehen in die Vorgeschichte zurück, um einen anderen Erklärungszusammenhang für die Tabus zu finden. Bruno Bettelheim und andere äußern die Vermutung, daß Gebärfähigkeit und Menstruation bei den Männern Neid auslösten, und daß sie deshalb Tabus schufen, um die Geschlechter einander gleichzustellen. (6) Nach Elizabeth Gould Davis waren Matriarchate die ersten Gesellschaftsformen. In dem Tabu, das das weibliche Blut umgibt, sieht sie einen Überrest aus einer Zeit, als die herrschenden Frauen dieses Tabu dafür einsetzten, daß Männer Frauen achteten und fürchteten. Sie weist darauf hin, daß Muttermord selbst in patriarchalen Gesellschaften als das schlimmste Verbrechen gelte, und stützt damit ihre These. Die Geschichten, daß das Blut der Frauen Männern Gefahr bringe, seien „Geschichten, die von den ursprünglichen Matriarchinnen erzählt wurden, um kleine Jungen einzuschüch-

tern und ihnen dadurch Gehorsam und Respekt gegenüber Frauen beizubringen.“ (7)

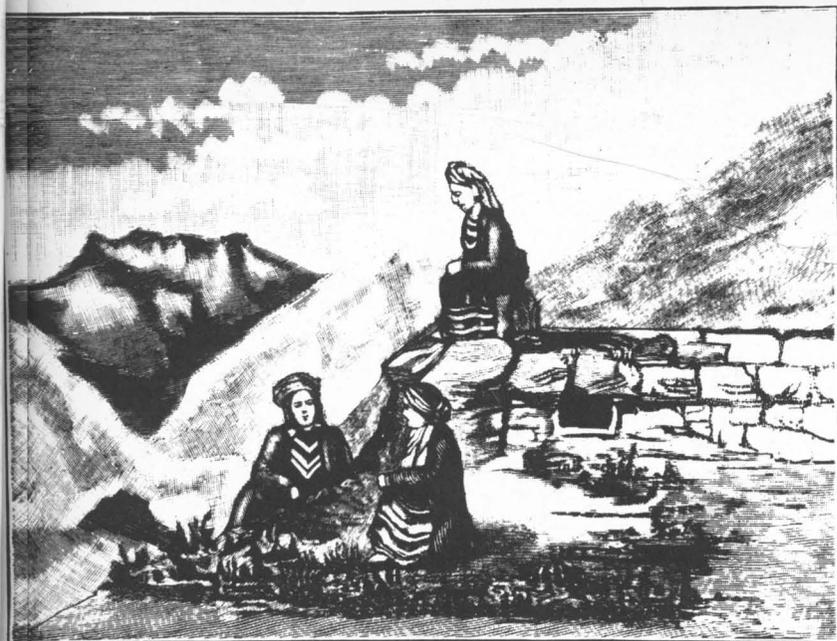
Es gibt allerdings in der anthropologischen Literatur bis jetzt keinen eindeutigen Hinweis darauf, welches Geschlecht nun das Menstruationstabu ursprünglich errichtet hat. Eine Menstruationstabu-Studie von 1961, die quer durch alle Kulturen geht, konnte keine Beziehung zwischen der Verbreitung solcher Tabus und der Bedeutung, die der Arbeit und dem Status von Frauen in der jeweiligen Gesellschaft zugemessen wird, finden. (8) Auf Grund der vorhandenen Informationen sind wir zu der Ansicht gekommen, daß die Tabus als Tabus vermutlich von Männern durchgesetzt wurden, die dieses geheimnisvolle Phänomen mit den Zyklen des Mondes und der Jahreszeiten in Verbindung brachten, mit dem Rhythmus der Gezeiten und dem Verschwinden der Sonne während der nächtlichen Dunkelheit. Sie fürchteten diese kosmischen Kräfte – zumal wenn sie ganz offensichtlich bei einem Mitglied ihrer eigenen Spezies auftauchten.

Jede primitive Gesellschaft versuchte, die Bedrohung durch menstruelle Beschmutzung so konkret wie möglich zu benennen. Deshalb ist für die Maori in Neuseeland das gefürchtete „Kahukahu“, das nach ihrer Meinung Bestandteil des Menstruationsblutes ist, die Personifizierung der Keimzelle eines menschlichen Wesens, und es ist imstande, den größten Schaden anzurichten. (9) Die Mae Enga sind davon überzeugt, daß Kontakt mit Menstruationsblut oder mit einer menstruierenden Frau „einen Mann krank macht und dauerndes Erbrechen hervorruft; sein Blut wird ‚getötet‘; so daß es ganz schwarz wird; es verdirbt seine Lebensäfte, so daß seine Haut dunkel wird und in Falten herumhängt, weil sein Fleisch zerfällt; sein Verstand wird für immer träge; und schließlich bringt es langsamen Verfall und Tod.“ (10) Die Tinne-Indianer im Yukon-Territorium glauben, das Menstruationsblut enthalte die Essenz der Weiblichkeit. Daher müssen menstruierende Frauen jeden Kontakt mit Männern, vor allem mit jungen Männern, meiden, damit sie nicht deren Männlichkeit bedrohen. (11)

Selbstverständlich hat der magische Charakter des Menstruationsblutes auch ein paar heilende Seiten. Es gilt als Heilmittel für Lepra, Warzen, Muttermale, Gicht, Kropf, Hämorrhoiden, Epilepsie, Würmer und Kopfschmerzen. Es hatte seine Wirkung als Liebeszauber, vermochte Flußdämonen und andere böse Geister fernzuhalten, und gelegentlich war es eine angemessene Ehrengabe für eine Gottheit. Die erste Binde, die eine Jungfrau trug, sollte als Heilmittel gegen die Pest aufbewahrt werden. Für die meisten Menschen allerdings blieb Menstruationsblut das, was Plinius beschreibt:

„Nicht leicht aber wird man etwas finden, was seltsamere Wirkungen hervorbringt als der Monatsfluß der Frauen. Most, dem sie in diesem Zustand nahe kommen, wird sauer, Feldfrüchte werden durch Berührung unfruchtbar, Setzlinge sterben ab, Gartenpflanzen verdorren, und die Früchte der Bäume, auf denen sie gegessen, fallen ab; der Glanz der Siegel wird schon durch das Hinsehen matt, das Eisen verliert seine Schärfe, das Elfenbein seinen Glanz, Bienenstöcke sterben aus, Erz und sogar Eisen befällt sogleich der Rost und widerwärtiger Geruch die Luft, Hunde, welche an dem Blut geleckthaben, geraten in Wut, und ihr Biß wird durch unheilbares Gift verseucht. (. . .) Auch die Ameisen, diese kleinen Tierchen, sollen eine Witterung davon haben, indem sie Fruchtkörner, die den Geschmack angenommen haben, wegwerfen und nachher nicht mehr holen.“ (12)

Entsprechende Vorstellungen gibt es bis heute. In der Opiumindustrie in Saigon wurde im 19. Jahrhundert keine Frau eingestellt, weil man glaubte, Opium verderbe und werde bitter, wenn eine menstruierende Frau in der



Kaukasische Menstruationshütte

Nähe sei. In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts war es durchaus üblich, daß Frauen glaubten, eine Dauerwelle würde nicht halten, wenn sie während der Blutung gemacht wurde. Musiker neigen dazu, die Tatsache, daß ihre Frauen ihre Tage haben, dafür verantwortlich zu machen, daß Geigen- oder Harfensaiten reißen. Und die meisten von uns glauben immer noch, daß es Unglück bringt, unter einer Leiter hindurchzulaufen — ein Aberglaube, der aus der primitiven Vorstellungswelt kommt, als die Menschen nicht unter Brücken, Wäscheleinen, Bäumen und ähnlichem durchgingen, wenn eine menstruierende Frau in der Nähe war, damit ja kein Blut oder das Mana des Blutes ihnen auf den Kopf falle.

In vielen primitiven Gesellschaften war eine menstruierende Frau jeden Monat vier oder fünf Tage lang vom Alltagsleben des Stammes ausgeschlossen. Sie durfte nichts anpflanzen, nicht ernten oder kochen und auch nicht mit ihrem Mann zusammen sein. Sie durfte nicht einmal nach Belieben im Dorf herumlaufen, sondern mußte sich in einer Menstruationshütte aufhalten: in einer engen Behausung aus Rinde und Blättern, die etwas vom Dorf entfernt lag. Dort mußte sich die menstruierende Frau, je nach Kulturkreis, Reinigungsritualen unterziehen, oder sie konnte einfach das Alleinsein genießen. Deshalb vertreten manche Anthropologen die Ansicht, die Hütten in diesen Kulturen seien ein Ausdruck für das Bedürfnis nach Ruhe. Aber Margaret Mead gibt eine wahrscheinlich bessere Erklärung für die Abgeschiedenheit während der Blutung. Sie berichtet, daß die Gebirgs-Arapesch in Neu-Guinea kaum Menstruationsschmerzen kennen, „vermutlich, weil es extrem un bequem ist, auf einem dünnen Stück Rinde zu sitzen, auf dem feuchten, kalten Boden in einer undichten Laubhütte am Berghang; und sie reiben sich mit Brennesseln ein — dadurch wird jede Wahrnehmung gedämpft.“ (13)

Der Ethnologe A.E. Crawley erklärt das Hüttenphänomen und die periodische Trennung der Geschlechter mit dem primitiven Glauben an den „bösen Blick“. Er vergleicht solche Menschen mit dem Vogel Strauß, der seinen Kopf in den Sand steckt, um Angriffen zu entgehen. Er stellt fest, daß in der primitiven Vorstellungswelt der Anblick einer Sache auch bedeutet, von ihr gesehen zu

werden. (14) Wenn die gefährliche, weil menstruierende Frau an einen Ort gebracht wird, von wo sie ihre Stammesgenossen nicht sehen kann und auch von ihnen nicht gesehen wird, können diese sicher sein, daß sie für die Dauer der Isolation frei sind von ihrem Mana.

Diese außergewöhnliche Sammlung von Tabus, die vom größten Teil der Menschheit zu fast allen Zeiten bitter ernst genommen wurden, teilen uns etwas über unsere eigene psychosexuelle Verfassung mit. Da in all den Gesellschaften, mit denen sich die Sozialwissenschaftler beschäftigen, die Männer die Macht hatten, herrschte dort im allgemeinen der Glaube vor, das Mana der menstruierenden Frau sei vor allem für Männer gefährlich; und auch auf der Bewußtseins ebene scheinen die Tabus mehr dem Schutz der Männer als dem der Frauen zu dienen.

Die ersten Objekte menschlicher Verehrung waren vermutlich Frauen, da bei ihnen das Prinzip der Fruchtbarkeit am deutlichsten sichtbar war; die Feiern für die Getreidegöttin im alten Europa zeigen die untrennbare Verbindung zwischen Frauen und Ackerbau. Frauen waren für die Bestellung der Felder verantwortlich, Männer gingen auf die Jagd. Eine Frau hatte die Schlüsselfunktion in den Fruchtbarkeitsriten für Demeter und Dionysos, im Mythos und in der Wirklichkeit. Der Erfolg, den Frauen beim Ackerbau hatten, wurde vermutlich ihrer unverkennbaren Fruchtbarkeit zugeschrieben, und man glaubte, dies gehöre zu ihrem Geschlecht, genauso wie ihre Macht, Kinder zu gebären.

Aber die Macht, die schöpferisch ist, könnte auch zerstörerisch sein. Wenn eine Frau bewirken kann, daß Dinge wachsen, könnte sie doch auch die Frucht am Rebstock verdorren lassen. Menstruationsblut, das äußere Zeichen ihres Doppelcharakters, könnte vielleicht ihre Waffe sein, um die Gesellschaft zu vernichten, die zu erhalten sie die Verantwortung hat. Deshalb dürfen Frauen des Arunta-Stammes in Australien während der Menstruation nicht die Irriakure-Wurzeln, ihr wichtigstes Nahrungsmittel, sammeln, da die Wurzeln sonst verderben könnten. Auf Malekula, einer Insel der Neuen Hebriden, darf weder die menstruierende Frau noch ihr Ehemann einen Garten betreten, in dem sich junge Pflanzen befinden. Eine Frau des Toradja-Stammes in Zentralcelebes muß von den Tabakfeldern fernbleiben, wenn ihre Bekleidung Flecken vom Menstruationsblut hat, damit sie

Indianische Menstruationshütte (Nordamerika)



nicht die Frucht am Gedeihen hindert (aber dasselbe fleckige Kleidungsstück hält Schweine vom Reisfeld fern). (15) Selbst in diesem Jahrhundert gibt es noch Bauern in Italien, Spanien, Deutschland und Holland, die glauben, daß Blumen und Obstbäume durch Berührung mit menstruierenden Frauen eingehen können. Und jüdischen Frauen ist es traditionsgemäß untersagt, während ihrer Periode irgendetwas anzupflanzen. Menstruierende Frauen haben angeblich einen ganz besonders verderblichen Einfluß auf Nahrung, die sich gerade in einem Prozeß der Veränderung befindet. In Südeuropa kommt es zum Beispiel vor, daß sie Lebensmittel nicht salzen oder einpökeln dürfen, weil sonst die Konservierungsstoffe ihre Wirkung verlieren würden. Dieser Glaube muß sehr früh nach Amerika gekommen sein, weil sich diese Sitte noch bei einigen Bergarbeiterfamilien in Kentucky findet. Die Anwesenheit einer menstruierenden Frau kann angeblich verhindern, daß eine französische Hausfrau eine gute Mayonnaise zustande bringt. Eine menstruierende Frau kann einen ähnlichen schlechten Einfluß auf den Gärungsprozeß von Apfelwein, auf die Verfeinerung von Zucker und auf das Räuchern von Speck haben. (16) Die Bauern in Osteuropa glauben, daß eine Frau, die blutet, weder Brot backen noch buttern darf.

Es wurde auch der Versuch unternommen, diese Ansichten wissenschaftlich zu untermauern; und Bela Schick (1920) und David Macht (1924) behaupteten, sie hätten unabhängig voneinander den schädlichen Einfluß von Menstruation auf das Pflanzenleben festgestellt. In einem von Schicks Experimenten wurde einem



Relief der „Venus von Laussel“ aus der Altsteinzeit. 13 Einkerbungen könnten für 13 Monde stehen, die abgebrochene Spitze für das zeitweilige Verschwinden des Mondes.



Die „Vulva von Fougal“ wurde um eine Felspalte herum gezeichnet und rotbraun gefärbt. Wie alle abgebildeten Fels- und Höhlenzeichnungen ist sie hunderttausende von Jahren alt!

Dienstmädchen, das gerade seine Tage hatte, ein Strauß Rosen gegeben; und am nächsten Tag waren die Blumen verwelkt. Schick prägte den Begriff „Menotoxin“, um die üblen pflanzenzerstörenden Substanzen zu beschreiben, die eine menstruierende Frau durch die Haut abgibt. Er fügte hinzu, Menotoxin hindere Teig am Gehen und Bier am Gären.

Macht entdeckte nach eigenen Aussagen, daß Menstruationsblut die Fähigkeit habe, Pflanzen am Wachsen zu hindern. Mehr noch: es sei nicht nur das Blut selbst, das diese Fähigkeit habe; wie bei Schicks Dienstmädchen konnte das Menotoxin seine Wirkung ebensogut durch die Spucke, den Urin, den Schweiß, die Milch, die Tränen und sogar durch die Luft, die eine menstruierende Frau ausatmet, ausüben. (17) Allerdings konnten zwei Forscher, die 1934 versuchten, Machts Experimente zu wiederholen, nichts derartiges nachweisen. Bei ihren Ergebnissen zeigen nicht-menstruierende Frauen einen größeren „Gift“-Spiegel als menstruierende Frauen, woraus man schließen könnte, wenn man überhaupt etwas folgern möchte, daß Frauen während der Blutung weniger giftig sind. (18)

Olive Watkins Smith und George Van s. Smith stellten 1950 Untersuchungen über das an, was nun Menotoxin hieß: eine Substanz im Menstruationsblut, die bei einer noch nicht ausgewachsenen Ratte, die damit gespritzt wurde, innerhalb eines Tages zum Tode führen konnte. Jedoch sagen Smith und Smith, die Substanz sei schlicht ein „atypisches Globulin“. Es sei nur für nicht ausgewachsene Ratten giftig, habe aber offensichtlich keinerlei Einfluß auf Menschen oder auf Pflanzen. (19)

Aber auch ohne den Segen „wissenschaftlicher“ Untersuchungen wußten die Carib in British Guyana schon lange, daß ein Mann, der eine Mahlzeit zu sich nimmt, die von einer menstruierenden Frau zubereitet worden ist, nie wieder gesund werden kann, (20) die Khawar in Indien hielten Frauen, die ihre Tage hatten, gleich ganz von der Küche fern (21); und in Uganda scheute man keine Kosten und zerstörte das ganze Kochgeschirr der Familie, wenn die Hausfrau ihre Tage hatte. (22) Die Latmul sind nicht ganz so gründlich: bei diesem Stamm soll eine Frau, die blutet, nicht für ihren Ehemann kochen, „es sei denn, sie ist wütend auf ihn und will ihm ein bißchen Schaden zufügen.“ (23) Das am häufigsten gebrauchte Gewürz, das Salz, ist in vielen Gesellschaften für menstruierende Frauen besonders streng verboten.

Sir James Frazer stellte fest, daß in Zentralagoniland eine Frau für ihren Ehemann kochen darf, wenn sie ihre Periode hat, aber wenn sie das Essen mit Salz würzt, bekommt er eine Krankheit, die Tsempe heißt. (24) In vielen schriftunkundigen Gesellschaften werden Salz und Geschlechtsverkehr in Verbindung gebracht, und wenn Enthaltbarkeit gefordert wird, muß auch Salz gemieden werden. Weil es kein wirksameres Abschreckungsmittel gegen Geschlechtsverkehr gibt als Menstruation, müssen Salz und Sex gemeinsam vermieden werden.

Eine menstruierende Frau ist selbst dann noch gefährlich für die Nahrung, wenn das Essen bereits auf



Felsbilder bei Peterborough, Ontario (Kanada). Die Vulva der großen weiblichen Gestalt wird von dem erweiterten Abschnitt einer natürlichen, durch Eisenoxid an den Rändern rotbraun gefärbten Felsspalte gebildet. Die rechte Hand ist zu einem Zeichen erhoben. Rechts ein Boot mit drei Menschen.

dem Tisch steht. Theodor Reik berichtet von einem Vorfall, den er miterlebte, als er fünf Jahre alt war und seine Großeltern in Österreich besuchte. Sein Großvater sagte zu seiner Großmutter: „Mach den Tisch rein!“ Sie verließ das Zimmer, weil sie „niddah“ war (ihre Tage hatte) — ein Ausdruck, der von dem Verb „nadah“ (vertreiben) kommt. (25) Im allgemeinen halten Frauen und Männer außerdem bestimmte rituelle Trennungen bei den Mahlzeiten ein, egal, ob sie zu den Leuten gehören, die das Mana des Menstruationsblutes fürchten, oder Bauern sind, die davon ausgehen, daß die Frau bedient, aber sich selbst nicht setzen darf, oder Damen, die sich zurückziehen, während die Herren einen Cognac zu sich nehmen und Zigarren rauchen.

Crawley vermutet, die Ursprünge der Tabus, die Frauen und Männer daran hindern, gemeinsam zu essen, lägen in einer „Form von egoistischer Überempfindlichkeit gegenüber der wichtigsten Lebensfunktion“, die Tabus

könnten außerdem als eine Möglichkeit gesehen werden, die eigene sexuelle Identität zu verstärken. Gemeinsames Essen werde jedoch normalerweise als Mittel, den Mann zu beeinflussen, angesehen, weil man allgemein angenommen habe, daß Nahrung die Eigenheiten der Person übernehme, von der sie gegessen oder gereicht werde. Daher übertrage der Kontakt mit Nahrung, „gemeinsam mit oder unter dem Einfluß einer Frau die Eigenschaften von Frauen auf den Mann.“ (26)

Hays berichtet, das polynesisches Tabu habe seinen Einfluß auf Hawaii verloren, als die „willensstarke“ Ehefrau von Kamehameha dem Großen sah, wie europäische Frauen genüßlich mit ihren Männern an großen Festessen teilnahmen, von denen hawaiianische Frauen ausgeschlossen waren — und sie überredete ihren Mann, mit den Frauen seiner Familie zu essen. (27)

Hierzulande sind heute offene Kochtabus oder Isolation während der Menstruation nur noch kulturelle Erinnerungen. Jetzt wird vielmehr Wert darauf gelegt, daß die Frau sich während der Menstruation normal benimmt, und gleichgültig, ob sie eine Karriere- oder eine Haus-Frau ist — es wird von ihr erwartet, daß sie auch während ihrer Tage „ihren Mann steht“.

* * *



Die Hand von Pech-Merle. Darstellungen der Hand und der Vulva trennen den Bereich der Frauen von den Bereichen der gesamten Gesellschaft ab. Es gibt keine „heiligen Zeichen“ aus der Zeit für Männerbereiche.

Anmerkungen:

1. Sigmund Freud: *Totem und Tabu*. Leipzig: Internationaler Psychoanalytischer Verlag 4. Aufl. 1925, S. 121
2. M.J. Meggitt: *Male-Female Relationships in the Highlands of Australian New Guinea*, *American Anthropologist* 66, 1964
3. Theodor Reik: *Pagan Rites in Judaism*. New York: Farrar, Straus 1964, S. 87-88
4. George D. Thomson: *Frühgeschichte Griechenlands und der Ägäis*. Berlin: Akademie-Verlag 1960, S. 160
5. Mary Chadwick: *The Psychological Effects of Menstruation*. New York: Nervous Mental Disease 1932, S. 6
6. Bruno Bettelheim: *Die Symbolischen Wunden. Pubertätsriten und der Neid des Mannes*. München: Kindler 1975
7. Elizabeth Gould Davis: *Am Anfang war die Frau*. München: Frauenoffensive 1977, S. 92
8. William N. Stephens, *A Cross-cultural Study of Menstrual Taboos*. Provincetown, Mass.: Genetic Psych, Monographs, 1961, S. 399-400
9. Alfred Ernest Crawley, *The Mystic Rose: A Study of Primitive Marriage*, New York: 1902, S. 90
10. M.J. Meggitt, *Male-Female Relationships in the Highlands of Australian New Guinea*

11. Hutton Webster, *Taboo, A Sociological Study*, Stanford: Stanford University Press, 1942, S. 87
12. C. Plinius Secundus d.Ä.: *Naturkunde*, Hrsg. v. Roderich König. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1975 Buch VII, 13
13. Margaret Mead: *Mann und Weib. Das Verhältnis der Geschlechter in einer sich wandelnden Welt*, Stuttgart, Konstanz: Diana 1955, S. 240
14. Crawley: *The Mystic Rose: A Study of Primitive Marriage*, S. 149
15. Hutton Webster, *Taboo, A Sociological Study*, S. 83-85
16. Simone de Beauvoir: *Das andere Geschlecht*, Hamburg: Rowohlt 1968, S. 132
17. Zitiert bei: C. Frederic Fluhmann: *Menstrual Disorders: Pathology, Diagnosis and Treatment*. Philadelphia und London: Saunders 1939. Schicks Experiment wird noch ausführlicher beschrieben in: Fritz Vosselmann: *La Menstruation: Legendes, Cosumes et Superstition*, Lyon 1935
18. William Freeman und Joseph M. Looney, with the technical assistance of Rose R. Small: Studies on the Phytotoxic Index II. Menstrual Toxin („menotoxin“). *Journal of Pharmacology and Experimental Therapeutics*, 52, 1934
19. Zitiert bei: Earl T. Engle (Hrsg.): *Menstruation and its Disorders*, Springfield, Ill.: Thomas 1950, S. 187-205 und 207-231
20. Hutton Webster: *Taboo, A Sociological Study*, S. 86
21. N.N. Bhattacharyya: *Indian Puberty Rites*, Kalkutta 1968, S. 19
22. James G. Frazer: *Der goldene Zweig*. Gekürzte Ausgabe. Leipzig: Hirschfeld 1928
23. Mead: *Mann und Weib*, S. 190
24. James G. Frazer: *Der goldene Zweig*, a.a.O.
25. Theodor Reik: *Pagan Rites in Judaism*, S. 81
26. Crawley: *The Mystic Rose: A Study of Primitive Marriage*. S. 198
27. H.R. Hays: *The Dangerous Sex: The Myth of Feminine Evil* New York: Putnam 1965, S. 67-68

2. KAPITEL

„Nicht heute Nacht, Liebling!“ Sexual-Tabus

Besonders bemerkenswert an diesen Sexual-Tabus ist die Tatsache, daß sie keineswegs zu kaum mehr wahrnehmbaren Spuren einer primitiven Vergangenheit verblaßt sind – sie sind für viele immer noch ein wichtiger Teil des Alltags. Daher können wir dieses Tabu nicht im luftleeren Raum darstellen, sozusagen als eine primitive Absonderlichkeit. Wir müssen vielmehr damit umgehen, wo es uns begegnet; und dabei wird sehr deutlich, daß die Erklärungen, die für das Geschlechtsverkehrstabu angeboten werden, umso wissenschaftlicher sind, je intellektueller eine Gesellschaft ist.

Wir haben schon erwähnt, daß der Mann die menstruierende Frau mit gemischten Gefühlen behandelt. Er beneidet sie um ihre schöpferischen Fähigkeiten und hat gleichzeitig Angst vor ihrer zerstörerischen Macht. Diese Liebe-Angst-Beziehung ist nirgends so stark wie beim Akt der Liebe selbst. Ein Mann fühlt sich wahrscheinlich auch von einer Frau angezogen wenn sie blutet, so wie zu jeder anderen Zeit. Aber das Blut der menstruierenden Frau ist irgendwie gefährlich, magisch, und offensichtlich etwas, was er nicht an seinem Penis haben möchte. Er muß demzufolge seinen Penis vor dem Menstruationsblut schützen. (1) Obwohl eine menstruierende Frau immer noch als magisch angesehen wird, scheint es so, daß der Hauptgrund für die Scheu vor dem Geschlechtsverkehr während der Menstruation das Blut selber ist, da das männliche Denken Blut mit Schmerz, Tod, Kampf, Verletzung und Kastration in Verbindung bringt. Man hat herausgefunden, daß in den Kulturen, in denen das Geschlechtsverkehrstabu am striktesten befolgt wird, bei Männern auch ein auffallendes Maß an Kastrationsangst zu finden ist (Angst davor, den Penis zu verlieren). (2) Aber die offiziellen Erklärungen für das Tabu reichen von Heiligkeit bis zu Hygiene, und nirgends

wird zugegeben, daß Männer vor irgendetwas Angst hätten.

Es ist ein Vergehen gegen Gott

In gewissen patriarchalen Kulturen wird Verletzung des Geschlechtsverkehrstabus als Sünde gegen die Gottheit der Fruchtbarkeit angesehen; im alten Persien war es ein derart schwerwiegendes Vergehen, daß man sicher sein konnte, bis zum Tag des Gerichts im Feuer zu brennen. Im Koran, dem heiligen Buch des Islam, heißt es: „Sie werden dich ebenfalls nach deinem Umgang mit Frauen befragen. Sage: Sie sind eine Beschmutzung. Halte dich also fern von Frauen und komme ihnen nicht nahe, es sei denn, sie sind rein. Aber wenn sie rein sind, gehe zu ihnen, wie Gott dir befohlen hat.“ Und dennoch wird in der islamischen Schöpfungsgeschichte Blut nicht als Beschmutzung, sondern als schöpferisches Element gesehen: „Sprich du, im Namen deines Gottes, der geschaffen hat / der den Menschen geschaffen hat aus einem Klumpen Blut / Sprich du!“ (3) Blut ist, wie die menstruierende Frau, „sacra“: sowohl geweiht als auch verflucht.

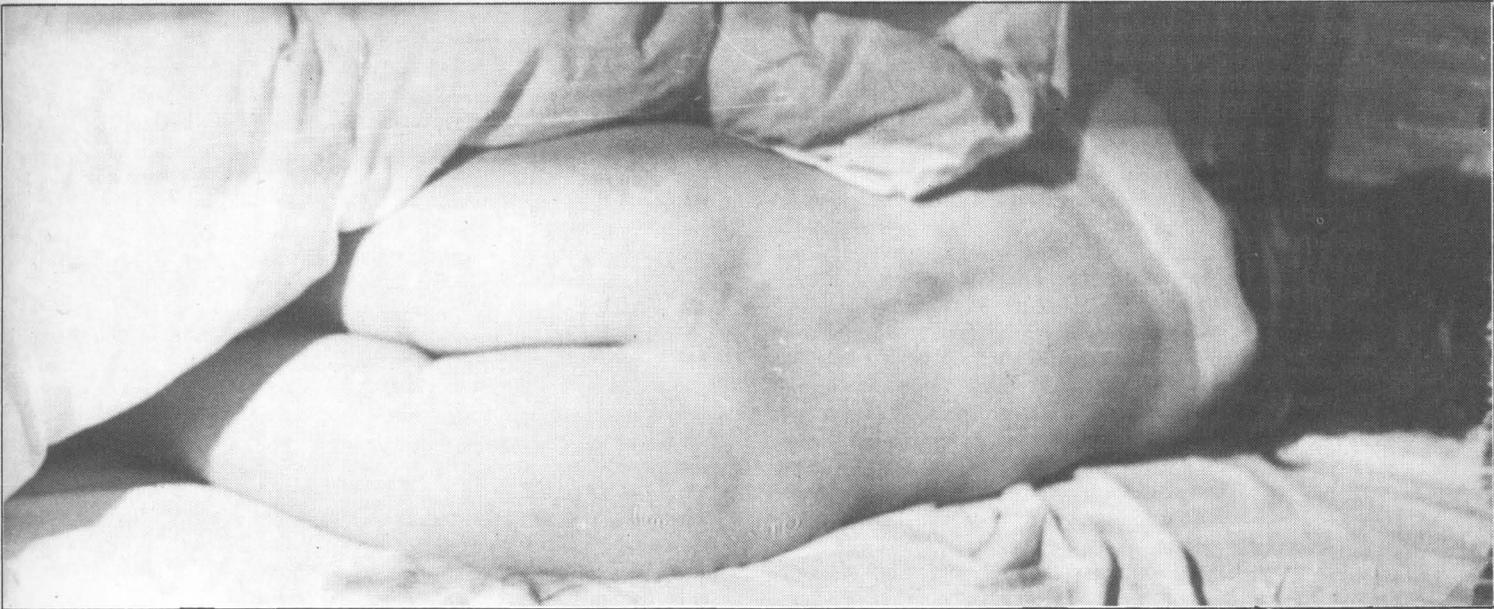
Die Vorschrift, nicht mit einer menstruierenden Frau zu schlafen, erscheint in den jüdisch-christlichen Schriften zuerst im Leviticus (3. Buch Mose), 15, 19: „Und wenn ein Weib ihres Leibes Blutfluß hat, die soll sieben Tage beiseite getan werden, und wer sie anrührt, der wird unrein sein bis zum Abend.“ In 3. Mose 20, 18 ist die Strafe ernster als der Fluch der Unreinheit bis zum Abend. Hier wird davor gewarnt, daß beide, die gegen die Vorschrift verstoßen, „von den Ihren abgeschnitten sein sollen.“

Das Tabu, wie es im 3. Buch Mose beschrieben wird, wird von orthodoxen Juden immer noch befolgt. Wenn die Braut am Hochzeitsabend ihre Tage hat, dann schreibt eine der Traditionen vor, daß ein kleines Mädchen sie zum Brautbett geleitet, damit die jungen Brautleute sich nicht plötzlich von der Leidenschaft hinreißen lassen. Das Tabu wird aber offensichtlich oft verletzt; jedenfalls sah sich Isser Jehuda Unterman, der oberste Rabbi Israels, veranlaßt, 1972 eine Stellungnahme zur „Reinheit der Familie“ zu veröffentlichen. Jedes Paar, das sein Aufgebot bestellt, bekommt diese Broschüre. Rabbi Unterman wiederholt die Vorsichtsmaßnahmen gegen den Geschlechtsverkehr mit einer menstruierenden Frau, die in der Thora vorkommen, und er nennt die Strafe, die diejenigen erwartet, die diese Vorschrift durchbrechen, die „Karet“, das heißt, die „Verkürzung des Lebens auf der Erde und die Verweigerung eines zukünftigen Lebens.“ Unterman berichtet von einer Frau, die mit der Klage zu ihm gekommen sei, ihr Ehemann habe sie trotz ihres unreinen Zustandes zum Geschlechtsverkehr gezwungen. Der Rabbi meint dazu: „Nach meiner demütigen Meinung ist die Ursache für solch zügelloses Verhalten in den modernen Lebensbedingungen zu suchen, die Überreizung und Ekel verursachen.“ (4)

Es schadet deiner Gesundheit (seiner)

Wie schon erwähnt, glauben die Mae Enga, daß die Berührung einer menstruierenden Frau beim Mann Erbuchen hervorrufen kann. Ihr Menstruationsblut kann sein Blut „töten“, sein Fleisch zerstören, seine Haut verdunkeln, seine „Lebensäfte“ ruinieren und seinen „Verstand vernebeln“.

Ein südafrikanischer Stamm glaubt, Geschlechtsverkehr mit einer menstruierenden Frau erweiche die



„Blut in der Spur“ Foto aus dem gleichnamigen Film von Madeleine Binck und Angela Summereder

Knochen. In den meisten Fällen müssen die Männer die Strafe und die Schmerzen erleiden, die eine Verletzung des Tabus mit sich bringt. Daß Geschlechtsverkehr während der Blutung für Männer gefährlich sei, ist der vorherrschende Glaube bei vierzig primitiven Völkern, die William Stephens 1961 untersuchte. Auch in der europäischen Kultur ist das die vorherrschende Ansicht.

Im 19. Jahrhundert war die Meinung, ein Mann könne durch den Kontakt mit einer menstruierenden Frau Gonorrhoe bekommen, weit verbreitet. Es scheint hier eine Verwechslung zwischen Gonorrhoe und Trichomonaden (und ähnlichen Entzündungen) vorzuliegen. Beides kann von der Frau auf den Mann übertragen werden und umgekehrt. Trichomonaden werden tatsächlich während der Menstruation schlimmer, weil der Säuregehalt in der Vagina geringer ist, aber das auffallendste Symptom wäre ein Jucken, und nicht Tod, Schwachsinn oder Schlimmeres.

August Kinsley Gardner, der Verfasser des Buches „Ehe-Sünden“ (1870), sah Menstruationsblut als etwas Verdorbenes und Giftiges an, das den arglosen Penis mit „Krankheit“, „Wunden“ und mit „Blenorrhagia“ (was heute Gonorrhoe heißt) bedroht. Eine weitere Vorstellung im 19. Jahrhundert war, daß die menstruierende Frau während des Geschlechtsverkehrs das Blut, das sie selbst verliert, aus dem Mann herausaugen würde. (5)

Im 20. Jahrhundert gibt es als Strafe für den Mann, der mit einer menstruierenden Frau schläft, eine Krankheit, die „Urethritis“ heißt. Urethritis ist eine Entzündung der Urethra, also der Röhre, die sowohl Samen als auch Urin transportiert. Diese Entzündung ist allerdings nicht sehr häufig; ein praktischer Arzt ist selten damit konfrontiert. Nach bestem heutigem Wissen ist Geschlechtsverkehr während der Menstruation für Männer völlig ungefährlich.

Es schadet deiner Gesundheit (ihrer)

Männer laufen also nicht Gefahr, weiche Knochen zu bekommen, sich übergeben zu müssen oder geschlechtskrank zu werden, wenn sie mit einer menstruierenden Frau schlafen. Und für Frauen gilt dasselbe. Tatsächlich ist Geschlechtsverkehr während der Menstruation sogar gut für die Frau, weil dadurch, daß die Blutung zunimmt,

Krämpfe zeitweilig verschwinden. Und dennoch galt in Medizinerkreisen lange das Argument, die Verbindung von Menstruation und Geschlechtsverkehr sei schlecht für die Frau. Soranus schreibt im 2. Jahrhundert n.Chr., Geschlechtsverkehr solle vermieden werden; denn die Gebärmutter sei „ohnein schon überlastet und kann auf die Materialzufuhr nicht reagieren, da sie unfähig ist, zwei gegensätzliche Bewegungen gleichzeitig auszuführen, d.h., Materie abführen und gleichzeitig Materie aufnehmen.“ (6)

In einem Sexualhandbuch von 1938 heißt es, eine Frau sei während der Blutung sowieso krank, und sie werde nur noch kränker, wenn sie sich sexuellen Aktivitäten widmen würde. „Die weiblichen Sexualorgane sind mehr oder weniger mit Blut überfüllt und deshalb schmerzempfindlich, und lebhaft sexuelle Beziehungen würden zweifellos einen größeren Blutverlust mit sich bringen, da die Blutung verstärkt würde.“ (7)

Frauen scheinen diese pseudowissenschaftlichen Erklärungen übernommen zu haben. In einer Untersuchung von 1950, bei der 100 Frauen befragt wurden, taucht als häufigste Begründung für Enthaltensamkeit während der Periode die Ansicht auf, Geschlechtsverkehr während dieser Zeit sei gesundheitsschädlich, weil er zu „Blutungen, Verletzungen und Entzündungen“ (8) führen könnte. Selbst heute noch ist die meistgebrauchte Begründung medizinisch: der Säuregehalt der Vagina ist geringer, deshalb ist es eher wahrscheinlich, daß die Frau eine Entzündung bekommt.

Es schadet deiner Gesundheit (der des ungeborenen Kindes)

Eine seltenere Angst ist die, daß Geschlechtsverkehr während der Menstruation dem potentiellen Kind Schaden zufügen könnte. Die Römer begründeten die Mißbildungen des Gottes Vulkan damit, daß Juno und Jupiter ihn während Junos Menstruation gezeugt hätten. In Frankreich ging man lange davon aus, daß ein Kind, das während der Blutung empfangen wurde, „schwächlich und träge sei, immer dem Tod nahe, anfällig für eine Unzahl von übelriechenden Krankheiten, unrein und voll Gestank – ein Ergebnis der Substanz, in der es empfangen wurde.“ Das Kind würde von

einer großen Zahl von schrecklichen Krankheiten heim-
gesucht, u.a. von Aussatz, Syphilis, Skrofulose und von
böartigen Hautgeschwüren. Geistig würde es „völlig
dumm, ungelenkt, blöd, ohne Sinn und Verstand und
völlig unfähig, auch nur irgendeine gute Leistung zu
vollbringen.“ (9)

Es gibt keine medizinischen Beweise dafür, daß ein
Kind, das während der Periode der Mutter empfangen
wurde, verunstaltet, voll mit Geschwüren oder ganz
verdorben sein sollte. Es besteht vielmehr die Wahr-
scheinlichkeit, daß weder ein krankes noch ein gesun-
des Kind produziert wird: ein eindeutiger Vorteil des
Geschlechtsverkehrs während der Blutung ist, daß
„nichts passieren kann“ – nur sehr wenige Frauen haben
zwischen dem ersten und fünften Tag ihrer Periode einen
Eisprung.

Frauen haben während der Periode keine Lust

Wenn eine Frau keinen Geschlechtsverkehr haben möch-
te, ist die Periode oft die einzige akzeptierte Begründung.
Unter „Swingern“ gilt es als die einzige erlaubte Ent-
schuldigung. Bei ihnen ist es sogar üblich, Parties nach
der Periode der Teilnehmerinnen zu planen. Es ist auch
eine Ausrede für Frauen, die alleine leben. Indem sie die
„Tage“ als Entschuldigung vorbrachte, hat schon man-
che Frau eine Verabredung zum Essen genießen können,
ohne befürchten zu müssen, daß sie selbst der Nachtsch
sein würde. Katharina Dalton fand heraus, daß manche
Frauen tatsächlich länger bluten, um den Geschlechts-
verkehr zu vermeiden. (10)

Aber die Menstruations-Ausrede ist keine neue Sache.
Unterman berichtet von einer jüdischen Frau, die von
den Römern gefangen genommen und in ein „Haus der
Schande“ gebracht worden war. „Sie stieß alle, die gierig
nach ihr greifen wollten, mit dem Schrei zurück: ‚Ich
habe gerade meine Periode‘ – mit dem Ergebnis, daß
keiner sie belästigte.“

Bei den Tswana in Beuchanaland ist das Geschlechts-
verkehrstabus so stark, daß „manches Mädchen fähig war,
sich zumindest zeitweise einen unwillkommenen feuri-
gen Liebhaber vom Leibe zu halten, indem sie sich auf
ihre allmonatliche Ausrede zurückzog.“ (11)

Die Ausnahme und die Regel

Der Stamm der Trakese auf den Caroline Inseln und die
Maori in Neuseeland finden nichts Unästhetisches am
Geschlechtsverkehr während der Menstruation; und die
Manus in Neu Guinea „messen ihm einen positiven Wert
bei.“ (12) Bei den A-Kamba, einem Stamm in Ostafrika,
„haben verheiratete Paare normalerweise Geschlechts-
verkehr, wenn die Frau ihre Tage hat, da sie glauben, daß
sie nur während dieser Zeit schwanger werden kann.“
(13)

Prostituierte, deren Lebensunterhalt davon abhängig
ist, daß sie jederzeit sexuell verfügbar sind, nehmen im
allgemeinen keine Rücksicht auf das Geschlechtsver-
kehrstabus während der Periode. Gail Sheehy, die Verfä-
sserin des Buches „Hustling“, erzählte uns, daß Frauen, die
von einem Zuhälter kontrolliert werden, die Pille neh-
men müssen, um die Periode überhaupt auszuschalten,
weil „die Vorstellung sechs Tage in der Woche stattfin-
den muß, und zwar jede Woche im Monat.“ Wenn eine
Frau die Pille ohne jede Unterbrechung einnimmt, hat
das mit Sicherheit auf die Dauer einen katastrophalen
Einfluß auf ihre Gesundheit. Manche Prostituierten
stopfen sich mit Watte voll, andere bedienen ihre Kun-

den mit der Hand oder mit dem Mund. Callgirls kön-
nen ihre eigenen Regeln aufstellen, dasselbe gilt für
Frauen, die in einem „Haus“ arbeiten, das von einer
Frau geleitet wird. „Da sie aber alle Geschmäcker be-
dienen müssen, kann es sein, daß manche Kunden
durchaus Geschlechtsverkehr während der Blutung
vorziehen.“

Karen Paige hat herausgefunden, daß das Geschlechts-
verkehrstabus bei Protestanten am wenigsten konsequent
befolgt wird. Die Gruppe von Frauen, die Paige inter-
viewte, bestand aus 56 Protestantinnen, 18 Katholikin-
nen und 13 Jüdinnen. Die Katholikinnen und Jüdinnen
sagten fast alle, sie hätten „während der Periode niemals
Geschlechtsverkehr“, während nur die Hälfte der Prote-
stantinnen so antwortete. (14)

Wir konnten nur eine einzige Studie auffindig machen,
die sich mit schwarzen Frauen beschäftigt, und die Sta-
tistiken zeigen, daß sie keine Ausnahme bilden. Bei einer
Untersuchung über die Einstellung von hundert „medizi-
nisch schlecht informierten Frauen“ in Georgia, bei der
bis auf drei Frauen alle schwarz waren, wurde das Tabu
von der Mehrheit eingehalten. Die Frauen sagten, Ge-
schlechtsverkehr während der Blutung sei „unsauber und
nicht richtig“, „würdelos“ und „nicht angebracht“. Die
drei Frauen in dieser Gruppe, die während der Periode
Geschlechtsverkehr hatten, sagten, sie täten es, weil sie
während dieser Zeit keine Angst vor einer Schwanger-
schaft haben müßten. (15)

Trotz dieser Ausnahmen gilt weiterhin die Regel. Das
Menstruationstabus ist weit verbreitet und beeinflusst
Menschen aller Klassen und Kulturen. Eine Untersu-
chung, die in Kalifornien durchgeführt wurde, zeigt, daß
von 960 Familien „die Hälfte der Männer und Frauen
nie während der Menstruation Geschlechtsverkehr hat-
ten.“ (16)

* * *

Anmerkungen:

1. Dieser Gedanke begegnete uns das erste Mal bei Nancy
Scheper-Hughes: *Woman as Witch. Popular Psychology*
4, 1973
2. William N. Stephens: *A Cross-cultural Study of Menstrual
Taboos*, Provincetown, Mass.: Genetic Psych. Monographs,
1961, S. 401
3. J.M. Rodwell, trans.: *The Koran*, London: Dent, 1953,
S. 363
4. Isser Yehuda Unterman: *Family, Purity: It's Wide Impli-
cations*, reprinted in: *Israel Magazine* 4, Januar 1972, S.
68-74
5. Zitiert bei: Ben Barker-Benfield: *The Spermatic Economy:
A Nineteenth Century View of Sexuality, Feminist Studies*
1, Sommer 1972, S. 45-74
6. Soranus: *Gynecology*, trans.: Owsei Temkin, Baltimore:
Johns Hopkins University Press, 1956, S. 35
7. William S. Sadler und Lena K. Sadler: *Living a Sane Sex Li-
fe*, Chicago: Follett, 1938, S. 243
8. Isidor Siberman: *A Contribution to the Psychology of
Menstruation, International Journal of Psychoanalysis*
31, 1905
9. Fritz Vosselmann: *La Menstruation: Legendes, Coutumes
et Superstitions*, Lyons: 1935, S. 79
10. Katharina Dalton: *The Menstrual Cycle*, New York, Pan-
theon: 1971, S. 26
11. Webster: *Taboo. A Sociological Study*, S. 82
12. Martin und Long: *Sex during the Menstrual Period*, S. 43
13. Webster: *Taboo. A Sociological Study*, S. 105-220
14. Karen Paige: *Women learn to Sing the Menstrual Blues*, in:
Psychology Today, September 1973, S. 43-44
15. Martin und Long: *Sex during the Menstrual Period*, S. 43-
46
16. Karen Paige: *Women Learn . . .*, S. 73

3. KAPITEL

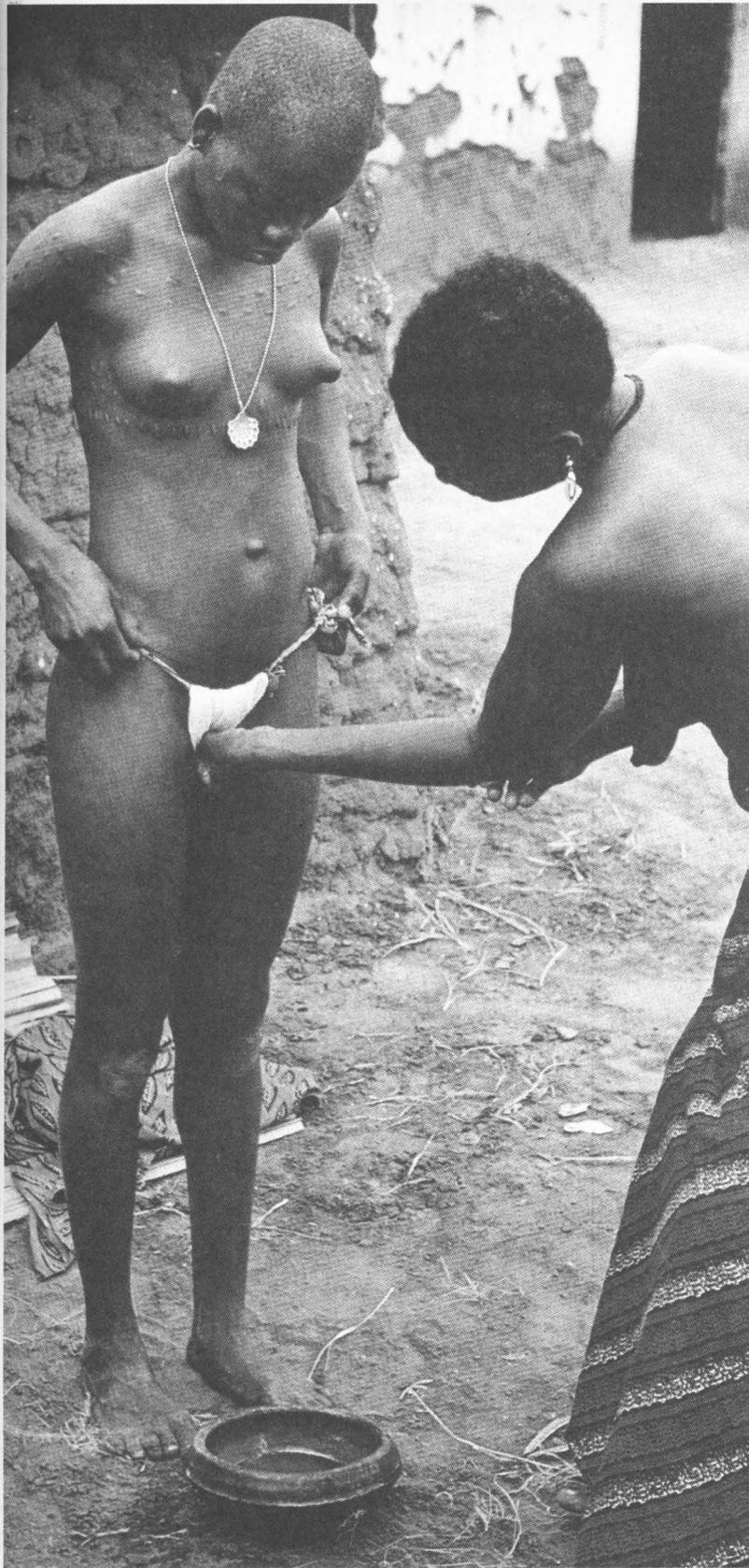
Der Frau wird ihr Platz zugewiesen: Die Riten der ersten Menstruation (Menarche)

Einer der Gründe dafür, warum sich Tabus – und zwar in allen Zivilisationen – so hartnäckig halten, ist, daß wir alle sie von Kindesbeinen an eingebleut bekommen, also in einem Alter, in dem wir nicht wagen, sie in Frage zu stellen. Für diejenigen, die noch nicht eingeweiht und aufgenommen sind, symbolisieren sie den privilegierten Erwachsenenstatus. Die Aufmerksamkeit, mit der präpubertäre Mädchen die Aufklärungsbroschüren über Menstruation studieren, die von den Bindenherstellern herausgegeben werden, und die Sorgfalt, mit der sie die Geheimnisse einer Tamponschachtel untersuchen – all das ist nichts anderes als ein schwacher Abglanz der Rituale, die zu allen Zeiten den Beginn der Menstruation markierten.

Bei den meisten Kulturen überall in der Welt wird die erste Periode begleitet von Riten, die dem Mädchen deutlich zeigen, daß der Platz der Frau in dieser Gesellschaft sehr wohl ein besonderer ist. Die verbreitetste Methode ist, Mädchen während der Periode von den übrigen Stammesmitgliedern abzusondern – ein paar Tage lang, oder auch ein paar Jahre lang. Während dieser Isolation ist das Mädchen tabuisiert. Es kann sein, daß ihr untersagt ist, die Sonne zu sehen oder den Boden zu berühren, oder daß sie nicht selbst essen und Mahlzeiten zubereiten darf, oder daß sie bestimmte Nahrungsmittel nicht zu sich nehmen kann, weil sie als gefährlich für sie gelten. Der Kreis von Büschen oder die jeweilige Barriere, die zwischen ihr und den anderen errichtet wird, dient dann vermutlich später, während ihrer zukünftigen Blutungen, als Isolationshütte. Am Ende der Isolationsphase gilt das Mädchen als heiratsfähig.

Zu den extremsten Vertretern dieser Praxis gehörten die Carrierindianer in British Columbien, die ein Mädchen dazu zwangen, drei oder vier Jahre völlig isoliert in der Wildnis zu leben, weit entfernt von den allgemein benutzten Wegen, weil man glaubte, ihre Berührung würde einen Weg entweihen. (1) Eingeborene in Neu Irland hielten junge Mädchen etwa ebenso lange im Haus fest; sie wurden in Käfige gesperrt, wo sie dick und bleich wurden, wie es die Schönheitsvorstellungen dieses Stammes forderten. Je wohlhabender und einflußreicher der Vater, desto länger wurde das Mädchen eingesperrt: die Armen konnten es sich nicht leisten, so lange auf die Arbeitskraft ihrer Tochter zu verzichten. (2) Die Riten bei den Mohave-Indianern schlossen die ersten vier Blutungen ein; (3) und die Kolosch-Indianer in Alaska sperrten pubertierende Mädchen in eine winzige Hütte, die bis auf ein kleines Luftloch keine Öffnung hatte, und das ein ganzes Jahr lang. Während dieser Zeit durfte das Mädchen keine Bewegung haben, und sie durfte weder Feuer noch Menschen um sich haben. (4)

In Kambodscha mußten manche Mädchen hundert Tage lang unter einem Moskitonetz im Bett liegen. Von anderen kambodschanischen Mädchen wird berichtet, sie hätten die „Schattenwelt“ betreten, und es werde von ihnen verlangt, streng isoliert zu leben, und das bis zu drei Jahre lang. Die Tradition schreibt vor, daß sie während dieser Zeit die Sonne nicht sehen dürfen (bei einer Sonnenfinsternis haben sie allerdings Ausgang). (5) In ganz Indien wurden Mädchen mit der Pubertät unberührbar und durften während einer viertägigen Isolation ebenfalls die Sonne nicht sehen. (6) Bei manchen australischen Stämmen werden die Mädchen im Sand eingegraben. (7) Dasselbe gilt für die Mohave-Indianer in Nordamerika. (8) Die Indianer in British



Bei den Fon (Benin) in Afrika unterrichtet auch heute noch die Mutter die Tochter über die Hygieneregeln beim Eintritt der 1. Menstruation. Es gibt Menstruationshütten, die Regel gilt als „unrein“. In dem Bericht über „Pubertätsriten in Afrika“ wird nicht gesagt, was die Frauen während ihrer Tage in den Hütten machen, ob sie feiern, meditieren ... („Bild der Wissenschaft“, 5/1977)

Neuguinea, Brasilien und Bolivien schaukelten die Mädchen für die Dauer der ersten Blutung in einer Hängematte. (9)

Sir James Frazer interpretierte solche Maßnahmen als Zeichen dafür, daß die Gesellschaft glaubte, das menstruierende Mädchen sei auf Grund der magischen Kraft der Menstruationsblutung in großer Gefahr und demzufolge auch eine Gefahr für die gesamte Gesellschaft, so daß der sicherste Platz für sie ein Schwebestand zwischen Himmel und Erde sei. Auch die Mädchen, die im Sand eingegraben wurden, waren zeremoniell von der Erde getrennt, und zwar dadurch, daß sie auf besondere Weise eingewickelt wurden oder bestimmte Schuhe tragen mußten. Er stellte fest, daß die Isolierung und der Schwebestand bei jungen Mädchen, bei geweihten Priestern und bei Königen vorkommen. Sie sind *sacra*, ihnen wird eine Macht unterstellt, die für die ganze Gesellschaft so wichtig ist, daß sie sorgfältig von allem Unheil ferngehalten werden müssen. Die Isolierung und der Schwebestand sind sowohl zu ihrer eigenen Sicherheit als auch zum Schutz der ganzen Gesellschaft da, damit sie nicht die göttliche Kraft, die sie in sich haben, mißbrauchen. (10)

Die übliche Verbindung von Sonne und „Vater“ trägt vielleicht auch etwas dazu bei, die Gründe dafür zu verstehen, warum ein Mädchen zu Beginn der Blutung isoliert wird. Mädchen des Torres-Strait-Stammes wurden von Männern ferngehalten, vor allem aber vom eigenen Vater. Man glaubte, das Mädchen sei in Gefahr, vom Vater sexuell belästigt zu werden und gleichzeitig wähte sich der Vater aber auch in derselben Gefahr wie alle Männer, die mit menstruierenden Frauen zu tun haben, nämlich, daß er seine Manneskraft verlieren könnte. Der Vater erwirbt zur gleichen Zeit neues Ansehen. Seine Rolle innerhalb der Riten und Gebräuche bei der Menarche ergibt sich wahrscheinlich – so vermutet Karen Paige – aus dem wirtschaftlichen Vorteil und dem Tauschwert, den eine heiratsfähige Tochter mit sich bringt. (11)

Eine weitere wichtige Funktion der Isolation während der Menarche: die Isolation gleicht der Zeit „im Mutter Schoß“; in der sich das Mädchen auf seine Wiedergeburt als voll akzeptiertes Mitglied der Gesellschaft vorbereitet. Die strengen Tabus während der Isolation sind wahrscheinlich notwendig, weil sich das Mädchen, das eingeweiht werden soll, in einer Grenzsituation befindet (zwischen rituellem Tod und ritueller Wiedergeburt) und wie das Kind im Mutter Schoß den heftigen übernatürlichen Einflüssen schutzlos ausgeliefert ist. (12) Zu den Gesellschaften, die diese Wiedergeburtssymbolik betonen, gehören die Navaho- und die Mohave-Indianer. Bei beiden Stämmen gelten die Mädchen während ihrer Isolation als körperlich und geistig leicht beeinflussbar. Die weiblichen Begleitpersonen massieren ihnen Rücken, Arme und Beine – mit Neugeborenen wird in diesen Kulturen dasselbe gemacht, damit sie stark werden und gerade wachsen. Die Anweisungen und Belehrungen, die die Mädchen während der Isolation bekommen, dienen dazu, daß die Gesinnung geformt wird: die Mädchen sollen lernen, als Frauen dem kulturellen Ideal möglichst nahe zu kommen. (13)

Die Wiedergeburtssymbolik ist in Indien ebenfalls sehr wichtig, und sie entspricht der hinduistischen Vorstellung von der Seelenwanderung. So wie ein neugeborenes Kind als neue Ausgabe eines Vorfahren angesehen wird und dessen Name erhält, so erhalten manche Mädchen mit den Initiationsriten zu Beginn der Pubertät einen neuen Namen. Das verstärkt die besondere Bedeutung der Wiedergeburtssymbolik bei den Initiationsriten. Ein Höhepunkt der Pubertätsriten ist in Teilen Indiens



Pubertätsriten bei den Navaho

oft die magische Darstellung des Sterbens und der Wiedergeburt aus dem Schoß. Manche Mädchen werden während der Rituale von ihren Müttern betrauert, als wären sie tot, und wenn sie aus der Isolation zurückkehren, benehmen die Mädchen sich wie kleine Kinder. (14)

Da das Eintreten der Blutung signalisiert, daß das Mädchen für eine produktive Ehe reif ist, nehmen viele Gesellschaften die Menarche als Anlaß für eine rituelle Defloration, die entweder tatsächlich oder symbolisch vollzogen wird. Diese Maßnahme kommt von der Vorstellung, daß die Menarche selbst eine Art Defloration ist, oft bestand für die primitive menschliche Vorstellung kein Unterschied zwischen Menstruationsblut und Deflorationsblut. Die rituelle Defloration wurde auch als Abschreckungsmittel gegen magische Geister und andere Geschöpfe angesehen, die sich vor allem zu dieser Zeit in der Umgebung des Mädchens herumtreiben und vielleicht mit ihr schlafen würden.

In Thailand und bei einigen afrikanischen Gesellschaften glaubte man, die erste Menstruation sei ein Zeichen dafür, daß das Mädchen von einem Luftgeist heimgesucht und defloriert worden sei und daß jede weitere Menstruation durch erneuten Verkehr mit diesen Geistern hervorgerufen werde. Deshalb wurde das Mädchen oft in Zusammenhang mit der Menarche als „Braut“ (15) bezeichnet.

Eine ähnliche Vorstellung herrscht in Teilen Indiens. Dort findet eine rituelle Defloration oder Eheschließung vor Beginn der Pubertät statt, damit das Mädchen nicht in Gefahr gerät, den ersten sexuellen Kontakt mit einem übernatürlichen Geist zu haben. Da es für die durchschnittlichen Mitglieder der Gesellschaft als gefährlich angesehen wird, mit einer menstruierenden Frau zu schlafen, wäre es für sie natürlich noch viel gefährlicher, die Ursache der Menstruation zu sein. Häufig reicht eine symbolische Defloration schon aus, um den Anforderungen genüge zu tun. Bei den Nayar-Stämmen bestanden die Menarche-Rituale darin, daß ein zeremonieller „Ehe-

mann" dem präpubertären Mädchen eine kleine Goldplatte in Form eines Feigenblattes um den Hals bindet. Für diese Dienstleistung wird er bezahlt. (16) In Südafrika sind die Eltern eines Mädchens, das gerade angefangen hat zu bluten, dazu verpflichtet, miteinander zu schlafen, entweder tatsächlich oder symbolisch (d.h. der Ehemann springt über die Frau). Es wird angenommen, daß dies ein Überbleibsel einer älteren Sitte ist, einer symbolischen Defloration der Tochter, wobei die Mutter deren Rolle einnimmt. (17) Dies ist eines der wenigen Beispiele, wo die Mutter bei den Zeremonien eine aktive Rolle spielt.

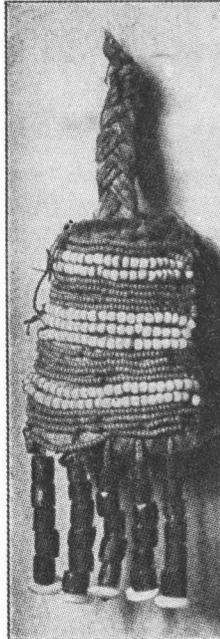
Und als ob die unkontrollierbare Magie der Geisterwelt nicht schon genug wäre, nehmen viele Völker an, ein Mädchen sei zu Beginn der Pubertät besonders durch Schlangen gefährdet. In dem australischen Mythos von den Wawilakfrauen ist die Auswirkung des Menstruationsblutes so gewaltig, daß die „Große Schlange“ danach verlangt, mit den Frauen zu schlafen. (18) Bei einem anderen australischen Stamm wird das Mädchen davor gewarnt, irgendetwas im Salzwasser Lebendes zu essen, damit sie nicht von einer Schlange getötet wird. (19) Und die Mädchen bei den Mohave-Indianern dürfen bei der rituellen Reinigung der Vulva nach der ersten Men-



Navaho-Mädchen



Apache-Mädchen vor der Zeremonie, mit der ihre erste Menstruation geieert wird. Hinter jedem Mädchen steht ein Medizinmann.



Haarschmuck aus Muscheln und Perlen, von jungen Mädchen der Nutka-Indianer (Kanada) bei der 1. Menstruation angelegt und vier Monate lang getragen. Holzpuppe eines Mädchens der Nutka-Indianer in der Tracht, die es beim Eintreten der ersten Menstruation anlegt.

struation kein Wasser in die Vagina kommen lassen, da sie sonst von einer fürchterlichen Krankheit heimgesucht würden, die von „übernatürlichen Schlangen“ hervorgeufen wird. (20) Die allgemeine Gleichsetzung von Schlange und Penis macht deutlich, daß die Tabus, die sich auf Schlangen beziehen, nichts anderes sind als ein Ausdruck der primitiven Vorstellung, daß die Menarche das Ergebnis einer magischen Defloration sei. Auch Eva aß vom Baum der Erkenntnis und verlor ihre Unschuld, weil sie von einer Schlange verführt wurde.

Und wieder ist Angst vor dem weiblichen Blut die Wurzel dieser verschiedenen phantastischen Vorstellungen, welche Übel Geschlechtsverkehr mit einem Mädchen während der Menarche mit sich bringt. Über die psychologische Bedeutung des blutigen Penis ist viel geschrieben worden. Verkehr mit einem Mädchen, das gerade seine erste Menstruation erlebt, ist zudem noch von der Aura des Unbekannten umgeben und deshalb doppelt gefährlich. Diese Gefühle sind vermutlich die Wurzel der ambivalenten Hochachtung, die in den meisten Gesellschaften der Jungfräulichkeit entgegengebracht wird.

Selbst wenn bekannt war, daß ein Unterschied zwischen Menstruationsblut und Hymenblut besteht – im männlichen Unterbewußtsein bleiben sie verknüpft. Simone de Beauvoir schreibt in „Das andere Geschlecht“: „Je nachdem, ob der Mann sich von den Mächten, die ihn umgeben, niedergedrückt fühlt, oder ob er sich voller Stolz befähigt glaubt, sie sich dienstbar zu machen, lehnt er bei seiner Gattin ab oder fordert er, daß sie als Jungfrau zu ihm kommt. In den primitivsten Gesellschaften, in denen die Macht der Frau noch ein Gegenstand scheuer Verehrung ist, überwiegt die Furcht; es gehört sich dort, daß die Braut vor der Hochzeit defloriert worden ist.“ (21)

Deshalb finden wir in den Gesellschaften, in denen die Defloration als besonders unangenehm angesehen

wird, einen Stellvertreter, der diese Aufgabe für den Ehemann übernimmt, meist eine ältere Person oder eine Hebamme. Obwohl die katholische Kirche der Jungfräulichkeit sehr großen Wert beimißt und die Meinung vertritt, geweihte Jungfräulichkeit sei eine höhere Berufung als die Ehe, schreibt Tertullian, einer der frühen Kirchenväter:

„Keine Frau ist mehr eine Jungfrau von dem Zeitpunkt an, da sie fähig ist zu heiraten; denn bei ihr ist das Alter schon mit seinem eigentlichen Ehemann, der Zeit, verheiratet.“ (22)

Tertullian glaubte offensichtlich, wie die primitiven Völker aller Zeiten, daß Menarche und Defloration untrennbar miteinander verknüpft seien. Das Blut selbst ist das Problem und nicht sein Ursprung. Mit der rituellen Defloration zu Beginn der Pubertät sind alle jene Aspekte der Initiationszeremonien symbolisch verbunden, die Schmerz, Verstümmelung und Veränderungen am Körper des Mädchens einschließen. Ähnlich wie die rituelle Defloration ist eine körperliche Veränderung ein weiterer Versuch der Gesellschaft, die gefährlichen Ausflüsse, die das Mädchen zu Beginn der Pubertät von sich gibt, zu ihrem eigenen Besten und zur Sicherheit der ganzen Gruppe unter Kontrolle zu bringen. Sie sind außerdem in vieler Hinsicht dazu gedacht, das Mädchen auf die Ehe vorzubereiten und ihre Gefügigkeit, Treue oder sexuelle Attraktivität zu erhöhen.

Bei Eingeborenen in Südamerika sind Schnitte, Ameisenstiche und Schläge eine weitverbreitete Sitte – all das ist als „Reinigung“ gedacht, um die bössartigen Elemente, die durch die Menarche Einfluß bekommen, zu vertreiben. (23)

In Australien „räuchern“ manche Stämme die Mädchen wie Schinken: danach werden sie mit Rattenfett und mit Kohlenstaub eingerieben. (24) Und die Uaupes in Brasilien versuchen auf drastische Weise ihre Töchter für die ehelichen Pflichten abzurichten: zu Beginn der Pubertät wird das Mädchen einen Monat lang im Haus eingesperrt und darf sich nur von ein bißchen Brot und Wasser ernähren. Nach dieser Isolation wird sie nackt herausgebracht und wird von Verwandten und von Freunden der Eltern mit Stöcken geschlagen, bis sie bewußtlos oder tot zusammenbricht. Hutton Webster schreibt dazu:

„Wenn sie sich erholt, wird die Geißelung viermal wiederholt, und zwar im Abstand von sechs Stunden, und es gilt als Beleidigung für die Eltern, wenn jemand nicht hart zuschlägt. Zum Schluß werden die Stöcke in Töpfe mit Fleisch und Fett eingetaucht, und das Mädchen muß sie ablecken. Dann gilt sie als heiratsfähige Frau.“ (25)

Die äußerst patriarchalen semitischen (arabischen) Stämme im Nahen Osten nahmen die Menarche als Anlaß, die Klitoris des Mädchens zu entfernen oder die Schamlippen zusammenzunähen, um die sexuelle Erregbarkeit zu verringern und die Abhängigkeit von einem einzigen Mann zu verstärken. Bei den Iquitos in Peru werden die Klitoris und die inneren Schamlippen des Mädchens im Alter von neun oder zehn Jahren beschnitten, in „Anwesenheit der Männer, die ihren ganzen Kriegsschmuck tragen: Federn, Bemalung und Speere.“ (26) Die Bambaras beschneiden die Klitoris ebenfalls, „um dem ‚Wanzo‘, dem gefährlichen sexuellen Element, das von dem weiblichen Geist kommt, die Möglichkeit zu geben, mit dem Blut, das das Mädchen bei der Operation verliert, herauszutropfen.“ (27)

Bruno Bettelheim sieht diese Bräuche als ein Zeichen der „aggressiven Feindseligkeit“ der Männer, als haßerfüllten Ausdruck ihrer Angst vor dem Blut und der Sexualität der Frauen. Er unterscheidet zwischen Klito-

ridektomie (Entfernung der Klitoris) und Infibulation (Zunähen der Schamlippen), beides Handlungen, die normalerweise von Männern vorgenommen werden, und als Gegensatz dazu die Manipulation der weiblichen Geschlechtsteile, zu der andere Gesellschaften offensichtlich ihre Mädchen ermutigen: er beschreibt, daß bei den Baganda und den Saheli in Afrika den Mädchen von den älteren Frauen beigebracht wird, noch vor der Pubertät die Schamlippen zu vergrößern; bei den Dahomey wird den Mädchen gezeigt, wie sie ihre Vagina massieren sollen, so daß die Lippen kräftiger und muskulöser werden. (28) Das soll dazu dienen, daß die sexuelle Lust sowohl bei der Frau als auch beim Mann gesteigert wird.

Tätowierung ist eine weitere Form der Körper-Veränderung und wird in vielen Teilen der Erde in Verbindung mit männlichen oder weiblichen Pubertätsriten durchgeführt. Es gibt Berichte über Eingeborene in Paraguay und Brasilien, bei denen ein Mädchen zu Beginn der Pubertät auf Rücken, Brust und Magen mit einem scharfen Fisch oder Tierzahn behandelt wurde, und dann wurde Asche in die Wunden gerieben, um eine dauerhafte Tätowierung zu erreichen. (29) Weil der Zweck von Tätowierungen normalerweise sexuelle Attraktivität ist, wird dies in die Pubertätsriten mit einbezogen. Dementsprechend hat in Indien das Durchstechen der Ohrläppchen, eine weltweite Sitte, eine sexuelle Funktion: das Loch im Ohrläppchen soll gleichzeitig eine positive Auswirkung auf den Schoß haben, damit er sich bei der Geburt leichter öffnet. (30) Auch die Haarlänge der heranwachsenden Mädchen ist kein neues Symbol für den veränderten Status: in manchen primitiven Gesellschaften war es Sitte, die Haare des Mädchens bei Beginn der Pubertät ganz kurz zu schneiden und das Mädchen so lange in Isolation zu halten, bis die Haare wieder über die Ohren gewachsen sind.

Nicht alle Eingeborenenstämme belasten ihre Töchter mit derart schmerzhaften Erinnerungen an den Beginn der Pubertät. Ganz im Gegensatz zu den Grausamkeiten bei einigen südamerikanischen Eingeborenen steht die Schönheit der Zeremonie bei den Navaho-Indianern, die „Kinaalda“. Sie ist die wichtigste religiöse Zeremonie dieses Volkes. Diese Menarche-Feier hat ihren Ursprung in der Navaho-Mythologie; ihre Intention ist, sexuelle Beziehungen heilig und fruchtbar zu machen, damit sie Kinder hervorbringen, die das Werk des Stammes fortsetzen. Zur Kinaalda gehört, daß das Mädchen von den anderen isoliert und in die Tabus eingeweiht wird, die es als menstruierende Frau befolgen muß, und nach dieser Isolation und Aufklärung findet ein großes Stammesfest statt. Diese Kinaalda kann ein Mädchen während des ersten Jahres ihrer Menstruation mehr als einmal mitmachen. (31) Die Zeremonie wird noch heute durchgeführt, allerdings in leicht abgeänderter Form.

In Indien mit seinen tausend ethnischen Gruppen ist die Menarche meistens eine Zeit für Festlichkeiten, obwohl die Sitten der verschiedenen Völker immer noch Isolation und Tabuisierung einschließen und den Mädchen untersagen, die Sonne zu sehen und die Erde zu berühren. Hohe und niedrige Kasten befolgen ähnliche Riten. Bei den Deshast-Brahmanen beispielsweise ist die erste Menstruation eine Zeit der Isolation, aber nach dieser Isolation wird das Mädchen auf einen kleinen Thron gesetzt und von Nachbarn und Verwandten besucht, bekommt Geschenke und wird mit heiligem Öl gewaschen. Ganz ähnlich wird ein Nayar-Mädchen in Indien am Ende der Isolation von den Nachbarfrauen besucht und neu eingekleidet, meistens mit dem Frauen-Sari an Stelle der kurzen Kleider, die sie als Kind getragen hat. Später

Adrienne Rich

Von Frauen geboren

Mutterschaft als Erfahrung und Institution

Frauenoffensive



VON FRAUEN GEBOREN Mutterschaft als Erfahrung und Institution

von **Adrienne Rich**

Es ist das erste feministische Buch über Mutterschaft, Sachbuch und Autobiographie zugleich. Die Autorin, eine bekannte Lyrikerin und selbst Mutter von drei Söhnen, unterscheidet zwei Bedeutungen von Mutterschaft: Die potentielle Beziehung jeder Frau zu ihren Kindern und Reproduktionskräften, und die Institution, die darauf abzielt, dieses Potential – somit alle

Frauen – im Bereich männlicher Kontrolle zu belassen. Es ist die Institution, die Mutterschaft zur Zwangsarbeit macht. Die eigenen Erfahrungen und persönliche Betroffenheit immer gegenwärtig, untersucht sie vorgeschichtliche und geschichtliche Dimensionen der Mutterschaft und geht u. a. auf die heute für viele Feministinnen problematisch gewordene Mutter-Sohn Beziehung ein, sowie die zwischen Mutter und Tochter als Ausgangspunkt einer neuen Identität der Frauen. 288 S. DM 21. – ISBN 3-88104-056-0

Elizabeth Riley

all diese falsche Moral

Roman



ALL DIESE FALSCHER MORAL von Elizabeth Riley

Dieser Roman schildert den Lebensweg der Australierin Maureen, ihre Bemühungen um ein identisches Leben, für sie ein Leben mit Frauen. „Lieber schwanger als lesbisch, das wäre zumindest ein ehrenhafter Skandal“, ist die Einstellung der Mutter, als sie von der Liebesbeziehung ihrer Töchter zu Julia erfährt. Mütterliche Erpressung, Ächtung

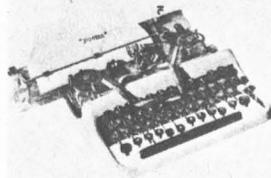
seitens der Umwelt und eigene Schuldgefühle führen schließlich zum Abbruch dieser Beziehung. Weitere Versuche, gegen die gesellschaftlichen Normen zu leben, zerbrechen an den schmerzlichen Erfahrungen. Ihre Bemühungen um Anpassung an das herrschende heterosexuelle Moralklischee, die in Frustration und Verweigerung enden, bestärken schließlich Maureens Entschluß, diese falsche Moral zu durchbrechen. ca. 240 S. ca. DM 17. – ISBN 3-88104-058-7



PIERA OPPEZZO

MINUTE UM MINUTE

ERZÄHLUNG



FRAUENOFFENSIVE

MINUTE UM MINUTE Erzählung von Piera Oppezzo

Zentrales Thema ist die Unterdrückungssituation einer berufstätigen Frau: Im Bewußtsein ihrer täglichen Selbstverschwendung entlarvt sie die Arbeit als Pflicht, Zwang, Scheinidentität. Der Alltag: Tage zerlegt in Stunden endlos wiederholter Gesten, Ereignisse, Bewegungen, Worte, Schweigen,

„unterbrochen“ von tröstlichen Tassen Kaffee, genüßlich gerauchten Zigaretten. Der Entschluß zur letztendlichen Verweigerung dieser Arbeitssituation wird nicht als ideologische Lösung begriffen, sondern als „eine richtige Ausgangsposition“, um einen neuen Anlauf zu nehmen. 107 S. DM 9.50
ISBN 3-88104-057-9

Herbst 79

L.Braun, T.Levin,
A.Schwarzbauer

MATERIALIEN zur Unterstützung von AKTIONS- GRUPPEN gegen KLITORIS- beschneidung

Frauenoffensive

Klitorisbeschneidung, die Verstümmelung der weiblichen Geschlechtsorgane an Frauen und Mädchen in Afrika und im Vorderen Orient. Neben einer Sammlung verschiedener Berichte und Stellungnahmen unterbreiten die Herausgeberinnen Vorschläge zur Bildung von Solidaritätsgruppen, um die Afrikanerinnen in ihrem Bemühen dagegen zu unterstützen. Jeder, der diese Problematik ein ernstes Anliegen ist, bietet das in der Broschüre zusammengetragene Material, das sich um eine sachliche Darstellung bemüht, Einblick und zeigt der breiten Öffentlichkeit erstmals die Hintergründigkeit der Problemstellung auf. ca. 80 S. ca. DM 6.50
ISBN 3-88104-059-5

Verlag Frauenoffensive, Kellerstr. 39, 8 München 80.

Frauenoffensive

nehmen das menstruierende Mädchen und seine Freundinnen ein zeremonielles Bad, und dann kommt das große Festessen, bei dem „die Trommel geschlagen und Freudenschreie ausgestoßen werden.“ (32) Bei den Manus im Südpazifik (die glauben, Menstruation werde durch Geschlechtsverkehr verursacht, und die deshalb jede Blutung zwischen Menarche und Ehe verheimlichen) gehören zu den Riten jede Menge von Festessen, Spritzschlachten in den Lagunen: die Frauen vergnügen sich miteinander, und die Männer sind ausgeschlossen. (33)

Anthropologen stellen sich immer noch Fragen im Zusammenhang mit den Anfängen der weiblichen Initiationsriten. Die vorherrschende Ansicht ist, daß wie bei den Tabus, die gegen die menstruierenden Frauen gerichtet sind, die Riten von Männern ausgedacht und den Frauen aufgezwungen wurden. Denn in keiner Gesellschaft, die wir kennen, haben Frauen jemals Machtpositionen errungen, die wichtig genug gewesen wären, daß die Frauen über diese (und andere) lebenswichtigen religiösen Zeremonien hätten bestimmen können. Allerdings hat es — 1870 wie 1970 — Versuche gegeben, zu beweisen, daß einst, im Goldenen Zeitalter, Frauen die Welt in Frieden regierten — aber es gibt keine wirklichen Beweise dafür, daß eine solche Gesellschaftsform tatsächlich existierte, und nach Aussagen einer Gruppe feministischer Anthropologinnen „spricht vieles sogar dagegen.“ (34)

Allgemein wird angenommen, daß Initiationsriten für Mädchen — da sie sich ja auf das unwichtigere Geschlecht beziehen — erfunden wurden, um die Initiationsriten für Jungen nachzumachen und eine Ergänzung dazu zu haben. Die männlichen Initiationsriten hatten die Wissenschaftler seit Jahren beunruhigt. Im Gegensatz zu den Riten für Mädchen, die jeweils einzeln durchgeführt werden, ist es bei Jungen oft so, daß die Riten in Gruppen vollzogen werden. Das kann man einerseits der Tatsache zuschreiben, daß es nicht ein ganz bestimmtes dramatisches Ereignis gibt, das den Beginn der Pubertät bei Jungen signalisiert, oder aber man kann es als Methode sehen, wie Kinder lernen, was die Gesellschaft von ihnen erwartet. Jungen müssen die Schmerzen der Beschneidung oder andere unangenehme Sachen vor den Augen ihrer Altersgenossen aushalten; der Ehrgeiz, die Mutproben mit mehr Gelassenheit als die anderen Jungen hinter sich zu bringen, bekommt dadurch bei diesen Zeremonien einen hohen Stellenwert.

Mädchen hingegen werden von den älteren Verwandten belehrt, und zwar in passiven Tugenden. Und die Art der Zeremonien unterstützt dies. In diesem Sinne ergänzen die Riten einander. Aber es ist sehr unwahrscheinlich, daß die Riten für Mädchen sich erst später entwickelten, im Gegenteil, vieles weist darauf hin, daß die Initiationsriten für die männlichen Heranwachsenden den Menstruationsvorgang nachahmen (vgl. Kapitel 26).

Die Anthropologin, Judith Brown, untersuchte 1961 Menarcheriten in verschiedenen Kulturen und ihr Verhältnis zu der gesellschaftlichen Stellung der Frau. Sie fand heraus, daß Pubertätsriten für Mädchen in matri-lokalen Gesellschaften (das heißt, der Ehemann zieht mit der Familie der Frau zusammen) sehr viel häufiger vorkamen. Diese Riten sind allerdings oft eher Ausdruck von Verehrung und weniger schmerzhaft als viele, die wir hier beschrieben haben. Andererseits kommt Brown zu dem Ergebnis, daß die schmerzhaften Riten in Beziehung stehen zu anderen Phänomenen in der Kindererziehung, die einen Konflikt in der sexuellen Identität beinhalten:

„Schmerzhaft weibliche Initiationsriten stehen in

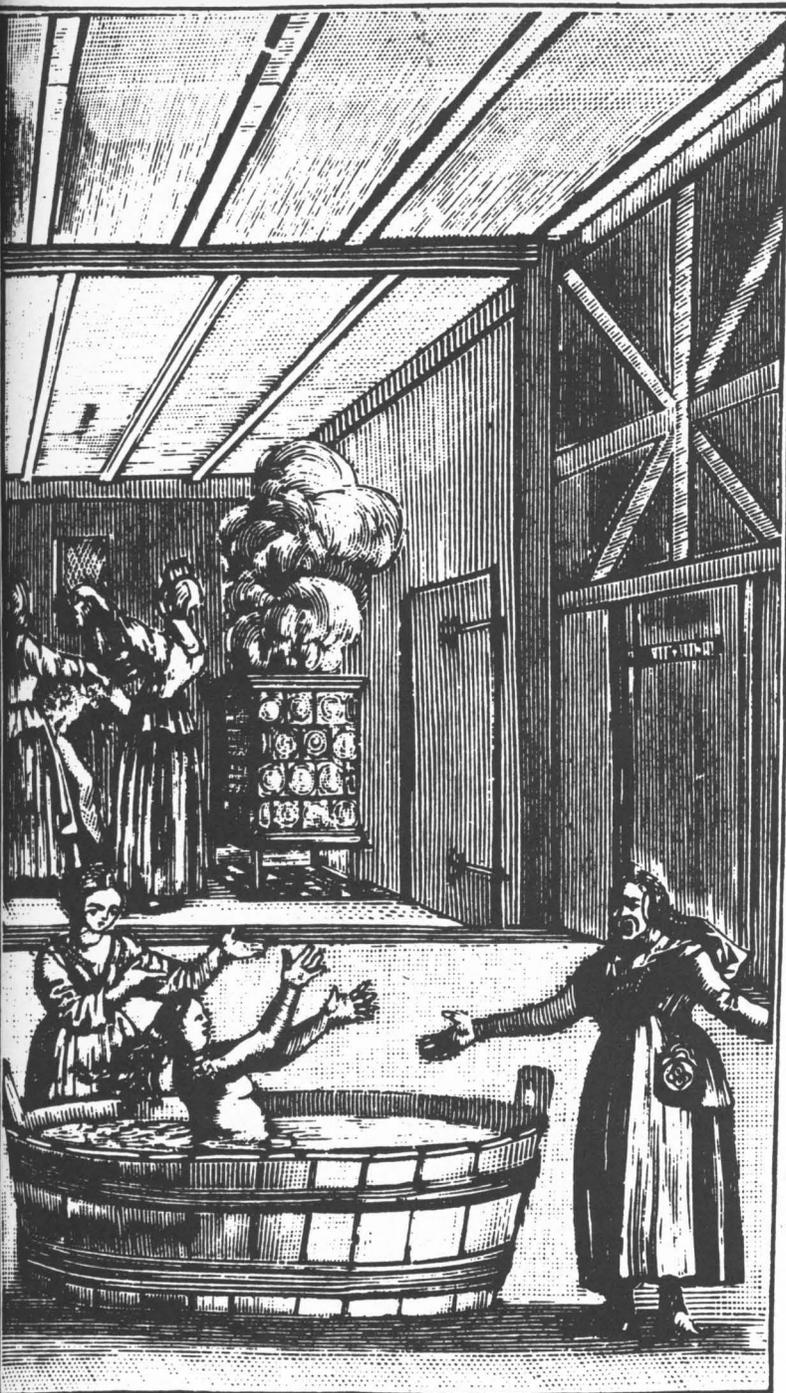
Beziehung zu männlichen Initiationsriten, die sowohl durch Genitaloperationen als auch durch Isolation gekennzeichnet sind. Da die männlichen Riten ebenfalls deutlich in Beziehung stehen zu dem Vorhandensein eines Konfliktes in der sexuellen Identität, macht es vielleicht eben diese Voraussetzung notwendig, daß die Gesellschaft beide Geschlechter zwingt, die ihnen zugeteilte Rolle zu akzeptieren.“ (35)

Diese Theorie ist von anderen Anthropologen sowohl angegriffen als auch unterstützt worden. Brown scheint jedenfalls eine der ersten Anthropologinnen zu sein, die eine Erklärung für die Initiationsriten für Mädchen suchen, die diese nicht gleichsetzen mit der unterlegenen Rolle, die Frauen in den meisten Gesellschaften haben.

* * *

Anmerkungen:

1. Ruth Benedikt: *Patterns of Culture*, Boston: Houghton Mifflin 1944, S. 28-29
2. Frazer: *Der goldene Zweig*, S. 866
3. George Devereaux: *The Psychology of Feminine Genital Bleeding*, in: *International Journal of Psychoanalysis* 31, 1950, S. 242-243
4. Frazer: *Der goldene Zweig*, S. 872
5. Frazer: *Der goldene Zweig*, S. 875
6. N.N. Battacharyya: *Indian Puberty Rites*, S. 16
7. Frazer: *Der goldene Zweig*, S. 870
8. George Devereaux: *The Psychology of Feminine Genital Bleeding*, S. 242-243
9. Frazer: *Der goldene Zweig*, S. 873
10. Frazer: *Der goldene Zweig*, S. 882
11. Karen Paige: *Women Learn to Sing the Menstrual Blues*, *Psychology Today*, September 1973
12. Mary Douglas: *Purity and Danger: An Analysis of Concepts of Pollution and Taboo*, New York: Praeger, 1966, S. 116
13. Charlotte Frisbie: *Kinaalda: A Study of the Navaho Girl's Puberty Ceremony*, Middletown, Conn.: Wesleyan University Press, 1967, S. 350; and Devereaux: *The Psychology of Feminine Genital Bleeding*, S. 242
14. Battacharyya: *Indian Puberty Rites*, S. 6
15. Frazer: *Der goldene Zweig*
16. Battacharyya: *Indian Puberty Rites*, S. 8
17. Battacharyya: *Indian Puberty Rites*, S. 20
18. Bettelheim: *Die symbolischen Wunden*, S. 231
19. Frazer: *Der goldene Zweig*, S. 870
20. Devereaux: *The Psychology of Feminine Genital Bleeding*, S. 246
21. Simone de Beauvoir: *Das andere Geschlecht*, S. 165
22. The Ante-Nicene Fathers, *Translation of the Writing of the Fathers Down to A.D.*, 325, vol. 3, Baltimore: 1885, S. 688
23. Frazer: *Der goldene Zweig*
24. Webster: *Taboo, A Sociological Study*, S. 88
25. Webster: *Taboo, A Sociological Study*, S. 90-91
26. Marie Smith: *Menstrual Disorders*, Diss., University of Denver, 1971, S. 47
27. H.R. Hays: *The Dangerous Sex*, S. 51
28. Bettelheim: *Die symbolischen Wunden*, S. 192 ff.
29. C. Beals: Sex Life in Latin America, in: *The Encyclopedia of Sexual Behaviour*, eds. A. Ellis and A. Abarbanel, vol. 2, New York: 1961, S. 600-601
30. Battacharyya: *Indian Puberty Rites*, S. 29
31. Frisbie: *Kinaalda: A Study of the Navaho Girl's Puberty Ceremony*, S. 9
32. Battacharyya: *Indian Puberty Rites*, S. 18
33. Margaret Mead: *Mann und Weib*, S. 194
34. Minda Borun et al.: *Women's Liberation: An Anthropological View*, Pittsburgh: 1971, S. 7
35. Judith K. Brown: *A Cross-cultural Study of Female Initiation Rites*, *American Anthropologist* 65, 1963, S. 947.



Jüdische Frauen aus der Stadt Fürth beim Bad als religiöse Reinigungszeremonie im Mittelalter

4. KAPITEL

Die unreine Frau Menstruationstabus bei Juden und Christen

Die regelrechte, systematische Diskriminierung von menstruierenden Frauen in der jüdischen und in der christlichen Kultur beginnt mit der Schöpfungsgeschichte. Gott sagt zu Eva: „Ich will dir viele Schmerzen schaffen, wenn du schwanger bist; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären.“ (1. Mose 3, 16). Das Buch des Propheten Micha spricht direkter über Menstruationsschmerzen: „Leide doch solch Wehe und krächze, du Tochter Zion, wie

eine in Kindesnöten“. (Micha 4, 10). Für die Verfasser der Bibel ist der Menstruationsvorgang nicht nur schmerzvoll, sondern auch tabuisiert. In einem späteren Kapitel des 1. Buches Mose kann Rahel die Hausgötter ihres Vaters mit der Begründung vor ihm versteckt halten, daß sie behauptet, sie habe ihre Tage. Sie sitzt auf dem Kamelsattel, unter dem sie die gestohlenen Bilder verborgen hält, und sagt zu ihrem Vater: „Mein Herr, zürne nicht, denn ich kann nicht aufstehen gegen dich; denn es gehet mir nach der Frauen Weise“. (1. Mose 31, 35). Ein Menstruationstuch wird als Bild für etwas Widerwärtiges, das weggeworfen werden muß, gebraucht; im Buch des Propheten Jesaja heißt es: „Und ihr werdet entweihen eure übersilberten Götzen und die goldenen Kleider eurer Bilder, und werdet sie wegwerfen wie einen Unflath, und zu ihnen sagen: Hinaus!“ (Jesaja 30, 22). Die Worte des Leviticus (3. Buch Mose) sprechen am deutlichsten von dem Grauen vor menstruierenden Frauen und davon, was sie tun müssen, um die Befleckung zu tilgen:

„Wenn ein Weib ihres Leibes Blutfluß hat, die soll sieben Tage beiseite getan werden; wer sie anrührt, der wird unrein sein bis auf den Abend. Und alles, worauf sie liegt, so lange sie ihre Zeit hat, wird unrein sein, und worauf sie sitzt, wird unrein sein. Und wer ihr Lager anrührte, der soll seine Kleider waschen und sich mit Wasser baden, und unrein sein bis auf den Abend. Und wer anrühret irgendetwas, darauf sie gesessen hat, soll seine Kleider waschen und sich mit Wasser baden, und unrein sein bis auf den Abend. Und wer etwas anrühret, das auf ihrem Lager, oder wo sie gesessen, gelegen oder gestanden, soll unrein sein bis auf den Abend. Und wenn ein Mann bei ihr liegt, und es kommt sie ihre Zeit an bei ihm, der wird sieben Tage unrein sein, und das Lager, darauf er gelegen ist, wird unrein sein.

Wenn aber ein Weib ihren Blutfluß eine lange Zeit hat, nicht allein zur gewöhnlichen Zeit, sondern auch über die gewöhnliche Zeit; so wird sie unrein sein, solange sie fließt, wie zur Zeit ihrer Absonderung, so soll sie auch hier unrein sein. Alles Lager, darauf sie liegt, die ganze Zeit ihres Flusses, soll sein wie das Lager ihrer Absonderung. Und alles, worauf sie sitzt, wird unrein sein, gleich der Unreinigkeit ihrer Absonderung. Wer deren etwas anrühret, der wird unrein sein, und soll seine Kleider waschen und sich mit Wasser baden, und unrein sein bis auf den Abend.

Wird sie aber rein von ihrem Fluß, so soll sie sieben Tage zählen, darnach soll sie rein sein. Und am achten Tag soll sie zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben nehmen, und zum Priester bringen vor die Thür der Hütte des Stifts. Und der Priester soll aus einer machen ein Sündopfer, aus der anderen ein Brandopfer, und sie versöhnen vor dem Herrn über den Fluß ihrer Unreinigkeit.

So sollt ihr die Kinder Israel wahren vor ihrer Unreinigkeit, daß sie nicht sterben in ihrer Unreinigkeit, wenn sie meine Wohnung verunreinigen, die unter euch ist. Das ist das Gesetz über den, der einen Fluß hat, oder dem der Same im Schlaf entgeht, daß er unrein davon wird; und über die, die ihren Blutfluß hat; und wer einen Fluß hat, es sei Mann oder Weib; und wenn ein Mann bei einer Unreinen liegt.“ (3. Mose 15, 19-33).

In allen Büchern der Bibel, im Alten wie im Neuen Testament, hängt die Stellung der Frau immer mit diesen Vorschriften im 3. Buch Mose zusammen. Die Tatsache, daß sie menstruierten, hielt die Frauen vom Tempel und vom politischen und ökonomischen Leben ihrer Zeit fern. Und eine biblische Heldin wie die Königin Esther

konnte stolz sagen: „Du weißt wohl, daß mir meine hohe Würde . . . zuwider ist wie ein Menstruationstuch.“

Offensichtlich entsprechen die Gebräuche bei den alten Hebräern ganz genau den Tabus und Gebräuchen bei vielen der frühen Gesellschaftsformen, die wir erwähnt haben. Der Unterschied besteht darin, daß das Judentum diese Tabus nie abgelegt hat; heute noch muß eine orthodox jüdische Frau bis zum siebten Tag nach Ende ihrer Blutung enthaltsam leben, und sie muß sich einer rituellen Waschung unterziehen, dem Mikveh. Bracha Sachs, die sich selbst als orthodoxe Jüdin und als Feministin bezeichnet, verteidigt 1974 im Juliheft des feministischen amerikanischen Magazins „MS“ diesen Brauch mit interessanten Argumenten:

„Wir tun dies, weil Gott es befohlen hat. Eines allerdings ist sicher: wir sind nicht unrein. . . Die Frau ist nicht von der Synagoge ausgeschlossen, und es ist ihr auch nicht untersagt, den meisten ihrer alltäglichen Beschäftigungen nachzugehen. Nur sexuelle Beziehungen sind nicht gestattet.“

Und im Zusammenhang mit der rituellen Waschung schreibt sie:

„Der Zweck dieses Rituals ist völlig spirituell. . . Es hat nichts mit körperlicher Sauberkeit zu tun, da wir sowieso davor erst ein Bad nehmen und duschen. So wie das Menstruationsblut den Tod eines potentiellen Kindes bedeutet, so symbolisiert das Mikveh-Wasser ein lebenspendendes Element.“ (1)

Das Christentum trug wenig dazu bei, das Ansehen der Frauen zu verbessern, obwohl Jesus selbst angeblich viel fortschrittlicher war als seine Nachfolger. In einer Episode, die in Johannes 4, 1-42 erzählt wird, kommt Jesus auf seinem Weg nach Galiläa durch Samaria und bittet eine Frau, die am Brunnen Wasser schöpft, ihn von ihrem Becher trinken zu lassen. „Spricht nun das samaritanische Weib zu ihm: Wie bittest du von mir zu trinken, so du ein Jude bist und ich ein samaritanisches Weib?“ (Johannes 4, 9). Jesus klärt sie daraufhin auf über das „lebendige Wasser“, das er ihr anbieten wird, und überzeugt sie davon, daß er der Messias sei.

Normalerweise wird diese Geschichte unter dem Aspekt der politischen Spannungen zwischen Juden und Samaritanern interpretiert, aber sie bekommt eine neue Dimension, wenn man weiß, daß die rabbinische Vorschrift besagt, daß samaritanische Frauen von Geburt an so unrein sind wie menstruierende Frauen. Jesus bat also eine Frau, die für sein Volk sowohl in religiöser als auch politischer Hinsicht mit einem Bann belegt war, ihn aus ihrem Becher trinken zu lassen, und er verletzte dadurch auf ganz offenkundige Weise die Gesetze seines Volkes. Die Überraschung auf Seiten der Jünger und bei den Freunden der Frau bestätigt den außergewöhnlichen Charakter seiner Handlung. Ein zeitgenössischer Autor, der über Frauen und Katholizismus schreibt, benutzt diesen Vorfall, um zu zeigen, daß Jesus „jahrhundertalte Gesetze ablehnt, nach denen eine Frau in ihrer „spezifisch erwachsenen Weiblichkeit“ (Hervorhebung von uns) als unrein definiert wird und nach denen ihr der direkte Kontakt nicht nur mit dem göttlichen Wesen, sondern phasenweise auch der Kontakt mit dem menschlichen Wesen untersagt ist.“ (2)

Die bekannteste Begegnung, die Jesus mit dem Menstruationstabus hat, ist das Wunder, das er an der Frau mit dem „Blutgang“ vollbrachte. Diese arme Seele blutete seit 12 Jahren aus ihren Genitalien. Da sie wußte, daß sie deshalb rituell unrein war, wagte sie es nicht, Jesus direkt anzusprechen, sondern näherte sich ihm von hinten und berührte den Saum seines Gewandes. Sie war sofort geheilt. Jesus sagte zu ihr: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ (Matthäus 9, 20-22; Markus 5, 22-24; Lukas

8, 43-48). Hier benutzt Jesus ebenfalls den elementarsten und wichtigsten Aspekt der Reinheitsvorschriften, um die neue geistige Reinheit, die er predigte, zu demonstrieren. (3)

Aber diejenigen, die das Christentum zu einer weltweiten Religion machten, hörten weniger auf Jesus als auf die Impulse ihrer eigenen kulturellen Voreingenommenheit. Beispiele für die durchgehende Gültigkeit der Gesetze des Leviticus finden sich in der ganzen Geschichte des Christentums, von den frühesten Jahrhunderten bis heute. In einer Ausgabe der 1953 erschienenen „Interpreter's Bible“ wird die relative Hinfälligkeit der Reinheitsvorschriften in der modernen Welt beschrieben, und es folgt sofort der Hinweis darauf, daß „ein Gefühl von „natürlicher Abscheu oder Scham“ (Hervorhebung von uns) sich zu einem ethischen und religiösen Gefühl von Unreinheit entwickelt“ habe. (4)



Im 5. Kapitel Markus, Vers 25-29 wird von einer „blutfüssigen“ Frau berichtet, die 12 Jahre ständig blutete. Sie wurde auf magische Weise geheilt, als sie Jesus' Kleid anfaßte: „ . . . sie fühlte es am Leibe, daß sie von der Plage war gesund geworden.“

Besonders wichtig war für die Kirchenväter während der ersten tausend Jahre die Frage: Darf eine menstruierende Frau während der Menstruation die Kirche betreten und die Kommunion empfangen? Folgender Vorfall wird in der „Geschichte der englischen Kirche und des englischen Volkes“ des Beda Venerabilis berichtet: Augustin, der Bischof von Canterbury, schickte eine Reihe von Lehrfragen an Papst Gregor I. Dazu gehörte u.a. folgende Frage: Ist es erlaubt und richtig, daß eine Frau während einer bestimmten Periode die Kirche betritt? Und darf sie während dieser Zeit die Kommunion empfangen? Gregors Antwort war ein Ja: „Die monatlichen Perioden der Frauen sind nicht ihre Schuld, da die Natur sie verursacht.“ (5)

1963 jedoch klang die Antwort mehr nach Einspruch. Das „Handbuch der moralischen Theologie“, geschrieben für Männer in Irland, die sich auf das Priesteramt vorbereiten, sieht sich veranlaßt, dem Leviticus folgendes hinzuzufügen: „Ungewollte Selbstbeschmutzung und Menstruation machen den Körper nicht so unrein, daß es nötig wäre, den Empfang der Heiligen Kommunion zu verhindern, wenn es einen berechtigten Grund dafür

gibt, sich dem Sakrament zu nähern.“ (6) Und 1970 gehörten die Vorschriften des Leviticus zu den Argumenten der römisch-katholischen Kirche in den USA, die vorgebracht wurden, um zu rechtfertigen, daß Frauen nicht als Sprecherinnen oder Predigerinnen bei der Messe am Altar fungieren durften. (7)

Nicht einmal die Mutter Gottes blieb verschont. In der volkstümlichen Tradition heißt es, als Maria in die Pubertät kam, hielten die Priester eine Beratung und sagten: „Wahrlich, Maria hat das Alter von zwölf Jahren im Tempel Gottes erreicht. Was sollen wir nun mit ihr tun, damit sie nicht durch Zufall das Heiligtum des Herrn befleckt.“ (8) Dies bezieht sich auf den erwarteten Eintritt von Marias Periode und die gotteslästerliche Möglichkeit, daß sie beim Eintritt der Menarche im Tempel anwesend sein könnte, wo sie seit ihrer Geburt gelebt hatte und wo sie erzogen worden war. Das Ergebnis war, daß sie mit Joseph verlobt und damit aus dem Tempel entfernt wurde. In dieser interessanten Anekdote wird Maria in derselben Rolle gesehen wie zahllose Mädchen bei Völkern, die glaubten, die Menarche sei eine Defloration durch gefährliche Luftgeister und die deshalb in einem Ritual von einem menschlichen Handlanger defloriert wurden. Die sofortige Geburt von Jesus erinnert an eine weitere primitive Vorstellung, nämlich, daß das erstgeborene Kind einer jungen Frau das stärkste ihrer Kinder sei, weil es aus dem kraftvollsten Menstruationsblut gebildet wird: direkt nach der Menarche.

Das Christentum hat also während der Jahre seiner Entstehung, als sich dieses große intellektuelle Lehrsystem entwickelte, an dem alttestamentarischen Glauben festgehalten, Frauen seien unrein und letztlich unvollständig – was aus der Menstruationsblutung hergeleitet wurde. Menstruation war sogar ein wichtiger Bestandteil einer der vielen Ketzereien, von denen die frühe Kirche heimgesucht wurde. Der Urheber war ein Bischof namens Valentinus. In einem komplizierten Schema, das Zahlenlehre und alte nahöstliche Religionen einschloß, wurde die „Frau mit der Sache“ aus den Evangelien zur Vorgängerin eines Geistes mit Namen Sophia (= Weisheit) erklärt, die den Versuch unternahm, direkten Zugang zur Quelle allen Wissens zu erlangen, wobei sie die Weisheit ihrer Bruder-Geister übergab. Sie scheiterte jedoch bei ihrem Versuch, und brachte nur eine formlose Substanz zustande, von der Art, „wie ihre weibliche Natur sie hervorbringen konnte“. Als sie dies sah, so wird berichtet, war sie „voll Kummer, auf Grund der Unvollkommenheit dieses Erzeugnisses“. (9) Sophias Erzeugnis (Menstruationsblut) ist ein Beispiel für den aristotelischen Glauben, daß Menstruationsblut die Substanz der Schöpfung sei, die aber erst durch den männlichen Samen ihre Form erhalte. Als menstruierende Frau konnte Sophia nicht darauf hoffen, sie könnte Wissen hervorbringen, denn Wissen galt als Formelement und daher als männlich. Die Theorien des Aristoteles über Substanz und Form der Schöpfung setzten sich hartnäckig in der christlichen Lehre fest, jahrhundertlang, dank Thomas von Aquin und seiner Kodifizierung der aristotelischen Lehrsätze. Er beschrieb die Frau als „mißlungenen Mann“:

„In Bezug auf die individuelle Natur ist die Frau unvollständig und mißlungen, da die aktive Kraft des männlichen Samens die Neigung hat, die perfekte Entsprechung des männlichen Geschlechts zu reproduzieren, die Schaffung einer Frau jedoch kommt von einem Fehler in der aktiven Stärke oder von einem materiellen Fehler oder sogar von einem äußeren Einfluß, wie zum Beispiel vom Südwind, welcher Feuchtigkeit mit sich bringt.“ (10)

Die Minderwertigkeit der Frau wird wieder einmal

von ihrer Menstruation hergeleitet, und sie wird als der passive, „feuchte“ und deshalb unvollkommene Teil der Schöpfung angesehen. Das Christentum hatte außerdem eine zentrale Bedeutung für ein anderes Verbrechen, das an Frauen begangen wurde: für die Hexenverfolgung im mittelalterlichen Europa und im kolonialen Amerika. Während der Terrorherrschaft der Inquisition war die große Mehrzahl der Hunderttausende von Menschen, die umgebracht wurden, Frauen: Frauen, die mit demselben Beweismaterial, das Männer seit Menschengedenken dazu benutzt haben, menstruierende Frauen zu tabuisieren und zu isolieren, als Hexen angeklagt wurden.

Die Liste, die Plinius aufstellt über die katastrophale Wirkung, die Frauen während der Menstruation auf Männer, Kühe, Gärten, Bienen, Milch und Wein haben, könnte genauso gut ein Katalog der bössartigen Einflüsse sein, die Kirche und Staat in Europa den Hexen unterstellten. Der berühmte „Hexenhammer“ (*Malleus maleficarum*) ist für uns heute ein Handbuch der Hexenverfolgung und liefert Dokumente für die Verbindung zwischen der Haltung, die die Kirche dem weiblichen Körper gegenüber einnimmt, und ihrer Hexenverfolgung. Der Hexenhammer fordert die Herren Inquisitoren dringend dazu auf, nach einer Frau zu suchen, wenn in einer Gegend der Verdacht der Hexerei auftrete, „denn sie ist fleischlicher als der Mann, wie aus ihren vielen fleischlichen Abscheulichkeiten klar wird.“ (11) „Fleischliche Abscheulichkeiten“ lese man als „Menstruationsblut“. Der Hexenhammer war stark beeinflusst von der Bulle des Papstes Innozent III. von 1488. Dort wird der Hexenhorror beschrieben, es klingt genau wie die Äußerungen des Plinius über die Übeltaten der menstruierenden Frauen:

„Hexen . . . haben Kinder getötet, die sich noch im Mutterleibe befanden, und auch die Jungen des Viehs, sie haben die Früchte der Erde vernichtet, die Trauben des Weinstocks, die Früchte der Bäume, ja, sogar



Auch Frauen aus der herrschenden Klasse wurden als Hexen verfolgt. Manchmal wurden diese Frauen nicht lebendig verbrannt sondern vorher erdrosselt.

Männer und Frauen, Lasttiere, Herdentiere und ebenso Lebewesen anderer Art, Weingärten, Obstgärten, Wiesen, Weideland, Getreide, Weizen und anderes Korn; diese elenden Wesen suchen weiterhin und mit furchtbaren und erbärmlichen Schmerzen und schweren Krankheiten, innerlich und äußerlich, Männer und Frauen heim, Lasttiere, Herdentiere und ebenso Lebewesen anderer Art; sie hindern Männer daran, den sexuellen Akt zu vollziehen, und Frauen daran, zu empfangen, weshalb Männer ihre Frauen nicht erkennen können und Frauen ihre Männer nicht aufnehmen können.“ (12)

In vieler Hinsicht stecken die offiziellen Religionen immer noch im Mittelalter, sobald es um Frauen geht.

* * *

Anmerkungen:

1. Bracha Sacks, *Why I Choose Orthodoxy*, Ms, Juli 1974
2. Sr. Albertus Magnus McGrath, O.P., *What a Modern Catholic Believes about Women*, Chicago, 1972, S. 22
3. McGrath, *What a Modern Catholic Believes about Women*, S. 22
4. *Interpreter's Bible*, ed. Nolan B. Harmon, New York, Abingdon, 1953, S. 74
5. Bede, *History of the English Church and People*, Baltimore, Penguin, n.d., S. 76-81
6. D.M. Prumner, O.P., *Handbook of Moral Theology*, trans. G.W. Sheldon, Cork, 1963, S. 270
7. McGrath, *What a Modern Catholic Believes about Women*, S. 110
8. McGrath, *What a Modern Catholic Believes about Women*, S. 11. Er zitiert das „Proto-Evangelium des Jakobus“, ein apokryphes Buch der Urchristen
9. *Encyclopedia of Religion and Ethics*, ed. James Hastings, Edinburgh und New York, 1921, S. 574
10. *Basic Writings of St. Thomas Aquinas*, ed. Anton C. Pegis, New York, Random House, 1948, S. 880
11. *Malleus maleficarum*, trans. by Rev. Montague Summers, Great Britain, John Rodker, 1928, Teil 1
12. *Malleus maleficarum*, Teil 1

5. KAPITEL

Medizinische Mythen

Wenn wir uns vom Mythos zur Medizin begeben, stellen wir sehr schnell fest, daß selbst die wissenschaftlichen Erklärungen von derselben Angst und derselben Ratlosigkeit geprägt sind wie die Vorstellungen, die wir bei den meisten primitiven Völkern finden. Es kann uns eigentlich kaum wundern, daß Menstruation so lange ein medizinisches Rätsel blieb. Diejenigen, die sich damit beschäftigten, nämlich Männer, hatten selbst keine Menstruation, und von all diesen Männern der Wissenschaft, die diese „objektive“ Erforschung des weiblichen Fortpflanzungssystems betrieben, dachten nur wenige daran, die Betroffenen, nämlich die Frauen, über die grundlegenden Tatsachen und Daten des monatlichen Zyklus zu befragen. Die seltsamen Theorien, die im Laufe dieser Forschungen über Menstruation entwickelt wurden, besagen mindestens ebensoviel über die Forscher wie über ihren Forschungsgegenstand.

1. Theorie: Ernährung

Aristoteles war einer der ersten, die das Problem anpackten: er sah Menstruation als ein Zeichen weiblicher Minderwertigkeit, eine Entsprechung zu der passiven Rolle, die Frauen seiner Meinung nach bei der Reproduktion spielten. Aristoteles' Buch „Über die Entstehung der Lebewesen“ war außerordentlich einflußreich und war das Standardwerk über Embryologie vom 4. Jahrhundert vor Chr. bis zu William Harveys Werk über Embryologie im 17. Jahrhundert.

In „Über die Entstehung der Lebewesen“ erklärt Aristoteles den Anteil, den Mann und Frau bei der Produktion eines Kindes haben:

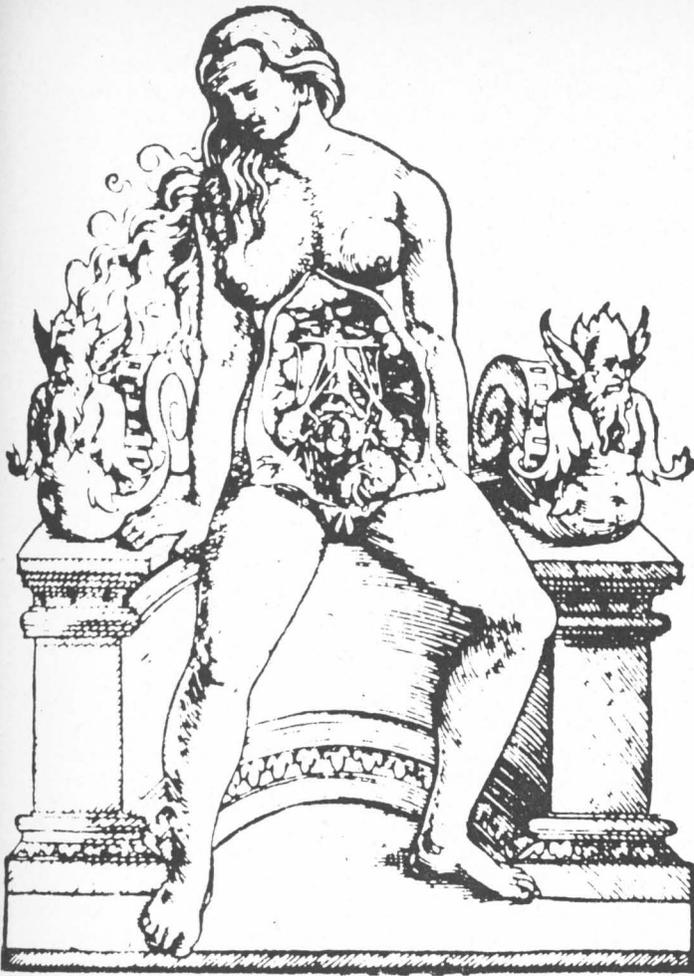
„Die Frau stellt immer das Material zur Verfügung und der Mann das, was diesem Material seine Form verleiht. Das ist unserer Ansicht nach das spezifische Charakteristikum der Geschlechter, die Quintessenz dessen, was männlich und weiblich sein bedeutet.“ (1) Der Mann ist also der aktive Teil, die Frau der passive. Aristoteles fügt hinzu: „Der physische Teil, der Körper, kommt von der Frau, die Seele kommt vom Mann, da die Seele das Eigentliche des jeweiligen Körpers ist.“ (2, 4, 185). Wiederum erfüllt der Mann die wertvollere Aufgabe. Und damit nur ja niemand glaubt, die Geschlechter würden sich bei der Produktion eines Kindes gegenseitig ergänzen, macht Aristoteles sehr klar, daß dies nicht der Fall sei: „Wir müssen den weiblichen Zustand als eine Deformation ansehen, allerdings als eine von der Art, die in der Natur immer vorkommt.“ (4, 6, 461). Dies ist die Quelle für die Sexualtheologie des Thomas von Aquin, die wir in Kapitel 4 erwähnt haben.

Das äußerlich sichtbare Zeichen der weiblichen Minderwertigkeit ist die Menstruation. Die Frau ist ein Mangelwesen, sagt Aristoteles, und sie ist unfähig zur „Verschmelzung“ (das griechische Wort dafür, Pepsis, ist dasselbe Wort wie das, das für den Vorgang gebraucht wird, wenn Obst oder Getreide mit Hitze zur Reifung gebracht wird). Da die Frau nicht genug natürliche Lebenswärme hat, reichen ihre Braukünste nur bis zum Menstruationsblut. Dies bildet die „nährende Seele“ des Embryo. Der Mann jedoch kann durch Wärme Substanz verändern und Samen hervorbringen, das Endprodukt der „Verschmelzung“. Die kältere Frau ist, mit anderen Worten, ein Fall gehemmter Entwicklung. Sie kommt nicht über das Menstruationsblut hinaus und kann keinen Samen produzieren.

Daher, so sagt Aristoteles, sammelt sich in ihren Blutgefäßen ein Überschuß an ungebrauchter Nahrung (in Wirklichkeit kommt die Blutung aus den Blutgefäßen in der Gebärmutterwand, nicht aus den großen Blutadern). Wenn die Blutgefäße voll sind, wird ein Überfließen unumgänglich, und dieses Überfließen ist die Menstruation (4, 5, 451).

Spätere Schriftsteller stellten die Ansichten des Aristoteles nicht in Frage. Menstruationsblut war die passive weibliche Substanz; der Same war das äußere Zeichen des aktiven männlichen Prinzips. Der römische Historiker Plinius beispielsweise kam im 1. Jahrhundert n. Chr. zu dem Schluß, daß Frauen, die nicht menstruierten, „unfähig sind, Kinder auszutragen, da das Blut die Substanz ist, aus der das Kind gemacht wird. Der Samen des Mannes, der als eine Art Hefe fungiert, sorgt dafür, daß es sich zusammenbraut und eine Form annimmt, und zu gegebener Zeit wird es dann lebendig und nimmt die Form eines Körpers an.“ (2)

Siebzehnhundert Jahre später stimmt der französische Naturforscher Georges de Buffon mit Aristoteles überein, was die Überlegenheit des Mannes betrifft: „Der männliche Same ist der Bildhauer, das Menstruations-



blut ist der Marmorblock, und der Fötus ist die Gestalt, die aus der Verbindung der beiden entsteht.“ (3)

Nach der Theorie, die Aristoteles aufgestellt hat, galt das Blut als die Substanz, die den Fötus ernähren sollte. Da diejenigen, die an diese Ernährungstheorie glaubten, entweder nichts von der Existenz des Eis wußten oder sich nicht sicher waren (bis ins 19. Jahrhundert!), gingen sie davon aus, daß diese nährnde Substanz der einzige weibliche Beitrag zur Fortpflanzung sei.

2. Theorie: Über-Fluß

Eine andere beliebte Theorie ist die, daß Frauen an einem Überschuß leiden, daß sie von allem etwas mehr haben als die Männer und nicht weniger. Aber der Gesundheitsmaßstab ist auch hier ein männlicher, von dem die Frauen eben in der einen oder der anderen Richtung abweichen.

Nach dieser Theorie haben Frauen ein einzigartiges Bedürfnis nach „Entleerung“. Dieses Bedürfnis wird auf verschiedene Arten erklärt. Pythagoras (6. Jhdt. v. Chr.) sah die Mensis als eine Ausscheidung von überschüssigem Blut. Nach Meinung des Empedokles, der ein Jahrhundert später lebte, kam dieses Bedürfnis nach Entleerung daher, daß das Fleisch der Frau eine andere Dichte habe: das männliche Fleisch sei dichter und habe daher kein Bedürfnis nach Entleerung. Parmenides, der auch im 5. Jhdt. v. Chr. lebte, behauptete (im Gegensatz zu Aristoteles), die Frau sei „heißer“ als der Mann und habe deshalb mehr Blut, und davon scheidet sie jeden Monat eine gewisse Menge aus. Im Lauf ihres Lebens werde sie

langsam immer „kälter“, bis sie schließlich in die Wechseljahre komme. (4)

Galen (2. Jh. v. Chr.) sah Menstruation als eine Entleerung von Flüssigkeiten und Säften an, die sich in der Frau während ihres untätigen Lebens ansammeln: „Ich glaube, daß das weibliche Geschlecht – weil die Frauen eine große Menge von Flüssigkeit in sich ansammeln, indem sie dauernd im Haus leben und nicht an schwere Arbeit gewöhnt sind und nie an der Sonne sind – eine Erleichterung von dieser Fülle erfahren müssen, ein Heilmittel, das die Natur gibt.“ (5)

Selbst heute noch gibt es Leute wie Galen, die allem Anschein nach der Meinung sind, Frauenarbeit, Hausarbeit, sei keine schwere Arbeit.

Soranus, der zur selben Zeit lebte wie Galen, zitiert die volkstümliche Auffassung, die Blutung befreie die Frauen von überschüssiger Materie, so wie dies bei Männern geschehe, wenn sie Sport treiben. (6) Diese Auffassung sieht im Gegensatz zu den anderen die beiden Geschlechter als Entsprechung; das Weibliche ist nicht eine Abweichung von der Norm. Aber im Ganzen gesehen laufen beide Theorien, die Ernährungs- und die Überschußtheorie, auf eine Herabwürdigung der Frau hinaus.

3. Theorie: Gärung

Avicenna, ein arabischer Physiker aus dem 11. Jh., war ebenfalls der Ansicht, Menstruation werde durch einen Überschuß an Blut verursacht, der für Frauen typisch sei. Aber er fügt noch seine Vorstellung vom weiblichen Körper hinzu. Seiner Meinung nach wird das Blut durch den Schoß ausgeschieden, weil dies der schwächste und am wenigsten entwickelte Teil des Körpers sei. (7)

Regnier de Graaf (17. Jh.; nach ihm ist das Graafsche Follikel benannt) war ebenfalls der Ansicht, die Gebärmutter sei die schwache Stelle der Frau und deshalb der Punkt, wo das Blut den Körper verläßt. Er fügt noch einen Satz hinzu, der genau der Ansicht des Avicenna entspricht: „Das Menstruationsblut verläßt den Körper an seiner schwächsten Stelle, genauso wie Bier und Wein während des Gärungsprozesses durch undichte Stellen im Faß nach außen dringen.“ (8) Das also war sein Konzept von der Mensis als Gärungsprozeß (oder vom Schoß als undichtem Faß).

John Freind (18. Jh.) versucht, Überschuß und Gärung zu verbinden. Seiner Theorie nach sind Frauen feuchter als Männer und haben mehr Blut; und deshalb sind sie auch früher ausgewachsen. Wenn ein Mann an Blutüberschuß leidet, verläßt dieses Blut – nach Freinds Meinung – den Körper durch Hämorrhoiden oder blutigen Urin. Wenn dieser Überschuß allerdings im Körper bleiben würde, wäre „schlechte Laune“ die Folge, oder der Mann könnte „hysterisch“ werden und sogar sterben. (9)

Freind argumentierte teilweise gegen de Graafs Theorie von der Gärung oder dem „heftigen Aufschäumen“, da diese Theorie nicht erklären könne, wo denn das Gärungsmittel verborgen sei, sondern sie nenne nur den Fluchtweg. Freind versuchte vielmehr zu beweisen, daß bei Frauen ein Überfluß an Blut vorhanden sei. Mit mathematischen Gleichungen, Diagrammen und mit Analogien zur Physik erläuterte Freind seinen Glauben an den Überfluß durch den periodischen Ausfluß von Blut. Er bestand auch darauf, daß die Länge der Monatszyklen immer durch sieben dividierbar sei, und zwar immer entweder 14, 21 oder 28 Tage. Freinds Bemühungen verdienen Anerkennung, was seine Symmetriekonstruktionen angeht, aber ansonsten ergeben sie nicht viel Sinn.

Das Alter zum Zeitpunkt der Menarche (1. Menstruationsblutung)

Von der Minderwertigkeit aller Frauen gingen die frühen Theoretiker flugs zu der Vorstellung über, daß das Alter, in dem Frauen zu menstruierten beginnen, sicherlich ein Zeichen für die Minderwertigkeit ihrer ethnischen Gruppe sei oder aber ein Zeichen dafür, daß die Frau ein sündhaftes Leben führe. In Wirklichkeit hängt das Alter beim Zeitpunkt der Menarche (1. Menstruation) sehr stark von guter Ernährung und allgemeiner Gesundheit ab. Diejenigen, die gut essen, entwickeln sich schneller. Heute hat das durchschnittliche amerikanische Mädchen die erste Periode im Alter von 12 1/2 Jahren. Zahlen aus Norwegen, wo es die ältesten Aufzeichnungen dieser Art gibt, zeigen, daß 1870 die Mädchen durchschnittlich mit 17 anfangen zu bluten, 1950 mit 13 (10). Das bedeutet, daß in jeder Generation seit 1850 die Tochter zum Zeitpunkt der ersten Periode ein Jahr jünger war als die Mutter. Der Zusammenhang zwischen dem früheren Eintritt der ersten Periode und den Errungenschaften moderner Ernährung ist heutzutage eine allgemein anerkannte „Tatsache“. Aber selbst hier sind die Statistiken vermutlich sehr fragwürdig. Frauen im 19. Jh. hatten unter der alten Gleichsetzung zu leiden: Eintritt der Periode ist gleichbedeutend mit erstem Geschlechtsverkehr, ist gleichbedeutend mit gefallener Frau – und deshalb gaben sie wahrscheinlich aus Vorsicht oder Verlegenheit ein späteres Datum für den Eintritt der ersten Blutung an.

Die frühesten Forscher gaben nur mutmaßliche Angaben über das Alter bei Eintritt der Menarche. Soranus behauptete, die Menstruation trete im 14. Lebensjahr zum ersten Mal auf. (11) Der große mittelalterliche Wissenschaftler des 13. Jahrhunderts, Albertus Magnus, sagte, 14 sei das normale Alter für die Menarche. (12) Die Jungfrau Maria war laut mittelalterlicher Tradition 14 Jahre alt, als sie schwanger wurde. Und da der antike und mittelalterliche Verstand nicht immer zwischen Mythos und dem, was wir wissenschaftliche Tatsachen nennen, unterschied, hat Albertus' Information wahrscheinlich eher religiösen Ursprung als daß sie auf wissenschaftlicher Beobachtung beruht.

Im Jahr 1869, als die Methode, wissenschaftliche Daten zu sammeln, bereits allgemein verbreitet war, stellte ein unternehmungslustiger Wissenschaftler namens Krieger eine Statistik darüber auf, in welchem Alter junge Frauen normalerweise die erste Blutung haben, und zwar ordnete er sie nach Ländern. In Lappland bluteten nach seinen Aussagen Mädchen das erste Mal mit 18 Jahren, in Deutschland im Alter von 15 Jahren, 7 Monaten und 6 Tagen und in Ägypten mit 10 Jahren. (13) Kriegers Zahlen sind mit großer Vorsicht zu genießen, da er von der Erinnerungsfähigkeit der interviewten Frauen abhängig war! Außerdem zeigen die Unzahl von Studien dieser Art, die von Krieger und anderen durchgeführt wurden, jede Menge kultureller Vorurteile, säuberlich als wissenschaftliche Tatsachen verkleidet.

Eine der Leidenschaften dieser Forscher war das Klima. Spätere und zuverlässigere Untersuchungen zeigen keinerlei Zusammenhang zwischen Klima und Menarche, aber schon 1704 wollten Wissenschaftler zu dem Schluß kommen, daß Mädchen, die in Äquatornähe leben, zuerst bluten. Richard Mead, einer der Ärzte Georges II., schrieb in diesem Jahr, daß „jeder weiß, welch starken Einfluß der Mond auf die Entleerung beim schwächeren Geschlecht hat“ und daß in Äquatornähe die Anziehungskraft des Mondes auf das Blut am größten sei. (14)

Mehr als ein Jahrhundert später behauptete auch Au-

gust Bebel, Frauen in den Tropen fingen eher an zu bluten, und zwar, weil das warme Klima den Sexualtrieb belebe, während die armen Eskimomädchen erst zu menstruierten anfangen, wenn sie 19 sind. (15) Pye Henry Chavasse, ein amerikanischer Arzt des 19. Jahrhunderts, fügte dem noch hinzu, daß in warmem Klima, „wie z.B. in Abessinien oder Indien“, Mädchen im Alter von 10 oder 11 Jahren menstruierten, während in Rußland die Menarche durchschnittlich erst zwischen dem 20. und dem 30. Lebensjahr eintritt, und selbst dann bluten die Frauen nur drei- bis viermal im Jahr. (16) Und die Eskimofrauen menstruierten nur in den Sommermonaten, jedenfalls nach den Aussagen von George MacDiarmid, einem Arzt aus dem 19. Jahrhundert. (17)

Solche Verallgemeinerungen beruhen offensichtlich weniger auf Beobachtungen (durch die sie widerlegt würden) als auf kultureller Voreingenommenheit gegenüber Klima und Sexualität, wobei die Menarche, selbst wenn wissenschaftliche Begriffe gebraucht werden, ein Symbol für Sexualität bleibt. Eine dieser kulturellen Voreingenommenheiten ist die alte angelsächsische Überzeugung, die dunkleren Völker seien sinnlicher als die hellen. Die Sklavenhändler, die die Vorurteile ihrer Kultur teilten, waren fest davon überzeugt, Afrikaner seien sexuell aktiver, da sie (aus leicht einsehbar Gründen) weniger Kleidung trugen als Europäer. In der Vorstellung der Europäer und Amerikaner mußten die heißen Gegenden frühere Geschlechtsreife bewirken. Noch 1920 wurde allgemein angenommen, daß frühzeitige sexuelle Erfahrung und/oder frühe Heirat (das heißt, frühe Stimulierung der Geschlechtsteile) zu einer frühen Menarche führe. Ein Wissenschaftler, der Untersuchungen an Frauen in Indien vornahm, die sehr jung geheiratet hatten, fand allerdings heraus, daß diese Ansicht völlig falsch ist. (18)

Ganz ähnlich wird in einem amerikanischen Lehrbuch von 1951, und zwar in K.C. Garrisons „Jugendpsychologie“, ohne jedes Beweismaterial behauptet, daß „farbige Kinder in Amerika weiter sind in ihrer Entwicklung als gleichaltrige weiße Kinder.“ (19) C.L. Henton überprüfte diese Hypothese und fand keinen auffallenden Unterschied zwischen schwarzen und weißen jungen Frauen. Es ist also wieder einmal anzunehmen, daß Garrisons These nichts anderes als ein weitverbreitetes Vorurteil widerspiegelt, nämlich: Schwarze zeigen früher und häufiger sexuelle Aktivität, und deshalb menstruierten sie auch früher.

Aber nicht nur für die dunkleren Völker wird ein Zusammenhang zwischen Menarche und Sexualmoral konstruiert. In Texten aus dem 19. Jahrhundert finden wir eine ähnliche These über weiße amerikanische Mädchen. Dr. Carpenter schreibt in seinem Buch „Physiologie“, „Mädchen, die inmitten von Luxus oder sinnlicher Freizügigkeit aufgewachsen sind, erleben diese Umstellung früher als Mädchen, die in Armut und Selbstbeschränkung großgeworden sind.“ (20) Der „Neue Warren's Hausarzt“ besteht darauf, die Menarche werde „beschleunigt durch einen hohen Lebensstandard, durch die Unruhe und den Lärm und die Reize des Großstadtlebens, durch die Lektüre von Romanen, die voller Liebesgeschichten sind, durch den Besuch von Bällen, Theatervorstellungen und Festen und durch das häufige gesellige Zusammensein mit Männern.“ (21)

Für diejenigen, die solche Sachen schreiben, ist die Menarche sowohl tatsächlich als auch symbolisch eine Befleckung, ein Zeichen für einen zweifelhaften Lebenswandel. Dabei ist es mehr als zweifelhaft, ob das Alter bei Eintritt der Blutung irgendetwas mit moralischem Verfall oder mit moralischer Tugend zu tun hat. Und Geschlechtsreife steht außerdem in keinerlei Beziehung zur Haarfarbe. Eine Untersuchung versichert

ernsthaft, daß blonde Frauen etwa ein Jahr eher menstruierten als braunhaarige. In einer anderen wird behauptet, rothaarige Frauen seien die ersten, und sie strahlten einen ganz besonderen Geruch aus; und wieder eine andere Studie stellt die These auf, braunhaarige Frauen seien die ersten. (22)

Weber, der im 19. Jahrhundert Untersuchungen über russische Frauen machte, sah einen Zusammenhang zwischen Beruf und Blutung. Er behauptete, Lehrerinnen, Sängerinnen, Schauspielerinnen und andere Frauen, die berufliche Neigungen zeigten, menstruierten außergewöhnlich früh. Er schreibt also Frauen, die außerhalb des Hauses arbeiteten – zweifellos weil sie mußten – eine Eigenschaft zu, die normalerweise mit unmoralischem Lebenswandel in Verbindung gebracht wird. (23)

Anmerkungen:

1. Aristoteles, *On the Generation of Animals* (De Generatione Animalium), trans. A.L. Peck, London, Heinemann 1943, Buch 2, 4, 185. Weitere Zitatangaben im Text.
2. C. Plinius Secundus d.Ä., *Naturkunde*, Buch VII, 13
3. Zitiert bei: Una Stannard, *Adam's Rib, or the Woman Within*, *Transactions* 1, 1970, 27
4. Fritz Vosselmann, *La Menstruation, Legendes, Coutumes et Superstitions*, Lyon, 1953, S. 16
5. Fluhmann, *Menstrual Disorders: Pathology, Diagnosis and Treatment*, S. 19
6. Soranus, *Gynecology*, trans. Owsei Temkin, Baltimore, Johns Hopkins University Press, 1956, S. 23

7. Vosselmann, *La Menstruation, Legendes, Coutumes, et Superstitions*, S. 16-17
8. Fluhmann, *Menstrual Disorders: Pathology, Diagnosis and Treatment*, S. 19-20
9. John Freind, *Emmenologis*, trans. Thomas Dale, London, 1752, S. 19, 67
10. J.M. Tanner, Growing Up, in: *Scientific American* 229, 1973, S. 43
11. Soranus, *Gynecology*, S. 17
12. Albertus Magnus, *Le Grand et le Petit Albert*, Paris, 1970, S. 70
13. Hermann Heinrich Ploss, Max Bartels und Paul Bartels, *Woman: An Historical Gynaecological and Anthropological Compendium*, ed. Eric John Dingwall, St. Louis: Mosby, 1936, S. 564
14. Fluhmann, *Menstrual Disorders: Pathology, Diagnosis and Treatment*, S. 18
15. August Bebel, *Die Frau und der Sozialismus*, 25. Aufl. Stuttgart, Dietz 1895, S. 55
16. Pye Henry Chavasse, *Woman as a Wife and Mother*, Philadelphia, 1871, S. 90-91
17. Ploss, Bartels und Bartels, *Woman: An Historical Gynaecological and Anthropological Compendium*, S. 573
18. Fluhmann, *Menstrual Disorders: Pathology, Diagnosis and Treatment*, S. 34
19. Quoted in C.L. Henton, A Comparative Study of the Onset of Menarche among Negro and White Children, *Journal of Psychology* 46, 1958, S. 65
20. Chavasse, *Woman as a Wife and Mother*, S. 89
21. Ira Warren et al., *New Warren's Household Physician*, Boston, 1901, S. 381
22. Die Pro-Blond-Studie wird bei Fluhmann, *Menstrual Disorders: Pathology, Diagnosis and Treatment* zitiert. Die Untersuchungen über rothaarige und brünette Frauen werden in Ploss, Bartels und Bartels: *Woman: An Historical Gynaecological and Anthropological Compendium*, S. 573 und 589 erwähnt.
23. Ploss, Bartels and Bartels, *Woman: An Historical Gynaecological and Anthropological Compendium*, S. 567



die Tageszeitung

Name, Adresse: an die Tageszeitung, Watzstr. 11/12, 1000 Berlin 65

Ich möchte ein paar kostenlose Probeexemplare zugeschickt bekommen.

Ich möchte abonnieren (zum Preis von DM 59 / 110 / 210) für 3 6 12 Monate. (Das Abonnement verlängert sich um jeweils drei Monate, wenn es nicht einen Monat vor Ablauf schriftlich gekündigt wird.)

Konten (auch für Spenden): Freunde der Postsparkasse Berlin / West 1689-102 oder Berliner Bank 0290 3733 00

Diejenigen, die Menstruationspolitik machen, haben alle einen Leitsatz gemeinsam: sie sind davon überzeugt, daß den Frauen durch die Menstruation von Natur aus unwiderruflich Grenzen gesetzt sind. Seit dem 19. Jahrhundert gibt es zwei wichtige menstruationspolitische Positionen über den Zusammenhang von Menstruation und Ökonomie, und zwar:

1. Fabriken und Geschäftswelt bedeuten für die Fortpflanzungsfähigkeit der Frau eine tödliche Bedrohung
2. der Menstruationszyklus bedroht die Funktionsfähigkeit des kapitalistischen Systems.

Die zweite Position hat sich zeitlich nach der ersten entwickelt: als die Medizin den überprüfbaren Tatsachen des Zyklus mehr Beachtung zu schenken begann und medizinische Begründungen für den Ausschluß der Frauen dahinschwanden, setzte sich die Vorstellung durch, Menstruation sei schlecht fürs Geschäft, und an diesem Punkt sind wir heute.

Selbst jetzt, während der „Zweiten Welle“ der Frauenbewegung, bekommen Frauen immer noch von Leuten wie dem Arzt Edgar Berman, der überdies ein Funktionär der Demokratischen Partei ist, zu hören, daß er es nicht gerne sehen würde, wenn bei einer nationalen Krisensituation eine Frau die entscheidende Macht hätte, weil ihre „ungeheure hormonelle Instabilität“ das Leben und die Sicherheit aller in Gefahr brächte.

Aber die erste Phase amerikanischer Menstruationspolitik war bei aller rostigen Ritterlichkeit nicht weniger hinterhältig. Auf der einen Seite trug diese Ritterlichkeit dazu bei, daß die Frauen wenigstens einige gesetzliche Erleichterungen bekamen, wenn sie in den Fabriken und den „höllischen dunklen Arbeitshallen“ des 19. Jahrhunderts arbeiten mußten. Andererseits wurde das Argument immer beliebter, Frauen seien körperlich schwächer und weniger widerstandsfähig, da sie menstruierten, um Frauen von höherer Bildung und politischen Angelegenheiten auszuschließen.

Frauen haben seit der Industriellen Revolution in Fabriken gearbeitet. In England wie in Neu England wurden junge Frauen und Kinder ausgebeutet, sie arbeiteten nicht weniger als 16 Stunden am Tag, für nicht mehr als einen Dollar in der Woche. Nur langsam begannen die Frauen im 19. und 20. Jahrhundert, sich zusammenzutun, um diese Bedingungen zu ändern. Die Arbeiterbewegung und die Gewerkschaften waren damals wie heute mehr daran interessiert, die Arbeitsbedingungen für Männer zu verbessern. (1)

Inzwischen hatten manche US-Bundesstaaten, beunruhigt durch die erschreckenden Arbeitsbedingungen, die Männer und Frauen aushalten mußten, den Versuch unternommen, durch Gesetzgebung diese Zustände menschenwürdiger zu gestalten. Eines dieser Gesetze, ein Erlaß in New York, der für Bäckereiangestellte eine Höchststundenzahl festlegte, wurde 1905 vom Obersten Gerichtshof für verfassungswidrig erklärt. Aber im Jahr 1908 fällt derselbe Gerichtshof eine Entscheidung, deren Folgen für die Ratifizierung der ERA große Bedeutung bekommen sollte. Die Verfassungsmäßigkeit eines Gesetzes, das im Staat Oregon verabschiedet worden war, wurde bestätigt. Dieses Gesetz verbot, daß Frauen länger als zehn Stunden in irgendeinem „mechanisierten Betrieb, in einer Fabrik oder Wäscherei“ arbeiten dürfen. Was nach Ansicht des Gerichts dieses Gesetz von dem New Yorker Erlaß unterschied, war die Frage des Geschlechts:

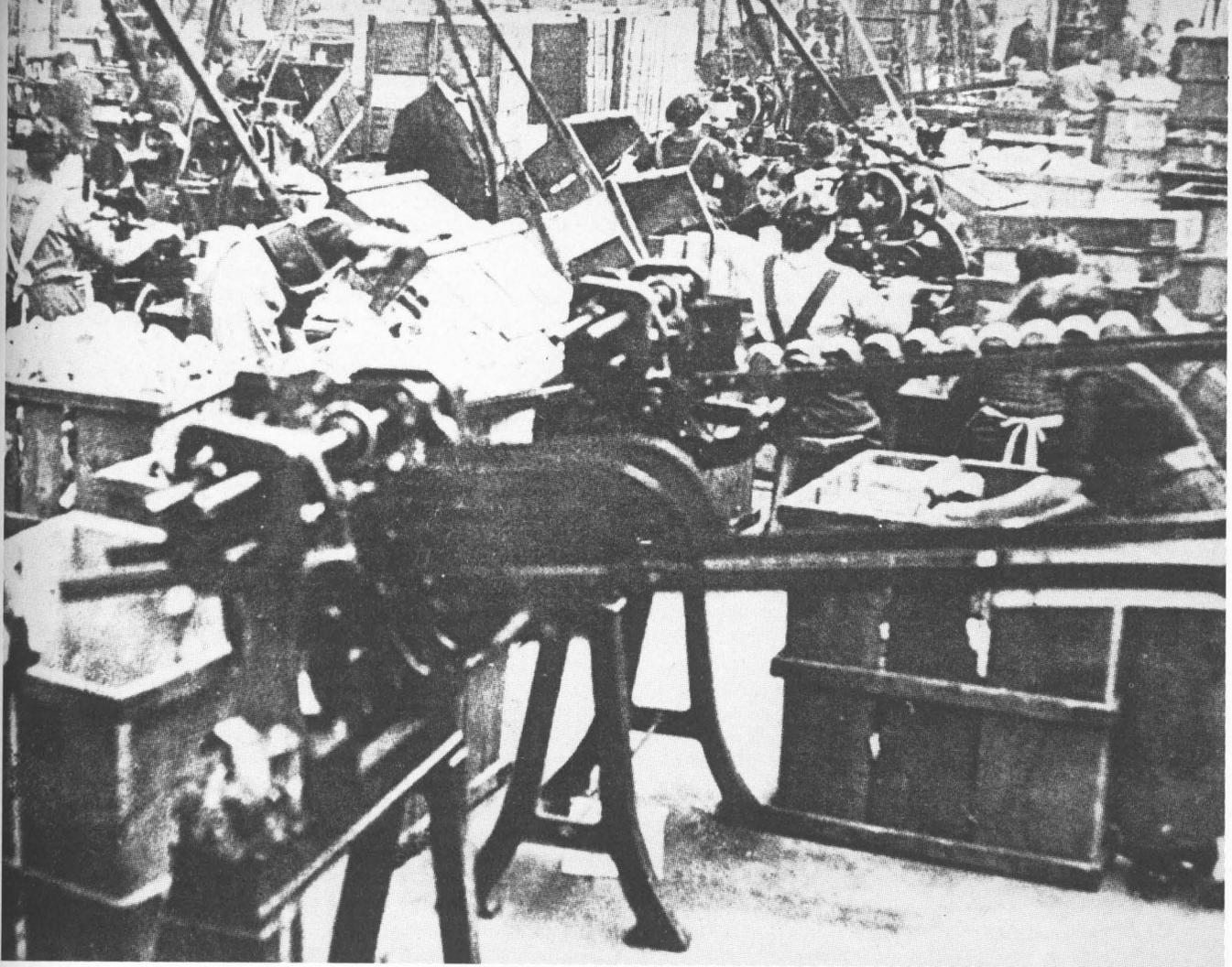
„Es ist offensichtlich so, daß die körperliche Struktur und die Leistungsfähigkeit ihrer Körperfunktionen

die Frau im Kampf ums Dasein benachteiligt. Dies trifft vor allem dann zu, wenn die Last der Mutterschaft auf ihr ruht. Selbst wenn dies nicht der Fall ist, so kann es doch einen schädlichen Einfluß auf ihre körperliche Gesundheit haben, wenn sie Tag für Tag lange Zeit über bei der Arbeit stehen muß. Dies wird durch Aussagen der Medizinerschaft mehr als hinreichend bewiesen. Und da gesunde Mütter für eine gesunde Nachkommenschaft unabdingbar sind, wird das physische Wohlbefinden der Frauen zu einer Sache von allgemeinem Interesse und muß der öffentlichen Fürsorge unterstellt werden, um die Lebenskraft der Nation zu erhalten.“

„Muller versus Oregon“, wie diese Entscheidung in der Verwaltungssprache heißt, wurde 1908 als überwältigender Sieg für die Frauen angesehen und brachte in vielen Staaten „Schutzgesetze“ nach sich. Und die Entscheidung des Gerichts wurde noch 1972 im amerikanischen Senat als Argument gegen die ERA (ERA: Equal Rights Amendment: Gleichheitszusatz zur US-Verfassung, der noch nicht von allen US-Bundesstaaten unterschrieben ist, so daß er noch in der US-Verfassung fehlt. Anm. der Übersetzerinnen) vorgebracht. Es wurde nicht zwischen schwangeren und nichtschwangeren Frauen unterschieden, sondern alle Frauen wurden als Mütter oder potentielle Mütter eingestuft. Das Interesse des Staates an der körperlichen Gesundheit der Frau war etabliert – und sollte der „Erhaltung der Nation“ dienen.

Die Frauen in den Gewerkschaften und andere Frauen, die für diese Gesetze kämpften, waren daran interessiert, ein Mindestmaß von grundsätzlichen Verbesserungen am Arbeitsplatz zu erreichen. Sie waren davon überzeugt, daß die Verbesserungen für Frauen nur der erste Schritt zu menschenwürdigeren Bedingungen für alle seien. Aber da das Gericht seine Entscheidung mit der „körperlichen Struktur der Frauen“ und mit der „Stärke und Gesundheit der Nation“ begründet hatte, hatten die Gesetze, die dieser Entscheidung von 1908 folgten, eher die Tendenz, Frauen einzuschränken, als ihnen zu helfen. Die Arbeitszeit der Männer hingegen wurde nicht eingeschränkt – und ihre Löhne auch nicht. Die Gesetze nach „Muller versus Oregon“ legten fest, wieviel Pfund eine Frau heben darf, an welchen Arbeitsplätzen sie eingesetzt werden darf und wieviele Pausen sie am Tag machen muß.

Die Debatte vor Gericht wurde von einer heftigen Auseinandersetzung innerhalb der Ärzteschaft begleitet, in der es darum ging, welche Auswirkungen ein aktives Leben auf die Menstruation haben würde. Eine dieser Kontroversen drohte, die Entwicklung, daß Frauen eine bessere Ausbildung bekommen konnten, wieder rückgängig zu machen. Diese Entwicklung hatte seit Beginn des 19. Jahrhunderts beständig an Bedeutung gewonnen. 1874 erschien ein kleines Buch von einem gewissen Dr. med. Edward F. Clarke, in dem dieser die These vertrat, Frauen mit gehobener Erziehung würden den Untergang der Menschheit bedeuten. Der Titel des Buches lautete „Sex in Education“ (Die Erziehung der Geschlechter). Die Hauptthese war, daß amerikanische Mädchen im allgemeinen schwächer seien als ihre europäischen Schwestern, und zwar auf Grund der beklagenswerten Entwicklung zugunsten höherer Ausbildung für Mädchen. Clarke vertrat die Ansicht, daß die College-Jahre zu rasch auf die erste Menstruation folgten, wenn der schwächende Effekt des Blutverlustes den Körper für Krankheiten und andere äußere Einflüsse anfällig mache. Beim Lernen verbrauche das Gehirn das Blut und die Energie, die eigentlich für das richtige Funktionieren des Menstruationsvorgangs gebracht würden.



Frauenarbeit 1900



Die Hausarbeit kam zu einem 16-Stunden-Arbeitstag in der Fabrik noch dazu

Wenn man es also Frauen weiterhin gestatte zu studieren, dann würde das die Schwächung der Frauen mit sich bringen und entsprechend auch die Schwächung von Generationen noch ungeborener Amerikaner. Denn selbstverständlich war nach Clarkes Auffassung die Gebärmutter der wichtigste Teil einer Frau, und der Oberste Gerichtshof vertrat dieselbe Ansicht: „Die Tatsache muß akzeptiert werden, daß der Körperbau der Frau nichts ist, dessen man sich schämen müßte, und ihre Erziehung und ihr ganzes Leben soll von den göttlichen Bedingungen dieses Gefüges gesteuert werden.“ (2)

Clarke erklärte den Elfenbeinturm der Wissenschaften zum Sperrgebiet für jede Person weiblichen Geschlechts, aber er zeigte nicht das gleiche Interesse für die Fabriken, die für viele benachteiligte junge Frauen die einzige Ausbildungsstätte waren. Er erklärte vielmehr, Fabrikarbeit sei für junge Mädchen nicht so schädlich wie ein Studium, da körperliche Anstrengung den empfindlichen Menstruationsprozeß nicht im gleichen Ausmaß belaste wie geistige Anstrengung. Dr. Azel Ames wiederum schrieb 1875 in seinem Buch „Geschlecht und Industrie“ über die schlimmen Auswirkungen, die „gleichzeitige geistige und körperliche Aktivität auf die menstruellen Funktionen“ habe. (3) Er forderte die Einführung von Gesetzen, die die Ausbeutung von billigen weiblichen Arbeitskräften verhindern sollten. Aber trotz allem war die Grundaussage bei beiden Männern dieselbe: Wenn man eine Frau aus dem Haus und in die Männerwelt läßt, leidet ihre Gebärfähigkeit dermaßen, daß die Zukunft der Menschheit unwiderruflich aufs Spiel gesetzt wird.

Und so ging es immer weiter. Das wichtigste Thema schien zu sein, daß die Emanzipation der Frauen die Zerstörung ihres menstruellen Zyklus bedeuten würde, und damit auch das Ende der Menschheit – denn die Frau ist dazu da, Kinder zu gebären. Selbst die tatsächliche Notwendigkeit von Verbesserungen am Arbeitsplatz konnte nicht die eigentliche Absicht überdecken, Frauen da zu halten, „wo sie hingehören“. Die körperlichen Bedingungen wurden als Begründung dafür herangezogen, daß dies so sein müsse, und deshalb sollten Kompetenz, Geschicklichkeit, Stärke oder Intelligenz keinen Einfluß auf das Vorwärtkommen der Frauen haben.

Die Wende kam dann so etwa zu der Zeit, als die Frauen das Wahlrecht erhielten. Ein hoher Prozentsatz der weiblichen Bevölkerung erwarb Hochschuldiplome, arbeitete in akademischen Berufen und erntete allgemein die Früchte eines hundert Jahre dauernden Kampfes für die gesetzliche und politische Gleichberechtigung der Frauen.

Clelia Duel Moshers Buch von 1916, „Gesundheit und Frauenbewegung“ unternahm den Versuch, die allgemein verbreitete Annahme zu widerlegen, gesteigerte Aktivität schade der Gesundheit einer Frau:

„Es gibt sicherlich keinen Zweifel daran, daß das Denken einen starken, wenn auch oft unbewußten Einfluß auf die körperlichen Prozesse hat. Wenn wir nun jungen Mädchen seit Generationen überhaupt etwas über ihre Menstruation beigebracht haben, dann haben wir ihnen die Vorstellung eingeflößt, es handle sich um eine periodisch wiederkehrende Krankheit, verbunden mit Leiden und allgemeiner Unfähigkeit.“ (4)

Besonders überzeugend war an Moshers Theorie ihre Anklage gegen die Kleidung, die Frauen tragen mußten. Die Mode, so fand sie heraus, stehe in direktem Zusammenhang mit den Krämpfen. Die schweren Röcke und die Korsetts, die die Taille zusammenpreßten und die im 19. Jahrhundert überall Mode waren, verstärkten die

Blutstauungen in der Gebärmutter und damit die Schmerzen. Aber als „die Röcke kürzer und enger wurden und die Taille lockerer, bekamen Frauen mehr Möglichkeit, sich gesund zu bewegen.“ (5) Sie entwickelte außerdem eine Reihe von Übungen, die zu der weiten Mode paßten und die Frauen und Mädchen von Menstruationsschmerzen befreien sollten.

Zwanzig Jahre vor ihr hatte sich schon die Ärztin Mary Putnam Jacobi gegen Untätigkeit und erzwungene Ruhe während der Menstruation ausgesprochen und die These aufgestellt, dies sei nichts weiter als eine überkommene Sitte, die ihren Ursprung im männlichen Wunschenken habe:

„Dadurch wird eines der deutlichsten Charakteristika des menstruellen Vorgangs, nämlich seine Regelmäßigkeit (die früher als regelmäßiger Stärkezuwachs im weiblichen Organismus angesehen wurde), nun als immer wiederkehrende Schwächung angesehen, ähnlich wie ein Knochenbruch oder eine Lähmung, ohne daß das je in Frage gestellt wird.“ (6)

Beide Frauen versuchten, durch ihre Arbeit Frauen davon zu überzeugen, daß keine Frau gegen ihren Willen an Menstruationsschmerzen leiden muß. Das muß wirklich eine revolutionäre Idee für die Frauen gewesen sein, die man davon überzeugt hatte, Unwohlsein während der Periode sei „Frauenschiedsal“. Im industrialisierten 19. Jahrhundert wurde genau wie in vielen prähistorischen Siedlungen ängstliches und übervorsichtiges Verhalten während der Menstruation von Männern wahrscheinlich auf ganz subtile Art unterstützt, weil sie ihre Vorherrschaft in der sozialen und ökonomischen Hierarchie sichern wollten. Und die Frau, gefangen im Teufelskreis von Ursache und Wirkung, akzeptierte ihr Schicksal und versuchte, möglichst viele Vorteile daraus zu gewinnen, wie zum Beispiel die „protective labor laws“ (Arbeiterschutzgesetz für Frauen), selbst wenn diese letztlich dazu da sind, die Gesellschaft vor dem, was arbeitende Frauen erreichen können, zu beschützen.

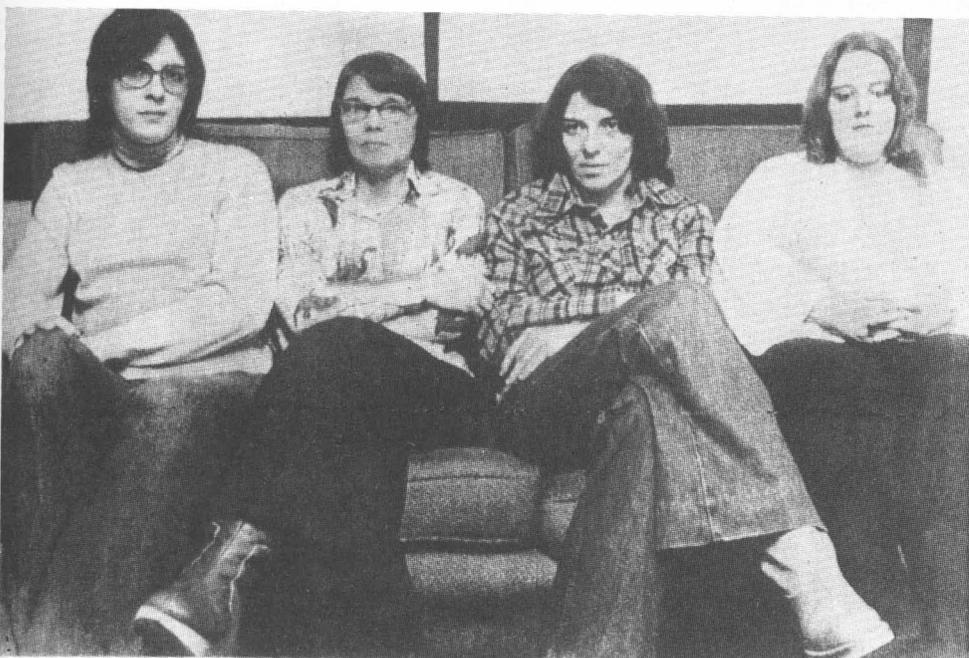
Im 20. Jahrhundert dann war man eher darüber beunruhigt, daß Profit und Arbeitszeit verlorengehen, weil Frauen während oder vor der Periode nicht zur Arbeit kommen. Die Sorge, ob die ungeborenen Kinder und ihre Mütter gesund und stark sind, trat in den Hintergrund. Die „protective laws“ selbst wurden als Beweismittel dafür gebraucht, daß Frauen unfähig seien, verantwortliche Posten zu übernehmen, sei es als Vorarbeiterin in der Fabrik oder als Leiterin eines Unternehmens. Grace Naismith zieht in ihrem Buch „Privat und persönlich“ (1966) unbewiesene Statistiken heran, um zu zeigen, daß Milliarden von Dollar jedes Jahr verloren gehen, weil Frauen wegen Menstruationsschmerzen nicht zur Arbeit kommen. Sie sagt:

„Da ein Drittel der Arbeitskräfte in der amerikanischen Industrie heute Frauen sind – das heißt, 24,5 Millionen – gewinnen menstruelle Probleme immer mehr an Bedeutung. Dysmenorrhoea ist der Grund für 8 % der Abwesenheit vom Arbeitsplatz. Der ökonomische Verlust entspricht etwa der jährlichen Arbeit von 58.000 Frauen.“ (7)

Um diese Verschwendung zu bekämpfen, schlägt sie vor, allgemein einzuführen, daß weibliche Industrieangestellte sich routinemäßig gynäkologischen Untersuchungen unterziehen und Fragen über ihre Periode beantworten müssen. Sie behauptet, „United Artists“ und „Paramount Studios“ verlangten für alle weiblichen Angestellten eine gynäkologische Untersuchung. Das gleiche gelte für viele andere wache Unternehmen. Wenn eine Frau (selbstverständlich ist sie immer die Angestellte und niemals der Chef) zu oft fehlt, hat ihr (männlicher) Vorgesetzter das Recht, sie zu fragen, ob sie ihre Tage habe



Frauenarbeit 1979: die Doppelbelastung ist geblieben. Arbeit im Haus wird immer noch nicht als Arbeit begriffen, wie aus der Forderung „Recht auf Arbeit“ für Frauen hervorgeht.



Das Management des US-Chemie-Konzerns Cynamid verlangte von den 17 Frauen, die mit 22 Männern in der Farbstoffabteilung beschäftigt waren einen schriftlichen Nachweis ihrer Sterilisation oder keinen Job. Auf dem Bild links sind 4 der 5 Frauen, die sich sterilisieren ließen, weil sie Angst um ihren Arbeitsplatz hatten.

oder ob sie „wirklich krank“ sei, denn „in der Geschäftswelt kann die Menstruation Männer und ihr Geld zugrunde richten.“ (8)

Naismith behauptet, der Arbeitszeitausfall auf Grund von Menstruationsbeschwerden sei im Amerika des 20. Jahrhunderts so gut wie unkontrollierbar und nur die geduldigen, freundlichen, väterlichen Bosse und Frauenärzte könnten die Wirtschaft vor diesen subversiven blutenden Elementen retten. Allerdings zeigen die jährlichen Abwesenheitsstatistiken des amerikanischen Arbeitsministeriums, daß diesem Argument jegliche Grundlage fehlt. Im Jahr 1971 beispielsweise fehlten Männer 5,1 Tage wegen Krankheit oder Verletzungen und Frauen 5,2 Tage. Die Zahlen sind jedes Jahr etwa gleich. Diese Statistiken sind also wohl kaum die Vorboten eines schweren wirtschaftlichen Zusammenbruchs, zumal wenn man in Betracht zieht, daß Frauen zu Hause bleiben müssen, wenn die Kinder krank sind – oder die Ehemänner. (9)

Man kommt nicht um die Schlußfolgerung herum, daß Menstruationspolitik seit Beginn der Menschheit das soziale und ökonomische Zusammenleben der Geschlechter bestimmt hat. Bei all ihren Kämpfen um Gleichberechtigung – bei der Wahlrechtskampagne, in der Arbeiterbewegung, im Kampf für die ERA – immer waren Frauen gezwungen, gegen einen Gegner anzukämpfen, der sich nicht im Parlament oder vor Gericht mit ihnen auseinandersetzte. Dieser Gegner steckt in jeder Frau selbst und ist nicht die Menstruation. Es ist vielmehr die Einstellung zur Menstruation, die ihr in Jahrhunderten männlicher Vorherrschaft eingetrichtert wurde. Man hat ihr beigebracht, die Menstruation sei eine Körperbehinderung, und folglich war sie körperbehindert. Und auch in Bezug auf das 20. Jahrhundert ist es völlig falsch zu sagen, Frauen hätten die Menstruationspolitik „erfunden“. Weder im Maschinenzeitalter in Amerika noch in Steinzeitkulturen haben Frauen je die Möglichkeit gehabt, ihr Leben so weit selbst bestimmen zu können, daß sie im Stände gewesen wären, das Leben der herrschenden Männer zu manipulieren und zu bestimmen. Und so wie der Sklave lernt, die Vorurteile seines Herrn zu bestätigen, so haben Frauen gelernt, die männlichen Vorurteile gegenüber der Menstruation zu reproduzieren. Diese männlichen Vorurteile sind aus der Angst vor den geheimnisvollen Vorgängen im weiblichen Körper entstanden.

* * *

Anmerkungen:

1. Die historischen Daten über die Frauenrechtsbewegung im 19. und 20. Jahrhundert stammen aus dem Buch von Eleanor Flexner, *Hundert Jahre Kampf. Die Geschichte der Frauenrechtsbewegung in den Vereinigten Staaten*, Hrsg. von Gisela Bock, Frankfurt, Syndikat, 1978
2. Edward H. Clarke, *Sex in Education*, 1873, S. 45
3. Azel Ames, Jr., *Sex in Industry*, Boston, 1875, S. 43
4. Clelia Duell Mosher, *Health and the Woman Movement*, New York, Woman's Press, 1916. Erschien als revidierte und erweiterte Auflage unter dem Titel „Woman's Physical Freedom“, New York, Woman's Press, 1923, S. 20
5. Mosher, *Health and the Woman Movement*, S. 30
6. Mary Putnam-Jacobi, *The Question of Rest for Women during Menstruation*, New York, 1877, S. 15
7. Grace Naismith, *Private and Personal*, New York, McKay, 1966, S. 147
8. Naismith, *Private and Personal*, S. 174
9. Die gründlichste und ausführlichste Studie, die wir zu diesem Thema gefunden haben, ist *Two Contributions to the Experimental Study of the Menstrual Cycle*, hrsg. von Great Britain Industrial Health Research Board, 1928.

II. TEIL

Der Menstruationszyklus in Aktion

7. KAPITEL

Der Menstruationsvorgang

Die Menstruation wird durch die Hypophyse in Gang gebracht, die sich an der Stirnseite des Gehirns befindet. Die Hypophyse schickt etwa in der Mitte des Zyklus ein Hormon aus, durch das der Eisprung ausgelöst wird. Sie sorgt außerdem dafür, daß den ganzen Monat über genau festgelegte Mengen von Östrogen und Progesteron ausgeschüttet werden, die sich jeweils entsprechen (das heißt, wenn das eine Hormon am stärksten vertreten ist, ist das andere am schwächsten vertreten). Das Hormon, das den Eisprung auslöst, tut dies, indem es die Eierstöcke, zwei etwa mandelgroße Drüsen dahingehend beeinflusst, daß sie sich darauf vorbereiten, ein Ei loszuschicken. Jeden Monat bringt entweder der rechte oder der linke Eierstock ein Ei zum Reifen, das dann aus seiner Hülle, dem Graafschen Follikel, herauspringt. Der Weg des Eis durch den Eileiter in die Gebärmutter ist das, was wir „Eisprung“ nennen (Ovulation). Während das Ei sich im Eileiter befindet, kann es sein, daß es auf männliche Spermazellen stößt, die sich mit ihm vereinigen und einen Embryo bilden. Dieser Embryo setzt sich im Endometrium, der Wand der Gebärmutter (Uterus), fest; und dieser Vorgang heißt Nidation (wörtlich: Einnistung). Während eines frühen Entwicklungsstadiums bezieht das eingestete Ei seine Nahrung vom Endometrium, das dick und samtartig ist, gefüllt mit wässriger Flüssigkeit und mit Blut. Der Gebärmutterhals ist geschlossen; während der Schwangerschaft findet keine Blutung statt, erst wieder 3-6 Monate nach Ende der Schwangerschaft. Stillen kann den Eintritt der Periode noch länger hinauszögern.

Wenn das Ei aber seinen Weg durch den Eileiter beendet, ohne sich mit einem befruchtenden Samen zusammenzutun, dann wird das angereicherte Endometrium nicht als Nahrung gebraucht. Das Hormon Östrogen, das diese Schicht zusammengehalten hat, hört bald darauf auf zu arbeiten. Progesteron ist wieder an der Reihe, bringt die Gebärmutter dazu, sich zusammenzuziehen und bewirkt, daß die samtartige Schicht durch die Vagina den Körper verläßt, als Menstruations-„Blut“.

Die Menstruationsflüssigkeit ist in Wirklichkeit mehr als nur Blut. Das Blut macht nur etwa die Hälfte oder drei Viertel der Flüssigkeit aus, der Rest besteht aus Schleim, aus Teilen der Uterus-Schleimhaut und aus abgeschupptem Gewebe von der Vagina. Menstruationsblut enthält dreißigmal so viel Kalk als normales Blut, und es hat nicht dessen Gerinnungsfähigkeit.

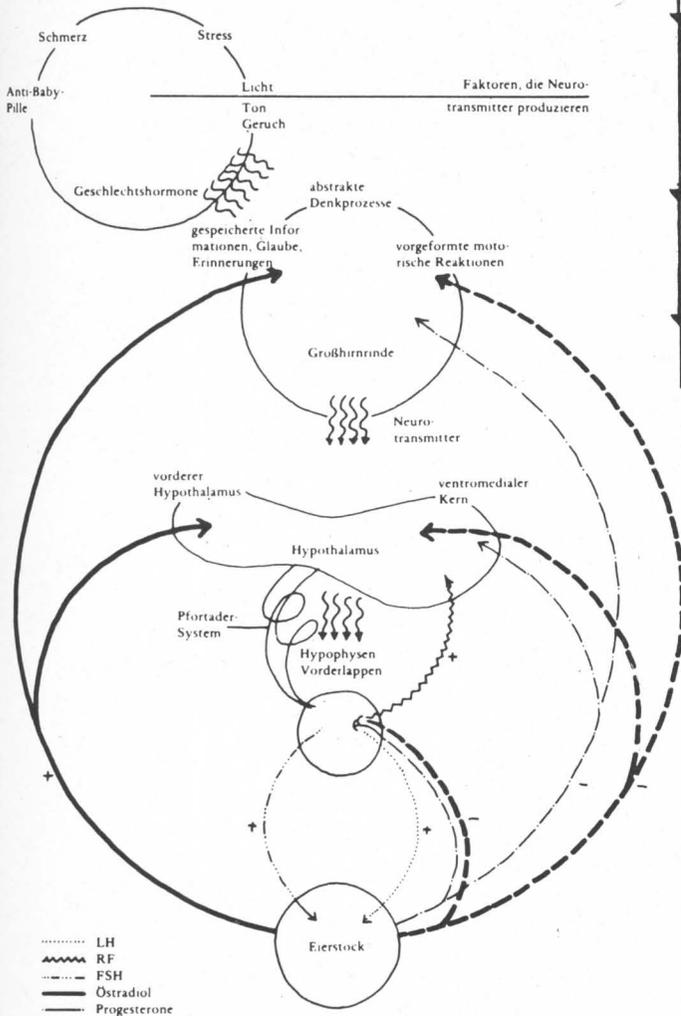
Ungefähr in der Mitte zwischen zwei Perioden hat eine körperlich erwachsene Frau einen Eisprung. Die biologische Verbindung zwischen Menstruation und Eisprung ist eine relativ neue Entdeckung und etwas, worin sich Frauen von anderen Säugetieren unterscheiden. Vor weniger als hundert Jahren nahm man noch an, die Menstruation bei einer Frau entspreche der Läufigkeit bei einem Tier. Tiere scheiden eine Flüssigkeit aus, wenn sie läufig sind, gleichzeitig haben sie einen Eisprung, sind also fruchtbar. Inzwischen ist aber nachgewiesen, daß der Eisprung und nicht die Menstruation am ehesten der Läufigkeit bei einem Tier entspricht.

Es kann sein, daß eine Frau überhaupt nichts von den tiefgreifenden Veränderungen merkt, die während des monatlichen Zyklus in ihrem Körper vor sich gehen. Aber die möglichen Unterschiede sind oft schon sehr auffallend. Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, daß eine Frau während des Eisprungs beispielsweise we-

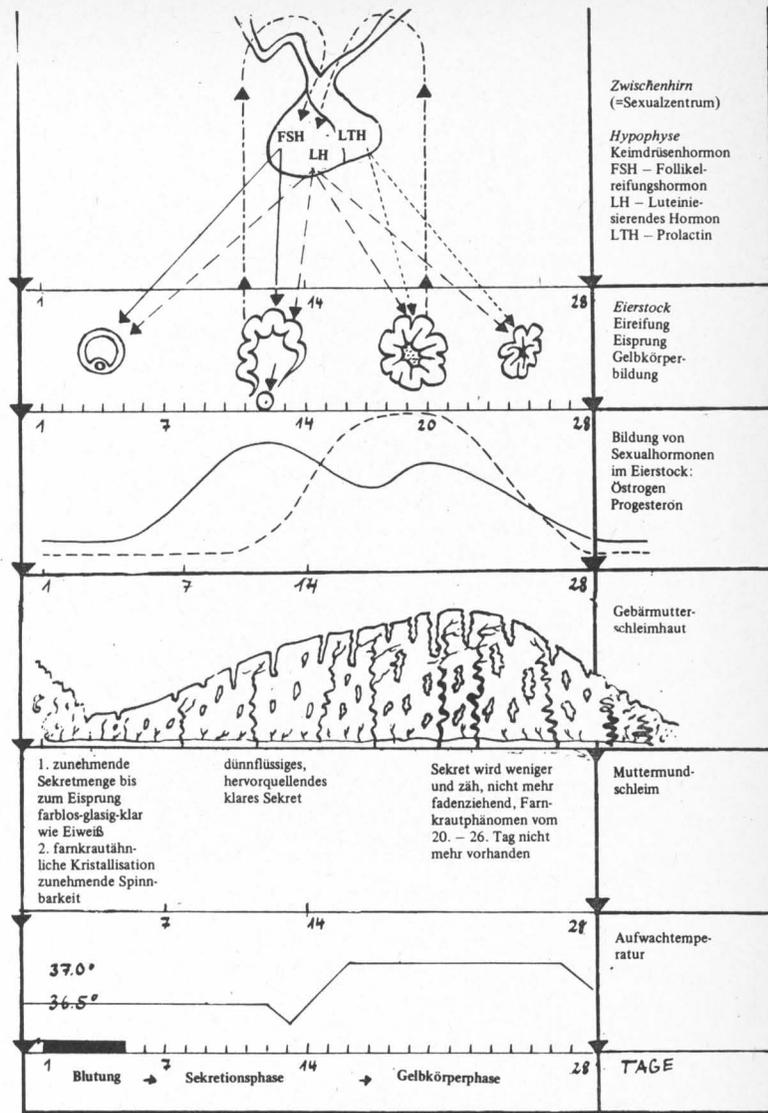
niger schmerzempfindlich ist, daß ihr Geruchssinn schärfer ist, daß sie weniger Aggressionen und Angstgefühle hat. Ihre Hör- und Sehfähigkeit ist während dieser Zeit am besten und es ist eher wahrscheinlich, daß sie guter Laune ist. Nach Kinseys (umstrittener) Untersuchung behaupten 90 % der Frauen, ihre sexuelle Erregbarkeit sei genau zwischen zwei Perioden am größten. All dies läßt vermuten, daß eine Frau genau zu der Zeit, wenn sie am empfängnisfähigsten ist, auch am liebsten Geschlechtsverkehr haben möchte. Aber schon zwei Wochen später kann es durchaus sein, daß dieselbe Frau während ihrer Blutung an Krämpfen leidet. Sie ist dann eher anfällig für Hautprobleme: Fieberbläschen sind am verbreitetsten, und auch Akne kann sich während dieser Zeit verschlimmern. Es kann sein, daß sie Ringe unter den Augen hat, und wenn sie anfällig ist für Entzündungen im Vaginalbereich gedeihen sie wahrscheinlich gerade zu diesem Zeitpunkt, weil die Vagina weniger Säure hat.

Der größte Teil dieses allmonatlichen Schauspiels geht an den meisten Frauen unbemerkt vorüber; vielleicht ärgert sie sich über einen Pickel auf der Nase,

POSITIVES UND NEGATIVES RÜCKKOPPELUNGSSYSTEM DES MENSTRUATIONSZYKLUS



FSH ist das Follikelreifungshormon. Östradiol hemmt die FSH-Produktion zu einer bestimmten Zeit während des Zyklus und signalisiert gleichzeitig der Hypophyse, daß der Eisprung stattfinden kann. Die Hypophyse produziert das Luteinisierende Hormon (LH) um den Eisprung einzuleiten.



LH löst nicht nur den Eisprung aus (siehe Diagram links) sondern regt auch die Bildung des Gelbkörpers (Progesteron) an. Progesteron bereitet die Schleimhaut auf die Einnistung des Eies vor, indem es die Schleimhaut mit Blut und Nährstoffen füllt.

aber die innere Temperatur und die verschiedenen Unruhestufen werden eher durch wissenschaftliche Tests festgestellt als durch die individuellen Reaktionen einer Frau.

Sexuelle Erregbarkeit ist eine sehr subjektive Angelegenheit. Immer mehr Frauen stellen fest, daß ihr Höhepunkt kurz vor Beginn der monatlichen Blutung liegt, möglicherweise, weil das Genitalgewebe vergrößert ist. Viele Frauen sehen also den Menstruationsvorgang als einen normalen, nicht weiter bemerkenswerten Vorgang, der vielleicht als wiederkehrende Erinnerung an mögliche Mutterschaft dient oder einfach nur als eine lästige Angelegenheit, die nur bejaht wird, wenn Mutterschaft – als Möglichkeit oder als Realität – nichts weiter ist als eine Wahlmöglichkeit in der Zukunft. Trotz dunkler Jahrhunderte voller Angst und Tabus haben Frauen meist – im Gegensatz zu Männern – eine positive oder resigniert realistische Einstellung zu ihrer Blutung. (1)

Anmerkungen:

1. vgl. dazu auch das Nachwort



8. KAPITEL

Die erste Beschmutzung: Psychoanalyse und Menarche (erste Menstruation)

Psychoanalytische Studien über das Trauma der Menarche und die folgenden Menstruationen sind beschränkt auf Patientinnen, das heißt auf Frauen, deren Reaktionen sich auffallend von denen „normaler“ Frauen unterscheiden. Diese Untersuchungen wurden umgemünzt in allgemeine Theorien über die Einstellung, die Frauen zur Menstruation haben; und die Voraussetzung dabei war sowieso immer, daß Menstruation an sich schon eine Abweichung sei, daß sie der blutige Beweis für den Penisverlust der Frau sei und außerdem für alle Frauen zu allen Zeiten ein deutliches Zeichen ihrer Unreinheit und Minderwertigkeit. In fast allen wichtigen psychoanalytischen Studien wird die Menarche als ein Fluch angesehen, verbunden mit Penisneid, mit Kastrationsangst, weiblichem Masochismus und einer bunten Mischung von allen möglichen psychischen Mißständen. Der Psychoanalytiker Otto Fenichel bezeichnet die Menarche als die „erste Beschmutzung“. (1)

Sigmund Freud erwähnt Menstruation einige Male, ohne allerdings eine ausführliche Theorie darüber zu entwickeln. Zu Beginn seiner Laufbahn wandte er Hypnose an, um den Menstruationszyklus einer Patientin zu regulieren. (2) In seinem Essay „Das Tabu der Virginität“ vertritt er die Ansicht, manche Frauen würden im Unterbewußtsein eine Verbindung zwischen Menstruationsblut und Defloration herstellen, also körperliche Verletzung oder Schädigung damit assoziieren. (3) In der „Traumdeutung“ sieht er rote Kamelien als Menstruationssymbol. (4) Freuds phantastischste Äußerung über Menstruation findet sich allerdings in „Das Unbehagen in der Kultur“ (1930). Hier untersucht er, welche unangenehmen Auswirkungen der Menstruationsgeruch

auf die männliche Psyche hat, ein Phänomen, das er dem Schamgefühl des Mannes zuschreibt. Es sei entstanden, als er anfang, auf zwei Beinen zu gehen; weil seine Genitalien jetzt deutlich sichtbar waren, mußten sie (logischerweise?) versteckt werden und jedes Lustgefühl, das früher durch den Geruchssinn beim Geschlechtsverkehr empfunden wurde, wurde jetzt tabu. (5) Es sieht so aus, als sei in diesem historischen Moment das Schamgefühl des Mannes zum Schamgefühl der Frau geworden.

Wenn Freud direkt von der Menarche spricht, vergleicht er sie meist mit der Menopause. Er sieht beide Vorgänge als innere (im Gegensatz zu äußeren) Krisen, in denen die aufgestaute Libido, die Quelle psychischer Energie, Störungen zuläßt, die normalerweise unter Kontrolle sind. (6) Freud erwartet mehr oder weniger, daß eine Frau, die normalerweise nicht neurotisch ist, bei dieser Gelegenheit neurotisch wird. Es ist also so, daß eine wichtige psychoanalytische Sicht der Menarche genau der instinktiven Angst entspricht, die primitive Völker empfinden, weil sie glauben, daß gefährliche Geister, die nur durch Tabus beherrscht werden können, eine Frau umschwirren, wenn sie ihre Periode hat oder in den Wechseljahren ist.

Eines der frühesten psychoanalytischen Werke über Menstruation ist Mary Chadwicks Buch „Die psychologischen Probleme der Menstruation“, das 1932 erschien. In dem Abschnitt über Menarche beschreibt sie die Ängste, die nach ihrer Ansicht normalerweise die erste Menstruation begleiten. Das heranwachsende Mädchen schäme sich wegen seiner wachsenden Brüste und wegen der Schamhaare, aber am meisten Scham empfinde es angesichts des Menstruationsblutes. „Sie glaubt, daß sie sich verletzt hat, daß sie irgendeine furchtbare Krankheit hat oder daß Gott sie für frühere Missetaten straft.“ (7) Nachdem die erste Blutung vorüber ist, stelle das Mädchen sich wahrscheinlich vor, sie sei schwanger.

Sie durchlebe oft noch einmal den frühkindlichen Anlaß, weil die Notwendigkeit, während der Blutung sauber zu bleiben, quälende Erinnerungen an schmutzige Windeln hervorrufe und Erinnerungen daran, daß sie ins Bett gemacht hat. Sie fange vielleicht an, sich selbst zu quälen und sich „krankhaft selbst zu befriedigen“. Allerdings erklärt Chadwick nicht genau, welche „krankhaften“ Formen von Onanie sie meint. Das Blut selbst rufe noch andere Ängste hervor: Kastrationsangst, Trennungsangst, Angst vor Blutsaugern, Vampiren und Hexen und Angst davor, daß Busen und Penis gleichzusetzen seien.

Wenn ein Mädchen nichts über den Menstruationsvorgang weiß, kann es sicherlich zu solchen Schreckensbildern kommen. Und trotz der Fülle von Aufklärungsmaterial für Kinder sind immer noch etwa 20 % der heranwachsenden Mädchen nicht über die Menarche informiert, wenn diese eintritt. Wir müssen uns außerdem klarmachen, daß Chadwicks Buch vor mehr als 40 Jahren geschrieben worden ist, als Mädchen in Bezug auf ihren Körper im allgemeinen scheuer und weniger aufgeklärt waren. Was aber trotzdem bis heute an Chadwicks Buch und an ähnlichen Büchern sehr beunruhigend ist, ist die Tatsache, daß positive Aussagen über das, was die meisten Mädchen unter 12, die wir kennen, als aufregendes, lang erwartetes und viel besprochenes Ereignis ansehen, völlig fehlen.

Eine der einflußreichsten psychoanalytischen Theoretikerinnen ist Helene Deutsch. Sie schrieb in den 30er Jahren. Ähnlich wie Freud betrachtet Deutsch Menarche und Menopause als unruhige Lebensabschnitte, in denen Gefühle, die bis dahin unterdrückt waren, freigesetzt werden. (8) Die Menarche sei ein beunruhigendes Erlebnis:

„Zum ersten Mal in der ganzen Entwicklung des Mädchens tritt uns die doppelte Funktion des Weibes als Sexualwesen und als Dienerin der Art mit dem Auftreten der Menstruation entgegen.“ (9)

Das heißt, als Mutter der Gattung. Deutsch sieht die richtig angepaßte junge Frau als Frau, die ihre untergeordnete Stellung akzeptiert und damit auch ihre weibliche Sexualität. Aber, so argumentiert sie, wenn das Mädchen auf die Menarche mit Ablehnung reagiere, habe sie sicherlich Schwierigkeiten mit dem, was Deutsch die „endgültige Entscheidung, eine Frau zu sein“ (10) nennt.

Das Menstruationsblut, das die Frau als „Dienerin der Spezies“ kennzeichnet, wird von Deutsch als ausschließlich negativ besetztes Symbol angesehen. Vor allen Dingen repräsentiere es eine symbolische Kastration. Die Genitalien bluten und erinnern das Mädchen daran, daß sie den Penis, den sie sich vorgestellt und gewünscht hat, ein für alle Mal verloren hat. Deutsch entwickelte eine Theorie, die auf den Phantasievorstellungen ihrer Patientinnen beruhte, ohne je wirklich in Frage zu stellen, ob dies für alle Frauen gelte. Allerdings ersetzte sie Freuds Begriff „weiblicher Kastrationskomplex“ durch den etwas mildernden Ausdruck „Genitaltrauma“.

Für eine weitere Deutung dessen, wie Frauen auf die Menstruation psychisch reagieren, ist Deutsch am bekanntesten: die Gleichsetzung des Blutes mit dem Verlust eines Kindes. Sie setzt voraus, daß alle Frauen Mütter sein wollen. Deshalb bringt jede Blutung eine schreckliche Enttäuschung mit sich, weil sie eine nicht zustandegekommene Schwangerschaft bedeutet. Diese These finden wir bei sehr vielen Analytikern, unter anderem bei Erik Erikson, der in seinem berühmten Essay „Weiblichkeit und Innenraum“ schreibt, eine Frau leide dann am meisten, wenn sie sich am leersten fühle: „Jede Menstruation . . . wird zum Schrei gen Himmel, in der

Trauer über ein Kind . . .“ (11)

Deutsch stellte außerdem fest, daß die erste Menstruation vom Kind als Strafe dafür angesehen werden kann, daß es mit der Klitoris gespielt hat. Hinter dieser Deutung steht die inzwischen widerlegte Annahme Freuds, Reizung der Klitoris sei eine regressive und auf sich selbst bezogene Handlung, die schließlich zugunsten des vaginalen Orgasmus der erwachsenen Frau weichen müsse.

Melanie Kleins Beschreibung der Menarche in ihrem Buch „Die Psychoanalyse des Kindes“ beruht auf ähnlich negativen Annahmen. Klein sagt, das Mädchen setze unbewußt das Menstruationsblut mit Urin und Fäkalien gleich und damit auch mit deren negativen Assoziationen. Das ist eine ziemlich häufig wiederkehrende Vorstellung in der psychoanalytischen Theorie und Ernest Jones formulierte sie wohl als erster: er fand heraus, daß Mädchen, die ihre Geschlechtsteile nie untersucht haben, glauben, Blut und Urin kämen aus derselben Öffnung. (12) Auch Angst vor Verstümmelung kann mit dem Anblick des ersten Menstruationsblutes verbunden sein. Klein äußert die Vermutung, diese Angstvorstellung komme daher, daß das Mädchen sich vorgestellt habe, es schlafe mit seinem Vater und jetzt fürchte es die Rache der Mutter. Und wie Deutsch spekuliert auch Klein, das Blut sei Symbol eines Kindes, das vernichtet worden ist, oder – unterstützt durch Freuds Theorie, die Klitoris sei ein unterentwickelter Penis –, daß die Klitoris „die Narbe oder Wunde (sei), die von dem abgeschnittenen Penis übriggeblieben sei.“ (13)

Kastrationsangst ist also in psychoanalytischen Schriften ein beliebtes Thema. Die vielleicht am meisten angstbesetzte Beschreibung der kastrierend-kastrierten Frau findet sich in Norman O. Browns Buch „Love's Body“ – ein Buch, das sehr stark von den Schriften Melanie Kleins beeinflußt ist.

„Die Vagina ist eine alles verschlingende Öffnung, eine vagina dentata (eine Vagina mit Zähnen), der Rachen einer riesigen, menschenfressenden Mutter, eine menstruierende Frau mit dem abgebissenen Penis, eine blutende Trophäe.“ (14)

Kleins einziger positiver Beitrag zur Psychologie der Menarche ist ihre Beobachtung, daß sie Ängste beruhigen könne, weil sie für das Mädchen bedeute, daß sie einen sexuellen Status errungen habe. Das Problem dabei ist, daß dieser „weibliche Status“ sorgfältig vorbereitet werden muß, während das Mädchen zu sexueller Reife heranwächst. Und es sieht so aus, als müßte ein Mädchen, um diesen „weiblichen Status“ zu erreichen, zu sich selbst sagen: „Ja, ich bin verstümmelt. Ich bin ein kastrierter Mann. Ich habe nicht den Penis, den ich mir immer gewünscht habe. Aber ich bin trotzdem sehr glücklich dran. Ich habe das Privileg, eine totale Frau zu sein. Ich werde im Dienste der Menschheit bluten.“

Dieses Beharren darauf, daß sich Frauen völlig mit ihrer Weiblichkeit identifizieren müssen, wird auch von vielen neueren Theoretikern aufrecht erhalten, u.a. von Judith Bardwick, deren Essays in der Sammlung „Frauen in einer sexistischen Gesellschaft“ und in anderen feministischen Publikationen erschienen sind. Bardwick schrieb 1971, das „normale“ Mädchen sehe die erste Menstruation als ein Zeichen ihrer eigenen Weiblichkeit an, während die „Neurotikerin, die ihr Geschlecht ablehnt, die physiologischen Veränderungen während der Pubertät als traumatatisch erlebt, weil diese ihre Abneigung gegenüber ihrem eigenen Geschlecht bedrohen.“ (15) Indem sie vor ihrer Weiblichkeit flieht, bemüht sie sich wahrscheinlich verstärkt darum, einen Penis zu bekommen oder die Männer zu kastrieren – zumindest symbolisch.

Bei der Überlegung, wie es zu Störungen bei der er-

sten Menstruation kommt, sehen die meisten Analytiker die Mutter des Mädchens als Hauptursache für die Probleme der Tochter an. Chadwick machte die Beobachtung, daß Mädchen ihre Einstellung gegenüber der Menstruation von der Mutter übernehmen. Viele der Mütter verbrachten jeden Monat zwei oder drei Tage mit Kopfschmerzen im Bett, waren schlechter Laune und verbreiteten einen unangenehmen Geruch. Die Gesundheitshygiene des 20. Jahrhunderts hat wahrscheinlich inzwischen viele dieser Traumata überflüssig gemacht. Aber Chadwick entwickelt noch eine andere Idee, die auch heute noch bedeutungsvoll sein könnte: Da so viele Frauen ein narzistisches Interesse daran haben, jung zu bleiben, kann es sein, daß sie es ihrer Tochter übelnehmen, daß sie älter wird, weil es sie selbst in unangenehmer Weise daran erinnert, daß sie auf die Wechseljahre zugehen. (16)

Deutsch stellt fest, wie Chadwick auch, daß die Unsauberkeit der Mutter und der schlechte Geruch bei der Tochter Abscheu als Reaktion hervorrufen kann. Deutsch beobachtet jedoch auch, daß die Mutter mit ihrer eigenen Periode sehr geheimnisvoll umgeht, und diese Haltung scheint sehr viel verbreiteter zu sein als bewußte Nachlässigkeit. Nach Aussagen von Deutsch sprechen viele Mütter mit ihren Töchtern viel eher über Empfängnis und Geburt als über Menstruation. (17)

Die Analytikerinnen Karen Horney und Klara Thompson sehen die gesellschaftlichen Bedingungen als Grundursache für die selbstzerstörerischen Tendenzen bei Frauen. Horney äußert außerdem die Vermutung, daß das Menstruationsblut der Mutter bei dem Mädchen den Eindruck verstärken kann, daß der weibliche Körper außerordentlich verletzlich sei. Das Mädchen denkt vielleicht, ihre Mutter sei beim Geschlechtsverkehr verletzt worden. (18) (Fraglich ist dabei allerdings, ob es wahrscheinlich ist, daß das Kind, das die Bedeutung von Menstruationsblut nicht versteht, etwas über Geschlechtsverkehr weiß). Thompson schreibt, die Tochter könne negativ auf die Aufklärung über die Menarche reagieren, wenn ihre Mutter verlegen und ängstlich ist, und vor allem aber dann, wenn ihre Mutter die Menarche als Anlaß nimmt, das Mädchen vor den Gefahren einer Schwangerschaft zu warnen. (19) Das vermutlich extremste Beispiel dafür, daß die Mutter als Hauptursache für Menstruationsschwierigkeiten bei der Tochter angesehen wird, findet sich in einem Essay von Natalie Shainess, die behauptet, daß Mädchen, die keine weitergehende Aufklärung bekommen, sich „von der Mutter kastriert fühlen – ein Ergebnis dessen, daß die Mutter Information unterschlagen hat.“ (20)

Natürlich spielt die Mutter eine Rolle. Mütter, denen beigebracht worden ist, Angst vor dem eigenen Körper zu haben und ihn abzulehnen, übertragen sicherlich ihre negativen Gefühle, was die Menstruation betrifft, auf ihre Tochter. Es ist jedoch unbedingt wichtig, sich klar zu machen – und wenige Analytiker tun dies – daß vor allem die gesellschaftlichen Bedingungen für diese verinnerlichte Scheu verantwortlich sind und daß die Mutter selbst ein Opfer ist, weil ihr die Vorstellung aufgezwungen wird, sie sei ein ausschließlich sexuelles, kindergebärendes, kastriertes, zweitklassiges Lebewesen.

Man findet in der psychoanalytischen Diskussion kaum eine ausgewogene Konzeption, eine, die die möglichen positiven Aspekte der Menstruation und auch die dazugehörenden negativen Seiten zeigt und die gesellschaftlichen Wertvorstellungen mit einbezieht, die vielen unserer Abscheugefühle zugrunde liegen. In den Schriften von Fenichel spiegelt sich etwas von dieser Ambivalenz wider. Er stimmt der These zu, daß Menstruationsbeschwerden bedeuten können „Ich habe keinen Penis

und kein Kind“, aber er betont auch, der rein biologische Aspekt der Menstruation könne körperliche Beschwerden oder Spannungen hervorrufen. Er zählt einige der unterbewußten Bedeutungen von Menstruation auf und nennt dabei positive Aspekte wie Entspannung, Konzentration auf die Genitalien und Liebe, aber auch negative Einstellungen wie „ödpale Schuldgefühle, Kastration, enttäuschter Kinderwunsch und Erniedrigung.“ (21)

Horney begann schon 1926 einige von Freuds Grundideen über weibliche Sexualität in Frage zu stellen, vor allem das Konzept der weiblichen Kastration und des weiblichen Masochismus. Horney stellte bei den von ihr behandelten Patientinnen durchgehend eine negative Einstellung gegenüber der Menstruation fest. Sie ist jedoch davon überzeugt, daß, obwohl Menstruationsbeschwerden manchmal schon Zeichen für masochistische Tendenzen sein können, dieser selbstauferlegte Schmerz nicht einfach in der weiblichen Anatomie seine Ursache habe, sondern „zu einem wichtigen Teil von der kulturellen und sozialen Organisation verursacht (ist), in der sich die einzelne masochistische Frau entwickelt hat.“ (22) Anders ausgedrückt, die Gesellschaft ist so angelegt, daß der Penisträger belohnt wird und nicht die Blutverliererin und dementsprechend wurde die Tatsache, daß sich die Frau in ihrer unterlegenen Rolle nicht wohlfühlt, als „Problem“ interpretiert, und diese Frau muß den gesellschaftlichen „Normen“ angepaßt werden. Als typische Merkmale von Mädchen, die ihre erste Blutung haben, zählt Horney u.a. auf: Mangel an Selbstvertrauen, emotionale Distanziertheit, Angst, auf Männer unattraktiv zu wirken, Angst, für Onanie bestraft zu werden, nachlassendes Interesse an jeder Art von Beschäftigung, Entstehen homosexueller Neigungen. (23) Die Menarche ist nach Horney eine Zeit angstvoller Unruhe und Belastung, und zwar vor allem deswegen, weil das Mädchen zum ersten Mal seine Verletzbarkeit als Frau erfährt.

Was Horney Theorie über die Menarche von den Theorien anderer Analytiker unterscheidet, ist also nicht etwa eine positive Einstellung gegenüber dem Menstruationsvorgang, sondern die Tatsache, daß sie Menstruationsbeschwerden in einem weiteren sozialen Umfeld sieht. Nach Horney (im selben Aufsatz) entwertet der Mann die Körperfunktionen der Frau, um die Frau von seiner Domäne fernzuhalten, und er schafft eine Ideologie, die ihn mächtig und sie unterlegen sein läßt. Der Mann sieht die Frau als biologisch unfähig, Machtpositionen einzunehmen. Dies ist mit Sicherheit das Phänomen, das die sexuellen Beziehungen und die ökonomischen Verhältnisse bei den primitiven Völkern und in unserer Welt bestimmt.

Thompson stellt wie Horney das Konzept der weiblichen Kastration und das Konzept des weiblichen Masochismus in Frage. Sie betont, daß weibliche Sexualität in nicht-männlichen Begriffen diskutiert werden müsse, daß der weibliche Körper und das weibliche Denken als eigenberechtigt angesehen werden müsse. Sie weist zum Beispiel darauf hin, daß Freud seine Beobachtungen zum weiblichen Masochismus aus einer Untersuchung über passive männliche Homosexuelle herleitet.

Unter Thompsons Patientinnen war eine Anzahl junger Mädchen, die zur Zeit der Menarche Probleme hatten. Eine davon war ein aktives, gesundes Kind, das mit Eintritt der Pubertät nicht mehr gemeinsam mit seinem Bruder wandern und zelten gehen durfte. „Sie war ganz verbittert und beneidete ihren Bruder, und ihre ganze Wut und Ablehnung konzentrierte sich auf verschiedene Gründe, auf die Tatsache, daß sie nun blutete. Die Menstruation erschien ihr der Beweis ihrer Schande zu sein, der Beweis dafür, daß sie kein Recht dazu habe,

eine Person zu sein.“ Dieses Mädchen litt nicht an irgendwelchen eingebildeten Haßgefühlen oder an einer vernarbten und eingebildeten Wunde, sondern an der Tatsache, daß ihre erste Menstruation bedeutete, daß ihr Körper und ihr Geist eingengt wurden. Sie hatte nicht ein vorgestelltes Kind oder einen vorgestellten Penis verloren. Sie hatte ihre Freiheit verloren, ihre Gleichberechtigung und „das Recht, aggressiv zu sein.“ (24) Thompson stellt fest, daß die positiven Seiten des Pubertätsbeginns – z.B. Einführung in gesellschaftlich wichtige Arbeiten und Eintritt in die Welt der Erwachsenen – von unserer Kultur entwertet worden sind. Zeitgenössische Analytiker nennen noch einige andere Vorteile des Menstruationsbeginns. Judith Kestenberg beispielsweise äußert die Vermutung, daß der Beginn der Menstruation „es dem Mädchen ermöglicht, zwischen Realität und Phantasie zu unterscheiden.“ Die Regelmäßigkeit und die „Eindeutigkeit“ der Menstruation führt zu klarem Denken und zu einer Reorganisation des vorher chaotischen Ichs. (25) Wir finden, daß Kestenbergs Erklärung für eine neue intellektuelle Entwicklung zu Beginn der Menarche – ein Phänomen, das von vielen Pädagogen beschrieben wird – sehr viel überzeugender ist als die Freudschen Erklärungen, die uns Chadwick und andere anbieten, nämlich, daß jeglicher auffallende intellektuelle Fortschritt bei Mädchen nichts anderes sei als eine defensive Reaktion auf den Verlust des vorgestellten Penis.

Und trotzdem wird in den wichtigsten psychoanalytischen Veröffentlichungen über Menstruation dieser normale und manchmal lästige Vorgang als eine „monatliche Neurose“ gesehen, belastet mit Kastrationsangst, Mutterhaß, Anzweifeln und Kindesverlust. Die Menarche, dieses erste Stadium einer angstbesetzten Entwicklung, erscheint als die erste Begegnung in einer aufreibenden psychischen Schlacht. Die einzige „akzeptable“ Haltung, zu der sich eine Frau entschließen kann, ist dann bedingungslose und sofortige Unterwerfung unter die gesellschaftlichen Erwartungen.

* * *

Anmerkungen:

1. Otto Fenichel, *Psychoanalytische Neurosenlehre*, Bd. 1-3, Freiburg i.Br., Olten, 1974-1977
2. Sigmund Freud, Studien über Hysterie, Frau Emmy v. N., in: *Gesammelte Werke*, Bd. 1, London, Imago, 1952, S.110
3. Sigmund Freud, Das Tabu der Virginität, in: *Gesammelte Werke*, Bd. 12, London, Imago, 1947, S. 161-180
4. Sigmund Freud, *Die Traumdeutung*, Frankfurt/M., Fischer, 1977, S. 263 ff.
5. Sigmund Freud, Das Unbehagen in der Kultur, in: *Gesammelte Werke*, Bd. 14, London: Imago, 1948, S. 458 ff.
6. Sigmund Freud: Über neurotische Erkrankungstypen, in: *Gesammelte Werke*, Bd. 8, London, Imago 1943, S. 328
7. Mary Chadwick, *The Psychological Effects of Menstruation*, New York, Nervous and Mental Diseases, 1932, S. 33
8. Helene Deutsch, *Die Psychologie der Frau*, Bd. 1 u. 2, Bern, Huber, 1948-54, Bd. 2, S. 313 ff.
9. H. Deutsch, *Die Psychologie der Frau*, Bd. 1, S. 156
10. H. Deutsch, *Die Psychologie der Frau*, Bd. 1, S. 147
11. Erik Erikson, *Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel*, Stuttgart, Klett, 1970, S. 292
12. Melanie Klein, *Die Psychoanalyse des Kindes*, Wien, Internationaler Psychoanalytischer Verlag, 1932
13. M. Klein, *Die Psychoanalyse des Kindes*, S. 335
14. Norman O. Brown, *Love's Body*, New York, Random House, 1966, S. 63
15. Vivian Gornick u. Barbara K. Moran (Hrsg.), *Woman in a Sexist Society*, New York, Basis Books, 1971, S. 18
16. Chadwick, *The Psychological Effects of Menstruation*, S. 28-35
17. H. Deutsch, *Die Psychologie der Frau*, Bd. 1, S. 138 ff.
18. Karen Horney, *Die Psychologie der Frau*, München, Kindler, 1977, S. 69
19. Clara M. Thompson, *Interpersonal Psychoanalysis: The Selected Papers of Clara M. Thompson*, ed. Maurice R.

- Green, New York, Basic Books, 1964, S. 305
20. Natalie Shainess, A Re-evaluation of Some Aspects of Femininity Through a Study of Menstruation, A Preliminary Report, *Comprehensive Psychiatry* 2, 1961, S. 24
21. Otto Fenichel, *Psychoanalytische Neurosenlehre*, a.a.O.
22. Karen Horney, Zur Frage des weiblichen Masochismus, in: *Die Psychologie der Frau*, S. 191-219
23. Horney, Zur Frage des weiblichen Masochismus, in: *Die Psychologie der Frau*
24. Thompson, *Interpersonal Psychoanalysis: The Selected Papers of Clara M. Thompson*, S. 234-235
25. Judith Kestenberg, Menarche, in: *Adolescents: A Psychoanalytic Approach to Problems and Therapy*, eds., Sandor Lorand und Henry Scheer, New York, Harper & Row, 1964, S. 34

9. KAPITEL

Der Sturm vor der Ruhe: Das prämenstruelle Syndrom

Es ist vielleicht eine Reaktion auf die negativen Äußerungen der traditionellen Psychoanalyse über Frauen, daß heute ein wachsendes Interesse an den physischen Ursachen der Menstruationsbeschwerden besteht. Viele Forscher sind davon überzeugt, daß alle menstruellen Probleme auf eine physische Ursache zurückgeführt werden können, zum Beispiel auf hormonell bedingte Wasseranstauungen im Körpergewebe. Andere wiederum bleiben dabei, daß, selbst wenn ein psychisches Problem eine körperliche Ursache hat, sowohl die psychischen als auch die physischen Symptome behandelt werden müssen.

Es sind vor allem zwei Phänomene, die Frauen kurz vor und während der Periode belasten: die körperlichen Symptome, wie Krämpfe, ein Gefühl von Aufgedunsenheit, Rückenschmerzen u.ä.; bezeichnet man als Dysmenorrhoe, das heißt, eine Abweichung vom normalen biologischen Vorgang. Die psychischen Symptome wie Reizbarkeit und Depressionen, die häufig vor der Periode auftreten, werden zusammengefaßt unter dem Begriff „prämenstruelles Syndrom“. All diese Symptome, ob psychisch oder physisch, sind Teil der gesamten Biologie und Psychologie der menstruienden Frau, und sie haben vielleicht tatsächlich eine gemeinsame physiologische Quelle.

Schon als Soranus im 2. Jahrhundert n. Chr. seine Abhandlungen für Hebammen schrieb, galt es als allgemein bekannt, daß Frauen kurz vor der Periode angespannt seien. Aber erst 1931 erfanden Wissenschaftler einen Namen für dieses Phänomen. Karen Horney nannte es „die prämenstruellen Verstimmungen“ und sagte, daß Frauen daran leiden, weil sie das Verlangen, schwanger zu sein, verleugnen. Der amerikanische Gynäkologe Robert Frank nannte es „prämenstruelle Spannungen“ und sagte, daß Frauen daran leiden, weil die Produktion des weiblichen Hormons Östrogen zunimmt. (1) Man nannte es auch „prämenstruelle Erschöpfung“ (was ein geringfügigeres körperliches Unwohlsein bedeutet) oder „prämenstruelles Spannungssyndrom“. Um Durcheinander und Verwirrung zu vermeiden, bezeichnen wir die Probleme, die unmittelbar vor der Periode auftauchen, als „prämenstruelles Syndrom“, und wir meinen damit sowohl leichtere als auch ernstere Beschwerden.

Wir sind davon überzeugt, daß die meisten Frauen mehr oder weniger prämenstruelle Syndrome durchmachen und daß die Symptome eher wirklich als eingebildet sind. Wir glauben nicht, daß es, wie manche Leute behaupten, eine Krankheit oder eine Neurose ist. Es ist ein so weitverbreitetes Phänomen, daß es im Grunde ungewöhnlich ist, wenn die Symptome vor der Menstruation nicht auftauchen.

Die Prämenstruation beginnt kurz vor der eigentlichen Blutung, normalerweise zwei bis drei Tage vorher. Die häufigste Verfassung während dieser Phase ist ein

Gefühl von Spannung, so etwa wie wenn eine Uhr zu weit aufgezogen worden ist. Neben diesem Gefühl der Anspannung fühlen sich Frauen, Berichten zufolge, reizbar, kraftlos, ruhelos, träge, mürrisch, ungeduldig, depressiv, lethargisch, verwirrt, unentschlossen, schwindelig, nymphomanisch, irrational – allerdings nicht unbedingt alles auf einmal. Zu den häufigsten körperlichen Symptomen gehören: Anschwellen der Brüste, der Füße, des Bauches und der Vulva, Heiserkeit, Verstopfung, Hämorrhoiden, Hautprobleme wie Fieberbläschen und Akne, Gewichtszunahme (zwischen drei und sechs Pfund), Empfindlichkeit für blaue Flecken, Migräne, Rückenschmerzen, brüchige Fingernägel und Grauerwerden der Haare.

Ein selteneres Problem kurz vor der Menstruation ist eine plötzliche Hypoglykämie. Dies ist wichtig im Zusammenhang mit den Versuchen, Menstruationsbeschwerden als legalen Grund für verminderte geistige Zuverlässigkeit anzusehen. Hypoglykämie wird dadurch hervorgerufen, daß die Blutzuckerwerte unter den Durchschnitt fallen, und sie wirkt wie eine Überdosis Insulin. Die Symptome sind Nervosität, Schweißausbrüche, Zittern, starkes Verlangen nach Süßigkeiten; in seltenen Extremfällen ist prämenstruelle Hypoglykämie verbunden mit Absenzen und anderen Formen von Geistesgestörtheit, bis hin zu schweren Krämpfen, Koma und sogar Tod.



Frauenmantel

Häufig erlebt die Frau kurz vor der Menstruation einen ungeheuren Zuwachs an Energie, verbunden mit der Unmöglichkeit, diese Energie in produktive Bahnen zu lenken. Manche Frauen nehmen sich kurz vor der Periode riesige Aufgaben vor, die so gut wie unmöglich zu erfüllen sind. Hausfrauen zeigen plötzlich ein dringendes Bedürfnis, Hausputz zu machen. Dieser Energiestoß ist allerdings weniger charakteristisch für diese Phase als ein Gefühl von Schwere und Lethargie.

Wie allgemein verbreitet sind die sogenannten prämenstruellen Beschwerden? Schätzungen gehen von 20 % bis zu 100 % aller Frauen. Aber genau wie bei den psychoanalytischen Studien über menstruierende Frauen gilt auch hier, daß viele der Statistiken über die Heftigkeit dieser Beschwerden nicht wirklich den gesellschaftlichen Durchschnitt wiedergeben, weil sie auf den Einschätzungen beruhen, die Ärzte von den Erfahrungen mit Patientinnen herleiten, von denen viele in psychiatrischen Anstalten sind. Und selbstverständlich ist das zentrale Problem bei diesen Untersuchungen, daß sie umweltbedingte Belastungen, die in vielen Fällen die Symptome verschärfen, außer Acht lassen.

Mehrere Studien zeigen, daß PMS bei Frauen zwischen 30 und 40 am heftigsten sind; andere beweisen, daß die Beschwerden mit der Zahl der Schwangerschaften zunehmen. Der gesunde Menschenverstand zeigt, daß Frauen in diesem Alter mit Beruf und Familie „fertig werden“ (oder auch nicht). Die Kinder einer 33-jährigen Mutter beispielsweise sind in einem Alter, in dem sie permanent ihre Zeit beanspruchen; sie ist vielleicht politisch aktiv, ist vielleicht Elternsprecherin. Und wenn sie sich damit abmüht, ihre akademische Ausbildung abzuschließen oder sich in ihrem Beruf durchzusetzen, dann ist sie wirklich enormen Belastungen ausgesetzt. Andererseits erzählte uns ein Gynäkologe aus Washington, daß er bei Frauen, die außerhalb des Hauses arbeiten, fast nie Fälle schwerer prämenstrueller Beschwerden habe, und es sei ebenfalls sehr selten, daß die Töchter dieser Frauen an schweren Menstruationsbeschwerden leiden. Die Psychologin Karen Paige hat herausgefunden, daß die Frauen, die am meisten prämenstruelle Beschwerden haben, diejenigen sind, die am meisten an Haus, Kinder und die traditionelle Mutterrolle gebunden sind. (2)

Frauengesundheit und Heilkräuter

Blutungsstörungen allgemein: zu stark, zu schwach, unregelmässig
Trinke öfters eine Mischung oder einzeln:

Mönchspfeffer	Johanniskraut
Frauenmantel	Majoran
Taubnessel	Steinsamen
Calendula	Christofskraut



Moorbäder helfen bei allen Frauenkrankheiten, auch Majoran und Calendula sind hierfür gute Badezusätze.

Krampfartige, schmerzhaft Menstruation

Trinke einige Tage vor Eintritt der Menstruation täglich 2 Tassen von einem Gemisch aus folgenden Kräutern. Mische von den stark wirkenden (1) je 1 Kraut und von den schwächer wirkenden (2) 2-3 Arten.

(1) Gänsefingerkraut, Pestwurz-wurzel, Weinraute, Schneeballrinde (Strauch), Faulbaumrinde

(2) Akelei, Kamille, Alant, Melisse, Baldrianwurzel, Andorn, Anis

Achte immer darauf keine kalten Füße zu haben. Nehme warme Sitzbäder in den oben genannten Kräutern.

Sind die Schmerzen da: Mache einen kleinen Heublumensack, erwärme ihn im Dampftopf. Falls du keinen hast übergieße ihn mit kochendem Wasser. Drücke ihn mit 2 Bretchen aus und lege ihn so warm als möglich auf den Unterleib. Wolldecke darüber. Ein richtig angewandeter Heublumensack ist allen Schmerzen gewachsen.

Ursachen des prämenstruellen Syndroms

So wie viele Psychiater immer wieder behaupten, Menstruationsschmerzen seien reine Einbildung, so sagen sie auch, prämenstruelle Probleme seien „nervöse“ Beschwerden und Anzeichen dafür, daß die Frau nicht mit ihrer Rolle fertig werde; und diese Rolle sehen sie als hauptsächlich durch die Fortpflanzung bestimmt. Karen Horney schreibt in ihrem grundlegenden Essay über das prämenstruelle Syndrom, die Spannungen vor der Periode kämen von dem unbewußt unterdrückten Kinderwunsch. Horney stellte fest, daß die prämenstruelle Phase nur von den Patientinnen als belastend empfunden werde, die Konflikte mit ihrer Mutterrolle haben. (3) Daß das prämenstruelle Syndrom als psychologisches Problem angesehen wird, läßt sich bis ins 19. Jahrhundert verfolgen. Aber erst 1942 wurden die ersten umfassenden Untersuchungen über menstruierende Frauen und über Frauen kurz vor der Periode durchgeführt. Therese Benedek und B.B. Rubenstein untersuchten die emotionalen und hormonellen Schwankungen während des monatlichen Zyklus, und sie fanden heraus, daß während der prämenstruellen Phase heftige emotionale Reaktionen und unselbständiges Verhalten öfter vorkommen. Sie erklärten dies mit dem Umschwung in der Östrogenproduktion und mit bestimmten psychologischen Faktoren. (4)

Seit 1942 hat es viele Versuche gegeben, die prämenstruellen Symptome genau auszuwerten, aber die Psychologin Mary Brown Parlee kam zu dem Schluß, daß es keine eindeutigen Anzeichen dafür gibt, daß sie überhaupt wissenschaftlich meßbar sind. (5) Die Korrelationsuntersuchungen und die Ergebnisse des „Fragebogens über prämenstruelle Probleme“ von Moos (1968) nehmen durch die Formulierung der Fragen oft schon die Symptome, die sie herausarbeiten wollen, vorweg. Und die meisten Untersuchungen über Gewalttätigkeit teilen Frauen nicht in entsprechende Untergruppen ein (z.B. Kriminelle, Künstlerinnen). Außerdem fehlt fast immer, wenn das prämenstruelle Syndrom nachgewiesen wird, eine nicht-menstruierende (d.h. männliche) Kontrollgruppe. Parlee meint ebenso wie Lennane und Lennane, (6) daß menstruelle Beschwerden wahrscheinlich eher physiologische als psychologische Ursachen haben.

Die Psychologin Karen Paige, die in einem allgemeineren Rahmen die Ursachen für emotionale Umschwünge während der prämenstruellen Phase untersucht, vertritt die Ansicht, daß prämenstruelle und menstruelle Depressionen das Ergebnis kultureller Konditionierung sind. Paige sieht in menstruellen Beschwerden eher eine „soziale Reaktion“ auf die Menstruation als eine Reaktion auf Veränderungen im hormonellen Gleichgewicht. Paige fand heraus, daß, wenn die Blutung nachläßt, auch die Ängste der Patientin nachlassen. Sie fand außerdem heraus, daß religiöse Erziehung nachweislich einen Einfluß auf das prämenstruelle Syndrom hat und daß die Beschwerden bei den katholischen Frauen in der von ihr untersuchten Gruppe größer waren. Die Frauen, die mit der größten Wahrscheinlichkeit unter Menstruationsbeschwerden oder an dem prämenstruellen Syndrom litten, waren die Katholikinnen, die während der Befragung die Ansicht vertraten, „eine Frau gehört ins Haus“, und die kein Interesse am eigenen beruflichen Fortkommen hatten. Jüdische Frauen sind die nächstleidende Gruppe, während Protestantinnen am wenigsten unter menstruellen Schmerzen zu leiden haben. Paiges Beobachtungen stehen im Widerspruch zu den Erklärungen für Menstruationsschmerzen, die sonst gegeben werden: nämlich, die Schmerzen seien ein Zei-

chen dafür, daß die Frauen bei der Entwicklung ihrer weiblichen Identität gescheitert seien. Uns erscheint es sehr wahrscheinlich, daß eine Frau, die den ganzen Tag zuhause verbringt und sich auf ihre „Frauen“-Pflichten konzentriert, wahrscheinlich Veränderungen in Gewicht und Gefühlen eher bemerkt und darüber nachdenkt, als eine Frau, die mit Dingen beschäftigt ist, die außerhalb der „Frauensphäre“ liegen. Paige betont außerdem, daß die Symptome, die der prämenstruellen oder menstruellen Depression zugeschrieben werden, keineswegs nur zu dieser Zeit oder – das muß ja auch mal gesagt werden – nur bei Frauen auftreten.

Aber die Tatsache bleibt bestehen, daß viele Frauen kurz vor der Periode Kopfschmerzen haben und depressiv sind, und das gilt auch für diejenigen, die davon überzeugt sind, daß eine Frau nicht ausschließlich ins Haus gehört.

Die soziologische Theorie schiebt zu leichtfertig und ohne weitere Diskussion die Tatsache beiseite, daß hormonelle Veränderungen dazu führen, daß sich Wasser im Gewebe staut, und dieser physiologische Zustand kann die meisten der erwähnten emotionalen Phänomene hervorrufen. Die einleuchtendsten Theorien über die Ursachen des prämenstruellen Syndroms stellen die Hormonproduktion und das empfindliche Gleichgewicht zwischen Östrogen und Progesteron in den Vordergrund. Wir haben schon erwähnt, daß die Hypophyse diese Hormone reguliert und gleichzeitig, weil die Östrogenproduktion kurz vor Eintritt der Periode ihren Höhepunkt erreicht und dann abfällt, der Progesteronspiegel wieder ansteigt. Progesteron ist das Hormon, das zu Flüssigkeitsstauungen führt. Und Anstauung von Flüssigkeit scheint der Grund für die meisten unangenehmen Erscheinungen während der prämenstruellen Phase zu sein. Wenn im Gewebe zu viel Wasser ist, äußert sich dies in einem allgemeinen Gefühl von Aufgeschwemmtheit, in geschwollenen Händen, Füßen und Beinen. Geschwollene Augenlider können auch ein Zeichen dafür sein. Auch im Gehirngewebe staut sich Wasser. All dies erzeugt im Körper eine erhöhte Spannung, und dieser Druck kann sich leicht in emotionalen Streß umsetzen, vor allem – und das ist auch unsere Meinung –, wenn dies verbunden ist mit der lästigen menstruellen Blutung und der sexuellen Enthaltbarkeit, die die Periode normalerweise begleitet.

In der medizinischen Literatur herrscht Unklarheit darüber, welches Hormon (Östrogen oder Progesteron) einen unmittelbaren Einfluß auf die Emotionen der Frau hat. Eine Gynäkologin erzählte uns, eine ausgeglichene Konzentration der beiden Hormone sorge für das emotionale Gleichgewicht der Frau während der prämenstruellen Phase. (7)

Den Sturm gut überstehen

Es gibt eine wirkliche Alternative zum prämenstruellen Syndrom, und zwar eine, die genau das Gegenteil der menstruellen Unterdrückung ist. Anstatt die Blutung, dieses sichtbare Zeichen für die Andersartigkeit der Frau, zu verringern oder auszuschalten, könnten wir dieses Blut, das ja zu uns gehört, willkommen heißen und die Menstruation zu einer positiven Angelegenheit machen und sie nicht unterdrücken und leugnen. In unserem Körper ist die Menstruationsdialektik am Werk, ein komplizierter Rhythmus aus Anspannung und Entspannung. Je mehr wir uns dessen bewußt werden, je deutlicher wir diesen Rhythmus erleben, desto mehr werden wir über uns selbst erfahren und wissen. Wie Nancy Milford schreibt:

„In der Erfahrung einer Frau gibt es etwas von unveränderbarem Wert: diese klare, zyklische Bewegung in ihrem Körper, durch die ihr Leben gekennzeichnet ist: Aufstand, Veränderung, Befreiung. Ich will damit nicht sagen, daß eine Frau deswegen verletzlich ist, sondern daß genau dies die Quelle potentieller Stärke ist, Veränderung braucht sie nicht zu überwältigen oder zu erschrecken, denn sie befindet sich selbst in beständigem Wechsel.“ (8)

Wenn wir die Vorgänge in unserem Körper ablehnen oder ausschalten, wenn wir unsere Launen durch Medikamente dämpfen lassen, dann stimmen wir teilweise denjenigen zu, die darauf beharren, daß Weiblichkeit ein minderwertiger Zustand sei. Eines der Symptome der prämenstruellen Phase ist ein deutlicher Zuwachs an Schwung und Energie. Manche Frauen genießen diesen Schwung und diese Energie, sie empfinden diesen Zustand als sehr anregend. Prämenstruelle Spannung kann, je nach dem, wie man sie definiert, gesteigerte Empfindlichkeit und verschärfte – und nicht abgestumpfte – Intelligenz bedeuten. Diese Phase kann der

Zeitpunkt sein, zu dem wir unsere hormonell bedingte Reizbarkeit, durch die wir mit uns selbst in Kontakt bleiben, in wichtige soziale Aktivitäten umsetzen, die eine Herausforderung an die Gesellschaft bedeuten, die unsere Bewegungsfähigkeit beschneidet.

Es sind Dutzende von Tests, Graphiken und Fragebogen entwickelt worden, um das Ausmaß des prämenstruellen und menstruellen Elends zu zeigen. Parlee gehört zu den wenigen Forschern, die die Richtigkeit solcher Fragebogen in Frage stellen. Sie sagt, die Fragebogen spiegeln genau die Voreingenommenheit wider, die sich überall findet, sie behandeln Menstruation von vornherein als „Problem“ und überprüfen letztlich nur stereotype Vorurteile. Parlee arbeitet an neuen psychologischen Tests, und zwar an solchen, mit denen die prämenstruelle Stärke einer Frau gemessen werden soll und nicht nur ihre prämenstruellen Spannungen. (9)

Forscher könnten unserer Meinung nach prämenstruelle Spannungen in einem völlig anderen Rahmen sehen, wenn sie eine allgemein positivere Haltung gegenüber weiblichen Verhaltensweisen hätten. Der „Fragebogen über menstruelle Beschwerden“ beispielsweise, den Rudolf H. Moos 1969 entwickelte, zeigt schon im Titel ganz deutlich, daß die Gesamteinstellung negativ ist. Von den 47 Punkten des Fragebogens wird nur bei fünf eine positive Antwort vorgeschlagen, wie z.B. „ein Gefühl allgemeinen Wohlbefindens“ oder „überschäumende Energie und Aktivität“. Die übrigen 42 Fragen gehen nur auf menstruelle Beschwerden ein, z.B. „ich vermeide soziale Aktivitäten“ oder „verminderte Leistungsfähigkeit.“ Wegen seiner überwiegend negativen Tendenz kann dieser Fragebogen nur negative Ergebnisse ans Tageslicht bringen. Wenn der Fragebogen „Fragebogen über menstruelle Lustempfindungen“ hieße, wenn bei den meisten Fragen Antworten wie „Glücksgefühle“ oder „es geht mir sehr gut“ oder „ich bin fähig, weitreichende Pläne zu machen“ oder „gesteigerte Kreativität“ vorgeschlagen würden, sähen die Endergebnisse anders aus.

Es gibt unseres Wissens keine Untersuchungen über Kreativität und Leistungsfähigkeit während der prämenstruellen Phase. Wer weiß, welche Strategien für das Wahlrecht und welche feministischen Strategien Elizabeth Cady Stanton oder Lucy Komisar 1973 während ihrer prämenstruellen Phase entwickelt haben. Welchen Tag im Kalender hatte die Tennisspielerin Billie Jean King angekreuzt, als sie Bobby Riggs 1973 mit ihrem Schwung, ihrer Energie, ihrer Aggressivität und ihrer Selbstkontrolle so vernichtend schlug? (Angeblich hat King eine Woche vor dem Spiel Hypoglykämie gehabt).

Diese Fragen, die nicht im luftleeren Raum gestellt werden oder im Labor beantwortet werden können, gehören zu den Themen, die Historikerinnen und Psychologinnen aufgreifen müssen, wenn sie die Wirkung des prämenstruellen Syndroms auf das öffentliche und private Leben von Frauen einschätzen wollen. Tests, Graphiken und Fragebogen sind zu Dutzenden entworfen worden, um das „Versagen“ der Frauen zu beschreiben. Jetzt müssen wir prämenstruelle Stärke der Frauen messen.

* * *

Anmerkungen:

1. Karen Horney, Die prämenstruellen Verstimmungen, in: *Die Psychologie der Frau*, München, Kindler 1977, S. 96-107. Robert Frank, *The Hormonal Causes of Premenstrual Tension*, Archives of Neurology and Psychiatry 26, 1931, S. 1053
2. Karen Paige, Women Learn to Sing the Menstrual Blues, *Psychology Today*, September 1973, S. 41-46
3. Karen Horney, *Die prämenstruellen Verstimmungen*, a.a.O., S. 96-107

Fragebogen über Freude an der Menstruation

Name Beruf

Alter Datum

Auf diesem Fragebogen befindet sich eine Liste von positiven Empfindungen, die Frauen manchmal erleben. Gib bitte eine Einschätzung dessen, ob und wie du diese Gefühle während folgender drei Zeitphasen erfahren hast:

- A. während der letzten Monatsblutung;
- B. während der Woche vor der Blutung;
- C. während der übrigen Zeit des Zyklus.

Schreibe jeweils die Zahl, die deiner Erfahrung am ehesten entspricht, in das dafür vorgesehene Feld:

- 1. überhaupt nicht; 2. kaum erwähnenswert; 3. in geringem Ausmaß; 4. mäßig; 5. stark; 6. sehr stark.

Anmerkung: Bitte werte bei der Beantwortung des Fragebogens nur die Erfahrung des letzten Zyklus aus.

	A	B	C
	letzte Monatsblut.	die Woche davor	übr. Zt. d. Zyklus
1. Gute Laune
2. Gesteigerte sexuelle Bedürfn.
3. Lebhaftige Aktivität
4. Revolutionärer Elan
5. Intensive Konzentrationsfähigkeit
6. Zuneigungsgefühle
7. Selbstvertrauen
8. Euphorie
9. Kreativität
10. Gefühl von Stärke

4. Therese Benedek, *Psychosexual Functions in Women*, New York, Ronald, 1952.
5. Mary Brown Parlee, The Premenstrual Syndrome, *Psychological Bulletin* 80, 1973, S. 454-465.
6. K. Jean and R. John Lennane, Alleged Psychogenic Disorders in Women – Possible Sexual Prejudice, *New England Journal of Medicine*, 288, Nr. 6, 1973, S. 288-292. Zitiert bei: Parlee, The Premenstrual Syndrome.
7. Andere Erklärungsversuche lokalisieren die Ursache prämenstrueller Beschwerden in der Hypophyse, in einer Überproduktion von Desoxycorticosterone (DOC) oder in der Auswirkung, die die Oxidierung (Oxidation) von Monoaminen auf das zentrale Nervensystem hat. Diese Theorien finden sich in „A Symposium on Premenstrual Tension“, hrsg. von Joseph H. Morton. In: *International Record of Medicine* 166, 1953. Das Symposium enthält folgende Aufsätze: S. Charles Freed, „History and Causation of Premenstrual Tension“, S. 465-468; S. Leon Israel, „The Clinical Pattern and Etiology of Premenstrual Tension“, S. 469-474; Edward L. Suarez-Murias, „The Psychophysiological Syndrome Premenstrual Tension with Emphasis on the Psychiatric Aspect“, S. 475-486; Harvey E. Billig, Jr., „The Role of Premenstrual Tension in Industry“, S. 487-491; Howard L. Oleck, „Legal Aspects of Premenstrual Tension“, S. 492-501; J.P. Greenhill, „The Treatment of Premenstrual Tension by Electrolytes“, S. 502-504; Joseph H. Morton, „Treatment of Premenstrual Tension“, S. 505-510.
8. Nancy Milford, in einer Rezension von Juliet Mitchells „Woman's Estate“, *Partisan Review*, 1973, S. 147-151.
9. Parlee, „The Premenstrual Syndrome“, S. 454-465. Rudolf H. Moos, Menstrual Distress Questionnaire, Preliminary Manual (Department of Psychiatry, Stanford University School of Medicine 1969).

III. TEIL

Die menstruiende Frau in der allgemeinen Vorstellung

10. KAPITEL

„Was jedes Mädchen wissen sollte“

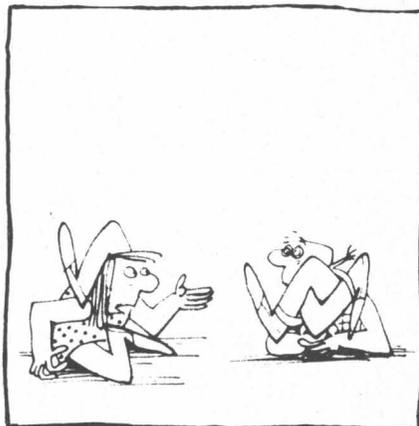
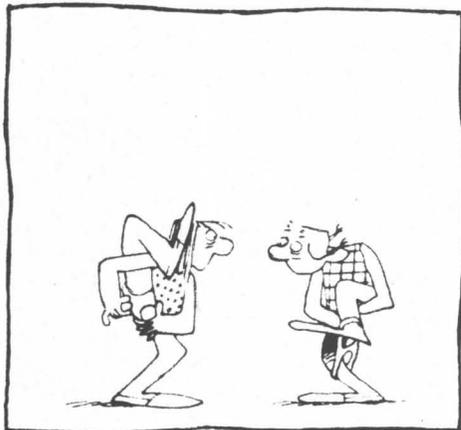
Die Frauen, die im 20. Jahrhundert in den USA aufgewachsen sind, haben bestimmte gemeinsame Erfahrungen. In Unterhaltungen über „Das erste Mal“ tauchen immer wieder Sätze auf wie: „Was, du auch?“ oder „Und stell dir mal vor, wie ich es herausgefunden habe!“ Wir werden unsere wertvollen „schmutzigen“ Geheimnisse los und lachen befreit, wenn wir uns verstanden wissen, denn jene Versuche damals, herauszufinden, was es denn nun mit der „Glorie der Weiblichkeit“ auf sich habe, wurden von allen Seiten hinter schönen Worten versteckt. Angefangen bei dem ungeduldigen Erfahrungsaustausch unter den Elfjährigen bis zu der unbehaglichen Mitteilung mancher Mutter: „Ja, Virginia, jetzt bist du eine Frau“, wurde über dieses Schauspiel, das da in unserem Körper vor sich geht, meistens nur im Flüsterton gesprochen. Und selbst wenn die erste Periode vielleicht ein relativ normales Ereignis während dieser wirren Teen-

agerjahre war, lernten wir trotzdem sehr schnell, daß die Welt nichts von Menstruation hören wollte, selbst wenn zuhause noch so offen darüber gesprochen wurde. Wir leben in einer Kultur, in der dauernd Glückwunschkarten verschickt werden: für 50 Pfennig können wir sozial akzeptierte Sprüche über Geburt, Ehe und Tod kaufen. Aber keine Firma produziert vordruckte Karten mit dem Spruch: „Du bist jetzt eine Frau – herzlichen Glückwunsch!“ Das Erwachsenwerden wird hierzulande nicht gefeiert, sondern die Menarche wird versteckt, genauso wie man uns beibringt, Deodorants zu benutzen, hygienisch zu sein und alle Spuren zu beseitigen. Selbst die Heftchen der Bindenhersteller (die nichts anderes sind als Ausdruck absoluter Postkartenlangweiligkeit), über die wir gekichert haben und die wir auswendiggelernt haben, wenn wir bei einer Freundin übernachteten und abends im Bett noch lange heimlich redeten – selbst diese Heftchen wurden in braunem Packpapier zugeschickt.

Für uns, die wir in den 50er Jahren aufgewachsen sind, waren diese Broschüren für unsere Einstellung zur Menstruation sicher genauso wichtig wie das Verhalten unserer Mutter und unserer Freundinnen. Das, was uns die Hersteller mitteilten, zielte natürlich darauf ab, uns dazu zu bringen, immer mehr Binden zu verbrauchen, „Probeschachteln“ anzufordern, damit wir auf den großen Tag vorbereitet seien – jedenfalls was die Ausrüstung betrifft. (Wenn man in den USA aufwächst, schließt das ein, daß man auch zum guten Konsumenten erzogen wird – das gehört dazu genau wie bei den Kinderfernsehprogrammen und ihren Papp-Cornflakes). Aber hinter all diesen Anzeigen steckte immer auch eindeutig ein Appell an das „Scham“-Gefühl: Versteck alles gut; benutze unsere Produkte, weil dann „nichts zu sehen ist“, weil „niemand etwas bemerkt“ und weil „dein Geheimnis ein Geheimnis bleibt“.

1934 gab eine weibliche „Stimme der Erfahrung“ jungen Leserinnen folgenden Rat: Sie sollten während ihrer Periode keinen Sport treiben, nicht Tennis spielen und keine hohen Absätze tragen, denn diese Dinge könnten zu einer Verlagerung des Uterus führen. Mädchen sollten im Winter während ihrer Periode warme Unterhosen tragen, andernfalls würden sie anfällig für Entzündungen in dem hochempfindlichen vaginalen Gewebe. Die Stimme der Erfahrung rät davon ab, kalt oder heiß zu baden, zu schwimmen, zu reiten, ausgelassen zu tanzen, schwere Gegenstände zu heben, anstrengende Hausarbeit zu erledigen etc. Die Strafen für derartige Aktivitäten während der Periode sind unter anderem: Senkung der Organe, unregelmäßige Menstruation und „schwierige Wechseljahre“. (1)

Modernere Beratungsbroschüren sind weit davon entfernt, jungen Mädchen zu verbieten, Sport zu treiben



und zu baden, sondern sie empfehlen viel frische Luft, Bewegung und Sauberkeit. In einer Broschüre, die Kimberly-Clark (Hersteller von Kotex) herausgibt, wird Frauen versichert, sie könnten während ihrer Blutung alles tun, was sie auch sonst tun würden: Haare waschen, zur Gymnastik gehen, duschen, tanzen. Von anstrengender Hausarbeit ist nicht die Rede. Die Broschüre hat im ganzen die Tendenz, die tatsächlichen Beschwerden während der Menstruation zu verharmlosen, obwohl alle aufmerksamen Leserinnen, wenn sie dauernd Anweisungen zu lesen bekommen wie, sie sollten auf Hygiene achten und die Binden oft wechseln, sehr bald darauf kommen werden, daß es sich dabei wohl um eine schmutzige Sache handeln muß.

Ein weiteres beliebtes Thema in diesen Beratungsbüchern ist, daß Menstruation Mutterschaft bedeute. In dem Buch „Ein Arzt redet mit Teenagern“ legt der Arzt seinen Leserinnen nahe, die Menarche als den Zeitpunkt anzusehen, zu dem die mütterlichen Instinkte gestärkt werden sollten. Frauen und Männer sind gleich intelligent, räumt der Arzt immerhin ein, aber: „die Welt des Mannes sind Ökonomie und Industrie, während die Domäne der Frau in den höheren geistigen Tätigkeiten innerhalb von Familie und Gesellschaft liegt.“ (2)

Aber für ein dreizehnjähriges Mädchen bedeutet es nicht gerade persönliche Erfüllung, wenn sie lernt, daß die Möglichkeit, Kinder zu bekommen, der wichtigste Aspekt der Menstruation ist – genausowenig wird der erste unwillkürliche Samenerguß eines Jungen die glorreichen Errungenschaften potentieller Vaterschaft anzeigen.

In dem Heft „Deine Tochter und Du“, das Kimberly-Clark 1968 herausbrachte, wird der Eisprung realistisch besprochen, und die Empfängnisfähigkeit wird als Möglichkeit in der Zukunft behandelt und nicht als sofortiges Glück. „Die reine Tatsache der Menstruation bedeutet nicht immer gleichzeitig, daß ein Mädchen körperlich und seelisch reif genug ist, um Kinder zu haben“, lautet der Ratschlag. „Ein junges Mädchen kann nicht über Nacht zu einer reifen, selbständigen Frau werden.“

Die Binden-Hersteller in den USA verfügen außerdem über einen ausgedehnten Verleih von Aufklärungsfilmen. Die Filme beruhen normalerweise auf den Broschüren, die von den gleichen Firmen herausgegeben werden, und sind für die Verwendung an Schulen geplant. Seit 20 Jahren etwa zeigt Kimberly-Clark eine Walt-Disney-Produktion mit dem Titel „Das Märchen von der Menstruation“. In der Disneywelt ist Menstruationsblut nicht rot, sondern schneeweiß. Die Zeichnungen der Vagina sehen eher aus wie der Querschnitt eines Spülbeckens als wie das Innere oder Äußere eines weiblichen Körpers. Es gibt kein Jungfernhäutchen, keine Klitoris, keine Schamlippen – alles konzentriert sich auf dieses kleine Nest und seine möglicherweise plüschartige Beschichtung. Und obwohl sich Disney und Kimberly-Clark für Sport während der Periode aussprechen, haben die dargestellten sporttreibenden Mädchen (die alle wie Disneys Cinderella aussehen) keine Füße: die Fahrräder bewegen sich von selbst magisch die Straße hinunter, ohne irgendwelche Muskelanstrengung oder Lenkung von Seiten der Radfahlerin. Der Film hat dann auch das entsprechende Märchenende: eine wunderbar geschminkte Braut wird gezeigt und gleich darauf eine wunderbar geschminkte Mutter mit ihrem Baby. In dem Film „Natürlich . . . ein Mädchen“, den die „Personal Products Company“ für „Mädchen zwischen 9 und 14 und für ihre Mütter“ hergestellt hat, sind die Zeichnungen realitätsgetreuer, allerdings gibt es noch immer keinen Gebärmutterhals, keine Klitoris und keine Schamlippen. Jungen nehmen genauso wie Mädchen an den Diskussionen im Film teil. Der Film

endet mit einer Reihe von Bildern arbeitender Frauen: Bahnbeamtinnen, Polizistinnen, Mütter, Sekretärinnen. Und die letzten Worte lauten: „Das alles ist besser, als ein Junge zu sein!“

Sobald in der Schule Sexualität im Unterricht behandelt wird, werden Jungen und Mädchen getrennt. In dem Jugendbuch „Bist du da, Gott? Ich bin's, Margret“ (von Judy Blume, die auch die neue Version der Personal Product-Broschüre mit dem Titel „Spaßhaben am Erwachsenwerden“ schrieb), wird dieser Sexualkundeunterricht entsprechend satirisch geschildert. Die Mädchen sehen im 6. Schuljahr einen Film, der von der Lehrer- und Elternversammlung befürwortet worden ist: „Was jedes Mädchen wissen sollte.“

„Der Film teilte uns etwas über die Eierstöcke mit und erklärte, warum Mädchen menstruieren, aber es wurde nicht gesagt, wie es ist, außer, daß es nicht weiter wehtut, und das wußten wir sowieso. Der Film zeigte auch überhaupt nicht richtig, wie ein Mädchen ihre Tage bekommt. Es wurde nur gesagt, wie wunderbar doch die Natur sei und daß wir nun bald Frauen seien und lauter solche Sachen.“ (3)

Und während des Unterrichts stellte eine von Margrets Freundinnen die schockierende Frage: „Und wie ist das mit Tampax?“ Die Lehrerin gibt flüsternd Auskunft: „Wir raten nicht zu ‚innerem Schutz‘, bevor ihr nicht beträchtlich älter seid.“

Die Tatsache, daß jungen Mädchen der Gebrauch von Tampons untersagt wird, hat wahrscheinlich wenig mit körperlichen Beschwerden oder mit Schwierigkeiten bei der Anwendung zu tun, sondern ist viel eher ein Zeichen dafür, daß befürchtet wird, das Mädchen könnte sein Jungfernhäutchen verletzen, dieses magische Stückchen Haut, das auf den Gebrauchsanweisungen nie abgebildet ist.



In dem Buch „Our Bodies, ourselves“ sind sechs verschiedene Arten von Jungfernhäutchen abgebildet. Die Frauen von Women's Health Collective in Boston, die dieses Buch verfaßt haben, wollen zeigen, daß es ein Mythos ist, zu behaupten, daß Tampons erst nach der Entjungferung (Defloration) verwendet werden können. Sie zeigen, daß im Jungfernhäutchen (Hymen) eine Öffnung ist, durch die das Blut fließt und durch die – von seltenen Ausnahmen abgesehen – ein Tampon eingeführt werden kann. (4)

Nur wenige Aufklärungsbücher und -broschüren sind so. Nur wenige Filme oder Illustrationen zeigen, wie „Our Bodies, ourselves“, ein Jungfernhäutchen oder die Klitoris, die beide Teil der weiblichen Anatomie sind. Und nur wenige Bücher sind so offen, wenn sie von der Wirklichkeit des Menstruationsprozesses sprechen.

„Bist du da, Gott. . .?“ und „Our Bodies. . .“ zeigen einen möglichen Richtungswechsel an. Das gleiche gilt für den Versuch, bei den Girlscouts (Pfadfinderinnen) das Rangabzeichen „Ich bin eine Frau“ einzuführen – was allerdings verhindert wurde. Dieses Abzeichen wurde vom Girlscout Council in Philadelphia vorgeschlagen und hätte miteingeschlossen, daß die Pfadfinderinnen etwas über eine Anzahl lebenswichtiger Themen gelernt hätten: über Menstruation, Abtreibung, Verhütung, Vergewaltigung und über Diskriminierung am Arbeitsplatz. Zu den Aufgaben, die gestellt worden wären, hätte gehört, daß die Mädchen sich mit ihren Müttern und Großmüttern über Menstruation unterhalten. Eine der Müt-

ter, die sich stark dafür machte, daß dieser Vorschlag abgelehnt wurde, meinte: „Pfadfinderin sein bedeutet, an Weihnachten für alte Frauen Plätzchen zu backen und die Blumen am Bahnhof zu gießen.“ (5)

Aber die Sache, um die es hier ging, wird immer wieder auftauchen, nicht nur in Philadelphia, sondern auch auf dem Land, und nicht nur bei den Pfadfinderinnen, sondern in allen anderen Jugendorganisationen. Denn wie Margret wissen junge Frauen, daß sie schwimmen und tanzen gehen können und daß sie Tampons benutzen können, wenn sie wollen, ohne körperlich oder psychisch Schaden zu nehmen. Aber selbst dieses Minimum an Wissen und Offenheit im Zusammenhang mit Menstruation mußte und muß immer wieder starke Widerstände, Tabus und Vorurteile durchbrechen.

* * *

Anmerkungen:

1. *A Notebook of Intimate Problems*, New York, 1934, S. 13-14, 97.
2. William S. Sadler, *A Doctor Talks to Teenagers*, St. Louis, Mosby, 1948, S. 270-272.
3. Judy Blume, *Are You There God? It's Me, Margaret*, New York, Bradbury, 1970, S. 94-97.
4. Boston Women's Health Collective, *Our Bodies, ourselves*, New York, Simon und Schuster, 1973, S. 13.
5. Battle of the Badge, Philadelphia's Proposed Womanhood Badge, *Newsweek*, July 23, 1973.

11. KAPITEL

Die monatlichen Sprachverkünstelungen

Eine der bemerkenswertesten Eigenschaften der Menstruation ist, daß sie demokratisch ist. Sie nimmt nicht auf Klassenschranken Rücksicht, sie kümmert sich nicht um Anstand und Sitte, sie erreicht Frauen in allen Lebenssituationen.

Das Menstruationsbewußtsein, das in Literatur und Psychoanalyse zum Ausdruck kommt, ist immer nur ein individuelles Bewußtsein: das Verhältnis und die Reaktion einer Künstlerin oder eines Arztes auf die monatliche Blutung einer Frau.

Aber die Massen-Kultur, die Witze und die Werbung, sind im Grunde ein viel besserer Zugang zur Massenpsychologie, dazu, was „die Leute“ denken. Witze und Werbung sind anonym oder werden zumindest nicht jemand bestimmtem zugeschrieben. Es gibt einige wiederkehrende Themen bei den volkstümlichen Ausdrücken, die für Menstruation verwendet werden. (1) Zeit und Regelmäßigkeit, Blut und rote Farbe sind die offensichtlichsten Faktoren. Aber die Redewendungen beziehen sich auch oft auf Besucher, auf Krankheit oder Unpäßlichkeit oder auf männliche oder weibliche Personen. Und vor allem im amerikanischen Slang – der offener und weniger gehemmt ist als in den meisten anderen Kulturen – finden sich Anspielungen auf das menstruelle Drum und Dran und auf das Sexualtabu während der Menstruation.

Die Anzahl der Ausdrücke, die eine Sprache für Menstruation hat, sagt etwas über die gesellschaftliche Einstellung dazu aus. Je offener das Thema besprochen wird, desto mehr Wörter gibt es. Natalie F. Joffe kam in einer Untersuchung, die sie 1947 und 1948 durchführte, zu dem Ergebnis, daß es im Irischen, Englischen, Polnischen und Jiddischen ein sehr beschränktes Menstruationsvokabular gibt. Im Deutschen, Italie-

nischen und Französischen gebe es aber eine Menge von Ausdrücken und dann natürlich eine Flut von Amerikanismen.

Volkstümliche Redensarten beziehen sich oft auf das, was an einer Sache am offensichtlichsten und am auffallendsten ist. Und eines der offensichtlichsten Merkmale der Menstruation ist, daß sie jeden Monat wiederkehrt. Auf Italienisch daher der Ausdruck „der Monat“, auf Jiddisch „die Monatszeit“, auf Polnisch „jeden Monat“, auf Irisch „zur rechten Zeit“ auf Deutsch „die Tage“, auf Englisch und Amerikanisch „es ist ihre Zeit im Monat“ oder „die Monatlichen“. Auf Französisch heißt Menstruation „les règles“ (die Regeln) – ein Ausdruck der Regelmäßigkeit.

Die monatliche Heimsuchung wird oft als Besucher bezeichnet, vor allem als roter Besucher, z.B. als „rote Tante“. Auf Jiddisch heißt der Besucher „Roter König“ oder „der Schneider“, oder er bekommt den Namen „Friedrich Barbarossa“. Solche Besucherausdrücke gehen oft bis ins Mittelalter zurück: Friedrich Barbarossa (Rot-Bart) lebte im 12. Jahrhundert. Und obwohl es in Italien offiziell keine Feudalherren mehr gibt, besuchen italienische Frauen immer noch den „wunderbaren Marquis“. Die Franzosen sagen „Ich habe den Jacques“ (oder „François“ oder „Martin“) oder „Ich gehe Sophie besuchen“ oder „Ich habe die Maler“ oder „Ich gehe meine Verwandten in Mont-rouge besuchen“ (was wörtlicher „Roter Berg“ heißt). Die Franzosen benutzen manchmal Ausdrücke, die ihre Abneigung gegenüber fremden Eindringlingen zeigen. Eine Französin kann beispielsweise „die Engländer“ (Rotröcke) haben oder die „Garibaldis“ (Rothemden), oder sie erlebt die „Landung der Engländer“, eine ironische Redewendung, die ebenfalls aus dem Mittelalter stammt, als eine Landung der Engländer meistens blutige Kämpfe bedeutete.

Die rote Farbe und das Blut kommen auf Umwegen oder aber auch auf sehr offensichtliche Weise zum Ausdruck. Die Französinnen nennen die Blutung „die Kardinal“ oder „Tomaten“ und die menstruierende Frau „la femme fraise des bois“ (wörtlich: die Erdbeerfrau). Italienische Frauen reisen auf der „roten Straße“ oder sagen, sie „verlieren Blut“. Polnische Frauen sind „undicht“ oder „fließen“. Amerikanische Frauen besuchen ihre „rothaarige Tante am Red Bank“ (wörtlich: rotem Ufer) oder sagen „Ich bin Bloody Mary“ oder „das Rote Meer geht um“. Amerikanische Männer allerdings beziehen sich eher auf Rot und Blut, als Frauen dies tun. In den 40er Jahren galt es als flott, wenn jemand sagte: „Die Frau ist Kommunistin“ oder „tief rot“ oder „her cherry is in sherry“ (wörtlich: Ihre Kirsche ist voll Sherry). Die Franzosen sagen „les fleurs“ (die Blumen), und die Indianer sagen „Die Zeit der Blume“ und bewahren so die alte Verbindung zwischen Menstruation und Blumen. Amerikanische Marinesoldaten nach dem 2. Weltkrieg allerdings reduzierten Blumen auf den geringsten gemeinsamen Nenner: in ihrem Jargon wurde die menstruierende Frau als „mit roten Rosen verzierte Schachtel“ bezeichnet.

Ausdrücke aus dem 19. Jahrhundert versuchen meist die körperlichen Vorgänge hinter beschönigenden Wörtern zu verbergen: „Übelkeit“, „Unwohlsein“, „Schwäche“, „Indisponiertsein“ etc. Die moderne amerikanische Umgangssprache ist allerdings sehr viel anschaulicher. Obwohl Ausdrücke wie „der Fluch“ oder „sie ist vom Dach gefallen“ nicht gerade sehr deutlich sind, stellen andere Redewendungen ganz offensichtlich das Zubehör in den Vordergrund und spielen voll Bedauern auf das Geschlechtsverkehrstabu an. Ein Tampon ist schlicht ein „Stöpsel“, und Binden werden sehr ein-

Diese Bücher sind für die vielen Frauen geschrieben, die sich ihrer herkömmlichen Rolle bewußt werden und an ihr zu zweifeln beginnen

Die Überwindung der Sprachlosigkeit
 Texte aus der neuen Frauenbewegung. Herausgegeben von Gabriele Dietze.
 SL Bd. 276. DM 12,80
 Aufsätze, die das Selbstverständnis der Frauenbewegung widerspiegeln.

Karin Huffzky
Wer muß hier lachen?
 Das Frauenbild im Männerwitz
 SL Bd. 271
 DM 9,80
 Die „Wahrheit“ der Witze als Beispiel für Frauenfeindlichkeit im Alltag.



Marie-Luise Köneker
Mädchenjahre
 Ihre Geschichte in Bildern und Texten. 368 S. Mit 130 Abb. Großformat. Ln. DM 36,—
 Aus dem Inhalt:
 Spiel - Schule - Freundinnen - Arbeitende Mädchen - Feste - Sexualität - Bildung und Beruf



Kinderschaukel I
 Ein Lesebuch zur Geschichte der Kindheit in Deutschland.
 Bd. 1: 1745 - 1860
 Viele Texte sind lustig, andere komisch, manche schrecklich aber alle lehrreich — wenn auch oft auf eine Weise, an die ihre Verfasser zweifellos nicht gedacht haben.



Ursula Krechel
Selbsterfahrung und Fremdbestimmung
 Bericht aus der Neuen Frauenbewegung
 SL Bd. 205.
 DM 9,80



Die Autorin geht davon aus, daß keine Erfahrung zu persönlich ist, um ihr nicht die Erfahrung vieler anderer deutlich zu machen.



Ursula Krechel
Nach Mainz!
 Gedichte. Br. DM 12,—
 Der tägliche Kram, die Abhängigkeit, die stille Wut, der Aufstand, die größere Hoffnung — davon handeln die Gedichte in diesem Band.



Ursula Krechel
Verwundbar wie in den besten Zeiten
 Gedichte. Br. DM 12,80
 „Ihre Gedichte haben nichts Unverbindliches und nichts Verschwommenes an sich, sie sind auf eine bedrängende Art konkret.“
Elsbeth Pulver, Luzerner Neueste Nachrichten



Irmtraud Morgner
Hochzeit in Konstantinopel
 Roman. SL Bd. 267. DM 11,80
 Eine Vor-Hochzeits-Flitterreise an die jugoslawische Adria und Geschichten aus zwanzig und einer Urlaubsnacht.



Irmtraud Morgner
Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz nach Zeugnissen ihrer Spielfrau Laura
 SL Bd. 223. DM 14,80
 „Was für ein Vergnügen, dieses Buch! Die Vorstellung, ich hätte es nicht gelesen, erschreckt mich im Nachhinein. Ich wäre um vieles ärmer.“
Alice Schwarzer

Friederike Roth
Ordnungsräume
 Eine Erzählung
 Eine Geschichte vom eingefleischten Ordnungstrieb und wie auch die Liebe darunter leidet.



Br. DM 12,80



Helga M. Novak
Die Eisheiligen
 Roman. DM 32,—
 Kindheit und Jugend im Krieg, in der Nachkriegszeit, in der DDR, vor allem aber: die Geschichte einer Mutter-Tochter-Beziehung, wie sie verzweifelter kaum je beschrieben wurde.



Andrea Westphal/Jochen Ziem
Frauen lernen leben
 Gruppenpsychotherapie
 SL Bd. 238.
 DM 8,80
 Mit einem neuen Gefühl der Solidarität lernen Frauen in der Gruppenpsychotherapie ihre Probleme als



gesellschaftliche Probleme zu verstehen und anzupacken.

Alle Bücher in Ihrer Buchhandlung

Luchterhand



Gabriele Wohmann
Paarlauf
 Erzählungen. Ln. DM 28,—
 Gabriele Wohmanns neue Erzählungen handeln vom komplizierten Zusammenleben zweier Personen. Immer geht es um gefährdete Gemeinsamkeiten, um gerade noch verhinderte innere Katastrophen zwischen Ehepartnern.

Friederike Roth
Tollkirschenhochzeit
 „Es sind feine Erschütterungen über sich und die Welt, die hier eingeschlossen sind.“
Stuttgarter Nachrichten



Gedichte. Br. DM 10,—

Frauen im Aufbruch
 Frauenbriefe aus dem Vormärz und der Revolution von 1848. Mit zahlreichen zeitgenössischen Illustrationen. Ln. DM 36,—
 Dieser umfangreiche Band zeigt, was gebildete Frauen schon im 19. Jahrhundert wissen und ausdrücken konnten.



Maxie Wander
„Guten Morgen, du Schöne“
 Frauen in der DDR
 Protokolle. SL Bd. 289.
 DM 9,80
 „Da ist es endlich: ein Buch von Frauen über Frauen, das Maßstäbe setzt. . . Die neue Form von Schwesterlichkeit die da ‚von drüben‘ kommt, läßt sich nicht in Westpaketen aufwiegen.“
Christa Melchinger, Südwestfunk



„Ganze Passagen in Maxie Wanders Interview-Buch gehören zur wichtigsten Literatur, die ich in den letzten Jahren gelesen habe.“
Thomas Brasch

Gerti Tetzner
Karen W.
 Roman. SL Bd. 212. DM 12,80
 Gerti Tetzners „Karen W.“ stellt sich zwei anderen Frauenfiguren der DDR-Literatur zur Seite: der „Christa T.“ aus Christa Wolfs berühmten Roman



und Brigitte Reimanns „Franziska Linkerhand“.

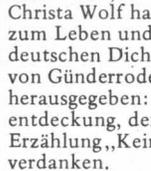
Christa Reinig
Entmannung
 Roman. SL Bd. 253. DM 9,80
 Christa Reinig hat einen feministischen Roman geschrieben, der wild, krude und fantastisch ist.“
Ursula Krechel, WDR



Marie-F. Hans/Gilles Lapouge
Die Frauen-Pornographie und Erotik
 (Hrsg.)
Die Frauen — Pornographie und Erotik
 Interviews. Aus dem Französischen von Monika Lopez Br. DM 29,80
 Frauen fangen an, sich nun auch über sexuelle Phantasien und erotische Bedürfnisse zu äußern — in diesem Buch wird erstmals mit Interviews das Besondere weiblicher Erotik gezeigt.

dem Französischen von Monika Lopez Br. DM 29,80
 Frauen fangen an, sich nun auch über sexuelle Phantasien und erotische Bedürfnisse zu äußern — in diesem Buch wird erstmals mit Interviews das Besondere weiblicher Erotik gezeigt.

Karoline von Günderode
Der Schatten eines Traumes
 Gedichte, Prosa, Briefe, Zeugnisse von Zeitgenossen
 Herausgegeben und mit einem Essay von Christa Wolf.
 Ln. DM 29,80
 Christa Wolf hat Zeugnisse zum Leben und Schreiben der deutschen Dichterin Karoline von Günderode (1780 - 1806) herausgegeben: eine Wiederentdeckung, der wir schon die Erzählung „Kein Ort. Nirgends“ verdanken.



Christa Wolf
Kein Ort. Nirgends
 Luchterhand
 Vision einer Begegnung im



Jahre 1804 — eine Erzählung, die in der Vergangenheit spielt und auf die Gegenwart zielt.

drücklich beschrieben: „Baumwollpferdchen“ oder „Mickeymausmatratze“. Die menstruierende Frau „reitet auf einem Tuch“ oder „hat das Tuch an“. Sie hat einen „Deckel auf dem Männerloch“ und sie „reitet auf dem Baumwollpony“ oder dem „Baumwollfahrrad“. Da Ketchup als Ausdruck für Blut gebraucht wird und „Sororitysaft“ früher einmal ein Studentenwort für Ketchup war, konnte ein scharfsinniger Denker in den 40er Jahren eine Bemerkung machen wie „da unten ist zu viel Sororitysaft“. Zu den Ausdrücken, die auf die sexuelle Nichtverfügbarkeit anspielen, gehören: „Die Fahne ist gehißt“ (dies bezieht sich auf die rote Flagge an Briefkästen auf dem Lande), „Gefriertruhe“, „Mickeymaus ist kaputt“ oder „der fliegende Bäcker“ (dies bezieht sich auf die Flotte: die Signalfolge für den Buchstaben B ist rot und bedeutet „Achtung, fernhalten“).

Obwohl die meisten Ausdrücke – und vor allem die amerikanischen – eine gewisse ungehobelte Erfindungsgabe zeigen, sind sie doch selten positiv. Sie scheinen dazu angetan zu sein, entweder das Thema ganz zu verstecken (für manche Leute ist das Wort genauso peinlich wie die Sache, für die es steht), oder sie sind ganz offensichtlich und derb, um Peinlichkeiten abzuwehren. Wir haben keine neueren positiven Ausdrücke finden können, aber wir hoffen, daß das wachsende feministische Bewußtsein dazu beitragen wird. Vielleicht gibt es dann auch in anderen Sprachen eine Entsprechung zu der liebenswerten japanischen Bezeichnung für die erste Menstruation „das Jahr der sich öffnenden Melone“ oder zu der alten indischen Redensart „die Blume, die im Haus des Liebesgottes wächst“. (2)

* * *

Anmerkungen:

1. Wenn nicht anders vermerkt, stammen alle Ausdrücke aus eigenen Beobachtungen oder von Freunden (u.a. von Jean Paris von der John Hopkins University) oder aus folgenden Büchern: Hermann Heinrich Ploss, Max Bartels und Paul Bartels, *Woman. An Historical, Gynaecological and Anthropological Compendium*; Eric John Dingwall (Hrsg.) St. Louis, Mosby 1936, S. 588. Natalie F. Joffe, *The Vernacular of Menstruation, Word 4*, 1948, S. 181-186. Joffes Aufsatz ist am vollständigsten und konzentriert sich als einziger direkt auf die Menstruationssprache. Spätere Aufsätze tragen nichts wesentlich Neues bei.

2. Wir nennen es: Die Tage, die rote Königin, grüne Woche, rote Woche, das Unwohlsein, Unpäßlichkeit, Migräne, die Regel . . . Wie noch?

Die Schweizer Zeitschrift *Focus*, Nr. 107 vom Mai 1979 druckte unter dem Titel „Wir Frauen berichten: Blut ist im Schuh“, Erfahrungsberichte von Frauen zwischen 20 und 40. Die Berichte werden ergänzt durch literarische Zitate, Bilder des Surrealisten Max Ernst, Zitate medizinischer Schulmeinungen. *Focus* erscheint in Zürich, Postfach 161, 8033 Zürich, DM 3,- (Anm. d. Red.).



Antikes Tonmodell der Hopi. Hier bezeichnet die Hand die weltumfassende Reise des menschlichen Geistes!"

Was tut ein Mann, der gerade mit seiner Geliebten ins Bett gehen möchte, und sie teilt ihm mit, sie habe ihre Tage? Wenn er wie Tinas Liebhaber in Sue Kaufmans Buch „Tagebuch einer verrückten Hausfrau“ ist, dann sagt er: „Das macht mir nichts aus“ und läßt sich in seinem Vorhaben nicht stören. Wenn er allerdings das übliche Geschlechtsverkehrstabu berücksichtigt, das für die Zeit der Menstruation gilt, macht er seiner Frustration wahrscheinlich in einem Witz Luft.

Diejenigen, die die Macht haben, sind es auch, die darüber entscheiden, was ernst ist und was ein gutes Objekt für Witze ist, also ein Objekt für diese subtile Form der Aggression. Normalerweise ist das Objekt eines Witzes jemand, der anders ist als diejenigen, die die Macht haben: Polen, Schwarze, Homosexuelle, Frauen. Und die Witze zielen oft auf das ab, worin sich das Angriffsobjekt unübersehbar vom Witzerzähler unterscheidet. Bei der Frau ist das ihre Anatomie. Im Vergleich zu den Witzen über Brüste, Vagina und Hintern sind Witze über Menstruation seltener und weniger verbreitet. Und dennoch zeigen fast alle Menstruationswitze – von den Wortspielen einmal abgesehen – ohne große Unterschiede die feindselige Haltung, die Männer gegenüber Frauen und ihrer Blutung einnehmen. Die Wortwitze sind die harmloseste Art der Menstruationswitze. Der Witz liegt mehr im Wort selbst als in irgendwelchen tiefverwurzelten Gefühlen, die andere Arten von Witzen oft verstecken oder verdrängen wollen. Das Wort „menstruate“ (menstruieren) ist die Grundlage für ein paar dieser trockenhumorigen Wortspiele. Da gibt es z.B. die schiele Näherin. Was ist ihr Problem? Sie kann nicht „mend straight“ (gerade nähen). Oder die junge Frau, deren Freund herumtönt: „Ich habe eine Honda“ (motor cycle, Motorrad). Und sie antwortet: „I have my menstrual cycle“ (Ich habe meinen Menstruationszyklus). Beide Witze haben so gut wie nichts mit dem körperlichen Vorgang der Menstruation zu tun. (1)

Dann gibt es die Geschichte von den beiden ungewöhnlichen Vampiren: „Sie sahen herum und kauten an der Binde“. Aber auch dieser Witz enthält im Gegensatz zu den meisten anderen kein Werturteil über die menstruierende Frau.

Die Absicht von Wortwitzen liegt darin, sprachliche Gewandtheit zu beweisen, und nicht darin, den Zuhörer in Verlegenheit zu bringen. Die meisten Menstruationswitze sind allerdings beispielhaft für die beiden Absichten, die Freud in hintergründigen Witzen sah: Feindseligkeit (aggressiv, satirisch, in Verteidigungsstellung) und Obszönität (andere lächerlich machen und bloßstellen, normalerweise eine Frau). Diese Witze kann man auch als „Zoten“ bezeichnen, was nach Freud heißt: „absichtlich sexuelle Tatsachen und Beziehungen sprachlich in den Vordergrund stellen.“ (2)

Feindseligkeit gegenüber Frauen kommt am deutlichsten in Witzen über das Geschlechtsverkehrstabu zum Ausdruck, hervorgerufen durch das Vorurteil, daß eine Frau während der Menstruation keinen Geschlechtsverkehr haben sollte. In diesen Witzen wird der Zustand der Frau immer aus der Sicht des Mannes beschrieben: als seine Niederlage. Ein Beispiel: „Ein Drogerieverkäufer, dem ein Kunde ein blaues Auge verpaßt hat, erklärt, er habe doch nur einen Zusatzverkauf vorgeschlagen. Der Kunde habe eine Schachtel Binden für seine Frau verlangt, und er, der Verkäufer, habe als Ergänzung „ein Kartenspiel für ein langweiliges Wochenende“ vorgeschlagen.“ Der Verkäufer ging offen-

sichtlich von der Voraussetzung aus, der Kunde halte das Geschlechtsverkehrstube ein und brauche ein anderes Spielzeug, um seine sexuelle Niederlage wettzumachen. Und der Kunde wollte lieber nicht an seine Misere erinnert werden.

Ein anderer Witz verbindet zwei beliebte Formen des Zeitvertreibs: Fußball und Angeberei mit Sex. „Drei Fußballspieler wollen am selben Tag heiraten und die Hochzeitsnacht im selben Hotel verbringen. Sie haben im Voraus ein bestimmtes Zeichen vereinbart: beim Höhepunkt soll jeder ‚Tor‘ rufen. Endlich kommt die große Nacht. Aus dem Zimmer des Linksaußen kommt nach fünf Minuten der Ruf: ‚Tor‘. Fünf Minuten später dann der ‚Mittelstürmer: ‚Tor‘. Im Zimmer des Verteidigers ist es ganz ruhig. Schließlich hören die beiden anderen ihren Mitspieler brummeln: ‚Spiel verschoben – matschiges Spielfeld‘.“

Die Bauerntochter, die vorgibt, sie habe ihre Periode, um den Kaufmann loszuwerden, taucht in unendlichen Variationen von Witzen auf. Der Kaufmann, der über Nacht im Bauernhaus bleibt, unternimmt den Versuch, mit der ältesten Tochter ins Bett zu gehen. Diese hat rote Tinte auf ihr Leintuch gegossen. Der liebesgierige Kaufmann begibt sich enttäuscht von ihrem (angeblich) blutigen Bett zum Bett der jüngeren Schwester. Diese wendet aber denselben Trick an. Noch entmutigter gelangt er schließlich zum Bett der jüngsten Tochter und findet dort grüne Tinte auf dem Leintuch. Er merkt, daß er auf einen Trick hereingefallen ist und fragt, warum sie denn grüne Tinte genommen habe. Und das Mädchen antwortet: ‚Weil ich noch unreif bin‘.“

Ein anderes Beispiel für den erniedrigten Liebhaber ist der Mann, der „Mary Lou so hoch fliegen läßt wie einen Drachen, und sie ist auch durchaus willens, liegt schon auf dem Bett – aber da merkt er, daß da ein kleiner Faden ist.“

In all diesen Witzen wird die Frau in einer passiven und asexuellen Rolle gesehen. Sie muß von einem Mann sexuell erregt werden, da ihr das natürliche Verlangen fehlt; sie gießt lieber Tinte aufs Leintuch, als daß sie mit jemandem schläft. Die Witze passen gut in die westliche Klassifizierung von Frauen in zwei Kategorien: die Dame, die keusche Frau, der Sex unangenehm ist, und die Hure, die schlechte Frau, die in Sex schwelgt. Beide werden aus der männlichen Sicht definiert: die Dame wird die passive Ehefrau und Mutter, die Hure ist Geliebte und Prostituierte. Witze greifen beide Arten von Frauen an. Eine passive Frau erzählt ihre Geschichte in einer Parodie auf das Lied „Bye bye blackbird“. Sie ist ein junges Mädchen, der ihr Freund beigebracht hat, keine Dame zu sein: sie hört auf, Unterwäsche zu tragen, und wird überhaupt „ganz locker“. Aber die Romanze findet bald ein Ende: „Du brachtest mich zu einer Hütte im Wald, du benutztest meine Jugend, deine Hand war unter meinem Kleid, und da fandest du das Nest des Rotkehlchens – Liebster, ade!“

Obszönitäten (im Freudschen Sinn) kommen in Witzen über das Zubehör vor, das eine Frau während der Periode verwenden muß. In diesen Witzen werden Frauen gezeigt, als seien sie auf eine ziemlich unangenehme Weise durch die Vorgänge in ihrem Körper eingeengt. In einem Spottlied wird einem Mädchen beigebracht, wie sie ihr Problem beheben soll: „Rosie ist rot, und ihre Lippen sind rot, versuch’s mit Tampax, Rosie, das ist das Richtige.“

Ein Rätsel zeigt die Abneigung gegenüber weiblichen Gerüchen: „Warum benutzen Elefanten keine Tampons? Wenn eine Frau das Tampon mit der Nase wechseln müßte, würde sie auch keins benutzen.“

Jede Frau weiß, wie ängstlich sie Geruch und Flecken während der Periode zu vermeiden versucht. Durch diese Art von Witzen fühlt sie sich bloßgestellt und gerät in peinliche Verlegenheit, sie ist alles andere als amüsiert. Es ist offensichtlich, daß sie der Gegenstand des Spottes ist, und ihre Verlegenheit bereitet den Männern Vergnügen. Eine Szene in einem Nachtclub in Florida hat angeblich stürmischen Beifall hervorgerufen. Bei dieser Vorstellung – so berichtet E. Legman:

„tut der Gehilfe des Conferenciers so, als sei er betrunken, und er teilt ganz vertraulich mit, auf der Damentoilette befinde sich ein Spielautomat. Als der Conferencier das bezweifelt, sagt er: ‚Aber sicher ist da einer! Was glaubst du denn, wo ich diesen Kragen für meinen Frack her habe?‘ (Er zieht eine Binde aus der Tasche und legt sie sich um den Hals. Stürmischer Beifall). Dann, als Schlußgag: ‚Naja, vielleicht ist es auch kein Kragen. Aber ich könnte es bestimmt als Lappen für mein Auto benutzen, wenn diese beiden Enden nicht wären‘ (er läßt die Binde mit den beiden Sicherheitsnadeln vor dem Publikum hin und her baumeln) – ‚und ich wollte ja eigentlich nur Zigaretten holen‘.“ (3)

Es ist schwer zu entscheiden, was das Publikum denn an dieser Szene nun so witzig fand. Vielleicht war es die Tatsache, daß ein Mann mit einem weiblichen Gebrauchsgegenstand in Zusammenhang gebracht wurde, so ähnlich wie Männer in Frauenkleidern als komisch angesehen werden oder Weiße, die sich das Gesicht schwarz anmalen. Wenn diejenigen, die die Macht haben, die sozial Unterlegenen nachmachen, gilt das als witzig: ein freiwilliger – wenn auch nur vorübergehender – Machtverzicht.

Der Nachtclubkomiker war nicht der einzige, der das Menstruationszubehör auf komisch gemeinte Art einsetzte. Solche Späße gibt es auch anderswo, als Obszönität, die gegen bestimmte Männer gerichtet ist: sie sollen gedemütigt und bloßgestellt werden, indem man sie mit weiblichen Gegenständen in Verbindung bringt.

Der berühmte Country-Sänger Tex Ritter wurde, so wird erzählt, einmal von einem Mann in Verlegenheit gebracht, der zu ihm sagte: „Where is your Kotex?“ (coat, Tex? – wörtlich: Wo ist dein Mantel, Tex? „coat, Tex“ klingt wie „Kotex“). Womit er sagen wollte, der Star sei schwächlich und weiblich. In einem Witz weist ein Mann jegliche Verbindung mit Menstruationszubehör weit von sich, so weit, als würde es für ihn gar nicht existieren:

„Ein Busfahrer, der merkt, daß ein Mann im Bus rauchte, drehte sich nach ihm um und sagte: ‚Haben Sie das Nichtraucher-Schild nicht gesehen?‘ Der Mann antwortet: ‚Ja, aber es ist genau unter dem Schild ‚Benutzen Sie unsere Tampons‘. Und auf das Schild habe ich ja auch nicht geachtet‘.“

Seltsame Verbindungen zwischen Menstruationszubehör, Pornographie und Sexualität finden sich in folgender Anekdote:

„Mr. Turdington, der einen großen Druck verspürte, fand die Herrentoilette verschlossen, also rannte er schnell zur Damentoilette. Er bemerkte an der Wand neben dem Sitz eine ganze Reihe ungewöhnlicher Knöpfe. Dummerweise drückte er einen davon, verlor das Bewußtsein und kam erst im Krankenhaus wieder zu sich. ‚Welchen Knopf haben Sie gedrückt?‘ wurde er gefragt. ‚Dem ATE-Knopf.‘ ‚Das erklärt alles. Das war nämlich der Knopf für den Automatischen-Tampon-Entferner‘.“

Ein Menstruationswitz, der in Marilyn Coffeys Roman „Marcella“ erzählt wird, bezieht sich auf eine angeblich weibliche Charaktereigenschaft, auf Gehässigkeit.

keit. Drei Damen der Gesellschaft „nippeten von ihrem Tee, die kleinen Finger anmutig gespreizt, und rühmten sich, welche die zierlichste sei.“

„Ich habe so winzige Füße“, sagt die erste, „Größe 32. Ich kann nirgends Schuhe bekommen, die klein genug sind, daß sie mir passen.“ „Bei mir sind es die Hände“, sagte die zweite, „meine Hände sind so klein, daß ich meine Handschuhe extra anfertigen lassen muß.“ Die dritte Dame entschuldigte sich und ging zur Toilette. Als sie zurückkam, sagte sie: „Oh, es tut mir leid, daß ich euch belästigen muß, aber hat eine von euch ein Pflaster? Meine Periode hat gerade angefangen.“ (4)

In den Witzen wird die Blutung selbst wie auch das Zubehör als Symbol für die Minderwertigkeit der Frau gebraucht. In einer Anekdote wird einem Schwachsinnigen gesagt, er solle das Mädchen, mit dem er ausgeht, fragen: „Wie wär's denn mit uns?“ Sie antwortet: „Heute nicht. Ich habe eine Binde um.“ Er versteht nicht. „Du weißt doch, ich blute.“ Er versteht immer noch nicht. Sie zeigt es ihm. Er sagt: „Kein Wunder, daß du ganz blutig bist. Sie haben ja deinen Schwanz abgeschnitten.“ Dieser Witz definiert die Frau als unvollständigen Mann.

Die Menstruationswitze sind vielleicht nicht frauenfeindlicher als andere Witze, z.B. Witze über Frauen am Steuer. Auch Menstruationswitze erniedrigen Frauen als Kaste: alle Frauen menstruieren während eines langen Abschnittes in ihrem Leben, und es gibt keine Möglichkeit, der Lächerlichkeit und der Beleidigung zu entgehen, der sie mit dieser Art Witze ausgeliefert sind.

Man sollte glauben, daß der Feminismus Frauen eine Möglichkeit gibt, eine neue Art von Humor zu entwickeln: warm, liebevoll, gleichberechtigt, verständnisvoll. Aber der Menstruationswitz, den Frauen und Männer gleichermaßen am witzigsten finden, ist einer der perverstesten. Er verbindet Wortspiel, Zubehör und typische amerikanische Variationen ethnischer Stereotype. Vielleicht liegt der schwarze (oder rote) Humor darin, daß der Witz demokratisch ist: im Gegensatz zu den anderen Witzen, in denen die Frau das einzige Opfer ist, bleibt hier so gut wie niemand verschont:

„Ein Schwarzer geht die Straße entlang und stößt an eine Blechdose. Ein jüdischer Geist kommt in einer Rauchwolke aus der Dose und sagt: „Okay, du hast zwei Wünsche frei.“ Erfreut nennt der Schwarze sofort seine Entscheidung: „Erstens möchte ich weiß sein und zweitens von Muschis umgeben sein.“ Sofort findet er sich als Tampon wieder. Die Moral von der Geschichte: Nimm nie etwas von einem Juden an: Es ist immer ein Haken (Faden) dran.“ (5)

Anmerkungen:

* * *

1. Wenn kein Buch als Quelle angegeben ist, stammen die Witzbeispiele von uns oder von Freunden oder aus zwei Witzbüchern: Anonymous, *Still More from Sex to Sexy*, Fort Worth, 1968 und Anonymous, *Cupid Sex to Sexy*, Fort Worth, 1973.
2. Sigmund Freud, Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten, in: *Gesammelte Werke*, Bd. 6, London, Imago 1940, S. 105.
3. G. Legman, *The Rationale of the Dirty Joke*, New York, Grove, 1968, S. 684
4. Marilyn Coffey, *Marcella*, New York, Charterhouse Books, 1973, S. 92.
5. Die Berliner Frauen des Selbsthilfeladens 13. Mond und die feministische Zeitschrift *Clio* des feministischen Frauengesundheitszentrums (FFGZ) planen ein Heft über Menstruation, das im Frühjahr 1980 erscheinen wird. Wir kennen wenige Menstruationswitze, obwohl es wahrscheinlich viele gibt, z.B.: Ein kleines Mädchen wird gefragt, was sie sich zum Geburtstag wünscht. Sie wünscht sich o.b.. Gefragt, warum denn gerade o.b., antwortet sie: Na ja, damit kann ich Radfahren, Schwimmen, Reiten, Tennisspielen... Wenn ihr Witz kennt, schreibt uns oder dem Selbsthilfeladen. Adresse siehe Nachwort.

13. KAPITEL

Periodische Parade: Die Werbung

Das Bild der menstruierenden Frau, das die Werbung präsentiert, ändert sich, wenn die politische Lage und die allgemeine Ideologie es fordern, je nach dem, ob Frauen im Haus oder in der Kriegsindustrie gebraucht werden.

Neuere Anzeigen sind deutlicher, und die Werbung wird nicht nur in Frauenzeitschriften, sondern auch im Fernsehen gezeigt. Die unterschwellige Botschaft ist aber ziemlich gleich geblieben. Es werden sowohl Hoffnungen als auch Ängste angesprochen: Hoffnungen insofern, als die Frau ihr normales Leben während „dieser Tage im Monat“ nicht allzusehr verändern muß; Ängste davor, daß sie versagen und irgendwo Blutspuren hinterlassen könnte oder daß die Binde sich abzeichnet und Gerüche auftreten.

Kotex-Binden wurden am Ende des 1. Weltkrieges erfunden und kamen 1921 auf den Markt. Frauen, die es sich leisten konnten, benutzten sie schnell anstelle der „Windeln“, die normalerweise gewaschen und jeden Monat wieder benutzt wurden. Aber Frauenzeitschriften brachten nicht sofort Anzeigen für das neue Produkt. Obwohl das „Ladies Home Journal“ schon 1920 eine Anzeige brachte für „Amolin – der ganz persönliche Deodorantpuder“ für den „intimen, persönlichen Gebrauch der Frau“, gab es keine Werbung für Binden. (1) „Good Housekeeping“ hatte Anzeigen, die für Lysol warben, „für alle persönlichen Hygienezwecke“, (2) aber für Kotex wurde nicht geworben. Das hatte wohl mit Diskretion und / oder Prüderie zu tun. In den 30er Jahren war Kotex allerdings in „Good Housekeeping“ eingedrungen. Es dauerte vier Jahre, das „Ladies Home Journal“ dazu zu bringen, die Anzeigen zu drucken.

In einer Anzeige von 1933 in „Good Housekeeping“ warb eine Frau, die im Schatten steht, für das neue „Phantom-Kotex . . . keine enthüllenden Linien zeichnen sich ab.“ (3) Das neue Phantom-Kotex, immer noch billig, habe „dieselbe Stärke, denselben Schutzfaktor“, aber die spitzzulaufenden Enden würden „jene verräterischen Linien verhindern“ helfen. Die Sprache dieser Anzeige betont den „Pst-pst“-Charakter der Menstruation: die Binde darf sich auf keinen Fall abzeichnen, und sie muß Schutz bieten. Niemand darf das schuldbeladene Geheimnis der Frau kennen.

Menstruation war in den 30er Jahren und ist auch heute noch eine Sache, die versteckt werden muß und über die nur in beschönigenden Worten geredet werden darf. Allerdings müssen dauernd „neue“ Produkte dafür hergestellt werden. In den 40er Jahren unterstützten die Anzeigenfirmen, die für Menstruationszubehör warben, die Kriegswirtschaft. Weil Frauen als Arbeitskräfte gebraucht wurden, wurden sie ernster genommen als in späteren Anzeigen. Sie wurden „Frauen“ genannt (d.h. Erwachsene) und nicht „Mädchen“; die Sprache betonte Zweck und Nutzen des Produkts und die Fähigkeit von Frauen, verantwortungsvolle und entscheidende Positionen einzunehmen. Jetzt wurden Frauen dazu benutzt, anderen Frauen Ratschläge zu geben.

Die Anzeigen für die „Lotus-de-Luxe“-Binde (4) zeigen eine Krankenschwester, die über das Produkt spricht. Die Firma Meds geht noch weiter und zeigt ein saugfähiges Tampon, „von einer Frauenärztin zur Vollendung gebracht“. Auch die Ärztin erscheint in dieser Reklame. (5) Andere Anzeigen betonen, daß Geld und Zeit gespart werden können: „Keine Zeit, lange herumzureden – weniger Zeit zum Wechseln“

(6). Das Produkt gab angeblich „viele Stunden besonderen Schutz, ohne größeren Umfang zu haben“. „Umfang“ ist ein physisches und kein psychisches Problem; die Anzeige betont also den praktischen Aspekt: sie geht auf das echte körperliche Bedürfnis nach Bequemlichkeit ein, ohne psychische Anspannung hervorzurufen zu wollen.

Fibs-Anzeigen von 1943 zeigen Frauen, die als Sekretärinnen arbeiten, die sich für die Arbeit herrichten, die Hosen tragen, die eine Lunchbox bei sich haben und die ihre Zeitkarte in die Stechuhr stecken.

Tampax-Anzeigen betonen, das Produkt sei nicht auf „besondere“ Benutzerinnen beschränkt: „Viele Schwimmerinnen, Radfahrerinnen und Filmstars haben sich dafür entschieden, Tampax zu benutzen, aber Tampax ist genauso gut für eine Frau, die ein weniger anstrengendes Leben hat, zuhause oder im Büro.“ Ein positiver Aspekt dieser Anzeige und überhaupt der meisten Menstruationsanzeigen ist, daß keinerlei Konkurrenz unter Frauen vorkommt. Während die meisten Anzeigen sonst das Bedürfnis ansprechen, „besser als die Nachbarin“ oder „am begehrenstesten und interessantesten“ zu sein, ziehen Menstruationsanzeigen im allgemeinen keine solche Trennungslinien zwischen Frauen. In dieser Hinsicht unterscheiden sich modernere Anzeigen nicht von älteren.

Während des Krieges betont Kotex die Notwendigkeit von Zusammenarbeit: Ein Teenager sitzt nachdenklich da, neben sich einen Besen und einen Schrubber, und sie hat offensichtlich ihre Hausarbeit im Stich gelassen, weil sie ihre Periode hat. Die Anzeige schimpft: „Wer hätte das gedacht, daß du deinen Besen und ein bißchen Geschirr stehen und liegen läßt. Deine Mutter braucht dich doch. Dein Vaterland braucht dich! Mama hat es dir erklärt — es sind Mädchen wie du, die die ‚Hausarbeit‘ übernehmen und es damit einer ganzen Armee von Müttern ermöglichen, Verbände anzulegen und Kriegsanleihen zu verkaufen und Drillbohrer zu bedienen.“ (7)

Die Anzeigen in den 40er Jahren glorifizieren Tapferkeit und Verantwortlichkeit, Qualitäten, die Frauen an der Heimatfront brauchen. Auffallende inhaltliche Veränderungen in den Frauenzeitschriften nach dem 2. Weltkrieg zeigt Betty Friedan. (8) Vorher wurde eine Frau, die für ihr Vaterland genauso hart arbeitete wie ihr Mann, die also Ehe und Beruf vereinbaren konnte, hochgelobt. Aber in den späten 40er Jahren und während der 50er Jahre herrschte wieder der Weiblichkeitswahn: die Nachkriegsvorstellung, die vorrangige und einzig erfüllende Rolle für eine Frau sei die der Ehefrau und Mutter, und ihr Platz sei ihm Haus.

Die Männer, die die Frauenmagazine herstellten, beschlossen, die Frau sollte jetzt von der Fabrik wieder ins Haus gebracht werden. Friedan zeigt die Veränderung der allgemeinen nationalen Ideologie von den 40er Jahren zu den 50er Jahren anhand von Zeitschriftenartikeln; eine ähnliche Veränderung kann man bei den Menstruationsanzeigen sehen. In den 50er Jahren werden häufiger die Gesichter der Frauen gezeigt, ohne Körper; es ist auch nicht mehr wichtig, Frauen bei der Arbeit zu zeigen. Frauen werden öfter „Mädchen“ genannt — ein Zeichen dafür, daß weibliche Erwachsene nicht mehr so ernstgenommen werden. Jetzt wird nicht mehr die Nützlichkeit betont. Vielmehr verwenden die Anzeigen eine zimperliche Sprache und nur kurze Sätze. Wenn Frauen nicht mehr als Arbeitskräfte gebraucht werden, geht auch ihr Intelligenzquotient automatisch zurück, jedenfalls wenn man die Anzeigenhersteller als Maßstab nimmt. Ein typisches Beispiel ist eine Tampaxreklame, die vier Frauengesichter zeigt. (9) Alle vier sagen: „Wir

nehmen natürlich Tampax!“, und jede gibt eine Begründung: „So ein großer Unterschied!“, „So eine gute Erfindung!“, „Ein Plus an Zartheit!“, „Gibt mir Sicherheit!“ Die Frauen in den 40er Jahren, die schwer arbeiteten, machten sich wenig Gedanken über Erfindungsreichtum und Zartheit: sie suchten ein nützliches Produkt, das ihnen ermöglichte, der notwendigen Arbeit nachzugehen.

Daß Frauen als Verzierung angesehen werden, wird auch in einer Kotex-Anzeige von 1953 deutlich. (10) Zehn Jahre nachdem junge Mädchen zurechtgewiesen wurden, sie sollten die Hausarbeit machen, damit die Mütter den Drillbohrer bedienen können, zeigt die Kotexwerbung jetzt eine tadellos gekleidete, mannequinartige Frau, die vor einer Kunstgalerie steht. „Nicht die geringsten Bedenken mit Kotex“ heißt es. Denn Kotex ist „weich, zart und zeichnet sich nicht ab“. In der Ecke der Anzeige ist eine Beschreibung des Modellkleides, hergestellt aus weichen Seidenstoffen mit winzigem geometrischem Muster. Die Frau tut offensichtlich keine notwendige Arbeit, sie ist eine Luxuslady, die betrachtend und wirkungsvoll herumsteht.

In den 50er Jahren wurden Frauen außerdem von „Modess . . . weil“-Anzeigen sehr beeinflusst, die elegante, makellos gekleidete Frauen zeigten, oft eingehüllt in eine rauschhafte Fülle üppiger Stoffe. Die Redewendung „Modess-weil“ wurde 1943 in einem großen Wettbewerb geprägt, bei dem Preise im Wert von 25.000 Dollar ausgeschrieben wurden für diejenigen, die mit 25 oder weniger Worten die beste Erklärung für den Satz: „Ich bin froh, daß ich zu Modess übergegangen bin, weil . . .“ finden würden. 1949 wurden die „Modess-weil“-Anzeigen zu den besten amerikanischen Anzeigen des Jahres erklärt. Sie waren so attraktiv, daß der Freund von Del Jordan in dem Buch „Lives of girls and women“ (Mädchen und Frauenleben) sie an die Wand hängte; neben Bildern von Filmstars hatte er „Damen in wunderbaren, ätherischen Gewändern aufgehängt, die für Binden Reklame machten.“ (11)

Die Frau in den 40er Jahren hatte eine Aufgabe zu erfüllen; in den 50er Jahren war es ihre Aufgabe, schön zu sein. Der Spielraum für Frauen verengte sich in diesem Jahrzehnt. Und zwar in jeder Hinsicht, wie Friedan zeigt. In Menstruationsanzeigen wird das, was die Frau ersehnen soll, individuell und von innen gelenkt dargestellt, während es vorher eher kollektiv und von außen bestimmt war (Kriegsproduktion).

Und selbst 1970 ist der Weiblichkeitswahn noch nicht tot. Eine Kotexanzeige gibt Frauen folgende Anweisung: „Sei sein. Sei zuhause. Sei unvergeßlich. Aber sei zuverlässig. So zuverlässig wie Kotex-Binden.“ (12)

In den Anzeigen der 60er und frühen 70er Jahre wird Menstruation immer noch umschrieben: „diese besonderen Tage“, „diese kritischen Tage“, „diese Zeit im Monat“. „Besonders“ ist zweideutig: es soll sowohl „beachtenswert“ als auch „problematisch“ heißen. Eines der beachtenswerten oder besonderen Probleme ist, daß Frauen nicht offen über ihre Periode reden sollen. Und wenn sie nicht Tampax benutzen, kann es sein, daß sie peinliche Ausreden vorbringen müssen:

„Tampax Tampon. Damit du keine Entschuldigung brauchst. Du kannst ungehindert die magische Welt des Meeres genießen. Jederzeit. Keine Ausreden nötig, wie: ‚Ich habe eine schwere Erkältung‘ oder ‚Ich habe eine schlimme Entzündung am Finger.“ (13) Entsprechend versteckt wird die Frage behandelt, was man mit gebrauchten Binden und Tampons machen soll:

„Außerdem — noch etwas, über das du dir keine Gedanken zu machen brauchst. . . das selten erwähnte

Unsere Werbung: Menstruationsschwämme

Problem: wohin damit. Jetzt – in jeder neuen Scott-Confidets-Packung befinden sich saubere, diskrete Wegwerfbeutel.“ (14)

Frauen soll die Menstruation peinlich sein, suggerieren die Werbeagenturen. Selbst die Anzeigen, die ihre Produkte in etwas positiverem Ton vertreten, legen mehr Wert auf den psychologischen als auf den praktischen Aspekt. Das Wort „saugfähig“ taucht zum Beispiel sehr viel seltener auf als Begriffe wie „sicher“, „sorglos“ und „frei“. Manchmal scheinen die Anzeigenhersteller an Wortmangel zu leiden:

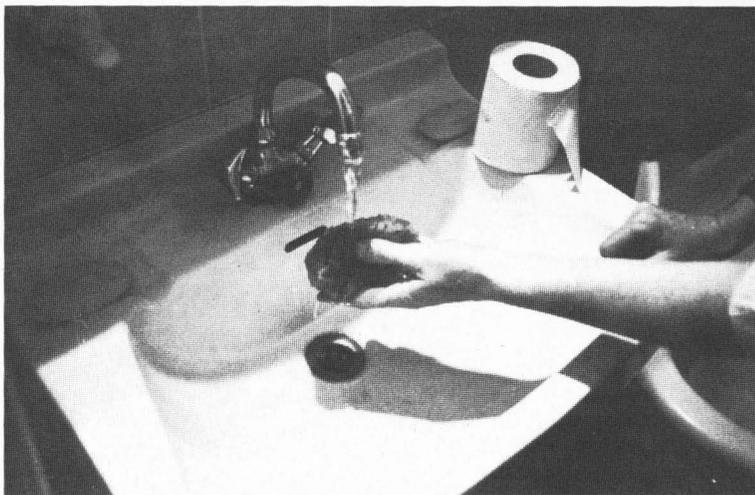
„Du fühlst dich frei. Heute und jeden Tag fühlst du dich frei, sorglos, unbehindert. Tampax Tampons, innerlich getragen, machen das möglich. Sie helfen dir, dich gut und angenehm sicher zu fühlen, im Wasser oder außerhalb. . . für völlige Freiheit und Sicherheit . . . Tampax.“ (15)

In den letzten zehn Jahren werden auf den Fotos, die zur Menstruationsreklame gehören, meistens junge Frauen, nicht älter als 25, gezeigt. Sie sind gewöhnlich aktiver als in den 50er Jahren, aber es sind vorwiegend sportliche Aktivitäten, denen sie nachgehen (Schwimmen, Tennis) und nicht bezahlte Arbeit. Außer in den Zeitschriften für Schwarze sind die Frauen meistens weiß. Und selbst wenn die Hautfarbe wechselt, bleibt doch alles übrige gleich: gleicher Entwurf, gleicher Text. Die Frauen lächeln, sind gepflegt und selbstsicher. In der Werbung hat sich manches geändert. Im Rahmen der ganzen Entwicklung auf natürliches Aussehen und natürliche Ernährung hin haben neuere Anzeigen begonnen, das Wort „natürlich“ für die Wörter „sicher“ und „frei“ einzusetzen. Kotex-Tampons z.B. sind „ganz ähnlich wie du. Weich und natürlich. Weiche, natürliche Form. Natürliche Einführhilfen statt umständlicher Papphülsen.“ (16) Außerdem werden die Anzeigen eindeutiger, vielleicht eine Folge der sexuellen Revolution. Anzeigen für Tampons reden jetzt eher von „jungen Mädchen“ als von „unverheirateten Mädchen“, wenn es darum geht, welche Auswirkung Tampons auf das Jungfernhäutchen haben. Pursettes, die bisher mit „Tampons, die auch für alleinstehende Mädchen richtig sind“, warben, nennen sich jetzt „das bequeme Tampon“.

Ganz neue Anzeigen sind – wahrscheinlich unter dem Einfluß der Frauenbewegung – zu der Praxis der 40er Jahre zurückgekehrt, Frauen bei der Arbeit zu zeigen. Eine Tampax-Anzeige legt Wert auf „Sicherheit am Arbeitsplatz. Es ist dein Job und er gefällt dir. Es geht hektisch zu – die Arbeit ist nicht leicht – und sie macht Spaß. Aber egal, wie beschäftigt du bist, du fühlst dich der Situation immer gewachsen – selbstsicher, ruhig. Selbst in der schwierigen Zeit im Monat. . . Und das ist wichtig, wenn dein Beruf für dich mehr ist als ein bloßer Gelderwerb.“ (18)

Zweifellos deswegen, weil Menstruation eine tabuisierte Angelegenheit ist, wird das Produkt selbst viel seltener gezeigt als die Frau. Obwohl Pursettes-Tampons 1955 auf den Markt kamen, wurde erst 1968 ein Tampon unverpackt abgebildet. (19) Pursettes-Anzeigen von 1973 zeigen einen Größenvergleich zwischen Tampon und Lippenstift. Andere Anzeigenfirmen lassen ihr Produkt immer noch schön in der Schachtel verpackt.

Obwohl Fernsehen und Wegwerfbinden etwa gleich alt sind, war bis zum 1.11.1972 in Radio und Fernsehen Werbung für Menstruationszubehör (Binden etc.) verboten. Interessanterweise wollte Kimberly-Clark verhindern, daß das Fernsehverbot aufgehoben wurde, und zwar mit dem Argument, die Ware sei „zu persönlich“. Allerdings müssen sie jetzt mit der Konkurrenz gleich-



Der Schwamm „saugt auf wie ein Schwamm“ (Firmen über ihre Tampons und Binden); denn es ist ein Schwamm. Vielleicht haben die Frauen früher Schwämme (Natuerschwämme!) benutzt, dort wo es welche gab. Die richtige Größe des Schwamms muß jede Frau selbst ausprobieren, Je feinporiger der Schwamm ist, desto mehr Blut kann aufgesogen werden. Wenn sich der Schwamm vollgesogen hat, nehmen wir ihn raus, waschen ihn unter fließendem Wasser aus und führen ihn wieder ein. Ausführliche Informationen über den Menstruationsschwamm findet ihr in der „Courage“ 11/1977, S. 12: „Tampon oder Schwamm. Jeden Monat wieder“ und in der „Clio“ 12/1979, S. 22: „Menstruationsschwämme. Eine natürliche Alternative zu Tampon und Binden.“

ziehen und werben auch im Fernsehen. Vielleicht wollten sie nicht, daß irgendwelche neuen Informationen den Verbraucher erreichen und ihren überwältigenden Marktanteil vermindern könnten.

Selbstverständlich sind die Unternehmen an Einschränkungen gebunden, was sie wann sagen dürfen. Die Anzeigen im Fernsehen dürfen nichts über Saugfähigkeit aussagen, nichts über Sauberkeit, Anatomie, Bequemlichkeit, Einführung, Anwendung, Wirkungs-dauer. Also bleiben nur Allgemeinplätze über „Pflege, Weiblichkeit und Frische“ und „Aussagen über zusätzliche Aspekte des Produkts“, wie Verpackung, Wegwerfbarkeit und ähnliche Dinge. (20) Vielleicht ist diese letzte Vorschrift der Grund dafür, daß es Wegwerfbehälter, Hygienetücher und ähnliche Erfindungen gibt. Die Werbung wird normalerweise während der „Frauenfunkzeit“ ausgestrahlt (Tagesfernsehen) oder spät nachts, wenn die Kinder schon im Bett sind.

Ein gutes Beispiel für die Denkart, die an solchen Einschränkungen schuld ist, gibt die Bemerkung eines Geschäftsführers von Kimberly-Clark: „Pflege während der Menstruation ist für jede Frau eine sehr persönliche Angelegenheit“, sagte er, „für sie ist zum Beispiel der Wechsel einer Tamponmarke fast so schlimm wie ein Ehebruch.“ (21)

* * *

Anmerkungen:

1. *Ladie's Home Journal*, Mai 1920, S. 190. Für jede Anzeige wird nur auf eine Zeitschrift verwiesen, obwohl die Anzeige meistens in verschiedenen Publikationen gleichzeitig und mehrere Monate (wenn nicht sogar Jahre) lang erscheint.
2. *Good Housekeeping*, Januar 1923, S. 137
3. *Good Housekeeping*, Februar 1933, S. 167
4. *Good Housekeeping*, Januar 1943, S. 153
5. *Good Housekeeping*, Juni 1943, S. 100
6. *Good Housekeeping*, April 1943, S. 174
7. *Good Housekeeping*, Mai 1943, S. 103
8. Betty Friedan, *Der Weiblichkeitswahn*, Fischer Taschenbuch, Frankfurt 1971.
9. *Good Housekeeping*, Februar 1953, S. 14
10. *Good Housekeeping*, Februar 1953, S. 129
11. Alice Munro, *Lives of Girls and Women*, New York, Mc Graw Hill 1972.
12. *Mademoiselle*, Juni 1970, S. 99
13. *Mademoiselle*, Juni 1971, S. 34
14. *Mademoiselle*, Juni 1967, S. 50
15. *McCalls*, Juni 1967, S. 29
16. *Cosmopolitan*, Januar 1973, S. 72
17. *McCalls*, Oktober 1970, S. 10
18. *Ladie's Home Journal*, Juni 1973, S. 17
19. Debbie Revalt, *Trends in Advertising of Feminine Hygiene Products*. Eine unveröffentlichte Schrift, die uns von James Brook (Campana Corporation) zur Verfügung gestellt wurde.
20. *Supermarket*, Oktober 1972, S. 60
21. *Supermarket*, Oktober 1972, S. 60

14. KAPITEL

Die Menstruation tritt an die Öffentlichkeit

Fernsehen

Jackie Gleason meinte, „das“ sollte nicht im Fernsehen vorkommen. Damit meinte er Menstruation. Aber der „Große“ war seiner Zeit hinterher: im Jahre 1973 erreichte die Blutung die Röhre. Die Serie „All in the Family“, ein Fernseh-Tabubrecher, warf das Menstruationstabus über den Haufen, und zwar in einer Episode, die „Die Schlacht des Monats“ hieß. Sie wurde am 24.3. 1973 zum ersten Mal gesendet: Gloria ist wegen ihrer Periode schlechter Laune und streitet sich mit Edith, ihrer Mutter. Archie, der Vater, der in jeder Hinsicht



Aus dem Film: „Blut in der Spur“

konservativ ist, protestiert dagegen, daß Gloria in seiner Anwesenheit über ihre Periode redet.

Sally Struthers, die Darstellerin von Gloria, war angeblich diejenige, auf die diese Idee zurückgeht. Einer der Leute, die die Show schreiben, sagte: „Wenn Sally Struthers ihre Tage hat – da ist nichts zu machen. Sie kann nicht arbeiten, sie hat Kopfschmerzen, sie ist schlechter Laune – wir haben das alles von ihr übernommen. Und es hat geklappt.“ Seiner Aussage nach war die Menstruationsepisode nicht als Schocker geplant. (1)

Aber es war ein Schock. Nach dieser Episode trafen mehr Briefe ein als nach jeder anderen, und die meisten protestierten dagegen, daß die Menses erwähnt worden war. Die Zuschauer schienen einer Meinung zu sein mit Jackie Gleason, der in einem Interview mit der „New York Times“ sagte: „Die Menstruation ist nichts Witziges. . . solche Themen sind nicht angebracht.“ (2)

Die Parallelschow von „All in the Family“, „Maude“, behandelt das Thema in einer lockeren, beiläufigeren



Art und Weise. In einer Episode, die am 29.1.1974 gesendet wurde, sitzen Maude, ihr Mann Walter und Freunde von ihnen wegen eines schlimmen Unwetters auf einem völlig entlegenen Bahnhof fest. Maude sucht unverzagt nach einem Süßigkeitenautomaten und berichtet der Gruppe: „Der Automat auf der Damentoilette funktioniert: ihr könnt entweder Karamelbonbons oder Kotex haben.“ Walter schlägt vor: „Kauf ein Kotex – wir sitzen womöglich den ganzen Monat hier fest.“

Das Objekt seines Scherzes ist offensichtlich nicht so sehr die Menstruation als das Wetter; seine Bemerkung zeigt eine gesunde Gelassenheit gegenüber der Menstruation.

Noch besser als Gelassenheit ist ein Gefühl von Solidarität unter Frauen wegen ihrer Menstruation. In der „Mary Tyler Moore Show“ vom 29.9.1973 erinnern sich Mary und ihre Freundin Rhoda an die Qualen der Pubertät. Rhoda findet eines ihrer alten Tagebücher und liest vor: „Heute kam meine Mutter in mein Zimmer und flüsterte, daß mit mir etwas Wundervolles geschehen würde

– einmal im Monat.“ Ihre Unterhaltung mit Mary ist mühelos in den Rest der Erzählung eingefügt; Mary und Rhoda sind bei der Hochzeit einer Freundin in New York. Ihre Kindheitserinnerungen verbinden sie.

Inzwischen kommen beiläufige Anspielungen auf Menstruation in vielen verschiedenen Sendungen vor. Aber das bisher positivste Bild von Menstruation, das uns im Fernsehen begegnet ist, war in „I love you, goodbye“, einem Fernsehfilm, der am 12.2.1974 zum ersten Mal gesendet wurde. Die Hauptperson, Karen Chandler (gespielt von Hope Lange), verläßt ihren verständnislosen Ehemann und ihre drei Kinder. Sie lernt einen potentiellen Liebhaber kennen, aber sie beendet die Beziehung, indem sie eine Verabredung nicht einhält, um mit ihrer Tochter Julie zusammensein zu können, die ihre erste Periode hat. Karen erzählt Julie, sie habe eine strahlende Zukunft vor sich, viele Möglichkeiten würden ihr offenstehen, und im Grunde bedeute das „Frauenbefreiung“. Diese Szene ist sehr ungewöhnlich. Eine Frau stellt die Bedürfnisse einer anderen Frau über die eines Mannes (sowohl in der Literatur als auch im wirklichen Leben eine seltene Entscheidung), und beide feiern den Menstruationsvorgang und sehen ihn als Erfüllung an und nicht als etwas, das versteckt oder gelehnt werden muß.

Songs

Menstruation wird in Geschichten eher gefeiert als in Songs. Sie schreibt vielleicht ihrer Mutter darüber, aber sie singt nicht darüber auf der Bühne. Wir haben nur ganz wenige Songs gefunden, die die Menstruation erwähnen, und die meisten sind von Männern.

Die Rolling Stones spielen vielleicht darauf an, wenn in dem Song „I can't get no satisfaction“ das Mädchen sagt: „Baby, better come back, maybe next week“ (Baby, komm' vielleicht besser nächste Woche wieder). Und was meint Bob Dylan, wenn er in dem Song „Just like a woman“ schreibt: „She aches just like a woman“ (Sie hat Schmerzen wie eine Frau) und „Your long time curse hurts“ (dein ewiger Fluch tut weh)?

Simon und Garfunkel nennen in dem Song „Big bright birthgreenpleasuremachine“ Menstruation in ihrer Liste von Problemen; zusammen mit „Hat deine Gruppe mehr Löcher in den Zähnen als die andere?“ kommt „Machst du dir Sorgen, weil deine Freundin etwas spät dran ist?“

Diese Songs zeigen Menstruation so, wie sie das männliche Bewußtsein erreicht: als Zeichen dafür, daß keine Schwangerschaft vorliegt, und als Grund dafür, eine sexuelle Beziehung zu vertagen. Künstlerinnen werden vielleicht Menstruation so behandeln, wie Frauen sie sehen, und das fängt schon an:

Bei dem ersten Nationalen Frauen-Musikfestival im Mai 1974 spielte eine Gruppe namens „Clinch Mountain Back Steppers“ einen Song von Debbie Lempke, „The Bloods“. Witzig und direkt heißt es in dem Song:

„Manche Frauen sind kaputt während der Menstruation, aber das ist kein Anlaß zu trauriger Verzweiflung.“

Und quasi als Antwort auf die Sichtweise der männlichen Liedermacher heißt es dann in der 3. Strophe:

„Männer sagen dauernd, das Blut sei schlecht – weil es heißt, du bist nicht befruchtet und daß sie dich nicht gekriegt haben.“

Der Refrain verkündet voll Freude die Erneuerung von Körper und Geist, die möglich ist, wenn eine Frau den „natürlichen Rhythmus“ ihres Körpers annimmt: „Es kommt ein neuer Tag, wenn du wieder das Blut hast.“ (3)

Filme

Die Art, wie Filme mit dem Thema Menstruation umgehen, hat eine ähnliche Entwicklung durchgemacht wie das Fernsehen. Zuerst ist der Durchbruch: die Periode wird erwähnt, vielleicht um zu schockieren, aber eigentlich, um „fortschrittlich“ zu sein. Dann werden die Gefühle, die Frauen gegenüber der Periode haben, abgetastet, positive und negative. Und schließlich gibt es auch die Verherrlichung der Menstruation, als ein Aspekt dessen, daß es schön ist, eine Frau zu sein.

1973 und 1974 wurde es fast Mode, die Menstruation zu erwähnen, was vorher sehr selten war. Die meisten Fälle sind in frühen und in späteren Filmen die üblichen: Die Periode tritt nicht ein – Angst vor Schwangerschaft (Images, Travels with my Aunt, Samstagnacht und Sonntagmorgen, The Lords of the Flatbush); das Geschlechtsverkehrstabu während der Menstruation (McCabe und Mrs. Miller, Diary of a Mad Housewife); Frauen, die wegen ihrer Krämpfe unglücklich sind (They Shoot Horses, Don't They, Rosemaries Baby).

Aber zwei neuere Filme machen Menstruation erstmalig zum zentralen Thema des Films, und einmal sogar nicht nur in Worten, sondern auch in Bildern. In Ingmar Bergmans Film „Schreie und Flüstern“ spielt Ingrid Thulin eine Frau, die gegenüber ihrem Ehemann eine tiefe Abneigung empfindet. Um nicht mit ihm schlafen zu müssen, zerschneidet sie sich mit einem zerbrochenen Weinglas die Genitalien, und das Blut strömt zwischen ihren Beinen, eine vorgetäuschte Menstruation. Sie lächelt ekstatisch, als erlebe sie durch Schmerz einen Orgasmus, und schmiert sich Blut ins Gesicht. Diese Szene ist schwierig zu deuten. Ist die Menstruation ekel-erregend oder die Selbstverstümmelung? Hat Bergman Sympathie für die Frau, oder erniedrigt er sie? Auf jeden Fall ist die Szene, egal wie man sie versteht, sehr eindrucksvoll; und das Rot des Blutes ist mit den übrigen Rottönen des Filmes verbunden, z.B. mit den „Red-outs“, wie man in diesem Film die „Black-outs“ (Ausblendungen) nennen könnte.

Bergman ist wahrscheinlich der erste Regisseur, der Menstruationsrot wegen seiner Farbe verwendet hat, so wie andere Regisseure das Rot des Blutes von Morden und Verletzungen einsetzen (vgl. z.B. Uhrwerk Orange). Bergmans Szene ist eine Bestätigung des Farbpotentials, das im Menstruationsblut steckt – aber kaum eine positive Darstellung dessen, was es für eine Frau bedeutet.

Diese positive Einstellung findet sich in „Valerie und ihre Wunderwoche“, einem tschechoslowakischen Film von Ester Krumbachova und Jaromil Jires, Regie führt Jires. Der Film wurde in New York gezeigt und bei den Filmfestspielen in Chicago und San Francisco 1972 und 1974. Valerie ist ein 13-jähriges Mädchen, das in die Pubertät kommt. Ihre erste Periode führt zu einer Woche voll wundervollen sexuellen Erwachens; die Phantasie bringt ausschweifende Bilder hervor. Sie entdeckt, daß sie „kein Kind mehr ist“, und sie stellt sich zähneknirschende Vampire vor, lüsterne Priester, die gesunde Jungfrauen verführen, Wiesel, die verschwinden; und Seuchen und Morde kommen vor. Lyrische Musik und surreale Bilder fließen ineinander, die Trennungslinie zwischen Phantasie und Realität ist nie ganz klar. Da tauchen magische Ohrringe auf, die wie kleine Silberglocken aussehen, mit Perlen innen (vielleicht ein Klitorisymbol), die ihre Besitzer vor vielen Gefahren schützen: vor Inzest (die Vampire sind sehr zärtlich miteinander), vor Vergewaltigung, vor Bissen in den Hals, vor Tod auf dem Scheiterhaufen und vor einem echten Rebhuhn auf dem Birnbaum. Am Schluß lebt die ganze Familie in ei-

ner Art Vampirparadies und führt ein gutes Leben voll Glück und Sinnlichkeit. Valerie geht umher und sieht sich das alles ruhig an, sie ist jetzt ein Blut-Teil dieser Gesellschaft.

„Valerie und ihre Wunderwoche“ besteht aus wundervollen Bildern. Menstruation wird gepriesen als ein Tor, als ein Erwachen zu neuen Wahrnehmungen und neuen Möglichkeiten des Frauseins. (4)

* * *

Anmerkungen:

1. All in the Family, *New York Times*, 24. Februar 1974
2. Interview mit Jackie Gleason, *New York Times*, 5. August 1973
3. The Bloods ist in dem *Berkeley Music Collective Songbook* abgedruckt und wurde von Olivia Records mit dem Berkeley Women's Music Collective aufgenommen. Beides ist erhältlich über Debbie Lempke, 2838 McGee Ave., Berkeley, Ca. 94703
4. Wir kennen bis jetzt nur einen Film aus nicht-medizinischer Sicht zum Thema Menstruation: „Blut in der Spur“, Österreich/Luxemburg 1979, von Madeleine Binck und Angela Summereder. 16 mm, Farbe, Magnetton, Länge: 10 Min., wird voraussichtlich vom 1. Frauenfilmverleih ab Oktober 1979 verliehen werden. Informationen über: Chaos Filmverleih, Nollendorfstr. 21 a, 1 Berlin 30. (Anm. d. Red.)

IV. TEIL

Menstruationsymbolik in der Literatur

15. KAPITEL

Der blutende Turm: Märchen

Die Phantasievorstellungen von Jahrhunderten, die die Quellen der Mythen sind, durchziehen die Symbole des „Ewig Weiblichen“: Blut, Blumen, die Hexe, der Mond. Wo diese Bilder in Dichtung, Literatur oder Mythologie auftauchen, bringen sie Literaturkritiker nur äußerst widerwillig mit dem weiblichsten aller Attribute in Verbindung: mit dem Menstruationszyklus. Genauso versucht man, das Thema der Menstruation, das überall in der Welt der Volksmärchen vorzukommen scheint, zu übersehen. Es bleibt in Sammlungen und systematischen Aufzeichnungen von Motiven der Volksdichtung unerwähnt.

Märchen, die man Kindern erzählt, sind aufgebaut auf Ritualen und Mythen und werden durch Erzählkunst ausgeschmückt. Weil sie eine Art Zwischenstufe einnehmen zwischen eigentlichem Mythos und eigentlicher Kunst, zeigen sie uns, wie Menschen tiefliegende und unveränderliche Mythen über den Sinn des Lebens mit der Erfüllung des naiven Wunsches, Geschichten zu erzählen, verbinden. Untersuchungen über Themen, die in der indoeuropäischen Sprachgruppe und darüber hinaus immer wieder auftauchen, zeigen, daß diese schlichten Geschichten auf allgemeine Lebenserfahrungen, Ängste und Mißverständnisse zurückgehen. So ist es nur logisch, daß die schreckliche Furcht vor Menstruationsblut, die das kollektive Unterbewußte mit am stärksten geprägt hat, einen wichtigen Platz in diesen Erzählungen einnimmt.

Die Person der Hexe dient als Filter für viele menstruelle Themen und Anspielungen. Sie ist eine Figur, die in irgendeiner Form in den meisten Märchen der westlichen Welt auftaucht und die in engem Zusammenhang mit der Furcht vor der Menstruation steht. Aber bestimmte

Schlüsselemente der Handlung erinnern auch an den Brauch der Isolierung bei der Menarche und die Tabuisierung der menstruierenden Frau, die sowohl in primitiven als auch in vielen höher entwickelten Gesellschaftsformen üblich ist. So sind die Märchenheldinnen durchweg Mädchen in der Pubertät, die sich irgendeiner Prüfung unterziehen müssen, bevor sie glücklich und zufrieden mit dem Märchenprinzen leben dürfen. Außerdem beziehen sich Symbole und Bilder, die immer wieder vorkommen, sehr stark auf die Farben: Weiß – Rot – Schwarz, und auf Blut und Blumen als wichtige Bestandteile der Handlung.

Wir wollen uns hier auf ein paar der über 200 „Hausmärchen“ der Gebrüder Grimm beschränken. Wir alle kennen sie, und außerdem sind es Geschichten, die typisch sind für unseren europäisch-amerikanischen Hintergrund. (1)

Die Märchenhexe

In „The Fear of Women“ (Angst vor Frauen), betont Wolfgang Lederer, daß die Hexen gewöhnlich entweder ganz alt oder ganz jung sind. Die alten Hexen befassen sich mit „Neid und Boshaftigkeit“, die jungen spezialisieren sich auf „Liebeszauber“ und mischen Tränke aus ihrem Menstruationsblut, das erst vor kurzer Zeit zu fließen begonnen hat. (2) Die alte Hexe in Grimms Märchen sieht aus wie die Frau in der Menopause seit jeher: Hakennase, vorstehendes Kinn, Gesichtsbehaarung, krummer Rücken, heisere Stimme. Ihre Spezialität sind boshafte Verfluchungen junger Leute. Oft hat sie ein pubertierendes Mädchen in ihrer Obhut. Nicht selten kommt sie in den Märchen im Zusammenhang mit dem Auffressen kleiner Kinder vor. Ihre Farbe ist das Schwarz, die Farbe von Tod und Verfall und der alten Frau.

Die junge Hexe ist fast nie die Märchenheldin, aber oft ist sie die leibliche Tochter der alten Hexe (die Heldin ist gewöhnlich deren Stieftochter). Lederers Be-

schreibung zufolge ist die junge Hexe gewöhnlich am Pläneschmieden, wie sie der wirklichen Braut den Bräutigam abspenstig machen könnte, und oft nimmt sie dazu irgendwelche Zauberkünste zu Hilfe, die sie von ihrer Mutter gelernt hat. In Grimms Märchen gibt es zahlreiche Beispiele für die junge Hexe; am bekanntesten sind Aschenputtels Schwestern.

Lederer meint, daß irgendetwas, das mit dem Großziehen von Kindern zu tun hat, einen dämpfenden Einfluß auf beide Arten der Magie, auf die weiße und auf die schwarze, zu haben scheint (3); daher muß das Alter der Hexe entweder im einen oder im anderen Extrem liegen. In diesem Zusammenhang muß aber auch betont



Jorinde und Joringel



Die sieben Raben

werden, daß die Menstruation gerade während der Menarche und der Menopause großen Einfluß im Leben einer Frau hat und ihre Einstellungen und ihre ganze Persönlichkeit stark prägt. Während der Jahre, in denen sie Kinder bekommen kann, ist die Menstruation eher deshalb wichtig, weil sie Maßstab der Fruchtbarkeit ist – wenn sie eintritt. Schwangerschaft und Stillzeit zusammen schalten die Menstruation für längere Abschnitte der Zeit, in der eine Frau gebärfähig ist, aus. So kommt sogar der Volksmund zu dem Schluß, die Menstruation bewirke, daß eine Frau sich aufführt wie eine Hexe.

Die Hexe als schlechte Mutter

Wenn eine Frau sich „wie eine Hexe“ fühlt, ist ihre Periode daran schuld – das jedenfalls ist die Meinung mancher Psychoanalytiker. In Kapitel 8 schrieben wir über die uralte Angst, der „natürliche“ Zerstörungstrieb einer Frau ihren eigenen Kindern gegenüber verstärkte sich während der Menstruation. Noch schlimmer: die Mutter einer pubertierenden Tochter verfallt womöglich in unkontrollierbare Wut, weil die Tochter aufblüht, während die Mutter ihrem Verfall entgegengeht. Die Dualität schlägt sich in den Märchen des westlichen Kulturkreises in zwei Muttergestalten nieder: die leibliche Mutter und

die Stiefmutter. Die echte Mutter ist gut und liebevoll, sie stirbt jedoch jung, und zwar oft bei der Geburt einer langersehnten Tochter. Die Stiefmutter ist böse, sie versucht, dem Kind Leid zuzufügen oder es von der übrigen Welt zu isolieren.

Schneewittchen beispielsweise ist mit eben einem solchen „Mutter-Paar“ gesegnet. Die echte Mutter sieht aus dem Fenster und wünscht sich die Geburt eines Kindes, die Stiefmutter sieht in einen Spiegel und will den Tod des Kindes.

Arland Ussher, ein irischer Literaturkritiker, sieht in diesen beiden Muttergestalten Eva und Lilith, Adams fruchtbare und Adams kinderlose Frau. Er benennt damit den Archetyp aller mütterlichen Doppelrollen in solchen Erzählungen. (4)

In „Der liebste Roland“ haßt die neidische Stiefmutter die Tochter wegen deren Schönheit. Sie schmiedet Pläne, ihr den Kopf abzuhacken. Sie tötet jedoch stattdessen ihr eigenes Kind, und die Blutstropfen aus dem abgehauenen Kopf sprechen zu ihr, was darauf hindeutet, daß sie von dieser „ersten Blutung“ ihrer Tochter zu einer Art Selbsterkenntnis kommt. In „Brüderchen und Schwesterchen“ schickt die Stiefmutter die Kinder in den Wald, damit sie dort umkommen (wie bei „Hänsel und Gretel“). Als die Kinder aber überleben, versucht sie, die Stieftochter zu töten und deren Kind zu stehlen. Nur das magische Auftauchen der wahren Mutter, die erscheint, um das Kind zu stillen, besiegt die Macht der Hexe (die Tätigkeit des Stillens schaltet die Menstruation aus).

Die Hexen in „Schneewittchen“ und „Hänsel und Gretel“ sind außerdem Mütter, die ihre Kinder „auffressen“ – ein Problemfall für jeden Analytiker. Hänsel und Gretel entgehen dem Schicksal, zum Abendessen geröstet zu werden, durch Gretels Klugheit. Schneewittchens Stiefmutter denkt, sie esse Schneewittchens Lunge und Leber, dabei hat sie die eines wilden Ebers vor sich.

Sowohl die psychoanalytischen Theorien vom mütterlichen Zerstörungstrieb als auch die erfundenen Verbrechen an Kindern, die man den historischen Hexen zuschreibt, tauchen in diesen Kindermärchen auf. Beides steht in engem Zusammenhang mit der Furcht, die Menstruationsblut hervorruft: die Furcht, daß die hergebrachte Ordnung der Dinge auf den Kopf gestellt werden kann und daß aus dem lebensspendenden Schoß eine blutige Todeskammer wird.

Kastrationsangst

Es gibt bei allen Völkern der Erde die ausgeprägte Angst, Hexen und menstruierende Frauen seien die Archetypen der kastrierenden Frau. Zahlreiche anthropologische Untersuchungen behaupten, die Verbreitung von Menstruationstabus in einer Gesellschaft reflektiere das Ausmaß der Kastrationsangst. Im Mittelalter klagten Kirchenerlasse gegen Hexen diese ganz direkt an, sie würden Impotenz hervorrufen. Durch Menstruationsblut hervorgerufene Kastrationsangst findet, wenn auch indirekt, bei den Gebrüdern Grimm Ausdruck in der Verstümmelung junger Männer, wenn diese versuchen, den Fluch einer Hexe zu durchbrechen und zu der jungen Frau, die unter ihrem Einfluß steht, zu gelangen. So wird beispielsweise Rapunzels Liebhaber geblendet, als die Hexe ihn vom Turm herabstürzt, und alle Prinzen, die die Dornenhecke um Dornröschens Schloß zu durchdringen versuchen, bevor die bewußten hundert Jahre um sind, kommen um.

Etwas „verschobene“ Kastrationen kommen in „Die zwölf Brüder“ und „Die sechs Schwäne“ vor. In der



Hänsel und Gretel

ersten Erzählung bedeutet die Geburt eines dreizehnten Kindes, eines Mädchens (5), daß die zwölf Brüder sterben müssen. Die Brüder können jedoch fliehen und bauen im Wald ein Haus; als ihre Schwester, die inzwischen in die Pubertät gekommen ist, sie findet, leben sie alle von da an glücklich zusammen, bis das Mädchen eines Tages Blumen pflückt (Blumen bedeuten in vielen Kulturen Menstruation). Daraufhin werden die Brüder in Raben verwandelt. In dieser nicht-menschlichen Form müssen die Brüder, zu jeder menschlichen (männlichen?) Handlung unfähig, sieben Jahre lang verharren. Das Märchen „Die sechs Schwäne“ hat eine ganz ähnliche Erzählstruktur: sechs Brüder werden in Schwäne verwandelt und können nur durch die Schwester erlöst werden; sie muß eine Prüfung bestehen, bei der ihr Schweigen auferlegt ist. Es ist auch möglich, die Verwandlungen in „Froschkönig“ und „Schneeweißchen und Rosenrot“ als Geschichten anzusehen, in denen die Angst, von einem Mädchen in der Menarche kastriert zu werden, sich widerspiegelt. In beiden Märchen wird der Prinz in ein Tier verwandelt und ist auf die selbstlose Liebe einer Jungfrau angewiesen, um seine menschliche Männlichkeit wiederzugewinnen.

Eingesperrte Jungfrauen

Die unangemessene Hast, mit der im Lande der Gebrüder Grimm heiratsfähige Jungfrauen in Türme eingesperrt werden, scheint eine direkte erzählerische Parallele zu den Isolationsriten zu sein, die in den meisten früheren Gesellschaften Mädchen während der Menarche auferlegt werden. Wie wir im 3. Kapitel dargestellt haben, werden in Afrika, dem Südpazifik, in Indien und in Süd- und Nordamerika junge Mädchen mit Eintritt der

ersten Menstruation normalerweise von ihrem Stamm getrennt, manche für ein paar Tage, manche für ein paar Jahre. Der Zweck dieser Absonderung war, das Mädchen und die Gesellschaft vor ihrem „Mana“ während dieser gefährlichen Zeit zu schützen. Wichtig waren während dieser Isolationsphase die Anweisungen, die dem Mädchen von den älteren Frauen des Stammes in allen „Frauenangelegenheiten“ erteilt wurden. Am Ende dieser Phase galt ein Mädchen als heiratsfähig und wurde in die Welt der Erwachsenen aufgenommen.

Schneewittchen, Rapunzel und die Jungfrau Maleen (um nur ein paar zu nennen) werden während der Pubertät vor allen versteckt gehalten und erdulden die Isolation auf Veranlassung oder in Gesellschaft einer „schlechten Mutter“ (einer Hexe oder einer anderen alten Person, jedenfalls nicht ihrer eigenen Mutter). In vielen Geschichten dieser Art wird das genaue Alter erwähnt, in dem die Isolation des Mädchens beginnt: Dornröschen wird bei ihrer Geburt von einer bösen Fee verflucht, die sagt, an ihrem 15. Geburtstag werde sie sich mit der Spindel in den Finger stechen und sterben. Mit 15 zu bluten – das sieht wie eine eindeutige Anspielung auf die Menarche aus. Rapunzel wird mit 12 Jahren in den Turm gesperrt (auch ein Menarche-Alter), obwohl sie seit ihrer Geburt mit einer Hexe gelebt hat.

Die Orte, wohin die Mädchen gebracht werden, sind unerreichbar. Alle, selbst die Fliegen an der Wand, schlafen in Dornröschens Schloß ganze hundert Jahre lang. Rapunzels Turm hat keine Treppen und nur ein winziges Fenster; wie die geweihten Priester und Könige schwebt sie wortwörtlich zwischen Himmel und Erde. Jungfrau Maleens Turm hatte nicht einmal ein Fenster; sie wurde gemeinsam mit einer Kammerzofe eingesperrt, weil sie sich weigerte, den Mann zu heiraten, den ihr Vater ausgesucht hatte. Als ihre siebenjährige Gefangenschaft vorüber war, entdeckte sie, daß das Land verwüstet war und nur sie und die Kammerzofe überlebt hatten. Diese Geschichte ist ein Beispiel dafür, wie die Isolation während der Menarche das Mädchen selbst vor ihrem gefährlichen Zustand schützt.

Isolation nach der Heirat

Die zahlreichen Prüfungen, die verheirateten Frauen auferlegt werden und zu denen eine tatsächliche oder symbolische Trennung vom Ehemann gehört, sind ein weniger bekannter Aspekt vieler Märchen. Wir werden an die Tradition erinnert, daß Geschlechtsverkehr mit einer menstruierenden Frau tabuisiert ist.

Als beispielsweise die Hexe herausbekam, daß Rapunzel sich mit dem Prinzen im Turm verabredet hatte, schickte sie Rapunzel in die Einöde und zwang sie, unter äußerst harten Bedingungen zu leben. Der Prinz brauchte sieben Jahre, um sie zu finden, behindert wie er auf Grund seiner Blindheit (Kastration) war: seit er vom Turm gestürzt worden war, konnte er nämlich nicht mehr sehen. Aber Rapunzel hat eine augenöffnende Überraschung für ihn: siebenjährige Zwillinge, die sie in der Einöde geboren hat. Dies erinnert nicht nur an das Geschlechtsverkehrstabu während der Menstruation, sondern auch an die Isolierung der Frau nach der Geburt: alles Blut, das von den Geschlechtsteilen kommt, wird als für Männer gefährlich angesehen.

Sowohl in „Die zwölf Brüder“ als auch in „Die sechs Schwäne“ muß eine Braut sieben Jahre lang stumm bleiben, um die Brüder von einer Verzauberung zu erlösen, und in dieser Zeit heiratet sie und bekommt Kinder. In „Die Nelke“ wird eine Königin sieben Jahre in einen

Turm eingesperrt, durch dessen Wände weder Sonne noch Mond dringen können. Ihr neugeborener Sohn ist entführt worden, und sie ist fälschlicherweise angeklagt, ihn getötet zu haben: Die Braut in „Das singende springende Löweneckerchen“ muß ihrem verzauberten Ehemann sieben Jahre lang durch die weite Welt folgen, als er in eine Taube verwandelt worden ist; mit jedem siebten Schritt vergießt er einen Blutstropfen und verliert eine weiße Feder, damit sie ihm folgen kann.

In „Marienkind“ besteht ein vierzehnjähriges Mädchen seine Gehorsamsprüfung nicht: ihr ist befohlen worden, nur hinter 12 der 13 Türen im Palast der Guten Fee, bei der sie lebt, zu schauen, und ihr Finger bleibt für immer mit dem Gold des 13. Zimmers behaftet. Das Gold deutet auf die permanente Beschmutzung durch das Menstruationsblut hin, und die Fee erinnert an die Hexe und an andere nicht-mütterliche Gestalten, die auf die Mädchen in der Menarche aufpassen. Das Mädchen wird in die Isolation geschickt und mit Stummheit bestraft, bis sie bereit ist, der Fee ihre Übertretung einzu-



Die sechs Schwäne

gestehen. Ein König heiratet sie, aber sie bleibt während des Anfangs ihrer Ehe und der Geburt mehrerer Kinder immer noch stumm. Dieser stumme Zustand deutet darauf hin, daß sie für ihre Beschmutzung durch das Menstruationsblut und dessen üble Nebenwirkungen büßen muß, indem sie mit ihrem Ehemann in tabuisierter Distanz leben muß, bevor sie wieder ein normales Leben führen kann, genauso wie die Heldinnen anderer Märchen Prüfungen und Bewährungsproben bestehen müssen, um ihre Ehe vor der menstruellen Beschmutzung zu bewahren.

Farben

In Grimms Märchen werden Aussehen und Handlungsweisen sehr oft ganz genau beschrieben. Einige der beschreibenden Embleme und Motive kommen immer wieder vor und weisen auf Zusammenhänge hin, die mit

dem mystischen und rituellen Ursprung der Geschichte zu tun haben. Eines der wiederkehrenden Motive ist der Gebrauch der Farben Weiß, Rot und Schwarz.

Schneewittchens Mutter sticht sich beim Sticken in den Finger, während sie am schneebedeckten Fenster sitzt, und der Stickrahmen ist aus Ebenholz. Als die Blutropfen auf den Schnee fallen, wünscht sie sich eine Tochter, mit Haut, so weiß wie Schnee, mit Lippen, so rot wie Blut und mit Haaren so schwarz wie Ebenholz.

Die Mutter des kleinen Jungen in dem Märchen „Von dem Machandelboom“ steht im weißen Schnee unter einem dunklen Baum und schält einen roten Apfel. Auch sie schneidet sich in den Finger, und Blut fällt auf den Schnee, und auch sie wünscht sich ein Kind, so weiß wie Schnee. In diesen beiden Geschichten werden die Farben der Großen Göttin eingesetzt, um auf den ewig währenden Lebenszyklus anzuspielen. Lederer bezieht sich auf Io, die Kuh, die ihre Farbe von Weiß über Rosa zu Rot änderte, und bringt sie in Zusammenhang mit dem Neumond (= die weiße Göttin der Geburt und des Wachstums), dem Vollmond (= die Rote Göttin der Liebe und des Krieges) und dem abnehmenden Mond (= die Schwarze Göttin des Todes und der Wahrsagung): Jungfrau, Nympe, Altes Weib – die drei Erscheinungsformen der Großen Göttin. Die meisten Heldinnen der Märchen werden uns zuerst in ihrem weißen oder jungfräulichen Zustand vorgestellt. Nachdem sie die Bedingungen von Absonderung und Bewährungsproben überstanden haben, werden sie mit der Farbe Rot in Zusammenhang gebracht: sie werden heiratsfähig. Alle kommen auch mit Verwandlung und Tod, das heißt mit der Farbe Schwarz in Berührung.

Schneewittchen selbst ist unschuldig oder weiß; sie begegnet scheinbar dem Tod, und zwar dadurch, daß sie den roten Teil eines vergifteten Apfels isst, was der Menarche entspricht (oder sexuellem Wissen, wie bei Eva); sie geht in die Abgeschiedenheit des Todes, allerdings wollen die Zwerge sie nicht in der „schwarzen“ Erde begraben; sie wird durch einen Kuß auf die roten Lippen wiederbelebt, ein Symbol für Heirat und Ehe.

In „Die zwölf Brüder“ erscheinen die Farben auf nicht so eindeutige Art und Weise. In dieser Geschichte ist Rot zuerst gleichbedeutend mit Tod. Die Geburt einer Tochter wird den Brüdern, die dem Untergang geweiht sind, durch eine Fahne angezeigt: „Sie war nicht weiß, sondern blutrot, um sie zu warnen, daß sie sterben müßten“. Als die Tochter alt genug ist, um zu heiraten, pflückt sie weiße Lilien; diese Tat verwandelt die Brüder in schwarze Raben, was den Tod ihrer menschlichen Gestalt versinnbildlicht oder vielleicht auch Impotenz bedeutet, die durch die Anwesenheit einer heiratsfähigen (menstruierenden) Frau hervorgerufen wird. Die Brüder sind auch gleichbedeutend mit den Lilien; und wenn ein Sohn geboren worden wäre, hätten sie eine weiße Fahne gesehen. Das ist eine interessante Konstellation: die Männer werden mit den Farben Weiß und Schwarz gleichgesetzt, nicht aber mit Rot, dem Menstruationsblut; nur die Schwester wird in dieser Geschichte mit Rot in Verbindung gebracht.

Rot ist sehr oft die vorherrschende Farbe in Märchen, und sie taucht oft als Rose auf. Die Rose oder irgendeine andere Blume ist das wichtigste Symbol für Menstruation, sowohl in der Literatur als auch in der Volkstradition. Eine Blume ist außerdem das Symbol für das Hymen. Weil der Volksglaube die Menarche mit dem Zerreißen des Jungfernhäutchens assoziiert, ist auch die Symbolparallelität einleuchtend.

Die Rosenhecke, die um Dornröschens Schloß wächst und den potentiellen Entjungferern Tod bringt, kann

also eine Anspielung auf die Furcht vor der Defloration sein, die bei primitiven Völkern weitverbreitet ist, und auf die Verbindung zwischen Defloration und den gefährlichen Eigenschaften des Menstruationsblutes.

Ein weiteres Beispiel für symbolische Defloration ist das Märchen „Jorinde und Joringel“: eine Hexe verwandelt ein Mädchen in eine Nachtigall und erlöst sie erst, als ihr Liebhaber im Besitz einer „blutroten“ Blume ist.

Das rote Blut selbst ist ein Element, das in den meisten Märchen zu finden ist: sie sind voll beiläufiger Gewalttätigkeit, wie die Kindheit selbst. Enthauptungen sind so normal wie Stiche in den Finger und dienen dem gleichen Zweck: es wird Blut vergossen, damit die Handlung weitergehen kann. Das Blut vom abgeschnittenen Kopf der häßlichen Tochter in „Der liebste Roland“ spricht zu der bösen Stiefmutter; das Blut vom Finger von Schneewittchens Mutter wird zum Symbol für Schneewittchens Geburt. In „Die Gänseliesel“ gehen drei Blutropfen ihrer Mutter auf einem Taschentuch mit der Heldin auf Hochzeitsreise, was den Übergang der Menstruationsmagie von der Mutter auf die Tochter symbolisiert; das Blut spricht zu dem Mädchen, gibt ihr Unterstützung und schützt sie vor den Mächenschaften der bösen Dienerin, die mit ihr reist. Als die Heldin das Taschentuch mit dem Blut verliert, geht damit auch ihre Macht verloren, und fast bekommt die Zofe den Bräutigam.

Aber am schönsten und bedeutsamsten ist das Blut als Symbol für das lebensspendende Fließen des Menstruationsblutes im Märchen vom „Machandelboom“. Die echte Mutter schneidet sich in den Finger, während sie einen roten Apfel schält und unter dem Machandelboom steht. Die Blutropfen bringen sie wie Schneewittchens Mutter auf die Idee, sich ein Kind zu wünschen, so rot wie Blut und so weiß wie Schnee:

„Und als sie dies sagte, machte es sie sehr glücklich, als ob es wirklich geschehen würde. Und so ging sie in ihr Haus, und als ein Monat um war, war der Schnee verschwunden; und als ein zweiter Monat um war, war alles grün; und nach dem dritten Monat kamen Blumen aus der Erde hervor; und nach dem vierten Monat grünten alle Bäume im Wald, und die Äste wuchsen dicht und miteinander verschlungen, und die kleinen Vögel sangen, daß es im Wald widerhallte, und die Blüten fielen von den Bäumen; und so gingen fünf Monate vorüber, und sie stand wieder unter dem Machandelboom, und er duftete so süß, daß ihr Herz sprang, und sie fiel auf die Knie und war außer sich vor Freude; und als sechs Monate um waren, wurden die Früchte prall und schwer, und sie war ganz ruhig; und nach sieben Monaten sammelte sie die Beeren und aß sie gierig, und sie wurde traurig und krank; so ging der achte Monat vorüber, und sie rief ihren Mann und weinte und sagte: Wenn ich sterbe, begrab mich unter dem Machandelboom. Und sie war getröstet und fühlte sich glücklich. Und als neun Monate um waren, bekam sie ein Kind, so weiß wie Schnee und so rot wie Blut; und als sie es sah, da war sie so froh, daß sie starb.“

Später, als die zweite Frau das Kind, das aus der Vereinigung zwischen dem Baum und der Frau geboren wurde, umbringt, begräbt seine Schwester, „Tränen aus Blut vergießend“, seine Gebeine unter dem Machandelboom. Dies verstärkt die Verbindung von Blut und Fruchtbarkeit. Der Geist der Mutter bewohnt jetzt den Baum und erhält neue Lebenskraft aus den Knochen des Kindes:

„Aber der Machandelboom begann sich zu regen,

und die Zweige breiteten sich aus und kamen wieder zusammen, wie etwas, das sehr glücklich ist. Und dann war da eine Art Nebel, der kam aus dem Baum heraus, und mitten in diesem Nebel brannte es wie Feuer, und aus dem Feuer flog ein wunderschöner Vogel, der oh so wunderschön sang, und er flog hoch in die Luft, und als er verschwunden war, war der Machandelboom genauso, wie er immer gewesen war, und das Tuch mit den Gebeinen war verschwunden.“

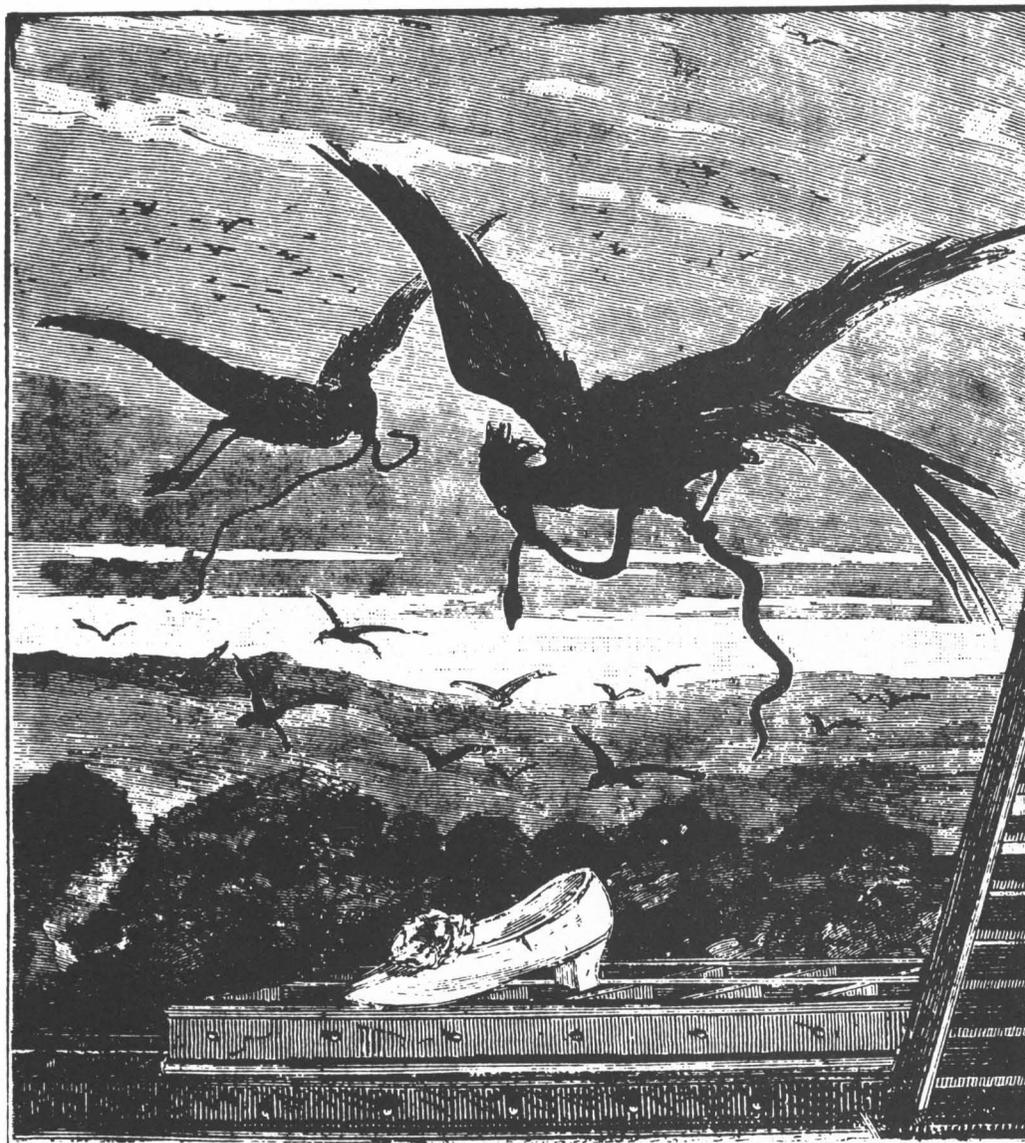
In der Originalfassung von „Aschenputtel“ (vor Walt Disneys „Cinderella“) ist Aschenputtels Fee und Patin ihre tote Mutter, deren Geist ebenfalls einen Baum bewohnt. Der Baum wächst über dem Grab der Mutter aus einem Zweig, den Aschenputtel gepflanzt und mit ihren Tränen begossen hatte. Aschenputtel betet zu ihrer Mutter und bittet sie, sie möge sie von den Grausamkeiten ihrer Stiefschwestern erlösen und ihr außerdem ein Kleid für den Ball des Prinzen schenken: „Bäumchen rüttel dich und schüttel dich, wirf Gold und Silber über mich.“ Die Mutter, in der Gestalt eines Vogels, erfüllt Aschenputtels Wünsche. (6)

Diese wiederkehrende Verbindung von Frau und Baum – eine Quelle von Leben und Stärke, ein Ort der

Zuflucht und des Trostes – entspricht den Bildern von Menstruation und Blumen und von Frauen als blühenden Zweigen. Es spiegelt eine der seltenen positiven Einstellungen wider, die sich in den Geschichten unserer Kindheit und der Kindheit der Menschheit finden.

Anmerkungen:

1. *Kinder- und Hausmärchen*, gesammelt durch die Brüder Grimm, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1969.
2. Wolfgang Lederer, *The Fear of Women*, New York, Grune, 1968, S. 200.
3. Lederer, *The Fear of Women*, S. 200.
4. Arland Ussher and Carl von Metzradt, *Enter These Enchanted Woods: An Interpretation of Grimm's Fairy Tales*, Dublin, 1966, S. 9-10.
5. Dreizehn ist eine Unglückszahl, weil sie mit Frauen in Verbindung gebracht wird: das Kalenderjahr hat dreizehn „Monde“ und dreizehn Menstruationsperioden.
6. Rucke-di-ruh – Blut ist im Schuh: „Schon Aschenbrödel's Stiefschwestern konnten keinen Prinzen heiraten, weil sie bluteten. Blut ist unrein, giftig, ekelhaft, beschämend und gefährlich.“ Aus: *Focus*, Nr. 107, Mai 1979, S. 24 (Anm. d. Red.).



Die sieben Raben „sprachen einer nach dem andern: . . . Gott gebe, unser Schwesterlein wäre da, so wären wir erlöst!“

16. KAPITEL

In der Literatur nicht vorhanden: die Menarche

Ausschließlich weibliche Erfahrungen kommen in der Literatur fast nirgends vor. Wir können über die ersten sexuellen Erfahrungen eines Mannes etwas erfahren, aber ganz selten etwas darüber, was eine Frau empfindet, wenn sie ihre Jungfräulichkeit verliert. Oft sehen wir, wie Männer sich über die Geburt eines Sohnes freuen und die Geburt einer Tochter akzeptieren, aber Anais Nin ist eine der wenigen Schriftstellerinnen, die die physischen Schmerzen bei der Geburt beschreiben. Darstellungen der Menstruation sind selten, und sie sind normalerweise vom Männerstandpunkt aus geschrieben.

Noch seltener allerdings sind literarische Darstellungen der Menarche. Diese Erfahrung, die so ganz weiblich ist, kommt vor dem 20. Jahrhundert in der westlichen Literatur so gut wie überhaupt nicht vor, und das entspricht genau der Tatsache, daß Mädchen, die zur Frau werden, in anderen Kulturen versteckt und isoliert werden.

In Tagebüchern, denen Mädchen Angst, Stolz und Widersprüche anvertrauen, kommt sie öfter vor. Romanschriftsteller nehmen die Menarche als Anlaß, die Gefühle zu beschreiben, die ein Mädchen nun gegenüber Männern, gegenüber sich selbst und gegenüber anderen Frauen entwickelt. In modernen Romanen wird die Menarche (zweifellos unter dem Einfluß des Feminismus) ein Grund zur Freude: sie bedeutet den Eintritt in die weibliche Kultur.

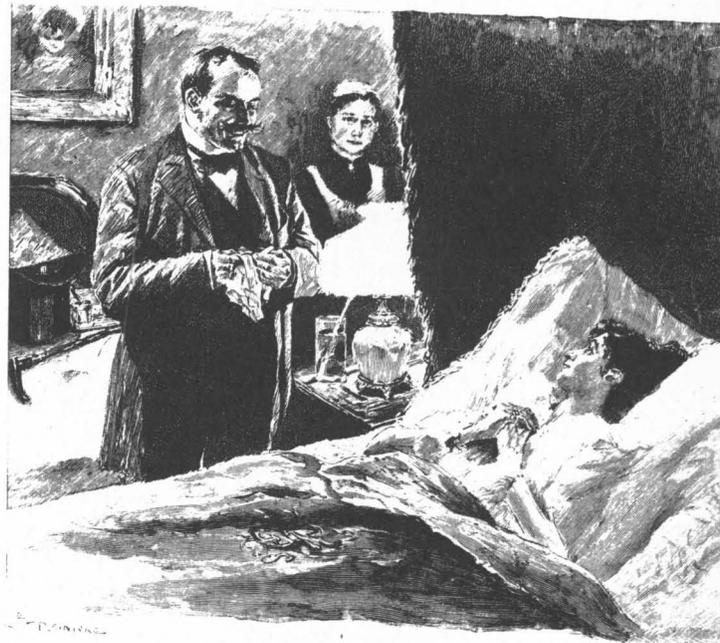
Die frühesten literarischen Darstellungen haben wir in der französischen Literatur gefunden, in Edmond de Goncourts „dokumentarischem Roman“ „Chérie“ (1884). (1) Goncourt hatte die Idee für „Chérie“, als er den intimen Plaudereien der Zofe einer Prinzessin zuhörte. Die literarischen Möglichkeiten der weiblichen Kultur faszinierten ihn, und er beschloß, in seinem nächsten Roman – der sein letzter sein sollte – das Leben einer „jeune fille“ (einer „höheren Tochter“) zu beschreiben, die in den gehobenen Kreisen des 2. Empire aufwächst. Goncourt suchte die Zusammenarbeit mit Frauen und fragte junge Mädchen, ob sie ihm Tagebücher, Briefe und „geheime Mitteilungen“ über das Heranwachsen schicken könnten. Er bekam viele Briefe, manche enthielten bizarre Episoden und physiologische Details, die in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts höchstens in medizinischen Büchern hätten erscheinen können. Die Geschichte, die er aus dem Material wob, das er von den jungen Frauen erhalten hatte, beschreibt das Leben, das Erwachsenwerden und den Tod von Chérie Haudancourt, der Tochter eines Offiziers und einer Spanierin. Ihre Mutter wird später verrückt. Nicht lange nach der ersten Kommunion macht Chérie eine Veränderung durch. Sie verliert ihre kindliche Anmut, wird unbeholfen und ungeschickt, beinahe komisch; sie stolpert über ihre eigenen Füße und weiß nicht, was sie überhaupt mit ihren Händen und Füßen anfangen soll. Sie bricht abwechselnd in Kichern oder in Tränen aus. Innerlich verwandelt sie sich von einem kleinen Mädchen zu einer „créature d'amour“.

Goncourt erwähnt, daß die Medizinerschaft zwar behauptete, Pariser Mädchen würden mit 13 oder 14 in die Pubertät kommen, aber die jungen Frauen in seinen Briefen hätten sehr viel frühere Zeitpunkte für den Eintritt der ersten Blutung genannt, zwischen 9 und 11 Jahren. Deshalb bekommt Chérie ihre Periode sehr früh.

Eines Morgens erwacht Chérie aus einem unruhigen Schlaf und entdeckt unerwartetes und unerklärliches

Blut. Im Buch folgen fünf Zeilen, die nur Punkte enthalten – und dann Chéries erschrockene Überlegung: daß sie bald kein Blut mehr haben würde, daß sie sterben müsse, weil sie das Blut nicht daran hindern kann, sie zu verlassen. Sie bricht in Tränen aus und wagt nicht, irgendjemandem zu erzählen, was passiert ist. Das Zimmermädchen kommt herein und versucht, die Spuren von Chéries neuem Zustand zu entfernen. Noch Monate später schämt sich Chérie über ihren Blutverlust, durch den sie sich geschwächt und erschöpft fühlt, und in ihren Augen hat er all die abstoßenden Eigenschaften, die in der Bibel diesem „Frauen-Zustand“ zugeschrieben werden. In der Gegenwart von Männern wird Chérie schüchtern und fühlt sich ange-

spannt. Zolas Roman „La Joie de Vivre“ enthält ähnliches Material über die erste Blutung von Pauline Quenu. Sie ist die Kusine der Hauptperson. Zolas Pauline, die vorher gern lernte und fleißig war, wird unaufmerksam, launisch und nervös. Wie Chérie wächst sie ohne Mutter auf. Zola beschreibt ihre äußerlichen Veränderungen genauer: ihr Körper rundet sich und fühlt sich geschwollen und schmerzhaft an, und sie bekommt „einen leichten Flaum, wie ein dunkler Schatten, an den versteckten und delikaten Stellen ihrer Haut.“ Die Tante, bei der Pauline lebt, scheut davor zurück, ihr zu erzählen, was bald geschehen wird. Eines Morgens wacht Pauline wie Chérie auf einem blutigen Laken auf. Pauline wird „bleich vor Entsetzen“ und schreit „unaufhörlich nach ihrer Tante, ihre nackten, gespreizten Beine waren blutverschmiert, und sie starrte auf das, was da aus ihr herausgekommen war, und all ihr gewöhnlicher Mut



Holzstich aus „Bilder aus dem modernen Leben“, 1890er Jahre

war durch den Schock verschwunden.“ Ihre Tante versucht, „irgendeine Lüge zu erfinden, ohne wirklich etwas sagen zu müssen, und sie erklärt, das sei wie Nasenbluten und passiere allen Frauen. Pauline glaubt ihr nicht, wird ohnmächtig und ist mehrere Tage unansprechbar. Später erfährt Pauline (wie auch ihr Schöpfer Zola) aus Büchern die Wahrheit. Heimlich liest sie die medizinischen Bücher ihres Veters, und sie erfährt mit 14 „Dinge, die sonst Jungfrauen bis zur Hochzeitsnacht verborgen bleiben“. Sie entwickelt ein lebenslangliches Mitgefühl für leidende

Menschen, und sie versteht, warum „dieser rote Strom, das Zeichen ihrer Pubertät, aus ihr hervorgebrochen war wie aus einer reifen Traube, die bei der Weinernte zerdrückt wird. . . diese Flut des Lebens, die sie in sich wogen fühlte.“ Schließlich wird sie stolz auf die „steigende Flut des Blutes, das als roter Regen ausbrach.“

Zolas Bildersprache, die reicher ist als die in Goncourts nüchterner „Geschichte“, gleicht der Sprache, die spätere Schriftsteller im Zusammenhang mit Menstruation verwenden, vor allem Anne Sexton und Sylvia Plath. Zola und Goncourt führen Motive ein, die in der späteren Literatur über die Menarche fortgeführt werden: die Unwissenheit und die Angst des Mädchens, die Scheu oder die Weigerung der anderen Frauen, dem Mädchen zu sagen, was los ist, und das befleckte Laken, das greifbare Zeichen dafür, daß sie in das Reich der erwachsenen Frauen eingetreten ist.

Als Realisten suchten Goncourt und Zola ein Stück wirkliches Leben, und die Wahrheit ihrer Beschreibungen spiegelt sich in Tagebüchern, in Autobiographien wider. Aber nur wenige literarische Werke zwischen 1880 und 1920 erwähnen die Menarche.

Emma Goldman, Feministin und Anarchistin, veröffentlichte ihre Autobiographie „Living my life“ (Gelebtes Leben) 1931. Die erste Periode bekam sie 1880 in Rußland, als sie elf Jahre alt war. Wie Chérie und Pauline erwachte sie morgens „voller Schrecken“; sie rief ihre Mutter, diese zog die Bettdecke weg und gab ihr eine Ohrfeige, die jüdische Mütter traditionsgemäß ihren Töchtern geben sollen:

„Plötzlich spürte ich einen stechenden Schmerz im Gesicht. Sie hatte mich geschlagen. Ich stieß einen Schrei aus und starrte Mutter mit erschrockenen Augen an. ‚Mädchen brauchen das‘, sagte sie, ‚wenn sie erwachsen werden, es schützt sie vor Schande‘. Sie wollte mich in den Arm nehmen, aber ich stieß sie zurück. Ich krümmte mich vor Schmerzen und wollte mich nicht von ihr anfassen lassen. ‚Ich sterbe‘, heulte ich, ‚der Feldscher soll kommen.‘ Man schickte nach dem Feldscher. Er untersuchte mich und gab mir ein Beruhigungsmittel. Seit diesem Tag träumte ich von dem Feldscher.“

Emma Goldmans erste Menstruation veränderte ihre Haltung gegenüber Männern, wie bei Chérie. Andere Tagebücher, wie z.B. das „Tagebuch eines jungen Mädchens“ zeigen, wie sich die Einstellung des Mädchens sowohl Männern als auch Frauen gegenüber ändert.

Freud veranlaßte 1915 die Veröffentlichung des „Tagebuch eines jungen Mädchens“ und schrieb selbst das Vorwort. In dem Tagebuch beschreibt ein Mädchen namens Rita ihr Leben vom Alter von 11 bis 14 1/2 Jahren. Ihre Aufzeichnungen sind eine frühe Beschreibung dessen, was man „menarchische Konkurrenz“ nennen könnte: der Wunsch des Mädchens, in ihrer Gruppe die erste zu sein, die ihre Periode bekommt. Aber dieser Wettbewerbsgeist ist normalerweise mit Verlegenheit und widersprüchlichen Gefühlen vermischt, wie Ritas Bericht über die erste Periode ihrer Freundin Hella.

Hella geniert sich und möchte nicht, daß Rita sie anschaut. Hellas Mutter sagt: „Jetzt bist du kein Kind mehr, jetzt gehörst du zu den Erwachsenen.“ Hella ist „ein bißchen stolz darauf“; wie die meisten Schulmädchen fühlt sie sich berechtigt dazu, sich „etwas aufzublasen“, jetzt, wo es passiert ist. Sie beschwört ihre Mutter, es geheimzuhalten und nicht dem Vater zu erzählen. Bald darauf fängt im Physikunterricht Ritas erste Periode an. Sie schreibt: „Meine Güte, heute habe ich . . . nein, ich kann es nicht aufschreiben.“ Schließlich erzählt sie es Hella, und diese küßt sie auf der Straße. Aber Rita traut sich nicht, es ihrer Tante zu sa-

gen, bei der sie lebt. Aber sie braucht jetzt eine Binde. Sie glaubt, sie werde nie dazu imstande sein, sich selbst eine zu kaufen, „selbst wenn ich 80 Jahre alt werde. Und es wäre schrecklich, wenn Vater davon erführe.“

Colette Audry ist nach der Beschreibung in ihrer Autobiographie „Aux Yeux de Souvenir“ (Angesichts der Erinnerung) mehr als peinlich berührt, wenn sie an die möglichen Reaktionen der Männer denkt. Sie fühlt sich „beschmutzt“, als sie ihre erste Blutung bekommt, und sie beneidet ihre jüngere Schwester um ihre Freiheit. „Dann fing ich an, die Männer zu hassen, die so etwas nie kennenlernen würden und Wissende waren. Schließlich verabscheute ich auch die Frauen, weil sie sich so ruhig mit ihrem Teil abfanden. Ich war sicher, wenn sie es vorher gewußt hätten, was mir bevorstand, hätten sie sich alle gefreut: ‚Jetzt kommst du an die Reihe.‘“

Fast alle Schriftsteller zeigen die Menarche als etwas, bei dem Frauen das Gefühl haben, sie müßten es vor den Männern verstecken oder, wie in Ritas Fall, vor allen Erwachsenen. Unaufgeklärtheit über die erste Periode scheint für viele Mädchen bis vor kurzem eine Lebens Tatsache gewesen zu sein; und die Verschwiegenheit darüber konnte bei den Mädchen zu furchtbaren Ängsten führen.

Oder die Verschwiegenheit konnte zu komischen Mißverständnissen führen, wie bei Mary McCarthy in ihrer Autobiographie „Memories of a Catholic Girlhood“ (Erinnerungen an eine katholische Kindheit). Sie lebte in einem katholischen Internat, und als sie 12 Jahre alt war, schnitt sie sich beim Turnen ins Bein und blutete während der Nacht auf das Laken. Am nächsten Morgen bat sie die Nonne um ein sauberes Leinentuch. Mutter Slattery verkündete, Mary sei vom Sportunterricht befreit, dann zog sie „eine Art Stoffgürtel heraus und ein Stück Flanell, das ich zuerst für einen Verband hielt.“ Der Verband war natürlich eine Binde. Obwohl Mary unter Protest sagte, das Blut sei von einer Verletzung, glaubten ihr weder Mutter Slattery noch die Äbtissin (die ihr im Verlauf des Tages das „Frauwerden“ erklärt). Und um des lieben Friedens willen „ . . . öffnete ich die Wunde an meinem Bein immer wieder von neuem, um mit ein wenig Blut die Binden zu beflecken, die mir regelmäßig, nicht nur das eine Mal, sondern von da an alle achtundzwanzig Tage ausgegeben wurden. Am Ende stellte ich in der Angst vor Starrkrampf die Aderlasse ein und vertraute aufs Schicksal. Dennoch lebte ich in entsetzlicher Furcht vor Entdeckung; ich sah keine andere Rettung als, entweder die Schule zu verlassen oder wirklich eine Frau zu werden, was aber mindestens noch ein Jahr dauern konnte, da ich erst zwölf war.“

Selbst die vorgetäuschte Menarche kann also Anlaß für Angstzustände sein. Ein paar Tagebücher berichten über den Stolz, den Mädchen darüber empfinden, daß sie eine Frau werden. Anne Frank schreibt: „Trotz der Schmerzen, der Unannehmlichkeiten und der Widerlichkeit habe ich ein süßes Geheimnis.“ Thyde Monnier beschreibt in „Moi“ (1949) die vergnüglichen Seiten des menarchischen Wettbewerbs: „Mehrere von uns waren während ihrer Ferien ‚große Mädchen‘ geworden. Andere wurden es während ihrer Schulzeit selbst, und dann gingen wir eine nach der anderen zu den Toiletten auf dem Schulhof, wo sie wie Königinnen auf den Thronen saßen und die Untertanen empfangen, die ‚das Blut besehen‘ kamen.“

Menarchischer Wettbewerb kommt, ähnlich wie Stolz und widersprüchliche Gefühle, sowohl in Romanen als auch in persönlichen Berichten vor. Das gleich gilt für den Generationskonflikt und für die Spannung zwischen Mutter und Tochter. Eines der literarischen Werke des frühen 20. Jahrhunderts, in dem die Menarche erwähnt wird, ist Radclyffe Halls umstrittener Roman „The Well

of Loneliness“ (Der Brunnen der Einsamkeit). Die Heldin, Stephen Gordon, geniert sich, mit den anderen Mädchen über die Menarche zu sprechen. Ihr Verhalten ist ein Zeichen dafür, daß sie sich in ihrer „weiblichen Rolle“ unbehaglich fühlt. Nach und nach wird ihr klar, daß sie lesbisch ist. Wie viele Mädchen macht sie sich Gedanken über die Weiblichkeit ihrer Mutter: „War ihre Mutter ekelerfüllt zurückgewichen, voll Widerstand dagegen, daß ihr das Siegel der Weiblichkeit aufgedrückt wurde?“ Stephen beschließt, daß ihre Mutter das nicht getan habe, und dabei empfindet sie Bedauern und Neid. Für Stephen nämlich kann das „Siegel der Weiblichkeit“ ein Fluch sein.

15 Jahre nach „The Well of Loneliness“ behandelten zwei Romane die Menarche ausführlicher. Der eine ist von einem Mann und geht vor allem ein auf die Einstellung der Frau zu Männern, zu ihrem Körper und zu ihren Erinnerungen. Der andere ist von einer Frau und beschreibt die Einstellung der Frau zu anderen Frauen.

Das erste Mädchen, Christopher Morleys „Kitty Foyle“ (1939), bekommt ihre erste Blutung im Zug. Sie ist aufgeregt, aber „natürlich zeigte sich, daß es die Periode war, das erste Mal. Ich dachte erst, ich würde an Tuberkulose sterben, weil ich irgendwie wußte, daß es bei Tuberkulose zu Blutungen kommt. Es mußte ein schwerer Fall sein, weil das Blut den falschen Weg eingeschlagen hatte.“ Sie sagt zum Schaffner: „Ich glaube, ich bin krank“, und „mit der Intuition eines Gentleman mußte er geahnt haben, was los war, denn bald darauf kam eine große schwarze Hand mit einer Schachtel durch den Vorhang.“ Sie kommt zu dem Schluß, Zugschaffner seien die höflichsten Gentleman, so erzählt sie später ihrem Liebhaber Wyn. In ihrem Ton ist eine seltsame Distanziertheit, als hätten sich diese Dinge nur ereignet, damit sie später Wyn davon erzählen kann. Sogar von Kittys Abtreibung wird auf dieselbe Art erzählt wie von ihrer Menarche, ein äußerliches Ereignis, das ihr widerfährt, sie aber nicht weiter berührt – außer in sehr kurzen Augenblicken, zum Beispiel, wenn sie später beobachtet, wie die Schaffner im Zug die Betten mit den grünen Vorhängen vorbereiten: „Schon bei ihrem Anblick bekomme ich einen Anflug von Krämpfen.“

In Betty Smiths Buch „A Tree Grows in Brooklyn“ (1943) (Ein Baum wächst in Brooklyn) wird Francies erste Periode sehr viel eindringlicher beschrieben und in einem kulturellen Kontext, der Frauen einschließt. Kitty Foyle ist männeridentifiziert, wie man heute sagen würde. Francie nicht. Francie hat sich darauf gefreut, eine Frau zu werden; als sie 13 Jahre alt ist, schreibt sie in ihr Tagebuch: „Heute bin ich eine Frau geworden.“ Aber als sie dann sieht, daß ihr Busen „flach wie ein Waschbrett ist“, reißt sie die Seite wieder heraus. Francie wird später Schriftstellerin und eine nach innen gerichtete Frau, aber beide Rollen sind noch nicht ausgeprägt.

Am Tag ihrer Menarche beobachtet Francie, wie eine Gruppe von Frauen Joanna, einem Mädchen aus der Nachbarschaft, Steine nachwirft. Joanna hat ein uneheliches Kind bekommen, nachdem die Familie ihres Freundes (vor allem seine Mutter und seine Schwester) ihn überredet hatten, sie nicht zu heiraten. Francie ist sehr aufgeregt darüber, daß diejenigen, die selbst nicht „ohne Schuld“ sind, Steine werfen, und sie geht in den Keller ihres Elternhauses und fühlt „Wellen des Schmerzes“. Alles tut ihr weh. Als sie das ihrer Mutter, Katie, erzählt, seufzt diese und sagt: „So früh schon?“ Und Katie erzählt ihr: „Es ist etwas Natürliches, das alle Frauen haben. . . . Ja, nun mußt du immer schön brav sein, weil du jetzt ein Kind bekommen könntest. . . Du darfst dich nie von einem Knaben küssen lassen. . . Denk an Joanna.“ Francie denkt, ihre Mutter habe ihre

Gedanken über Joanna erraten, und ist überrascht über den Einblick, den ihre Mutter hat.

Francie denkt an Joanna und vergißt nicht, wie die anderen Frauen sie behandelt haben. Francie respektiert ihre Mutter und ihre Tanten, die in ihrer Welt die starken und aufrichtigen Personen sind. Aber sie beschließt, keiner Frau zu trauen, da Frauen treulos und grausam miteinander sind. Der Schmerz bei der Geburt „sollte eigentlich ein Band sein, das sie alle zusammenhält“, denkt Francie, „sie sollten einander lieben und gegen die Männerwelt zusammenhalten. Aber so war es nicht.“ Francies Menarche ist der Ausgangspunkt für ihre Überlegungen darüber, was es heißt, eine Frau zu sein. Sie hat die Vision einer weiblichen Kultur, die nicht voll Konkurrenz ist und nicht grausam, sondern voll Liebe und Mitgefühl, Eigenschaften, die man traditionell Frauen zuschreibt.

Für andere weibliche Hauptpersonen ist die Menarche ebenfalls mit Überlegungen darüber verbunden, was ist und was sein sollte. In Rumer Goddens Roman „Green-gage Summer“ (Gefährliche Freundschaft), 1958, ist die 13 Jahre alte Cecil die Hauptperson. Sie ist eines von fünf englischen Kindern, die wegen der Krankheit ihrer Mutter unerwartet den Sommer in einem französischen Hotel verbringen. Bei Eliot, der ein Freund der Kinder ist, stellt sich heraus, daß er ein Juwelendieb und Mörder ist, und Cecil gerät in Verwirrung, was Schein und Wirklichkeit betrifft. Cecils Verwirrung über die Welt der Erwachsenen spiegelt sich in ihrer Verwirrung über sich selbst, als die „volle Flut“ ihrer Periode kommt. Eliot tröstet sie und sagt ihr: „Jetzt bist du alt genug für die Liebe.“ Cecil ist begeistert über diesen unerwarteten männlichen Zuspruch und denkt an Julia, an Kleopatra, an Eva – und an ihre eigene Häßlichkeit. Aber später stellt sie sich als „mannhaft“ heraus, das heißt, als tapfer und unerschrocken. Der Titel des Buches könnte sich – wie Zolas Bildersprache in „La Joi de Vivre“ – nicht nur auf Cecils körperliche Reife beziehen, sondern auch darauf, daß sie sich unbekanntes und bisher verbotenes Wissen aneignet.

Wenn die erste Menstruation kommt, rufen die Mädchen meistens nach ihrer Mutter, wenn sie können. Eine der wenigen Darstellungen der Menarche vom Standpunkt der Mutter aus findet sich in Jay Kennedys „Prince Bart“. Valerie ist die Tochter von Bart, einem Schauspieler, und seiner Frau Mollie; die Eltern stehen kurz vor der Scheidung. Mollie sagt zu Valerie: „Das ist ein wichtiges Ereignis für dich.“ Valerie nickt und sagt: „Es ist ein scheußlich klebriges Gefühl.“ Die Mutter teilt den Stolz der Tochter, daß sie die erste von ihren Freundinnen ist, die ihre Periode bekommt, und sie versucht, Valerie dazu zu bringen, ihren Zustand nicht als „the curse“ (der Fluch) zu bezeichnen. Mollie möchte, daß Valerie stolz darauf ist, und gleichzeitig fühlt Mollie, daß ihr eigenes Leben zerstört ist. Was kann sie Valerie sagen, damit sie glücklich darüber ist, daß sie eine Frau ist? Diese Passage ist eine sehr eindrückliche Darstellung der widersprüchlichen Gefühle, die eine Mutter gegenüber ihrer Tochter empfindet. Schließlich schenkt Mollie Valerie und sich selbst ein Glas Wein ein, und sie stoßen auf Valeries Frau-Sein an und auf sich selbst.

In den Romanen der 60er und frühen 70er Jahre bringt die erste Menstruation oft kulturelle Konflikte und den Generationskonflikt zum Vorschein. Mutter-Tochter-Beziehungen stehen oft im Vordergrund. In Ella Lefflands Buch „Mrs. Munck“ (Die weiße Witwe), 1969, bringt die Menarche den eindeutigen Beweis für die mangelnde Nähe zwischen Mutter und Tochter:

„Als die Veränderung tatsächlich eintrat – und mittlerweile hatte ich mich an die Idee gewöhnt, hatte

mich fast anmutig in das Unvermeidliche geschickt – hielt ich sie vorsorglich vor meiner Mutter geheim. Aber das war nicht schwierig, denn sie hatte zu diesem Zeitpunkt jede Hoffnung auf die geringste Intimität aufgegeben.“

Ähnlich sind in Joyce Carol Oates Buch „Them“ (Jene), 1969, Maureen und ihre Mutter nicht imstande, über die „Krämpfe“ zu sprechen. Maureens erste Blutung kommt in der Schule, „ein warmer Blutstrom, eine scheußlich ekelhafte Überraschung“. Maureens Entsetzen über die Menarche ist Teil ihrer allgemeinen Überempfindlichkeit, ihrer Abneigung gegen Schmutz und Blut und Sexualität.

In „Shadi“ 1971, einem Jugendroman von Margaret Embry, wird Emmas Menarche zum Symbol für den Abgrund zwischen der älteren und der jüngeren Generation und deren Kultur. Emma, ein Navaho-Mädchen, weigert sich, an der Kinaalda, der traditionellen Einweihungszeremonie für Mädchen, die ihre erste Menstruation haben, teilzunehmen. Emmas Großmutter jedoch lehnt es ab, sie zum Tanz der Apachenmädchen gehen zu lassen, bei dem alle „Mädchen, die zur Frau werden“, gemeinsam gefeiert werden. Die Großmutter besteht auf der separaten, traditionellen Kinaalda. Sie erzählt Emma die alten Legenden von der „sich verwandelnden Frau“, die vom Ersten Mann gefunden wurde und die sich später in die Sonne verliebte. Emma hört aufmerksam zu, damit sie später die Geschichte ihren ei-

genen Enkeltöchtern erzählen kann, „obwohl sie nicht sicher war, ob sie es sehr wichtig finden würden.“

Emmas Feier, die vier Tage dauert, endet mit einem Streit zwischen ihrer Familie und den Missionaren dieser Gegend. „Shadi“ zeigt die Traditionen einer anderen amerikanischen Kultur in Konflikt mit modernen Maßstäben. Emmas Freundin Ruby und andere Mädchen machen sich darüber lustig, daß sie die „altmodische“ und „normale“ Zeremonie befolgt hat, und Emma fühlt sich zwischen dem Alten und dem Neuen hin- und hergerissen. Ihre Menarche ist ein Entwicklungsritual, durch das eine kulturelle Gespaltenheit ans Licht kommt.

Ein kultureller Konflikt aus Anlaß der Menarche findet sich auch in „The Bluest Eye“ (Das blaueste Auge), 1970, von Toni Morrison. Pecolas Einführung in die Frauenwelt hat bedeutsame Folgen und stärkt ihren Haß gegen Weiße. Ihre Schwestern Frieda und Claudia helfen Pecola, bringen ihr Wasser und eine Binde. Rosemarie, ein weißes Mädchen, spioniert den schwarzen Kindern nach und erzählt Mama, die schwarzen Kinder würden „unanständige Sachen“ spielen. Mama fängt an, Pecola zu verprügeln, bis sie merkt, daß das Mädchen „minstruiert“. Im Verlauf des Abends sehen Claudia und Frieda ihre Schwester Pecola mit neuem Respekt: „Neben einer wirklichen Person zu liegen, die tatsächlich ‚minstruiert‘ – das war irgendwie heilig. Sie war jetzt anders als wir, irgendwie erwachsen.“

Manche Romane aus jüngster Zeit behandeln die



Menarche mit witzigem Respekt, fast mit Freude; möglicherweise hat der Einfluß des modernen Feminismus die Ambivalenz verändert oder sogar aufgelöst. Die junge Erzählerin in Penelope Streets Kurzgeschichte „The Magic Apple“ (Der magische Apfel) sieht eine ganze Welt neuer Möglichkeiten, die ihre Menarche umgibt. „An meinem ersten Tag in Ann Arbor begann meine erste Periode mit einem Tusch. Manche Leute nennen sie den ‚Fluch‘, aber ich nannte sie einen Segen. Ich war noch Jungfrau, aber ich schwor mir, das würde nicht mehr lange dauern. Meine Brüste begannen zu wachsen.“

Menarchische Konkurrenz ist in neueren Romanen heftig, schnell und lustig. Die Periode früh zu bekommen, ist ein Zeichen eindeutiger Andersartigkeit. In Peter Marks' Roman „Hangups“ (Probleme), erzählt Myrna ihrem Freund Sidney: „Das war ein großer Sommer. Sie schenken mir meinen ersten Fotoapparat, und ich bekam meine erste Periode. Sie dachten alle, ich sei ein Genie, weil ich sie so früh bekam. . . Du findest das vielleicht komisch, aber es ist ein wichtiger Augenblick im Leben einer Frau.“

Die Heldin in Julia Whedons Roman „Girl of the Golden Westen“ (Mädchen aus dem goldenen Westen), ist sehr konkurrenzorientiert: „Zu der Zeit erfuhr ich, daß Gay gerade ihre erste Periode gehabt hatte. Ich war am Boden zerstört. Wo blieb meine? Was wäre, wenn ich warten müßte bis 15 oder so? Der Beginn der Menses. Es hatte einen edlen Klang.“

In Sandra Hochmans Buch „Walking Papers“ ist Eleanore Fishback die erste in ihrer Gruppe, die „vom Dach fällt“. Die anderen sind neidisch, und Eleanore fühlt sich ihnen überlegen, wie Hella im „Tagebuch eines jungen Mädchens“.

„Eleanore kam die Treppe des Mädchentrakts herunter, eine Binde wie ein Lasso um den Kopf schwingend, und sie rief die ganze Zeit: ‚Ich habe sie! Ich habe sie!‘, und wir alle scharten uns um ihr Schließfach und ließen uns in allen Einzelheiten erzählen, wie es war. Ja, wir waren alle große Erforscher des menstruellen Mysteriums.“

Ebenfalls neu bei Schriftstellerinnen aus jüngster Zeit ist das Interesse daran, wie man „technisch“ mit der Menstruation umgeht. In „The Bluest Eye“ wird Pecola beigebracht, wie man eine Binde benutzt. In Lois Goulds Buch „Such Good Friends“ (So gute Freunde) gibt es eine komisch-schreckliche Episode, in der die Hauptperson auf der Schultoilette mit Hilfe ihrer Freundinnen lernt, wie man ein Tampon einführt. Die Gebrauchsanweisung in der Schachtel ist erschreckend: „Die Diagramme – schreckliche Querschnitte des weiblichen Inneren, mit verschnörkelten Suezkanälen – zeigten ein niedliches kleines Watteknäuel, das sich dort hineinkuschelte wie eine winzige kleine weiße Maus, deren Schwanz herunter- und herabhängt.“

Schon völlig verängstigt, kann Julie die Stelle nicht finden. Sie hat Angst, es könnte nicht klappen, weil sie noch Jungfrau ist, die Gebrauchsanweisung redet von „unverheirateten Mädchen“, von „Hymen“ ist nicht die Rede. Die Mädchen sind ganz aufgeregt und hoffen, daß niemand während Julies Unterweisung hereinkommt, obwohl ja das, was sie machen, durchaus etwas ist, wozu die Toilette da ist. Als Julie Angst bekommt, sie würde es nicht schaffen, sagt ihre Freundin Peggy: „Dann beklag dich nur nicht darüber, wie sehr du Binden haßt und wie ekelhaft das alles ist.“ Was hier an Mystik vorkommt, betrifft nicht die Menstruation, sondern den Gebrauch eines Tampons. Nach all dem Herumgefummel hat Julie schließlich Erfolg und schreibt in ihr Tagebuch: „Heute bin ich eine Frau geworden.“

Sasha Davis' Einführung in die Frauenwelt (in Alix Kates Shulmans Buch „Memoirs of an Ex-Prom Queen“) ist ebenfalls ein komisches Abenteuer, das zu einem offenen und technologischen Zeitalter paßt. Als ihre erste Periode kommt, ruft Sasha mit einem Urschrei nach ihrer Mutter. „Ich wußte genau, daß ich ein Monster war“, vertraut sie der Leserin an. Sie hat Angst, ihr stilles Hobby würde entdeckt: „Ich war sicher, mein neugieriger Finger hätte etwas verletzt.“ Das Blut tropft auf die Badematte, ins Badewasser, auf ihre Finger, auf das Handtuch – „alles, was ich anfaßte, wurde fleckig.“

Ihre Mutter erteilt ihr eine Lektion im Gebrauch von Binden, wie eine Stewardess, die den Gebrauch einer Sauerstoffmaske erklärt. Sasha ist sicher, daß niemand außer ihr diese schreckliche Blutung hat und daß alle wissen werden, daß sie „da unten“ blutet. Nach der Menarche, so erzählt Sasha, „versuchte ich, als normal zu gelten, aber innerlich wußte ich, daß ich ein Monster war.“

Obwohl Shulman und Gould die menstruellen Alltagslichkeiten humorvoll beschreiben, sehen sie die Periode doch aus einer leisen Verzweiflung heraus als etwas, worüber man lachen kann: periodische Blutungen sind eine unvermeidbare „Berufskrankheit“, die dazugehört, wenn man eine junge Frau ist. Es gibt aber ein Buch, das eine ganz positive Sicht der Menarche zeigt und das eine neue Richtung weisen könnte. Es ist ein Jugendroman, den wir schon früher erwähnt haben: Judy Blumes Buch „Are You There, God? It's me, Margaret.“ (Bist du da, Gott? Ich bin's, Margaret). Margaret Simon ist ein Mädchen, die zusammen mit ihren drei engen Freundinnen, die sich „Pre-Teen-Sensation-Club“ nennen, auf die Ankunft der ersten Periode wartet. Sie besichtigen gern die Bindenabteilung in der Drogerie, rennen aber weg, sobald der Verkäufer sie bemerkt. Zwischen ihnen herrscht eine freundschaftliche und nicht fanatische menarchische Konkurrenz, und Margaret versucht, ihre Konkurrentinnen auszustechen, indem sie zu Gott betet. Sie bietet Gott ein Geschäft an: sie wird zuhause brav sein, wenn er ihr einen Busen gibt. Eine Woche später „hat Gretchen es bekommen“. Die andern wollen unter Geschrei alles darüber wissen: Was hat ihre Mutter gesagt? Wie konnte sie es aushalten, einen Waschlappen in der Unterhose zu haben, während ihre Mutter in die Drogerie ging, um Binden zu kaufen? Was für ein Gefühl war es? Fühlte sie sich jetzt älter? Gretchen ist sehr gelassen. Als Nancy dran ist, bemerkt Margaret, daß Nancy, die gelogen und gesagt hatte, sie hätte schon eine Periode gehabt, Angst bekommt und ganz hysterisch wird. Gretchen und Nancy erscheinen als positives und negatives Rollenmodell: Wie das bei anderen Frauengestalten in Romanen oft der Fall ist, dienen sie dazu, die Handlungsmöglichkeiten und Grenzen der zentralen weiblichen Figur zu definieren. Margaret kann ruhig bleiben oder außer sich geraten.

Schließlich, als Margaret gerade ihre Sachen für ein Zeltlager packt, kommt „es“. Sie bemerkt Blut auf ihrer Unterhose, „nicht viel – aber genug“. Sie fängt gleichzeitig an zu lachen und zu weinen, und ihre Mutter, die ihr ein paar „Teenage Softies“ bringt, tut dasselbe. Ihre Mutter will ihr zeigen, wie man eine Binde benutzt, aber Margaret unterbricht sie: „Mutter, ich habe das seit Monaten in meinem Zimmer geübt!“ Beide lachen. Andächtig schließt Margaret die Klotür ab, befestigt ein „Teenage Softie“ an den kleinen Haken ihres rosa Gürtels, zieht sich wieder an und schaut in den Spiegel. Dann dankt sie Gott dafür, daß es so weit ist.

Obwohl „Are You There, God?“ ein seltsames Buch ist („Mädchen bekommt Binde“), ist es sehr warmherzig, was seine Einstellung zu Frauen betrifft. Die Mütter



Mutter und Tochter (USA)

sind verständnisvoll und gutgelaunt. Margarets Großmutter, die eine Einkaufsstüte mit Corned Beef und eingemachten Gurken von New York nach New Jersey schleppt, weil sie sicher ist, daß es dort solche Delikatessen nicht gibt, ist liebenswert exzentrisch. Margaret hat Freunde und eine Familie, wie sie Francie in „A Tree Grows in Brooklyn“ gerne gehabt hätte.

Außerdem gibt „Are You There, God?“ einige Hinweise darauf, warum die Menarche normalerweise in der Literatur nicht vorkommt. Nicht nur sind Schriftstellerinnen in der Literatur unterrepräsentiert. Männer haben auch, seit Adam Eva einen Namen gab, die Macht, zu bestimmen, was wichtig ist und was nicht. Die Konfrontation mit einem Weißen Wal ist – so unwahrscheinlich es auch ist – eine mögliche Erfahrung für Männer und ist deshalb potentiell wichtig. Der Eintritt der ersten Periode ist eine Erfahrung, die Männern nicht möglich ist und die sie nicht betrifft. Also kann sie übergangen werden – was normalerweise auch der Fall ist.

„Are You There, God?“ besteht auf der zentralen Wichtigkeit weiblicher Erfahrung. Die Hauptperson und alle anderen wichtigen Personen sind weiblich, und sie bestimmen, was in ihrer Welt wichtig ist und was nicht. Die weibliche Kultur besteht aus solchen Erfahrungen, die Männern nicht zugänglich sind und die bis vor kurzem von Frauen und von Männern unterbewertet worden sind.

Eine Übersicht über die Literatur der Menarche zeigt die Veränderung der Betonung und das Zusammen-

spiel von Kunst und Leben. Wenn weibliche Erfahrung im Leben höher bewertet wird, bekommt sie auch in der Kunst eine positivere Rolle. Die Menarche, einst ein Ereignis, das von Furcht, Angst und Unwissenheit umgeben war, kann heute als ein kostbarer Augenblick gesehen werden: als Augenblick des Frauwerdens.

Anmerkungen:

- Zitierte Literatur:
Edmond de Goncourt, *Chérie*, Paris, Charpentier 1884
Emile Zola, Die Freude am Leben, *Gesammelte Werke Bd. 12*, Winkler 1976.
Colette Audry, *Aux Yeux de Souvenir*, 1947, zitiert bei Simone de Beauvoir, *Das andere Geschlecht*, Hamburg 1968 S. 301
Emma Goldman, *Gelebtes Leben*, Berlin, Karin Kramer Verlag 1978, S. 27
A Young Girl's Diary, mit einem Vorwort von Sigmund Freud, New York, Thomas Seltzer, 1923.
Mary Mc Carthy, *Eine katholische Kindheit*, Droemer 1966, S. 143 ff.
Anne Frank, *Das Tagebuch der Anne Frank*, Frankfurt, Fischer, 42. Aufl., 1976
Thyde Monnier, *Moi*, 1949, zitiert bei Simone de Beauvoir, *Das andere Geschlecht*, Hamburg 1968, S. 302
Radclyffe Hall, *The Well of Loneliness*, London, Hammond 1956, S. 83
Christopher Morley, *Kitty*, (Kitty Foyle, dt.), Zürich, Humanitas Verlag 1950.
Betty Smith, *Ein Baum wächst in Brooklyn*, Frankfurt 1960, S. 203 ff.
Rumer Godden, *Gefährliche Freundschaft*, (Greengage Summer, dt.), Hamburg, Wien, Zsolnay 1959.

Jay Kennedy, *Prince Bart*, New York, Farrar, Straus und Young, 1953.
 Ella Leffland, *Die weiße Witwe*, (Mrs. Munck, dt.), München, Schneekloth 1977.
 Joyce Carol Oates, *Jene*, (Them, dt.), Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt 1975.
 Margaret Embry, *Shadi*, New York, Holiday House 1971
 Toni Morrison, *The Bluest Eye*, New York, Pocket Books 1970.
 Penelope Street, The Magic Apple, in: *Best American Short Stories of 1972*, Ed. Martha Foley, Boston, Houghton Mifflin 1973.
 Peter Marks, *Hangups*, New York, Random House 1973,
 Julia Whedon, *Girl of the Golden West*, New York, Charterhouse 1973.
 Sandra Hochman, *Walking Papers*, New York, Ballantine 1971.
 Lois Gould, *So gute Freunde*, (Such Good Friends, dt.), Wien, Molden 1971.
 Alix Kates Shulman, *Memoirs of an Ex-Prom-Queen*, New York, Knopf 1972.
 Judy Blume, *Are You There, God? It's Me, Margaret*, New York, Dell 1970.

17. KAPITEL

Das Wunder des Blutes: Bilder in Mythen und Dichtung

Direkte Erwähnung des Menstruationsblutes ist in Mythen und Dichtung ungewöhnlich. Normalerweise wird das Unaussprechbare nicht ausgesprochen. Oder aber die Blutung erscheint in verschlüsselter Form: vom Vollmond bis zur Müllkippe. Literaturkritiker waren sich entweder der möglichen menstruellen Anspielungen in gewissen Mythen und Gedichten nicht bewußt, oder sie interessierten sich nicht dafür. Claude Dagmar Daly und Clark Griffith sind zwei Ausnahmen.

1935 veröffentlichte Daly einen psychoanalytischen Essay mit dem Titel „Der Menstruationskomplex in der Literatur“. Er stellte die These auf, der Menstruationskomplex, der Abscheu vor der menstruierten Frau und ihre Ablehnung sei die Wurzel des Ödipuskomplexes. Die menstruierte Frau erinnere den Mann dauernd an seine Kastrations- und Todesangst; sie sei eine Gestalt, die so bedrohlich ist, daß sie tief im Unterbewußten vergraben wird. Dalys Theorie vom Menstruationskomplex wurde sowohl von Psychoanalytikern als auch von Literaturkritikern nur sehr spärliche Aufmerksamkeit geschenkt, vermutlich – wie er selbst argumentiert hätte – weil es nicht angenehm ist, dieser Idee ins Auge zu blicken. Dennoch ist die menstruelle Bildersprache „überall“, behauptet Daly. Seine eigene Analyse konzentrierte er auf die Arbeiten Baudelaires und Edgar Allan Poes. Daly war der Meinung, Poes Erzählung „Die Maske des roten Todes“ erfasse das menstruelle Trauma in seiner ganzen Tiefe. Der rote, krankheitsverseuchte Besucher komme wie ein „Schatten des Todes, der die prähistorische Vergangenheit auslöscht.“ (1)

1964 fand Clark Griffith, ebenfalls ein männlicher Literaturkritiker, Menstruationsthemen in Emily Dickinsons Dichtung. Griffith stellt diese These in dem Nachwort seiner Untersuchung über Dickinson „The Long Shadow“ (Der lange Schatten) dar. Obwohl Griffith Menstruationskämpfe als Dickinsons Hauptproblematik ansah, behielt er sein Geheimnis bis zum Ende des Buches für sich, und im Index läßt er das Stichwort „Menstruation“ aus.

Griffith vertrat die Ansicht, der „rhythm of suffering“ (Rhythmus des Leidens), der in Dickinsons Dichtung so wichtig ist, sei der Menstruationsrhythmus: Weil sie ein Mann sein wollte und weil sie sich einen Penis er-

sehnte, sah Dickinson die Menstruation als „einen Affront und eine Belastung“. Ihre wichtigste poetische Stimme ist „die hilflose, mißbrauchte, belästigte und gequälte Frau“, die ihre menstruellen Probleme durch drei ganz bestimmte Bilder ausdrückt: die Uhr (ein Symbol für die Wiederholung des Schmerzes), der Vater (der beneidete Mann, der nicht menstruiert), die Kindheit (der einzige Zustand, in dem sie den Schmerzen entkommen konnte). Das Menstruationsthema, dessen sich Dickinson völlig unbewußt war, kam zwischen ihrem 30. und 40. Lebensjahr besonders stark zum Ausdruck, „als ihre altjüngferlichen Vorurteile und deren Konsequenzen sie vermutlich am stärksten beeinflussten.“ Durch Verallgemeinerung ihres Schmerzes, dadurch, daß sie das Persönliche ins Tragische überhöht, verwandelte Dickinson ihre „Krankheit“ in große Kunst. (2)

Clark Griffith ist nicht der einzige, der Emily Dickinsons Erfolg als Dichterin mit ihrem Penisneid, ihrem Ödipuskomplex, ihrem Versagen als Frau erklärt. Die Tatsache jedoch, daß er das Unaussprechliche ausspricht, unterscheidet ihn von den anderen. Unglücklicherweise beruht Griffiths Verständnis der Menstruationspsychologie auf den Werken von Helene Deutsch und Mary Chadwick, statt auf den vernünftigeren Thesen von Karen Horney und Clara Thompson. Seine Einschätzung von Dickinson zeigt eine negative Einstellung gegenüber Menstruation und weiblicher Sexualität. Dalys Beispiele für die menstruelle Bildersprache – Röte, Flüssigkeit, der Mond – scheinen zutreffender zu sein als Griffiths Psychologie.

Eine Anzahl von poetischen Symbolen kann oft Menstruation bedeuten: Krankheit, Schlamm, Vulkane, die Ankunft eines Besuchers, Baden, Müllabladen, von einer hohen Stelle herunterfallen, Gerüche, Leckstellen, Flecke, Uhren, Sümpfe, Lappen, Pfropfen, der Rhythmus der Gezeiten und die Farben rot, rosa und lila.

Aber die verbreitetsten Bilder sind: Blumen, Flüssigkeit, Hexen und der Mond. Wie alle anderen Metaphern spielen auch diese, die sich auf Menstruation beziehen können, nur manchmal und nur in einem bestimmten Kontext auf die Blutung an. Rot kann manchmal für Menstruationsblut stehen, ist aber auch für eine ganze Reihe anderer Interpretationen offen, wie Zorn, Eifersucht, Krieg, Ehebruch und Leiden. Oder es kann sein, daß es überhaupt keine symbolische Bedeutung hat. Dickinson gebraucht das Wort „rot“ in 30 Gedichten, meistens um die untergehende Sonne zu beschreiben. Nur in vier Gedichten scheint „rot“ gleichbedeutend zu sein mit Menstruation. Aber trotzdem kann Offenheit gegenüber Menstruation als symbolischer Bedeutungsmöglichkeit in der Dichtung zu einem neuen Verständnis vieler bekannter Werke führen.

Flüssigkeit

Von allen menstruellen Symbolen ist das Blut am eindeutigsten mit dem monatlichen Ausfluß verbunden. Manchmal jedoch verhüllt der Mythenerzähler oder Träumer oder Dichter das Blut und verwandelt es in einen heiligen Fluß, eine Flut oder irgendeine andere Flüssigkeit. Dieser Verwandlungsprozeß wird anschaulich in einer Rede von Victoria Woodhull, einer Feministin des 19. Jahrhunderts, die Menstruation als einen „Fluß der Verschwendung“ ansah. In Woodhulls Vision vom Neuen Jerusalem würde die Menstruation aufhören, und der „pervertierte“ Fluß würde wieder zum „reinen Fluß des Wassers des Lebens“ werden, „der aus dem Thron Gottes entspringt.“ (3)

Einige der frühen Flut-Mythen sind vielleicht teilweise eine Reaktion auf die Angst vor der menstruierenden Frau. In den Mythen der Hebräer und Griechen gibt es keine Anzeichen für diese Bedeutung der Flut-Mythen, aber bei dem babylonischen Mythos von der Erschaffung der Erde scheint es sehr offensichtlich zu sein:

In diesem Mythos schafft Tiamat, die All-Mutter und das Symbol des Chaos, Ungeheuer, deren Blut Gift ist, und läßt sie auf die Welt los. Sie wird von ihrem Sohn Marduk besiegt, der „Kanäle für das Blut schnitt, so daß es aus ihr herausfloß, und er befahl den Winden, ihr Blut zu geheimen Plätzen zu tragen.“ Er zerteilt ihren Körper in zwei Teile, schickt den einen Teil zum Himmel und macht ihn an einem Platz fest, um Überschwemmungen zu verhindern; aus der anderen Hälfte macht er die Erde. Marduk ist das Ordnungsprinzip, er muß das Chaos zerstören, bevor er regieren kann. Die Betonung, die in diesem Mythos auf Chaos, Überschwemmung und Blut liegt, deutet an, daß der Mann, bevor er selbst an die Macht kommen kann, den Körper der Frau unterwerfen und zerteilen muß, und ihre Gefährlichkeit liegt in ihrer unvorhersagbaren Flüssigkeit.

Emily Dickinson benutzt gelegentlich Flüssigkeitsmetaphern, auf eine Art, die an Menstruationsblut erinnert:

„Der Name – davon – ist Herbst –
 Die Farbe – davon – ist Blut –
 Die Arterie – auf dem Hügel –
 Eine Vene – die Straße entlang –
 Große Globuline – in den Nebenstraßen –
 Und oh, der Regenguß von Flecken –
 Wenn Winde – das Bassin in Unruhe versetzen –
 Und den purpurroten Regen ausschütten –
 Er sprengt Hauben – ganz unten –
 Er sammelt rotbackige Pfühle –
 Dann – strudelt er wie eine Rose – fort –
 Auf scharlachroten Rädern –“

Rot ist die dominante Farbe in diesem Gedicht über den Herbst, über die Zeit des Todes und der Hexen.

In Edna St. Vincent Millays Gedicht über Menstruation mit dem Titel „Menses“ sind die Flüssigkeitsmetaphern „häßliches“ Schlangengift und „unschuldiges“ Öl. Das Giftmotiv durchzieht das ganze Gedicht: „Windungen“, „gebleckte Giftzähne“ und „Schlag noch einmal zu“. Die letzten beiden Zeilen erinnern an die Satansschlange, die in den Abgrund – oder die Menstruationshölle – stürzt. Millays „Menses“ ist eines der wenigen Gedichte in englischer Sprache, das Menstruation direkt behandelt. Wie der Untertitel anzeigt, kommen die Bilder aus einer männlichen Sichtweise: „(Er spricht, nur zu sich selbst, und ist sich dessen bewußt, wie es mit ihr ist).“ Die Metaphern von Schlange und Gift enthüllen unzweideutig die männliche Furcht vor dem Menstruationsvorgang.

Ein weiteres Gedicht speziell über den Menstruationsvorgang ist Nadine Mac Donalds „über Menstruation mitten in einer Vorlesung über den Fall des Römischen Reiches“ (On Menstruating in the Middle of a Lecture on the Fall of the Roman Empire), das wir hier ganz zitieren wollen:

„Drei Wochen zu spät, drei Wochen das Tragen sauberer Binden als Schutz, drei Wochen Hinter-mich-Schauen, als ein Ich ging, drei Wochen Ablehnung von Sex, keine weißen Unterhosen tragen. Und doch begann es, rekapitulierte irgendwo zwischen Cäsar und dem Kolosseum, eine Klecksminute, wie ein Leck in einem Deich. Es breitete sich aus wie eine Brustwunde unter der Toga, während der Rhetorik war eine Bewegung in mir, wie Geschichte. Es betrügt mich,



„Die Maske des roten Todes“: Im Film „The Phantom of the Opera“ (USA, 1925)

wie Brutus, mein monatliches Lassen, spät, freigelassen auf den gelben Taft. Meine Spur bleibt, erobert langsam den weißen Samt des Sessels und läßt die Wiege der Zivilisation hinter sich.“

Die menstruelle Metaphorik hier ist unkonventionell. Statt Flut oder Überschwemmung ist der Menstruationsfluß hier ein „Leck in einem Deich“. Das vorherrschende Bild ist das eines Kampfes; das Blut breitet sich aus wie „eine Brustwunde“, „erobert“ den Sessel. Das englische Wort für „lassen“ (let) bedeutet so viel wie ein Hindernis, etwas, das überwunden werden muß, aber das Wort enthält auch die Vorstellung, daß Blut

und sterben ab. In der Bibel bedeutet das Wort Blume soviel wie Menstruation: „Wenn aber ein Mann bei ihr lieget, und ihre Blume ist auf ihr, der wird sieben Tage unrein sein“ (3. Mose 15, 24).

In dem griechischen Mythos von Persephone haben Blumen eine ähnliche Bedeutung. Der Mythos, der zuerst in Hesiods „Theogonie“ vorkommt, ist u.a. von Ovid Spenser, Milton und Shelley aufgegriffen worden. Die einzelnen Versionen sind ganz verschieden, aber in allen wird Persephone entführt, als sie gerade Blumen pflückt.

In Ovids Version pflücken Persephone (Proserpina) und die Töchter des Meeres Veilchen und weiße Lilien.



freigesetzt wird, wie in „Blut lassen“. Und im Kontext römischer (und männlicher) Geschichte wird die Menstruation gleichgesetzt mit Cäsars Verräter.

Mac Donald hat in diesem Gedicht ironisch die Widersprüche zwischen traditionellen männlichen und weiblichen Rollen eingefangen. Die Frau trägt Taft, beschmutzt ihre weiße Unterwäsche, blickt sich um, wenn sie geht; der Mann kämpft im Krieg, baut Reiche, schreibt Gedichte, schaut nach vorn.

Blumen

Ein reiches und wichtiges Symbol für die menstruierende Frau ist die Blume. Blumen symbolisieren Fruchtbarkeit und Empfindlichkeit. Sie sind eher schön und dekorativ als nützlich. Sie duften. Sie verwelken schnell

„Als sie im Mädcheneifer ihr Körbchen, den Bausch des Gewandes / Füllt und im Wettstreit sucht, die Gespielen im Sammeln zu schlagen, / Sieht und begehrt und raubt sie zugleich fast der Herrscher des Orkus. / So übereilt die Liebe den Gott.“ Bei der Entführung zerreißt Persephones Gewand. Die Blumen fallen aus der Tunika, „und von solcher Einfalt noch war ihr jugendlich Alter, / dieser Verlust war auch ein Schmerz ihrem Mädchengemüte.“ Hades führt sie durch tiefe Seen und Teiche, bis sie schließlich zur Bucht der Nymphe Cyane kommt. Diese versucht, Hades zurückzuhalten. Aber Hades öffnet den Teich Cyanes und stürzt sich mit seiner Braut ins Wasser. Cyane schmilzt, Glied für Glied, in das Wasser. „Und schließlich fließt an der Stelle von lebendem Blut klares Wasser in ihren geschwächten Adern, und nichts bleibt, das man fassen könnte.“ Cyanes Metamorphose von Blut zu Wasser, von der Be-

drohung zur Unterwerfung, gleicht dem Blut Tiamats, das unter der Erde zu geheimnisvollen Plätzen fließt, und Victoria Woodhulls Traum vom Neuen Jerusalem.

Bullfinch, der die Legende in seinem Buch „The Age of Fable“ (Das Zeitalter der Fabel) aufführt, bemerkt, Persephone „symbolisiert das Samenkorn, das in die Erde fällt und dort verborgen bleibt.“ Und doch fallen auch in Bullfinchs Version Blumen und nicht Samen aus Persephones Schürze. Die Blume, die hinunterfällt, ist einerseits das Zeichen der Defloration, des Verlustes des Hymen. Die Blume kann aber auch Symbol für Persephones verschwendetes Menstruationsblut sein.

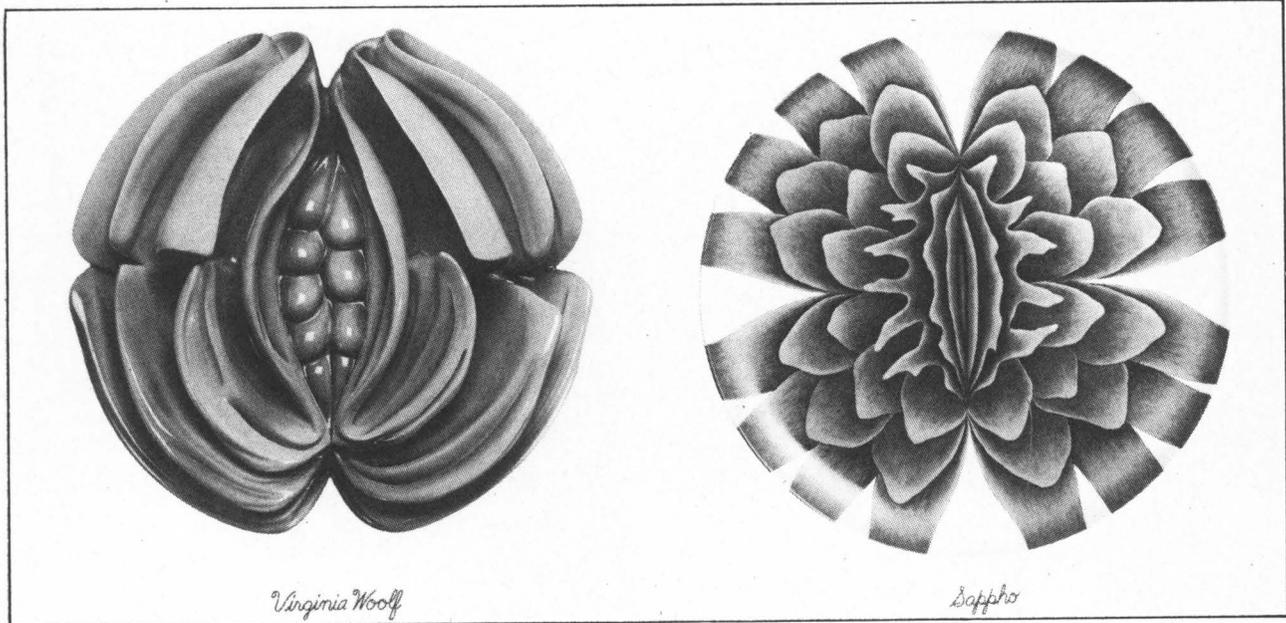
In der „Traumdeutung“ beschreibt Freud einen Blumen-Traum, dem er menstruelle Bedeutung zuschreibt. Die Patientin träumte, sie steige „von hoch herab“; „die Träumerin (steigt) über ein Geländer herab und hält dabei einen blühenden Zweig in den Händen. (. . .) Der Zweig ist aber dicht mit roten Blüten besetzt.“ (4) Während sie hinabklettert, beginnen die Blumen, die wie rote Kamelien aussehen, abzufallen. Freud deutet sowohl den blühenden Zweig als auch die abfallenden Blüten als Menstruationssymbole. Die Patientin selbst hatte in der Analyse den Zweig mit einer Lilie assoziiert und sich selbst mit dem Verkündigungsengel. Der Traum, so argumentiert Freud, bedeute gleichzeitig „Unschuld“, symbolisiert in der Lilie, und „sexuelle Sündigkeit“, symbolisiert in der roten Kamelie.

Der Zweig erinnert an Dumas' „Kameliendame“. In diesem Roman trägt Camille immer eine weiße Blüte, und nur während ihrer Periode trägt sie eine rote. Dieselbe Interpretation scheint auch auf den Persephone-

seinem Essay „Das Tabu der Jungfräulichkeit“ die Vermutung, in prähistorischer Vergangenheit sei Menstruationsblut ein sexueller Stimulus gewesen. Männer wurden einst, wie Tiere, von dem Geruch der Menstruation sexuell angezogen. Aber als der Mensch / Mann den aufrechten Gang erlernte, unterdrückte er diese Anziehung. Bei Ovid ist es ganz deutlich, daß Hades sich in dem Moment, als er die Blumen sieht, verliebt, als sei er durch den Geruch sexuell erregt.

Die Blume ist das Schlüsselsymbol in Baudelaire's Dichtung: In seiner Untersuchung über Baudelaire und Poe zitiert Daly mehrere Gedichte, die Abscheu vor Blumen und Abscheu gegenüber Frauen zeigen. In „Der Märtyrer“ beispielsweise liegt eine blutende, enthauptete Leiche wie eine Blume in einem warmen Raum voll Parfümgeruch. In seiner Analyse deutet Daly das Parfüm als den Menstruationsgeruch der Mutter, die Leiche als die blutende (menstruierende und kastrierte) Vagina

Wir haben das, was Daly herausgefunden hat, auf „Les Fleurs du Mal“ (Die Blumen des Bösen) übertragen und fast auf jeder Seite eine Schlange oder einen Geruch oder eine zerstörte Blume oder eine Sekretion entdeckt. In „Segen“ beispielsweise fallen „boutons empestés“ („verseuchte Sprossen“) von einem Baum. In „Die Leuchter“ bezieht sich Baudelaire auf Delacroix „lac du Sang hantée des mauvais anges“ („Blutsee, von bösen Engeln überflogen“). Der Titel seiner bekanntesten Gedichtsammlung, „Les Fleurs du Mal“ wird mit „Blumen des Bösen“ übersetzt, aber „Mal“ heißt auch „Krankheit“, und die Blumen scheinen auf einer sekundären Ebene Blumen der Krankheit, das



Mythos anwendbar. Persephone ist sowohl rein als auch sexuell, Jungfrau und Verführerin. In den meisten Fassungen des Mythos sind die Blumen, die sie sammelt, weiß und purpurrot, Lilien und Veilchen. (Freud, der sich oft auf griechische Mythen bezieht, um menschliches Verhalten zu deuten, verweist in diesem Zusammenhang allerdings nicht auf den Persephone-Mythos.)

Was Hades letztlich an Persephone anzieht, sind ihre Blumen. In den Hymnen Homers sind die Blumen auch Persephones Versuchung: sie wird entführt, als sie sich von der Gruppe entfernt, um die „wundervollste Blume, mit hundert Blüten und einem süßen Duft“ zu pflücken. Der Duft ist unwiderstehlich. Freud äußert in

heißt der Menstruation, zu sein.

Manche Dichterinnen haben das Reifen von Blumen mit dem Reifen des eigenen Körpers verglichen. In ihrem Gedicht „Moonrise“ (Mondaufgang) kontrastiert Sylvia Plath die Farbe weiß (hier Symbol für Reinheit und Tod) mit der Farbe rot (hier Symbol für Leben und Reife). Am Schluß des Gedichtes setzt sie die Röte der Beeren mit ihrem eigenen Blut gleich, und deren Fruchtbarkeit mit ihrer eigenen: „Die Beeren sind purpurn und bluten. Der weiße Bauch wird vielleicht noch reifen.“ Erica Jong beschreibt in ihrem Gedicht „Gardener“ (Gärtner) das Innere ihres Schoßes mit den Farben des Mohns und der Geranie.

Anne Sexton benutzt ebenfalls das Bild der blutenden Blume. In „The Wedding Night“ (Die Hochzeitsnacht) zum Beispiel wird ein zwölfjähriges Blumenmädchen mit „körpersicheren“ Knospen verglichen. „Keine von ihnen hatte Blut getropfelt“. Es wird eine Beziehung hergestellt zu den potentiellen Blütenknospen des Blumenmädchens und zu der Tatsache, daß das Hymen der Braut zerreißt. In einem Gedicht über ihre eigene Kindheit erinnert sich Sexton, wie sie im Alter von sechs Jahren in „einem Friedhof voller Puppen“ lebte, sich ihres Körpers nicht bewußt, auch nicht der „exotischen Blume“, die bald in ihr blühen würde. Sextons ausdrücklichs-te Erwähnung der menstruellen Blumen ist in dem Gedicht „Menstruation at Forty“ (Menstruation mit 40). Als ihr Geburtstag sich nähert, ersehnt sie sich einen Sohn, aber es ist zu spät; es ist der „November des Körpers“, und das Jahr und die Ernte sind beendet. Sexton nähert sich der Menopause; das Menstruationsblut kommt als Zeichen dafür, daß ihr Schoß nicht-fähig ist, vor Ende ihrer Fruchtbarkeit einen Sohn zu tragen. Die zwei Tage der Menstruationsblutung sind Todestage, symbolisiert in den Blumen, die von ihren Handgelenken bluten. Die blutende Korsage, die abgefallenen Rosenblätter, die verfaulten Knospen, die gefleckten Geranien – diese Bilder sind in der Dichtung vorherrschend, die sich mit der Fruchtbarkeit der Frau und mit ihren Zeiten der Fruchtbarkeit und des Todes beschäftigt. Selten findet man eine Dichterin, die die Menstruation mit dem Zyklus der mächtigen Eiche oder der ausladenden Kastanie vergleicht. Die Blume – vergänglich und reproduktiv zugleich – hat traditionell die Farbe der Frau getragen und ihr Parfüm geteilt.

In einem Gedicht, das Mary Sarton 1937 schrieb, ist die Frau stark, ihr „Same“ ist der Same des Lebensbaumes:

„Da waren Samen
in ihr,
die in Abständen platzten,
und für eine kurze Zeit
kam sie zurück
in Schwere, und dann vor einem aufsteigenden Wunder
des Blutes
entspannte sie sich
und identifizierte sich wieder
jedes Mal enger
mit dem Herzen des Lebens.
,Ich bin der beginnende,
der nie endende,
der vollkommene Baum',
und sie lehnte sich
wieder wie einst
an die großen Rundungen der Erde,
Teil ihrer Drehung,
so deutlich Teil
des Alls wie ein Stern –
so ohne Widerstreben,
so völlig rhythmisch.“

Die Hexe

Wie der Baum in Sartons Gedicht „She Shall Be Called Woman“ (Sie soll Frau genannt werden) die Stärke und Energie der menstruierenden Frau darstellt, ihr „aufsteigendes Wunder des Blutes“, so stellt die Hexe traditionell ihre Bösartigkeit dar, ihre dämonischen Ausscheidungen. Die angsteinflößende Häßlichkeit der traditionellen Hexe ist ein Bild für die Frau, deren lebensspendendes Blut vertrocknet ist. Die Jahreszeit der Hexe ist

der Herbst, den Plath den „Monat der roten Blätter“ nennt, Dickinson „die Farbe des Blutes“, Sexton „November des Körpers“. Im Herbst bestraft Demeter die Welt für den Raub von Persephone. Blumen verblühen und fallen ab. Hexen reiten in der Luft zum dunklen Licht des alten Mondes.

Die Hexe ist ein wichtiges Motiv in Sextons Dichtung. In „The Double Image“ (Das Doppelbild), einem Gedicht, das im November beginnt, denkt sie an ihren Selbstmordversuch nach der Geburt ihrer Tochter. Die „grünen Hexen“ in ihrem Kopf erinnern uns an alte Weiber, die man verdächtigte, die Muttermilch zu verderben, Schwachsinn hervorzurufen und Kinder zu entführen. Hier gehören sie zu körperlichem Ausfluß, zu „rinnendem Verderben“: Die Hexen-Flüssigkeit-Metapher verbindet die Vorstellung von Blut, Milch und selbstmörderischem Gift: „Die weißen Männer pumpen das Gift heraus.“

Auch Plath verbindet Hexen mit Herbst und Krankheit. Die Zeit der Hexenverbrennung ist der Oktober, der „Monat der roten Blätter“, der Monat, in dem trockene Stöcke auf dem Marktplatz verbrannt werden; das „alte Weib“ in Plaths Gedicht „Maudlin“ ist auch eine menstruierende Hexe, für immer mit dem „Fluch“ des Mondes verbunden.

Muriel Rukeyser schreibt ebenfalls über Hexen, und zwar in dem Gedicht „Mrs. Walpurga“ (der Name kommt von der Heiligen Walburga, einer britischen Nonne des 8. Jahrhunderts, die im Mittelalter eine Schutzmacht gegen Magie und Beschwörung wurde). In ihrem Traum von der Walpurgisnacht sieht und umfängt die Persona des Gedichtes seelisch die Geister, die tot schienen in ihr: die verlorenen Jahre, die Kinder, die Paare, die sich in der Dunkelheit lieben. Auf dem Höhepunkt des Gedichtes wird Mrs. Walpurga in die lebensspendende Nacht wiedergeboren. Diese Passage ist reich an Flüssigkeits-, Blumen- und Mondmetaphern.

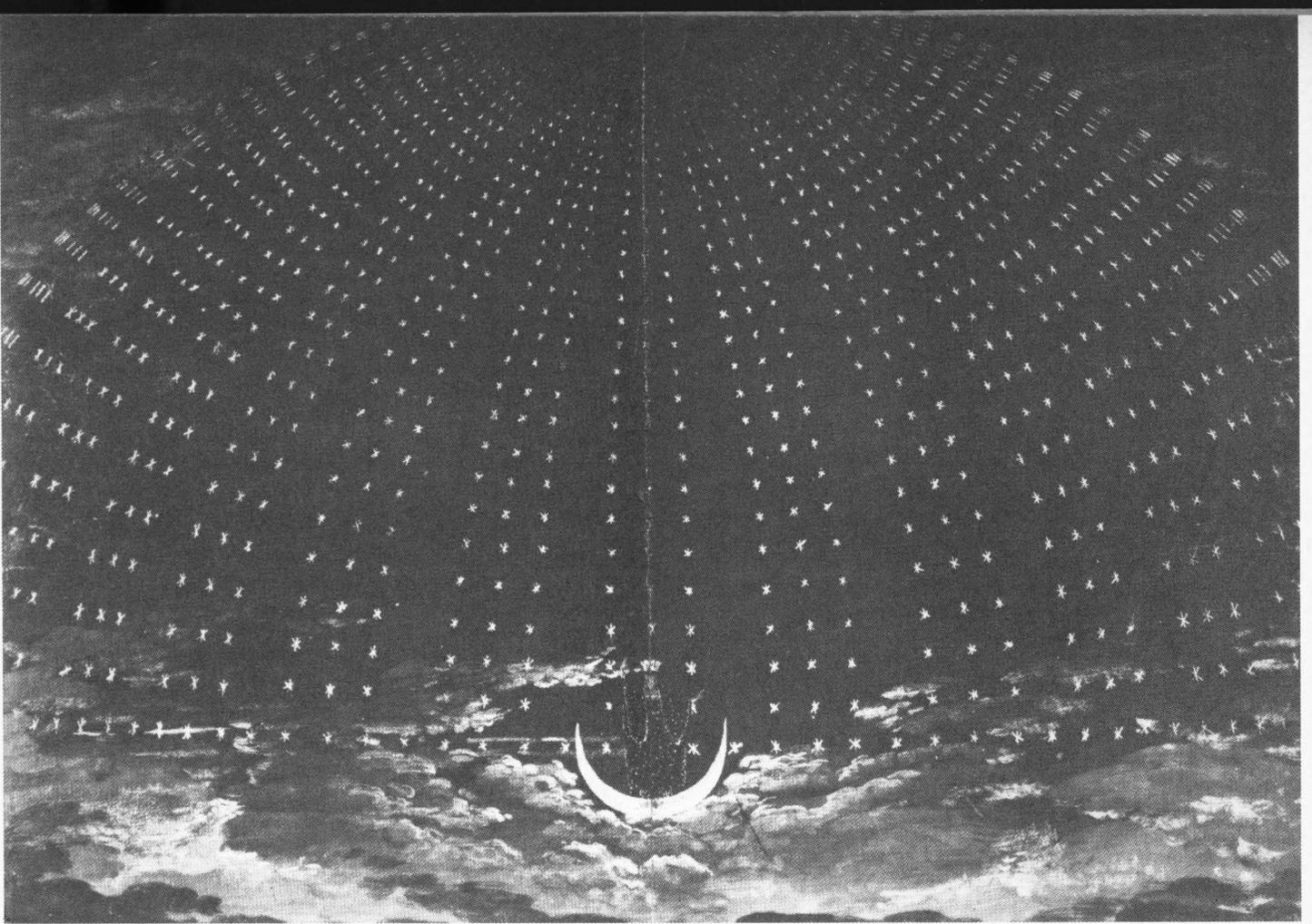
„Mrs. Walpurga“ ist das literarische Bild einer verwelkten Hexe, kontrastiert mit der Bejahung der mondverbundenen Periodizität der Frau. In Mythen und Dichtung hat vieles mit der Verbindung von Menstruation und Mond zu tun.

Der Mond

Das Wort „Menstruation“ bedeutet „Mondwechsel“. Deutsche Bauern haben Menstruation lange als „der Mond“ bezeichnet; in Frankreich hieß es „le moment de la lune“ (der Augenblick des Mondes). In nicht-westlichen Kulturen finden sich ähnliche Anspielungen. Auf Saibai und Jan, zwei Inseln vor der nördlichen Spitze Australiens, glaubten die Menschen, die Menstruation werde vom Mond verursacht, der in Gestalt eines Mannes komme, um das heranwachsende Mädchen zu verführen. Ihr Wort für Mond, „ganumi“, wird oft auch in der Bedeutung von „nanumud“, Menstruationsblut, gebraucht. (5)

Menstruelle Absonderungsriten werden oft durch die Phasen des Mondes bestimmt. Frauen in einem afrikanischen Stamm werden „zwei Monde lang“ isoliert: „Einen Mond und noch einen Mond habt ihr euch vor den weltlichen Augen versteckt, ihr habt euren Körper gereinigt, damit der Tod ihn nicht in sein Dorf trage“, singen die Leute, wenn die Mädchen von ihren Menstruationshütten zurückkehren. (6)

Die Juluo aus der Kavirondo-Gegend in Ostafrika glaubten, die Menstruation komme mit dem Neumond und Frauen könnten nur zu diesem Zeitpunkt schwanger werden. (7) Darwin beobachtete, daß sowohl der Zyklus



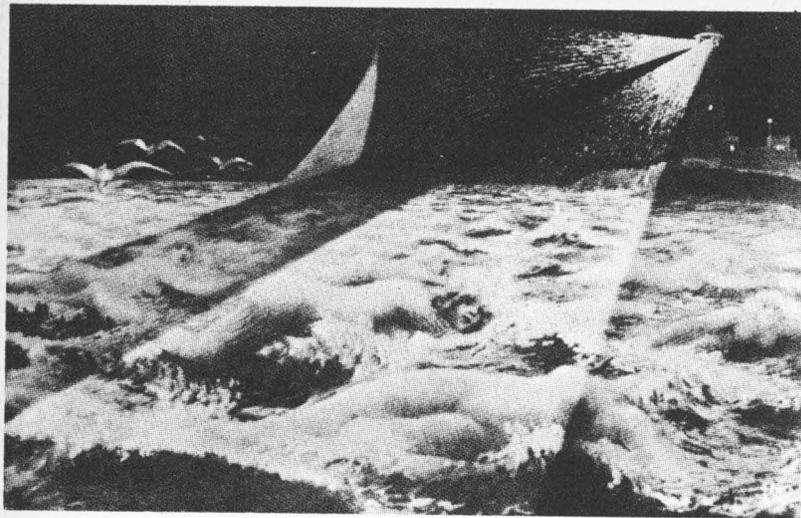
Gemälde von Schinkel: „Sternengewölbe der Königin der Nacht“
 des Mondes als auch der Menstruationszyklus 28 Tage lang ist, und stellte ganz ernsthaft die Theorie auf, die Menstruation sei ganz direkt mit dem Einfluß, den der Mond auf die Gezeiten hat, verbunden, und dies stamme aus der Zeit, als wir alle noch Meereswesen waren.

In manchen Kulturen ist der Mond ein Bräutigam und für die Menstruation verantwortlich. In einer Legende von Neu-Guinea verfolgte der Bräutigam-Mond Frauen ohne Erfolg, bis schließlich eine Mitleid mit ihm hatte. Als sie schwanger wurde, warf der eifersüchtige Ehemann den Mond-Mann ins Feuer. Sein Blut floß zum Himmel, und daraus entstand der Mond. Als Strafe waren von der Zeit an alle Frauen dazu verdammt, bei seinem Erscheinen zu bluten, außer den ganz jungen Frauen, den ganz alten und den schwangeren. (8) Bei den Maori auf Neuseeland heißt Menstruation „mata marama“ (Mondkrankheit).

Für Dichter ist der Mond ein ewiges Symbol – ein Symbol des Todes, der Mutter, der Phantasie, der Jungfräulichkeit, der Unsterblichkeit. Und für viele ist der Mond auch eine Menstruationsmetapher. William Butler Yeats schuf eine Vision, eine Kultur und einen poetischen Mythos um die Zyklen des Mondes: „Achtundzwanzig sind die Phasen des Mondes, / der Vollmond und der Neumond und all die Sichel“, schreibt Yeats in „A Vision“. Die Geburt des Helden findet in der 12. Phase statt, die 13. Phase „bringt Krieg in die Seele“. Die 17. Phase, kurz nach dem Vollmond, ist die Phase der „Einheit des Seins“, die Phase Dantes, Shelleys und Yeats' selbst. Yeats machte seine Mondvision zu einem poetischen Symbol. Eine der Quellen von Yeats' Symbolismus war sein Onkel George Pollexfen, der seine Träume und seine Wohnung mit einer „Dienerin, die den 7. Sinn hatte“, teilte. Sie hieß Mary Battle. Mary hatte oft

Blut-Träume; Yeats' Onkel ebenfalls. Eines Nachts hatte der Onkel eine Infektion, eine „Blut-Vergiftung“, weil er gegen Pocken geimpft worden war. Auf dem Höhepunkt des Deliriums sah George „tanzende rote Gestalten“. Etwas später sagte er zu Yeats: „Durchs Zimmer läuft ein Fluß“, Yeats riet ihm, er solle den Engel Gabriel, den „Engel des Mondes“, der über die Wasser herrsche, anrufen und dadurch die Gestalten vertreiben. Als die roten Menschen wieder erschienen, war der Onkel fähig, sie zu vertreiben. Diese Metakommunikation zwischen Yeats und George Pollexfen, die in „The Autobiography of William Butler Yeats“ erwähnt ist, hat auffallende Ähnlichkeit mit dem, was Daly in seiner Auseinandersetzung mit der Dichtung von Poe und Baudelaire die Metaphern des „Menstruationskomplexes“ nennt: Rote Flüsse, die ins Zimmer und wieder hinausfließen, der Mond, der die Gezeiten bestimmt.

Yeats verwendet in seiner Dichtung viele dieser Bilder, vor allem in dem 1933 erschienenen Band „The Winding Stair and Other Poems“. Zu dieser Sammlung gehört eines seiner wichtigsten Gedichte, „Byzantium“, mit seinem einprägsamen Refrain: „Sumpf oder Blut“. Sumpf und Blut sind bei Yeats Symbole für Fleisch und Veränderung. In diesem Gedicht werden sie mit den dauerhaften, harten Metaphern kontrastiert, mit „Vogel und goldenes Handwerk“. Der Mond wird in „Byzantium“ mit dem zyklischen Blut und den Veränderungen im menschlichen Leben in Zusammenhang gebracht. In „Blood and Moon“ (Blut und Mond) bedeuten der Turm und der Mond Nichtveränderbarkeit oder Kunst, das Blut hingegen symbolisiert Wahnsinn und Unbeständigkeit. Das Wort „Blut“ wird in „Blood and Moon“ achtmal gebraucht, am eindrucklichsten in der Zeile „Blutgeruch auf dem Sessel der Ahnen“. In



dem Gedicht „Oil and Blood“ (Öl und Blut) wird der Geruch von Veilchen erwähnt und die „Körper der Vampire voller Blut; / Ihre Leinentücher sind blutig, und ihre Lippen sind naß.“ Nach „Oil and Blood“ kommt in „The Winding Stair“ ein sehr seltsames Gedicht: „Veronica's Napkin“ (Veronikas Binde), das mit der Zeile „Ein Muster auf einer Binde, getaucht in Blut“ endet. (Veronika ist die Frau, die im Neuen Testament Christus das Gesicht mit ihrem Schweiß Tuch abwischt.) Die verschiedenen Bilder – Binde, Blut, Sumpf, Öl, Fleck – durchziehen Yeats' Gedichte, und es sind buchstäblich Hunderte von Metaphern dieser Art. Sie sind verbunden durch die überwältigende Anwesenheit des Mondes, dessen biologische Bedeutung Yeats in dem Gedicht „The Crazy Moon“ (Der wahnsinnige Mond) deutlich macht: „Verrückt durch viel Kinderaustragen / Schwankt der Mond am Himmel“. Je nach seinem Zyklus schwankt der Mond, oder er ist verrückt oder rein oder arrogant, wie die wilden Bestien, die unter seinem Einfluß stehen.

In dem Gedicht „The Circus Animals' Desertion“ (Der Ausbruch der Zirkustiere), das in der letzten Sammlung seiner Gedichte steht, werden die verschiedenen Themen und Bilder auf ihren Ursprung zurückgeführt: „der faulige Lumpen- und Knochen-Laden des Herzens“. Es ist möglich, daß Yeats' Bildersprache auf die Lumpen und den Abfall der blutenden Mutter-Hure zurückgeht, die zyklisch geläutert wird, wenn sie durch ihre Phasen geht, von „Crazy Jane“ (Verrückte Jane) zur Heiligen Jungfrau zu Helena: vom alten Weib zur Jungfrau zur Hure.

Wie bei Yeats ist auch bei Plath der Mond ein wichtiges Symbol, und sie benutzt es oft in Zusammenhang mit ihren anderen Menstruationsmetaphern, den Gezeiten und der Hexe. Der menstruierende Mond kommt in ihrem Gedicht „Lesbos“ vor. In „Childless Woman“ (Kinderlose Frau) entwickelt sie denselben Gedanken, den wir auch in Sextons Gedicht „Menstruation at Forty“ gefunden haben: daß die Menstruation gleichbedeutend ist mit dem Versagen des leeren Schoßes. In dem Gedicht „The Munich Mannequins“ beschreibt sie das zwecklose monatliche „Loslassen“ des Blutes und schreibt dann: „Der Blutfluß ist der Fluß der Liebe, das höchste Opfer.“

Gary Snyder benutzt in dem Gedicht „In Praise of Sick Women“ (Loblied auf kranke Frauen) die meisten der Menstruationsmetaphern, die wir hier besprochen haben: der Regen, der fällt, verdorbene Früchte, Beeren, blutende Gezeiten. Das Gedicht endet mit einer Anspie-

lung auf das jahrtausendealte Ritual der menstruellen Isolation: „In einer Hütte aus Rinde.“

Ein Prosagedicht von Poe, das keine Überschrift hat, ist ein weiteres Werk von einem Mann, das reich an Menstruationsmetaphern zu sein scheint: rote Flüssigkeit, Blumen und Mond:

„Es war Nacht, und der Regen fiel. Und während er fiel, war er kein Regen, aber nachdem er gefallen war, da war er Blut. Und ich stand in dem Morast zwischen den hohen Lilien, und der Regen fiel auf meinen Kopf – und die Lilien seufzten eine über die andere in dem feierlichen Ernst ihrer Verlassenheit. Und auf einmal ging der Mond auf durch den jetzt bleichen Dunst, und seine Farbe war purpurrot.“

In dem Gedicht „Planetarium“, das Adrienne Rich zu Ehren der Astronomin Caroline Herschel geschrieben hat, benützt sie das Bild der Mond-Gezeiten, um die Zeitlosigkeit weiblicher Erfahrung zu vermitteln.

Wir können neue Beschwörungen erwarten, von Frauen wie von Männern, in ihren Bemühungen um neue poetische Ausdrucksmöglichkeiten. So wie die alte Mythologie dem neuen Menstruations-Bewußtsein begegnet, sollte eine neue Vision der Frau die Dichtung unseres Zeitalters beeinflussen.

* * *

Anmerkungen:

1. Claude Dagmar Daly, The Menstruation Complex in Literature, *Psychoanalytic Quarterly* 42, 1935, S. 307-340
2. Clark Griffith, *The Long Shadow: Emily Dickinson's Tragic Poetry*, Princeton, Princeton University Press, 1964
3. Zitierte Literatur:
Victoria Woodhull wird zitiert bei: Page Smith, *Daughters of the Promised Land: Women in American History*, Boston, Little Brown, 1970.
Emily Dickinson, *The Complete Poetry of Emily Dickinson*, ed. Thomas Johnson, Boston, Little Brown, 1960
Tiamat myth in Padraic Colum, *Orpheus: Myths of the World*, New York, Macmillan, 1930.
Collected Poems of Edna St. Vincent Millay, ed. Norma Millay, New York, Harper, 1956.
Nadine Mac Donald from *Currents: Concerns and Composition*, ed. Thomas E. Sanders, Beverly Hills, Glencoe, 1971.
Zitiert mit Einverständnis des Verlages.
P. Ovidius Naso, *Metamorphosen*, Hrsg. von Erich Rösch, München, Heimeran 1964, Buch I, 5.
Thomas Bulfinch, *The Age of Fable*, New York, Heritage 1942.
Baudelaire, Les Fleurs du Mal / *Die Blumen des Bösen*, Zweisp. Ausg., Frankfurt, Fischer 1966.
Sylvia Plath, *The Colossus*, New York, Knopf 1962, *Ariel* (engl./dt.), Frankfurt, Suhrkamp 1976, *Crossing the Water*, New York, Harper & Row 1971, *Winter Trees*, New York, Harper & Row 1972.
Anne Sexton, *To Bedlam and Part Way Back*, Boston, Houghton Mifflin, 1960, *Live or Die*, Boston, Houghton Mifflin, 1966, *Transformations*, Boston, Houghton Mifflin 1972, *The Collected Poems of W.B. Yeats*, New York, Macmillan, 1956.
Adrienne Rich, *The Will to Change*, New York, Norton, 1971.
Muriel Rukeyser, in *No More Masks.*, ed. Ellen Bass and Florence Howe, New York 1973.
4. Sigmund Freud, *Die Traumdeutung*, Frankfurt, Fischer, 1977, S. 263, 266 und 271.
5. Winfried Richmond, *The Adolescent Girl: A Book for Parents and Teachers*, New York, Macmillan, 1925, S. 21
Hutton Webster, *Rest Days: A Study in Early Law and Morality*, New York, Macmillan, 1916, S. 128
6. Richmond, *The Adolescent Girl: A Book for Parents and Teachers*, S. 5
7. C.G. Seligmann, *Reports on the Cambridge Anthropological Expedition to Torres Straits*, zit. bei Webster, *Rest Days: A Study in Early Law and Morality*, S. 128
8. Fritz Vosselmann, *La Menstruation: Legendes, Coûtumes et Superstitions*, Lyon, 1935, S. 23-24

18. KAPITEL

Menstruation und Wahnsinn in Drama und Roman

Irrationalität ist die Eigenschaft, die der menstruierenden Frau im Volksglauben am häufigsten zugeschrieben wird. Die meisten Darstellungen der Menstruation sind negativ und rufen Angst, Ekel, Abscheu oder andere feindselige Einstellungen gegenüber der menstruierenden Frau hervor. Erst in jüngster Zeit haben Schriftstellerinnen der Menstruation positive mystische Obertöne gegeben: als ein heroisches Ritual, das alle Frauen teilen und das sie sowohl mit dem Rhythmus der Natur als auch untereinander verbindet.

Das erste Mal, daß Menstruation offen auf der Bühne erwähnt wurde, war wahrscheinlich in „Fräulein Julie“ von Strindberg. Die Titelheldin „vergißt“ ihre gesellschaftliche Stellung und tanzt wild mit den Bediensteten, die sozial unter ihr stehen. Ein Diener sagt erklärend zu einem anderen: „Ach, sie bekommt bald ihre Tage. Da ist sie immer so seltsam.“ (1) In neueren Werken bleibt der alte Mythos: Helman (in Alison Luries Stück „Love and Friendship“, Liebe und Freundschaft) fragt, warum sich Emily so ereifere: „Hast du deine Periode?“ Und in Clare Booth Luces Version von „Nora oder Ein Puppenhaus“ beobachtet Nora bei ihrem Ehemann eine ähnliche Einstellung: „Er sagt zu sich selbst, sie hat nicht ihre Tage, sie ist nicht schwanger, sie ist nicht eifersüchtig – also muß ein anderer Mann dahinter stecken.“

In John Fowles' „The French Lieutenant's Woman“ (Dies Herz, für Liebe nicht gezähmt. . .) wird menstruelle Irrationalität mit psychotischem Verhalten in Verbindung gebracht. Der naive Charles lernt viel über Frauen, indem er den Fall von Marie de Morell studiert, die einen unschuldigen Mann der Vergewaltigung bezichtigt hatte. Der Arzt entdeckte später, daß die obszönen Briefe, die als Beweis gegen den Vergewaltiger dienten, „in ein klares monatliches – oder menstruelles – Schema paßten.“ Marie hatte diese obszönen (psychotischen, hysterischen, irrationalen monatlichen) Briefe an sich selbst geschrieben.

Der Mythos, der Menstruation und Irrationalität verbindet, ist nicht nur eine veraltete Idee – man findet ihn auch keineswegs nur bei Männern. Anais Nin verwendet ihn in „Ein Spion im Haus der Liebe“; Alice Munro tut dasselbe in „Lives of Girls and Women“ (Mädchen- und Frauenleben) und Joyce Kilmer in „The Crazy Ladies“ (Die verrückten Damen). Diese Schriftstellerinnen teilen offensichtlich die Ansicht, Frauen seien ihrem Menstruationsfluß ausgeliefert.

Der Mythos, Menstruation bedeute Wahnsinn, berührt einen anderen Mythos: die Vorstellung, daß die menstruierende Frau ekelregend oder sogar tabu sei. Für mehrere von Faulkners Charakteren dient die Menstruation als negative Definition einer Frau. Quentin Compsons Vater (in „Schall und Wahn“) sieht Frauen als ein „empfindliches Gleichgewicht periodischen Schmutzes, das zwischen zwei Monden balanciert.“ In „Licht im August“ erzählt ein Junge anderen Jungen über Frauen: „Die glatte und erhabene Gestalt, in der Willensstärke wohnt, ist in festgesetzten und unausweichlichen Intervallen dazu verdammt, Opfer periodischen Schmutzes zu werden.“ Wenig später im selben Buch rennt Joe Christmas von einem Mädchen weg, die nicht mit ihm schlafen will, weil sie „ihre Tage“ hat; und Joe muß sich übergeben.

Die Tatsache, daß Menstruation negativ gesehen wird, findet sich nicht nur bei männlichen Schriftstellern. In Janet Frames Buch „Faces in the Water“ (Gesichter im Wasser) drückt eine Frau ihre Verrücktheit dadurch aus,

daß sie gebrauchte Binden sammelt, ein Verhalten; das Irrationalität und Abscheu als zwei Elemente der Menstruation in Romanen verbindet (Aubrey Beardsley bat Berichten zufolge seine Freundinnen, ihm ihre gebrauchten Binden zu schicken).

Das Geschlechtsverkehrstabu während der Menstruation, eine bewußte Konkretisierung einer ursprünglichen Angst, wird in zahllosen Werken erwähnt. Dazu gehören „Die Kameliendame“ von Alexandre Dumas, „Diary of a Mad Housewife“ (Tagebuch einer verrückten Hausfrau) von Sue Kaufman, „Sheila Levine is Dead and Living in New York“ (Sheila Levine ist tot und lebt in New York) von Gail Parent, „Die Initiation“ von Gisela Elsner, „Wendekreis des Krebses“ von Henry Miller, „Them“ (Jene) von Joyce Carol Oates. Sogar die O., die sexuell experimentierfreudige Heldin von Pauline Réage's Roman „Die Geschichte der O.“, zieht Ausreden der Liebe vor, wenn ihre Liebhaberinnen ihre Periode haben. Bei all diesen Beispielen handelt es sich nur um nebensächliche Ereignisse, das Tabu ist nicht Teil des Hauptthemas. In manchen Büchern jedoch durchzieht das Geschlechtsverkehrstabu während der Menstruation das ganze Werk, und das zweifellos beste Beispiel dafür ist der Fall von Yakov Bok in „The Fixer“ von Bernard Malamud.

Der Jude Yakov weigert sich, mit der verkrüppelten Zina zu schlafen, als er Blut an ihrem Bein hinunterlaufen sieht. Er sagt zu ihr, sie sei unrein; er erinnert sich, daß sogar seine Frau, die ihn verlassen hat, während ihrer Periode zurückhaltend war. Weil er Zina abweist, beschuldigt diese ihn später, er habe sie überfallen. Yakovs Ekel wird ironischerweise Teil seiner eigenen Vernichtung.



ATTAQUE DEMONIAQUE

„The Fixer“ ist voll von Ekel und Furcht gegenüber Blut. Yakov wird angeklagt, er sei ein Blut-Trinker; man sagt, er sei ein Beispiel für die Blutschuld des jüdischen Volkes, das Christus getötet habe; er hat sogar Halluzinationen über den Zaren und Blut, und seine nicht-jüdischen Verfolger, die ihn schließlich auch fangen, erwarten, er würde menstruierten. Wegen ihrer Menstruation gilt die Frau als minderwertig und ist damit auf derselben Ebene wie die Juden. Das Menstruationstabu kann man in „The Fixer“ als Muster für alle Tabus ansehen, die in diesem Buch vorkommen, weil es die Furcht und den Abscheu gegenüber Blut mit ähnlichen Einstellungen oder allgemeinen Mythen über Frauen verbindet.

Es ist vielleicht ein Versuch, den „Gefahren“, die von der menstruierten Frau ausgehen, zu begegnen, wenn manche Schriftsteller es als notwendig ansehen, die Menstruation zu entmystifizieren. Dadurch, daß sie sachlicher darüber sprechen, nehmen sie ihr einen Teil des Schreckens und des Abscheus. In Cervantes „Don Quijote“ beispielsweise ist die Menstruation Teil der Weltordnung, ein Prüfstein der alltäglichen Realität. Don Quijote hat ein komisch-ernstes, vermutlich eingebildetes Abenteuer in der verzauberten Unterwelt der Höhle des Montesinos. Während er dort ist, sieht er Lady Belerma; sein Führer, Montesinos, erklärt, sie sei verzaubert, und die großen Ringe unter den Augen und die kränkliche Gesichtsfarbe würden daher kommen. „Glaube nur nicht, daß ihre Blässe und die Ringe um ihre Augen von den monatlichen Beschwerden, die bei Frauen allgemein verbreitet sind, kommen“, sagt er, „denn es ist Monate oder sogar Jahre her, seit diese an ihren Toren anklopfen. Ihre Blässe entspringt aus dem Kummer in ihrem Herzen.“

Verzauberung schließt also reale Lebensprozesse nicht aus; und es ist das Alter und nicht die Verzauberung, das die Frau daran hindert, zu menstruierten.

In Joan Didions Roman „Play it as it lays“ (Spiel, wie's kommt) dient Menstruation als Mittel zur Demaskierung. Der Arzt, der bei Maria Wyeth eine Abtreibung vornimmt, versucht, mögliche emotionale Schwierigkeiten zu lindern, indem er sagt, die Abtreibung sei nichts weiter als eine „eingeleitete Menstruation“. Maria glaubt ihm nicht, und später findet sie ein Stück der Plazenta auf der Binde, die sie trägt. Die Aussage des Arztes, es sei nur eine Menstruation, soll Marias Ängste verringern, aber sein Verhalten zeigt ihr nur, was sie schon immer gewußt hat: daß man nur wenigen Menschen trauen kann.

In diesen beiden Büchern wird Menstruation entmystifiziert: die Schriftsteller wollen Kummer und Abtreibung als etwas gesehen wissen, das der menschlichen Anteilnahme eher wert ist.

Genaue Details über Menstruation haben oft eine ähnliche Wirkung. Wenn man weiß, wie man damit umgeht, wie kann sie dann tabu oder verzaubert sein? Viele moderne Schriftstellerinnen beschreiben den Gebrauch von Menstruationszubehör: Doris Lessing in „Das goldene Notizbuch“, Lois Gould in „Such Good Friends“ (So gute Freunde), Alix Kates Shulman in „Memoirs of an Ex-Prom Queen“ (Sasha Davis verkündet angeberisch: „Ich beherrsche die Kunst des Bindenwegwerfens bis zur Perfektion“.), Toni Morrison in „The Bluest Eye“. Diese Schriftsteller vertreiben männliche Phantasien und Mythen, von denen die weiblichen Körperfunktionen umgeben sind, wie z.B. Erik Eriksons Ausspruch, jede Menstruation sei „ein Aufschrei zum Himmel aus Trauer über ein Kind.“

Manche Romangestalten nehmen die Menstruation selbst in die Hand und setzen sie oder das Zubehör für ihre eigenen Zwecke ein. In Lois Goulds Roman „Neces-



„... mit einem Tampon kann frau einfach alles!“ In diesem Sketch der Münsteraner Frauentheatergruppe die „Dille-Tanten“ wird eine o.b.-Schachtel auf die Bühne gebracht, um die Tamponwerbung zu ironisieren.

sary Objects“ (Notwendige Gegenstände) stellt eine Frau eine Tamponschachtel an einen Platz, wo sie nicht zu übersehen ist, um ihren hinterhältigen Freundinnen zu zeigen, daß sie noch „jung genug“ und noch nicht in den Wechseljahren ist. Eine Frau in „The Crazy Ladies“ (Die verrückten Damen) trägt nicht gern Unterhosen, also benutzt sie Binden, um warm zu bleiben. In „Small Changes“ (Kleine Veränderungen) von Marge Piercy benutzt Beth Ketchup, um eine Blutung vorzutäuschen, damit sie nicht mit ihrem – traditionsbewußten – Ehemann schlafen muß. In „The Fortunate Pilgrim“ (Der glückliche Pilger) von Mario Puzo benutzt eine junge, aber nicht unerfahrene Braut ihre Menstruation dazu, die notwendige Deflorationsblutung vorzutäuschen. Was diese unterschiedlichen Beispiele gemeinsam haben, ist die Tatsache, daß die Frau die Situation bestimmt, daß sie sich weigert, sich den Mythen zu unterwerfen, und daß sie darauf besteht, Konventionen zu ihrem eigenen Vorteil einzusetzen.

Meistens wird Menstruation in Romanen und Dramen nur kurz erwähnt. Die zahllosen Werke, in denen das Ausbleiben der Periode als Zeichen einer Schwanger-



schaft vorkommt, haben wir noch nicht einmal genannt. Sie führen uns aus dem Reich des Mythos heraus, obwohl sie heute die Schilderung einer größeren weiblichen Autonomie einschließen können. In „Small Changes“ beispielsweise spielt eine Gruppe von Frauen einen improvisierten Sketch, in dem eine Frau ihrem Liebhaber mitteilt, ihre Periode sei ausgeblieben. Was normalerweise eher tragisch ist, kann für diese Frauen lustig sein, weil sie zusammen sind und eine neue Macht über ihren Körper gewinnen.

Nur wenige Werke machen die Menstruation zu einer wichtigen Episode, zu einer, die den Charakter der Frau und ihre Beziehung zu der Welt, die sie umgibt, definiert. Doris Lessings „Das goldene Notizbuch“ vertritt bis zu einem gewissen Grad den Mythos der weiblichen Irrationalität, ersetzt ihn aber schließlich durch einen Mythos des weiblichen Scharfsinns. Erica Jong schafft in „Angst vorm Fliegen“ eine neue Art Mythos mit einer weiblichen Heldin.

Im „Goldenen Notizbuch“ beginnt Anna Wulfs Eintragung vom 17. September 1954 am Morgen ihrer Menstruation. Zufällig hatte sie vorher beschlossen, gerade an diesem Tag alle Einzelheiten genau zu beobachten —

um ihre Schreibfähigkeit zu verbessern. Lessing macht sich dann daran, Annas Wunden offenzulegen. Anna beschreibt ihre eigene Anspannung, ihre Reizbarkeit, ihren Widerwillen. Sie erwähnt den „abgestandenen Geruch des Menstruationsblutes“, und sie hat das Gefühl, das Blut sei eine „Zumutung“, die von außen an sie herangebracht wird. Sie macht sich Sorgen wegen des Geruchs; ihr Mitarbeiter Jack muß erst einmal zu ihr sagen: „Du riechst wunderbar“, damit sie sich sicher fühlt und fähig, alles zu tun. Obwohl sie versucht, sich selbst als „freie Frau“ zu sehen, ist sie doch auf männlichen Zuspruch angewiesen.

Ihr Arbeitstag, der durch häufiges Waschen und Wechseln des Tampons unterbrochen wird, schließt einen Streit mit Jack ein. „Ich höre meine Stimme schrill werden, und ich bremsen mich. Ich merke, daß meine Periode mich eingeholt hat; jeden Monat gibt es einen Moment, wo das eintritt, und dann werde ich gereizt, weil ich mich hilflos und außer Kontrolle fühle.“

Annas Menstruation geht auch parallel mit Momenten, die für ihr Leben große Veränderungen bringen. Sie beschließt, daß sie aus der Kommunistischen Partei austreten muß, und sie denkt über diese Entscheidung nach, während sie sich zwischen den Beinen wäscht. Und wegen ihrer erhöhten Sensibilität bemerkt sie, daß Michael, ihr Liebhaber, sie verlassen will.

Menstruation kann also als ein Zeichen für ein deutlicheres Bewußtsein der weiblichen Identität gesehen werden. Während ihrer Menstruation ist Anna frei von den Beziehungen, die sie in den Augen anderer definierten: als Teil der Partei, als Teil von Michaels Leben. Aber die Menstruation macht Anna auch überempfindlich und abhängig; sie hatte gewollt, daß Michael an diesem Abend mit ihr schlafen würde, „um den Widerwillen gegen diese Wunde in mir, die ich nicht gewollt habe“, zu überwinden.

In „Das goldene Notizbuch“ vermittelt Lessing eine Anzahl verschiedener Einstellungen gegenüber der Menstruation: Abscheu, Verwirrung, Reizbarkeit, Widerwillen, Hilflosigkeit, Entfremdung. Lessing ist eine Frau, die die ambivalenten Gefühle, die viele Frauen gegenüber ihrer Periode haben, klar zum Ausdruck bringt. Anna ist sowohl irrationaler als auch intuitiver. Beides sind eigentlich Eigenschaften, die Frauen generell zugewiesen werden, aber indem sie beide zum Ausdruck bringt, macht Lessing eine komplexere mythische Sicht der Menstruation möglich.

„Angst vorm Fliegen“ von Erica Jong ist das wahrscheinlich umstrittenste neu-feministische Werk. Hier wird Menstruation miteinbezogen in ein Aufarbeiten des Motivs von den „Irrfahrten“ des Helden, nach dem Muster von James Joyces „Ulysses“. Der Literaturkritiker Joseph Campbell schreibt in dem Artikel „The Hero with a Thousand Faces“ (Der Held mit den tausend Gesichtern), der Held (Odysseus, Aeneas oder wer auch immer) folge bei seinen Irrfahrten bestimmten vorgeschriebenen Situationen: Aufbruch aus der Welt, die er kennt, um dem Ruf des Abenteurers zu folgen; Initiation, zu der gewöhnlich die Versuchung durch eine schöne Frau und der Abstieg in die Unterwelt gehören, Rückkehr zu seinem Ausgangspunkt. Auf seinem Weg gewinnt er Selbsterkenntnis und Kenntnis der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft, die andere Helden wie er haben. Wir benutzen das Wort „er“ hier ganz gezielt und nicht als generelles Pronomen: Campbell redet nicht davon, daß eine Frau solche Irrfahrten machen könnte.

Aber Isadora Wing, die Heldin in Jongs Roman, folgt dem Muster der männlichen Heldenfahrten. Isadora folgt dem Ruf des Abenteurers: eine Reise durch Europa

mit einem anderen Mann als ihrem Ehemann, von dem sie sich trennt. Wie der Held Theseus geht sie durch ein Labyrinth: ein Irrweg unnützer Wanderungen durch Europa, gemeinsam mit ihrem neugefundenen Liebhaber, der – wie Circe – die Rolle des „Versuchers“ spielt. Als ihr Liebhaber sie verläßt, ist sie allein und erlebt ihren seelischen Abstieg in die Unterwelt einer dunklen Nacht der Psyche, sie geht „in sich“, um ihr Schicksal zu enträtseln. Am Ende ihrer Irrfahrten kehrt sie zu ihrem Ehemann zurück. Und diese Irrfahrten bedeuten für sie (wie für die männlichen Helden) ein Zunehmen an Selbsterkenntnis.

Aber was auch wichtig ist: der Zeitpunkt, zu dem sie beschließt, von ihrem „Abstieg“ zurückzukehren, ist der Eintritt ihrer Periode (etwas, das Odysseus nie passiert wäre). Die Menstruation ist Teil ihrer weiblichen Identität; ihre Identität zu finden, bedeutet, sich selbst als starken Menschen und als starke Frau zu finden. In der letzten Szene nimmt Isadora ein Bad, das den Wassern der Wiedergeburt und der Auferstehung gleicht, und sie sieht „den Tampaxfaden im Wasser fischen, wie ein Held von Hemingway“ (die Gegenstände der weiblichen Kultur sind so heroisch wie die der männlichen).

Jong zeigt, daß Menstruation kein „Fluch“ ist; für ihre zurückkehrende Heldin bedeutet sie eher eine Art Segen. Wie Anna Wulf erlebt Isadora Wing sehr deutlich den Konflikt der modernen Frau: die widersprüchlichen Forderungen, die von der Liebe und von der Unabhängigkeit ausgehen. Lessing und Jong nehmen die Menstruation als Anlaß, das sich erweiternde Selbst-Bewußtsein der Frauen zu zeigen. Denn sowohl Anna Wulf als auch Isadora Wing sind am rationalsten – wenn wir mit Rationalität Intuition und Vernunft meinen – wenn sie menstruieren.

* * *

Anmerkungen:

- Zitierte Literatur:
 August Strindberg, *Fräulein Julie*, Frankfurt, Suhrkamp 1976.
 Alison Lurie, *Love and Friendship*, New York, Macmillan 1962.
 Clare Booth Luce, A Doll's House, in: *Life*, 16. Oktober 1970.
 John Fowles, *Dies Herz, für Liebe nicht gezähmt . . .*, (The French Lieutenant's Woman, dt.), Berlin, Ullstein 1970.
 William Faulkner, *Schall und Wahn*, (The Sound and the Fury, dt.), Stuttgart, Scherz und Goverts 1956.
 William Faulkner, *Licht im August*, (Light in August, dt.), Hamburg, Rowohlt 1957.
 Miguel de Cervantes, *Don Quijote*.
 Dan Wakefield, *Going All the Way*, New York, Delacorte 1970.
 Alix Kates Shulman, *Memoirs of an Ex-Prom Queen*, New York, Knopf 1972.
 Brian Moore, *I Am Mary Dunne*, New York, Viking 1968.
 Doris Lessing, *Das goldene Notizbuch*, Frankfurt, Goverts 1978.
 Erica Jong, *Angst vorm Fliegen*, Frankfurt, Fischer 1976, S. 389: „der Tampaxfaden, der im Wasser trieb wie eine winzige Angelschnur“, bloß fehlt in der deutschen Übersetzung der Hemingway, und der ist ja wichtig als Symbolfigur der heroischen männlichen Kultur! (Anm. d. Übersetzerinnen).

V. TEIL Die Menopause

19. KAPITEL Menopause in der Psychologie

Die Menopause bedeutet das Ende des Menstruationsflusses. Das Wort „Menopause“ kommt von den griechischen Wörtern für „Monat“ und „aufhören“. Oft wird auch das Wort „Klimakterium“ verwendet, das ebenfalls aus dem Griechischen kommt und so viel heißt wie „Sprosse einer Leiter“ oder „kritische Zeit“. Klimakterium bezieht sich auf die Jahre vor und nach dem tatsächlichen Ende der Blutungen und schließt alle körperlichen Symptome mit ein, die eine Frau zu dem Zeitpunkt, wenn ihre Periode aufhört, durchmachen kann. Andere Ausdrücke für Menopause sind: Lebensveränderung, kritische Zeit, der Wechsel, das gefährliche Alter und die schwierige Zeit (bei uns ist die gebräuchlichste Bezeichnung „die Wechseljahre“). Die Menopause ist die letzte Phase des Menstruationszyklus. Wie bei jedem anderen Aspekt der Menstruation tauchen auch im Zusammenhang mit der Menopause bei den primitiven Völkern und bei den Psychoanalytikern die gleichen alten Tabus auf.

Die Menstruation hört auf, wenn die Eierstöcke nicht mehr arbeiten. Ein Wissenschaftler vertrat die Ansicht, Frauen würden aufhören zu bluten, wenn die Eierstöcke ihren Eiervorrat aufgebraucht hätten. (1) Diese Erklärung ist unwahrscheinlich, da ein neugeborenes Mädchen mit mehr als einer halben Million Eiern auf die Welt kommt. Ein anderer Arzt glaubt, ein Rückgang in den Graafschcn Follikeln würde die Eierstöcke dazu veranlassen, nicht mehr zu arbeiten. (2) Es ist jedoch bekannt, daß das Ende der Aktivität der Eierstöcke einen deutlichen Rückgang des Östrogenspiegels bedeutet. Östrogen ist das weibliche Sexualhormon; und der Östrogenverlust ist es, der viele der bemerkbaren Symptome und Nebenwirkungen während der Wechseljahre verursacht.

Eine amerikanische Frau hört durchschnittlich im Alter von 50 Jahren auf zu bluten; allerdings kann die Menopause normalerweise irgendwann zwischen dem 40. und dem 60. Lebensjahr eintreten. Vor einem Jahrhundert hätte das Alter zum Zeitpunkt der Menopause noch nicht wissenschaftlich untersucht werden können; die durchschnittliche Lebenserwartung war niedrig, und die Mehrzahl der europäischen und amerikanischen Frauen erlebten die Wechseljahre gar nicht. Diese Tatsache verhinderte jedoch nicht weitverbreitete Spekulationen, welche Rasse oder Klasse von Frauen am längsten menstruieren würde.

Die Ergebnisse und Vorurteile sind ganz ähnlich wie die, die es im Zusammenhang mit dem Alter zum Zeitpunkt der Menarche gibt. Ein Arzt glaubte, die „roten Indianerfrauen“ würden über das Alter von 50 Jahren hinaus noch menstruieren, aber für die „Millionen von fruchtbaren Chinesinnen“ komme das Ende des Zyklus schon vor dem 40. Lebensjahr. (3) Heute kann eine amerikanische Frau bei einer durchschnittlichen Lebenserwartung von 75 Jahren ihre Eierstöcke um gut 25 Jahre überleben.

Viktorianische Medizin-Männer wußten tief in ihrem Herzen, daß eine Frau in der Menopause auf psychische Probleme gefaßt sein mußte. Nach Meinung von Dr. Edward Tilt war die Frau in den Wechseljahren für bestimmte geistige „Krankheiten“ anfällig, unter anderem für „morbide Irrationalität“, „harmlosere Formen von Hy-



sterie“, für Melancholie, und sie konnte dem Impuls erliegen, Alkohol zu trinken, zu stehlen und vielleicht zu morden. (3) Obwohl Freud die Menopause nicht als Krankheit ansah, glaubte er doch, sie sei ein Stadium potentieller Krisen, eine Zeit, in der Frauen, die vorher nicht unter Störungen gelitten hätten, neurotisch werden könnten. Freud sagt, Frauen in den Wechseljahren würden oft „streitsüchtig und halsstarrig, kleinlich und nörgerisch, zeigen typische sadistische und anal-erotische Züge, die sie vorher nicht hatten.“ (4)

Freuds gelegentliche Bemerkungen zur Menopause wurden wie seine Kommentare zur Menarche von der Analytikerin Helene Deutsch voll ausgearbeitet. Deutsch sah die Menopause als die „dritte Ausgabe“ des infantilen Stadiums, die Menarche ist die zweite. Sie vertritt die Ansicht, daß Frauen während dieser beiden Lebensabschnitte bestimmte unbewußte Phantasien ausleben. Die erste Menstruation ist beladen mit Ängsten vor Kastration und dem Verlust potentieller Kinder, die letzte ist voll von Phantasien über Vergewaltigung und Prostitution. Ihre Theorie, die Menarche sei der Augenblick, in dem die Frau die „Dienerin der Gattung“ wird, rechtfertigt ihre Sicht der Menopause als den Punkt, an dem für die Frau der Dienst am Menschengeschlecht endet. (5) Biologisch gesehen werde die Frau nutzlos: sie kann keine Kinder mehr bekommen. Dies ist übrigens noch ein Beispiel dafür, wie Psychoanalytiker die Klagen einiger

weniger Frauen, die psychiatrische Hilfe suchen, als Grundlage für eine universelle Theorie über weibliche Sexualität nehmen. Die Mediziner und Psychiater meinen, Menarche, Menstruation und jetzt die Menopause seien „Zustände“, die behandelt werden müssen, und ihre Behandlungstheorien weiten sich zu Definitionen der normal funktionierenden Frau aus.

Deutschs Einfluß läßt sich an den Schriften anderer Analytiker und Populär-Psychologen ablesen. Erik Erikson beispielsweise schreibt, die Frau empfinde Schmerz, wenn ihr Schoß „leer“ sei. Ihr Kummer über verlorene Kinder, der mit jeder Menstruation wiederkehrt, wird während der Menopause zu einer „unauslöschlichen Narbe“. (6) Joseph Rheingold verbindet in seinem Buch „The Fear of Being a Woman“ (Die Angst des Frauseins) die Menopause mit seiner Theorie des mütterlichen Zerstörungstriebes. Die Menopause ist ein traumatisches Erlebnis, das mit einer „Verlust-Isolation“, dem Verlust der Fähigkeit, Kinder zu bekommen, einhergeht. „Manche Frauen machen aus der Menopause eine Karriere“, behauptet Rheingold. (7)

Wie verhalten sich diese entlassenen „Dienerinnen der Gattung“ nun während der Wechseljahre? Nun, schreibt ein Arzt, wenn sie nicht die richtige Beschäftigung, das richtige Ventil haben, dann ist es sehr wahrscheinlich, daß Frauen in der Menopause „Unruhestifter werden, die ein gesteigertes Interesse an ihren verheirateten Söhnen und Töchtern entwickeln und als Schwiegermütter sich in alles hineinmischen und eine Bedrohung werden.“ (8) Die bedrohliche Schwiegermutter ist ein sehr verbreitetes stereotypes Bild der Frau in den Wechseljahren; das gleiche gilt für das Vorurteil, sie würde fernseh-süchtig. Morton Hunt entwickelt in seinem Buch, das den unangemessenen Titel „Her Infinite Variety“ (Ihre unbegrenzte Vielseitigkeit) trägt, eine ziemlich eindimensionale Vorstellung von der typischen Frau in den Wechseljahren: sie ist dumm und das, was man „typisch Frau“ nennt. Sie verbringt ihre Zeit damit, Astrologen und Handleser aufzusuchen, schreibt Briefe an die Briefkastenonkel und -tanten von Zeitschriften, sieht fern, spielt Bridge und unternimmt selbstmörderische Wallfahrten, um Filmstars zu sehen.“ (9)

Philip Wylies bedrohliche „Mom“, die amerikanische Cinderella, die verwelkt ist, legt „Launen“ an den Tag, die Wylie als „klimakterisch“ bezeichnet: „Diese Launen sind bestenfalls typisch für die Wechseljahre – Hitzewellen, Zornausbrüche, kindliches Verhalten, Weinkrämpfe, Sentimentalität, merkwürdiger Appetit.“ (10) In „Das andere Geschlecht“ entwickelt Simone de Beauvoir ebenfalls ein „Mom“-artiges Portrait der Frau in den Wechseljahren; allerdings stellt sie deren Mittelklasse-Bedrohlichkeit deutlicher als Wylie in einen kulturellen Zusammenhang. Weil die Frau in einer patriarchalischen Kultur lebt, in der sie kein eigenes Ich entwickeln kann, ist es – so argumentiert de Beauvoir – unvermeidlich, daß sie sich kindisch verhält. De Beauvoir zieht Deutsch und Wylie als Quellen heran und beschreibt daher die Frau in den Wechseljahren auf ziemlich negative Art. Da der Frau von der männlichen Gesellschaft keine eigene Identität erlaubt wird, zieht sie sich zurück in kindliche Phantasien über das, was hätte sein können. Auf der Schwelle zu einer neuen Unabhängigkeit lehnt die Frau in den Wechseljahren diese Möglichkeit normalerweise ab. „Naiven Auges und in kindlichen Äußerungen bewundert sie ihren männlichen Partner, sie hält sich umständlich bei ihren Kindheitserinnerungen auf. Statt zu reden, piepst sie, schlägt die Hände zusammen, lacht unbeherrscht heraus.“ Manche Frauen beleben vielleicht ihre vergessenen Träume vom Klavierspielen und Bildermalen neu, andere werden willige Opfer von reli-

giösen oder spiritualistischen Glückspredigern. Ruhelos, reizbar, von ihrem Körper gequält, sucht sie vielleicht die Aufmerksamkeit junger Männer, und sie erkaufte sich womöglich diese Aufmerksamkeit, wenn sie nicht von alleine kommt. Weil sie in einer Kultur, in der es keinen Platz für sie gibt, erledigt ist und sich selbst überlebt hat, tyrannisiert die Frau in den Wechseljahren ihre Söhne und Töchter, und es kann sogar sein, daß sie die Abtreibung ihrer Tochter unterstützt, um das Privileg der Mutterschaft für sich zu behalten. Simone de Beauvoir behauptet, manche Frauen würden einen Krieg oder eine Hungersnot begrüßen, weil dann ihre Strikerei gebraucht wird.

Von allen Frauen in den Wechseljahren, meint die französische Philosophin, wären die amerikanischen am schlimmsten. Sie muß Wylie darin zustimmen, daß die amerikanische „Mom“ weder denken noch lesen kann und daß sie sich weder in naturwissenschaftlichen noch in künstlerischen Dingen auskennt. De Beauvoir geht sogar so weit, die amerikanische Frau für den Niedergang der Literatur verantwortlich zu machen: Bestseller würden für den amerikanischen „Mom“-Markt geschrieben: „Diese wollen nichts weiter als gefallen, und zwar Müßigen gefallen, die nicht aus sich herauskönnen.“ (11)

Zum Glück geben einige Autorinnen eine humanere und realistischere Einschätzung der Frau in den Wechseljahren. Die Analytikerin Clara Thompson beispielsweise ist der Ansicht, daß die Menopause vor allem für zwei verschiedene Frauentypen eine Bedrohung sei: „für diejenigen, die das Leben aufgeschoben haben, bis es zu spät ist, und für diejenigen, die sich ein Gefühl von Wichtigkeit und Wert nur durch die Anbetung von Männern bewahren konnten.“ (12) Die meisten Risiken in den Wechseljahren seien kulturell bedingt. Thompson berichtet, bei chinesischen Frauen gebe es kaum Probleme während der Menopause, weil älteren Frauen auf Grund ihrer Reife Macht und Respekt zuteil wird. Der Psychoanalytiker George Devereaux hat bei Mohave-Frauen ähnliche Verhältnisse beobachtet; in dieser Gesellschaft ist die Menopause ein Zeichen des Erfolges; Mohave-Frauen steht es frei, in den Wechseljahren zu arbeiten, zu flirten und weise zu sein. (12) De Beauvoir überbetont die Zwangslage der weißen amerikanischen Mittelschichtfrau und vernachlässigt deshalb diese breitere kulturelle Sichtweise.

Heute wird die Menopause oft als „Wiedergeburt“ gesehen, als eine Zeit, in der die Frau vom Kinderbekommen und -erziehen befreit ist und frei ist, ihre Sexualität neu zu genießen und sich von neuem ihrer Arbeit zu widmen. Frauen haben eigentlich schon lange diese Note angeschlagen, wenn sie über sich selbst schrieben, aber es sieht so aus, als sei dies von den Herren Klinikern außer acht gelassen worden.

Die Suffragette Eliza Farnham, die um 1860 schrieb, sah die Menopause als eine Zeit „heimlicher Freude“, geistigen Wachstums und „höchster Begeisterung“. Sie schrieb die negative Einstellung gegenüber der Menopause „männlichen Irrtümern“ zu. (14) Anna Garlin Spencer, eine amerikanische Schriftstellerin des frühen 20. Jahrhunderts, fand in dieser Umstellung in ihrem Leben eine neue Freiheit. Weil die Frau in den mittleren Jahren nicht mehr an Haus und Kinder gebunden ist, kann sie ein Leben führen, „so ‚normal‘ wie ein Mann, und die ‚Kurven‘, die an ihren schwächsten Punkten in Betracht gezogen werden mußten, sind nicht mehr Teil ihrer Existenz“. (15) Clelia Mosher, die Verfasserin von „Health and the Woman Movement“ (Gesundheit und die Frauenbewegung) stellte die These auf, Frauen werde beigebracht, Angst vor den Wechseljahren zu haben. Aber die Frauen, die „beschäftigt und nützlich“ sind, die

„ausfüllenden Tätigkeiten“ nachgehen, müssen sich wenig Sorgen über die Menopause machen. (16)

Neuere Aussagen zeigen, daß die Menopause keine Bedrohung sein muß, wenn eine Frau eine positive Einstellung dazu hat. Sieben Frauen aus Kalifornien, von denen die meisten die Wechseljahre schon hinter sich hatten, sprachen auf einem Videoband über ihre Gefühle während des Klimakteriums. Nur zwei von ihnen hatten während der Menopause irgendwelche Angstzustände. Eine Frau fand, die Menopause sei eine „Befreiung“, eine Zeit, in der sie mehr „Freude“ erlebt habe als in den zwanzig Jahren davor. (17) Die hundert Frauen der Neugarten-Studie waren im allgemeinen glücklich über ihre eigenen Wechseljahre. Eine Frau sagte: „Ich bin so glücklich darüber, daß ich nicht mehr menstruiere, daß ich vor Freude tanzen könnte. Ich habe mich seit Jahren darauf gefreut.“ (18)

Frauen sind nach den Wechseljahren nicht mehr an ihren Rhythmus und an die Familie gebunden: sie sind befreit von allen sozialen und biologischen Einschränkungen, die das Patriarchat ihrem Leben aufzwingt. Sie brauchen keine Babysitter mehr und keine Verhütungsmittel. Sie sind – vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben – in der Lage, eine eigene selbständige Identität aufzubauen. Viele Frauen feiern diese neue Freiheit mit einer Scheidung. Andere wiederum entdecken ein neues Sexualleben mit ihrem langjährigen Partner. Denn es ist ein Mythos, daß mit dem Ende des Menstruationszyklus auch das Ende des sexuellen Verlangens kommt.

In der Vergangenheit wurden extreme Positionen vertreten: als sexuelle Reaktion auf die Menopause wurde entweder völlige Frigidität oder unkontrollierbare Nymphomanie vorhergesagt. Eine Anzahl neuerer Untersuchungen zeigt jedoch, daß sich bei den meisten Frauen in den Wechseljahren die sexuelle Einstellung nur sehr wenig verändert. Manche von Thompsons Patientinnen hatten ein reges Sexualleben bis in die 70er. Die Mehrzahl der Frauen, die Neugarten untersuchte, erlebten nur eine geringe oder gar keine Veränderung in ihrer sexuellen Einstellung, als sie in die Wechseljahre kamen. Von den 35 Frauen, die eine Veränderung durchmachten, war die Zahl der Frauen, die fanden, ihr Sexualleben sei besser geworden, genauso groß wie die Zahl derer, die fanden, es sei schlechter geworden. Neugarten und andere zeitgenössische Forscher sind zu dem Schluß gekommen, es sei nicht die körperliche Veränderung, sondern die kulturell bedingte Einstellung gegenüber dem Alter, die zu Depressionen oder zu einem negativen Selbstverständnis der Frauen in den Wechseljahren führt. Da Frauen zunehmend dahin kommen, über ihren Körper selbst zu bestimmen, da sie miteinander über ihre Menstruation, über die Wechseljahre und über andere sozial tabuisierte Themen reden, werden sie dazu beitragen, einige der Mißverständnisse über weibliche Sexualität auszuräumen. Es ist viel über die Bedrohlichkeit der Wechseljahre gedruckt worden. Das kommt wahrscheinlich daher, daß die Frauen, denen man so lange Stillschweigen auferlegt hatte, von viel zu vielen „Experten“ beschrieben wurden. Aber die Geschichten der Frauen existieren – in Briefen, in Tagebüchern, in unveröffentlichten Manuskripten. In diesen Dokumenten und auch in vielen bereits veröffentlichten Büchern findet man die Frauen, die zu beschäftigt oder zu engagiert waren, um dauernd ins Kino oder in die Arme irgendwelcher Jünglinge zu flüchten. Je mehr solcher Lebensgeschichten veröffentlicht werden, desto mehr werden die bedrohlichen Aspekte der Menopause, wie etwa die „Mom“ und die Schwiegermutter, ihr eigentliches menschliches und unbedrohliches Ausmaß annehmen. (19)

Anmerkungen:

1. Charles Richard Gilbert, *Better Health for Women*, Garden City, New York, Doubleday, 1964, S. 72
2. Peter Curzen, Eliminating the Menopause, *Practioner* 208, 1972, S. 387
3. G. Courtenay Beale, *Woman's Change of Life*, New York, Self-Science Institute, 1934, S. 46
4. Sigmund Freud, Die Disposition zur Zwangsneurose, In: *Gesammelte Werke*, Bd. 8, London, Imago 1943, S. 450
5. Helene Deutsch, *Psychologie der Frau*, Bd. 2, S. 310 ff.
6. Erik Erikson, *Jugend und Krise*, Stuttgart, Klett 1970, S. 292
7. Joseph C. Rheingold, *The Fear of Being a Woman: A Theory of Maternal Destructiveness*, New York, Grune, 1964, S. 492-501
8. William S. Sadler und Lena K. Sadler, *Living a Sane Sex Life*, Chicago, Follett, 1938, S. 296
9. Morton M. Hunt, *Her Infinite Variety: The American Woman as Lover, Mate and Rival*, New York, Harper, 1962, S. 189-190
10. Philip Wylie, *Generation of Vipers*, New York, Holt 1955, (zuerst veröffentlicht 1942), S. 196-199
11. Simone de Beauvoir, Von der Reife zum Alter, in: *Das andere Geschlecht*, Hamburg, 1968, S. 550-567. An einer früheren Stelle im Buch sagt Simone de Beauvoir, die Frau in den Wechseljahren erlange oft neue Gesundheit und Energie (S. 28). Im allgemeinen ist ihre Einstellung jedoch negativ.
12. Clara M. Thompson, *Interpersonal Psychoanalysis: The Selected Papers of Clara M. Thompson*, ed. Maurice R. Green, New York, Basic Books, 1964, S. 339
13. George Devereaux, The Psychology of Feminine Genital Bleeding: An Analysis of Mohave Indian Puberty and Menstrual Rites, *International Journal of Psycho-Analysis* 31, 1950, S. 168
14. Zitiert bei Carroll Smith-Rosenberg, Puberty to Menopause: The Cycle of Femininity in Nineteenth Century America. *Feminist Studies* 1, 1973, S. 58-72. Smith-Rosenberg zitiert eine Anzahl von Quellen, darunter auch das Tagebuch von Elizabeth Drinker.
15. Ann Garlin Spencer, *Woman's Shares in Social Culture*, Philadelphia, Lippincott, 1925
16. Clelia Mosher, *Health and the Woman Movement*, New York, Woman's Press, 1916, S. 46-49
17. Videoband „Well-kept Secrets Revealed: Women's Experience with Changes of Life“, Hergestellt vom Feminist Women's Workshop, California Institute of Arts. Distribution: Vision Quest, Inc.
18. Bernice Neugarten, A New Look at Menopause, *The Female Experience*, Del Mar, Californien, 1973, S. 39-44
19. siehe auch *Courage Nr. 2/79*, Wechseljahre. . .

20. KAPITEL

„November des Körpers“: Die Menopause in der Literatur

Die Tatsache, daß es jahrhundertlang keine Frauenstimmen gab, die zur Aufzeichnung menschlicher Erfahrung beisteuerten, ist sicher für diese Lücke in der Literatur verantwortlich. Andererseits gibt es unzählige Stellen in der europäischen Literatur – von den alten Griechen bis zur Moderne – die sich auf den Prozeß des Alterns beziehen. Euripides, Shakespeare, Donne, Hugo, Tolstoi, Baudelaire, T.S. Eliot – für alle war das Altern werden ein wichtiges Thema. Sogar Simone de Beauvoir schenkt in ihrem Buch „Das Alter“ den Wechseljahren der Frau keine spezielle Aufmerksamkeit, obwohl sie eine grundlegende Analyse über das „Alter in der Literatur“ gibt. Wir werden hier versuchen, diese Lücke zu füllen.

Die Schriftstellerin, die die Furcht vor dem Verfall der Reproduktionsfähigkeit am frühesten und tiefgründigsten behandelt hat, ist Elizabeth Barrett Browning. In einem Brief, den sie Robert Browning während ihrer Verlobungszeit schrieb, warnt sie ihn, sie zu heiraten, sei, als würde er „seine Feldflasche in den Sand entleeren.“ Der Sand ist Symbol für Trockenheit oder Abwesenheit

von Flüssigkeit – für die Sterilität des Schoßes. Ihre berühmten „Sonette aus dem Portugiesischen“, die sie schrieb, kurz bevor sie ihrem Vater weglief, zeigen ähnliche Ängste vor ihrer Unfruchtbarkeit. Elizabeth war damals 39 Jahre alt und – so fürchtete sie – zu alt für eine „fruchtbare“ Ehe. Sie beschreibt sich selbst in Bildern von Staub, Asche und Verfall. In Sonett 18 beschreibt sie, daß ihre Jugend dahin ist: „O meiner Jugend Tag war gestern. Und mein Haar tanzt nicht mehr leicht auf meines Ganges Welle. Mädchen reicht sich Rose noch und Myrte hin und mag in ihrem Haare blühen; während meins um ein verweintes Antlitz hängt, um eins, das in die Hand des Schmerzes leis sich neigte.“ In Sonett 4 vergleicht sie ihren Körper mit einem verfallenden Haus: „Sieh die zerbrochenen Fenster. Fledermaus und Eule baun im Dach. Und meine Grille zirpt gegen deine Mandoline. Stille.“ Elizabeth Barrett vermittelt in diesen Gedichten, die sie vor ihrer Heirat schrieb, die Furcht vor den herannahenden Wechseljahren.

Der Wunsch nach einem Kind ist auch bei Joanna Burden, der Geliebten von Joe Christmas in Faulkners „Licht im August“, in der Menopause sehr stark: „Es war, als wüßte sie irgendwie, daß die Zeit drängte, daß ihr Herbst schon fast gekommen war, ohne daß sie die



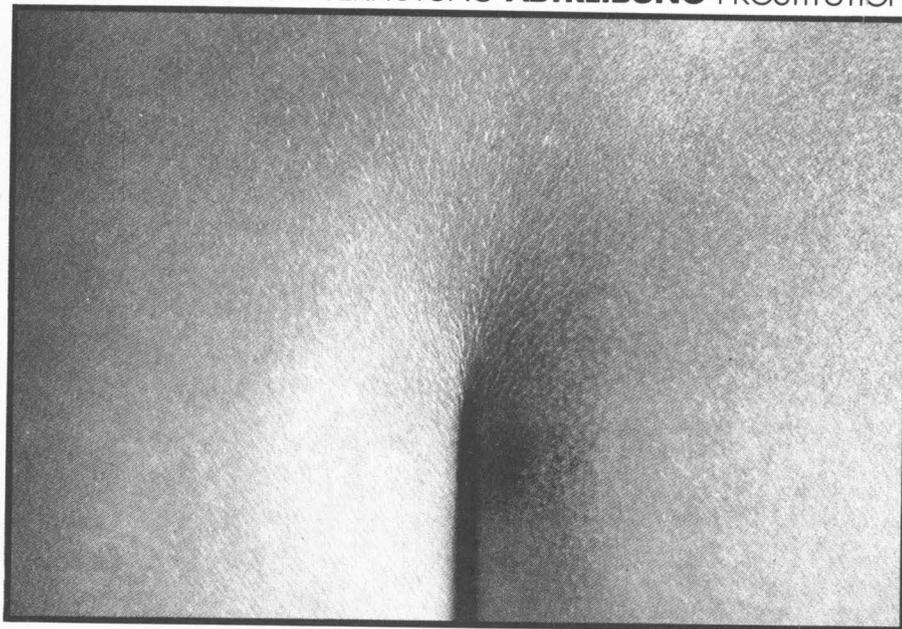
konkret

8 Mark 1979

SEXUALITÄT



LIEBE ERZIEHUNG PERVERSION PORNOGRAPHIE SEX & ROCK
HOMOSEXUALITÄT VERHÜTUNG ABTREIBUNG PROSTITUTION



Wenn Sie dieses Heft an Ihrem Kiosk nicht mehr erhalten können, bitte direkt beim Verlag bestellen (für 8 Mark, Scheck oder Briefmarken frei Haus): KONKRET, Rentzelstr. 7, 2 Hamburg 13

genaue Bedeutung dieses Herbstes bis jetzt richtig kannte.“ Wie Anne Sextons „November of the Body“ (November des Körpers) bedeutet Joannas „Herbst“ das Ende ihrer Fruchtbarkeit, die letzte Chance, ein Kind zu bekommen. Joanna Burden sagt Joe Christmas, sie sei schwanger. Aber ihr Körper hat sie getäuscht. Joe Christmas ist so beschämt und angeekelt, daß er sie schlägt und sie eine alte Frau nennt. „Du hast überhaupt kein Kind“, sagt er, „du hast überhaupt nie eines gehabt. Dir fehlt nichts weiter, als daß du alt bist. Du bist eben einfach alt geworden, und es ist gekommen, und jetzt bist du zu nichts mehr gut.“ Das namenlose „Es“ ist natürlich die Menopause.

Manche Frauengestalten in der Literatur, die sich in der Menopause ein Kind wünschen, haben mehr Glück als Joanna Burden. Das Alte Testament beispielsweise berichtet die Geschichte von Sarah, der kinderlosen Frau Abrahams; obgleich sie schon alt war, „ward (sie) schwanger und gebar Abraham einen Sohn in seinem Alter, um die Zeit, von der ihm Gott geredet hatte.“ (1. Mose 21, 2).

Im Neuen Testament gibt es ein paralleles Ereignis im Buch Lukas. Zacharias und Elisabeth, beide „wohl betagt“, haben kein Kind (1, 7). Aber ein Engel erscheint dem Zacharias und sagt ihm, seine kinderlose Frau werde einen Sohn bekommen, der den Namen Johannes erhalten solle. Als der Engel Maria erscheint, um ihr zu sagen, daß sie schwanger ist, berichtet er Maria, daß auch ihre Kusine Elisabeth einen Sohn bekommen werde: „Und sie geht jetzt im sechsten Monat, von der man sagt, daß sie unfruchtbar sei. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ (1, 36-37). Kurz darauf besucht Maria ihre Kusine: „Als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe.“ (1, 41)

In diesen beiden Geschichten aus der Bibel ist in erster Linie Gott und nicht die Mutter für die Schwangerschaft verantwortlich. In beiden Geschichten wird ein Sohn und keine Tochter geboren. Die Geburt eines Sohnes ist auch die Erfüllung des Wunsches einer irischen Bauersfrau in Jack Londons Erzählung „Samuel“. Aber in Londons Geschichte wird die Schwangerschaft während der Menopause von den Leuten eher als das Werk des Teufels als das Werk Gottes angesehen.

Margaret Henau, die Hauptperson in der Erzählung, ist die Mutter von sechs Söhnen und sechs Töchtern. Aber die Söhne, denen man zu Ehren von Margarets Bruder den Namen Samuel gibt, sterben alle. Nachdem der dritte Samuel umgekommen ist – er ertrinkt –, bekommt Margaret, die inzwischen 47 Jahre alt ist, noch einen Sohn Samuel. Sie muß ihn in einer anderen Stadt taufen lassen, solche Angst haben die Leute, als Margaret wieder diesen Namen wählt. Eine Frau berichtet dem Erzähler: „Sie war 47, sage ich Ihnen, und mit 47 bekam sie ein Kind! Denken Sie bloß! Mit 47! Es war einfach ein Skandal!“ Das Kind, das Margaret gebiert, ist ein „Idiot“. Weil ihm das Geschrei des vierten Samuel auf die Nerven geht, bringt der Vater das Kind um und tötet daraufhin sich selbst. Ohne den Vater ist Margaret unfähig, einen fünften Samuel zu empfangen.

Die Geschichte, die angeblich eine Legende von der McGill Insel ist, wird aus der Sicht eines Fremden, der die Insel nicht kennt, erzählt. Als unvoreingenommener Beobachter ist er fähig, Margarets Stärke und Entschlossenheit zu bewundern. Für die Einheimischen jedoch ist Margaret eine Bedrohung, eine Art Hexe, die mit dem Teufel in Kontakt ist und deren sterbende Fruchtbarkeit Zerstörung mit sich bringt.

In „Hamlet“ scheinen die sexuelle Korruption und der Mangel an Gerechtigkeit, wodurch etwas faul im Staate Dänemark wird, von einer älteren Frau auszuge-

hen. Gertrude hat eine Eigenschaft, die in der Literatur auch bei anderen Frauen in den Wechseljahren vorkommt – ihr Sohn nennt sie eine „Steigerung des Appetits“. Hamlet, der wütend darüber ist, daß seine Mutter sofort nach dem Tod seines Vaters wieder geheiratet hat, verallgemeinert seine Wut: „Schwachheit, dein Name ist Weib!“ (1. Akt, 2. Szene). In der Konfrontationsszene in Gertrudes Schlafzimmer (3. Akt, 4. Szene) verurteilt Hamlet seine Mutter, weil sie sich nicht so benimmt, wie es ihrem Alter angemessen wäre: „Nennst es nicht Liebe! Denn in Eurem Alter ist der Tumult im Blute lahm; es schleicht und wartet auf das Urteil.“

Hier gibt Hamlet wieder ein allgemeines Urteil über die weibliche Natur ab, das aus seinen eigenen philosophischen Voraussetzungen entspringt. Weiter meint er, bei solcher Meuterei „in der Matrone Gliedern“ könne man kaum erwarten, daß sich die Jugend tugendhaft aufführe. Gertrudes Leidenschaft in ihrer Menopause ist verantwortlich für die Auflösung der Familie und den Zusammenbruch des Staates.

Die Mehrzahl der „meuternden Matronen“ in der Literatur beschränkt ihre Zerstörungswut auf einen kleineren Bereich. Sie leiden und klagen, bedrohen ihre Söhne und Töchter und Ehemänner und natürlich sich selbst. Alma beispielsweise, die kindische weiße Mutter in Lillian Smiths Roman „Strange Fruit“ (Seltsame Frucht) hat in der Menopause große Schwierigkeiten, nicht über die Kinder und über sich selbst die Kontrolle zu verlieren. „Die Wechseljahre machen einen so. Sie darf sich nicht wegen einer Kleinigkeit so gehen lassen.“ F. Scott Fitzgerald – wie so häufig auf der Suche nach einfachen Erklärungen für das unangemessene Betragen seiner Frau Zelda – fand in der Menopause die perfekte Erklärung. Fitzgerald bat sogar Zeldas Arzt, mit ihrer Tochter Scottie die Unausgeglichenheit der Mutter in der Menopause zu besprechen.

In John O'Haras letztem Roman „The Ewings“ (Die Ewings) reden Adas Sohn und ihre Schwiegertochter über die Wirkung, die die Menopause auf Adas Verhalten hat. Edna hat viel über die Menopause reden gehört, was sie jetzt an ihren Mann weitergibt. „Man hört auf zu menstruieren und bekommt solche Schweißausbrüche, und ich habe gehört, daß man alle Lust auf Sex verliert, aber andererseits habe ich auch gehört, daß die Lust auf Sex, wenn es vorbei ist, genauso groß ist wie immer.“ Manche Frauen, so fährt Edna fort, würden depressiv oder trügen sich gar mit Selbstmordgedanken.

Auch Kate Brown, die Hauptperson in Doris Lessings Roman „Der Sommer vor der Dunkelheit“ hat wie Ada Ewing Kinder, die sich über die Menopause ihrer Mutter schrecklich viele Gedanken machen. Kates Kinder fangen an, sie „humorvoll und nachsichtig“ zu behandeln, weil sie annehmen, sie komme in die Wechseljahre. Sie behandeln ihre Mutter wie „eine Invalide“, und die ihr zugelaufenen Katzen sehen sie als „Medizin“. Eines Tages hört Kate, wie die Kinder sich über die Katze unterhalten: „Genau das Richtige für die Wechseljahre“, sagen sie.

Im Fall von Gertrude in „Hamlet“ ist die Frau selbst die Bedrohung. In den häuslichen Situationen jedoch, die Lessing und O'Hara beschreiben, geht die Bedrohung eher von den Kindern aus, die das Verhalten ihrer Mutter zu definieren versuchen, wie es Hamlet ja auch mit Gertrude macht.

Einige Romanfiguren erleben die Menopause allein, ohne Mann und ohne Kinder. Für Mrs. Stone in Tennessee Williams' „Mrs. Stone und ihr römischer Frühling“ und Mrs. Eliot in Angus Wilsons „The Middle Age of Mrs. Eliot“ (Mrs. Eliot wird älter) fällt die Menopause damit zusammen, daß sie Witwe werden. Mrs. Stone

macht im selben Jahr drei schwierige Erlebnisse durch: sie gibt ihren Beruf auf, ihr Mann stirbt, und sie kommt „in den Abschnitt im Leben einer Frau, in dem der Zyklus der Eierstöcke zu Ende ist.“ Zuerst ist Mrs. Stone deprimiert und „durcheinander“, aber am Ende dessen, was Williams den „Mond der Pause“ nennt, entdeckt sie vorübergehend ein neues Leben und frische Energie. Obgleich Angus Wilson weniger anschaulich über Meg Eliots Menopause berichtet, gibt er seiner 43-jährigen Hauptperson trotzdem bestimmte Züge, die man gewöhnlich mit diesem Lebensabschnitt verbindet. Sie kann sich zu nichts aufraffen, sie hat oft Kopfschmerzen, fühlt sich unfruchtbar, „wie eine alte Jungfer, die Angst hat zu versauern“. Die Witwe befindet sich dauernd kurz vor dem physischen Zusammenbruch, bis sie schließlich mit Hilfe ihres Bruders zurück in die Welt findet.

Menopause und Tod

Für manche Frauen sind die Probleme und Ängste der Wechseljahre unüberwindbar. Die Unbeherrschtheit von Hamlets Mutter führt zu ihrem eigenen Untergang, zum Tod ihres Sohnes, ihres Geliebten und zum Tod einiger anderer Personen. Mrs. Stone, die sich nach dem „Mond der Pause“ zu einer leidenschaftlichen Frau entwickelt, wird schließlich von ihrem jungen italienischen Liebhaber verlassen. In der letzten Szene des Romans gibt sie ihre Schlüssel einem finsternen Gigolo, der sie seit Monaten verfolgt hat, und lädt ihn damit offen dazu ein, sie zu berauben und womöglich zu töten. Nachdem Joanna Burden von Joe Christmas abgewiesen worden ist, weil er sie alt und nutzlos findet, plant sie mit ihm einen gemeinsamen Selbstmord. Christmas jedoch läuft aus dem brennenden Haus, nachdem Joanna sich erschossen hat. Am Ende wird er gelyncht.

Manchmal wird die Menopause mit dem Krebstod in Verbindung gebracht. Als Mrs. Stone einer Bekannten begegnet, die sie nicht wiedersehen will, erfindet sie die Geschichte, man habe ihr die Gebärmutter entfernt, der Krebs habe sich aber bereits ausgebreitet. Daß sie diese Lüge erfindet, gibt Karen Stone ein Gefühl von Befreiung, das Gefühl, in der „Leere“ angekommen zu sein. Ihre Lüge wird am Ende des Romans natürlich zur Wahrheit. Der Krebs ist moralisch, der endgültige Verlust der Würde, die „Leere“ ist sexueller Verzicht und letztlich Tod.

Molly Bloom, die alternde Frau in Joyces „Ulysses“, bekommt gegen Ende des Romans ihre Periode. Sie bemerkt, daß ihre Menstruation unregelmäßig geworden ist: „Wer weiß, vielleicht ist irgendetwas innerlich mit mir nicht in Ordnung, oder ich habe ein Gewächs in mir, wo ich die Sache doch praktisch jede Woche derart kriege – wann war doch das letzte Mal, daß ich Pfingstmontag ja das ist doch erst drei Wochen ungefähr, ich muß wohl doch mal zum Doktor gehen.“ „Die Sache“ ist ihre Periode, die schon nach drei Wochen wiederkommt. Sie macht sich Sorgen, daß etwas „innerlich“ nicht stimmt, daß „ein Gewächs“ in ihr ist. Die Sorge ist wahrscheinlich Angst vor Krebs.

Die ungewöhnlichste Verbindung zwischen Menopause und Krebs kommt in Thomas Manns Erzählung „Die Betrogene“ vor. In dieser Erzählung macht eine alternde Mutter, eine sehr gefühlvolle Frau, gemeinsam mit ihrer Tochter, die eine sehr vernunftorientierte Frau ist, eine Reise. Die Mutter verliebt sich in den jungen Reiseführer, der sie durch eine feuchte Höhle führt. Durch die sexuelle Erregung fängt die Mutter, Rosalie, wieder an zu bluten. Sie ist überglücklich, daß ihr Zyklus wiedergekommen ist, und nennt ihr wieder fließendes Blut

„meine Heimsuchung – dies Ostern meines Frauseins“. Aber das Blut ist in Wirklichkeit Zeichen von Gebärmutterkrebs.

Menopause und Wiedergeburt

Frauen, die für sich selbst oder ihre Familie während der Menopause zu einer Bedrohung werden, tun dies oft als Reaktion auf die Angst, daß sie sexuell nicht mehr anziehend sein könnten. Eine Frau aus Betty Smiths Roman „A Tree Grows in Brooklyn“ (Ein Baum wächst in Brooklyn) bedauert, daß sie so wenige Liebhaber gehabt hat, jetzt, wo ihre Menopause näherkommt, und „bald ihre ganze Fraulichkeit verloren sein wird“. In einem Gedicht mit dem Titel „Two“ (Zwei) aus „Pro Femina“ verspottet Carolyn Kizer die Frauen, die sich zu sehr um ihr Aussehen kümmern: „Ihr könnt auf die Menopause warten und dann das Lesen nachholen.“ Nirgends aber wird das Verschwinden der sexuellen Anziehungskraft einer Frau in den Wechseljahren auf brutaler Weise geschildert als in Henry Millers „Wendekreis des Krebses“. „Wenn sie nur zehn Jahre jünger wäre!“ beklagt sich Carl bei Henry. „Wenn sie zehn Jahre jünger wäre, würde ich vielleicht die graue Haarsträhne . . . und sogar die hölzernen Arme übersehen. Aber sie ist zu alt. Siehst du, bei einer solchen Pritsche zählt jedes Jahr. (. . .) Sie sagt, sie ginge an die vierzig. Das heißt an die fünfzig oder sechzig. Es ist, als ginge man mit seiner eigenen Mutter ins Bett . . . das kann man nicht machen. . . es ist unmöglich.“

Aber nicht alle Frauen in der Literatur werden in der Menopause spröde oder verlieren ihren Sexualtrieb, manche verlieren nicht einmal ihre Anziehungskraft auf Männer. Molly Bloom ist auch in ihren mittleren Jahren noch immer eine „andalusische Blume“. Nach der Menopause merkt Mrs. Stone, nun nicht mehr der „roten Flut“ ausgeliefert, daß sie jetzt, wo die Gefahr einer möglichen Schwangerschaft nicht mehr besteht, sich fähig fühlt, „zu begehren und diese Begierde möglicherweise zu befriedigen.“-Sie spürt keinen körperlichen Abstieg nach dem Eintritt der Menopause. „Im Gegenteil – jetzt, wo sich ihr Körper aus der Verwirrung des Klimakteriums befreit hatte, fühlte sie ein starkes Wiederaufleben ihres körperlichen Wohlbefindens.“ Unglücklicherweise führt ihre neue Energie sie zum falschen Mann, zu einer jüngeren Version von Henry Millers Freund Carl, einem Mann, der sich von Frauen aushalten läßt. Die Ablehnung durch ihren Liebhaber führt zu Mrs. Stones Zusammenbruch.

Manche Frauen in der Literatur, die sich mit erneuter Lebenskraft durch die Menopause kämpfen, tun dies ohne sexuelle Beziehungen zu Männern. Meg Eliot in Angus Wilsons Roman erholt sich durch die Fürsorge ihres homosexuellen Bruders. Sie verläßt ihn schließlich und wird die Privatsekretärin einer weiblichen Parlamentsabgeordneten. Die Hauptperson in Mary Sartons Roman „Mrs. Stevens Hears the Mermaids Singing“ (Mrs. Stevens hört die Meerjungfrauen singen) macht nichts von dem durch, was Mary Sartons Menopause nennen würde. Aber im Alter von 45 findet Mrs. Stevens eine neue Muse, Dorothea, und aus dieser Beziehung schafft Mrs. Stevens neue Kunst. Ada Ewing, die Hauptperson in O'Haras Roman „The Ewings“, entdeckt mit 45 von neuem sexuelle Freuden und ein neues Leben. Zum ersten Mal onaniert sie und hat Spaß daran. Sie hat auch eine Beziehung zu einer jüngeren Frau, verläßt aber schließlich die Stadt und zieht an die Westküste, um dort mit einer gleichaltrigen Frau zusammenzuleben. Sie läßt den Sohn und die Tochter hinter

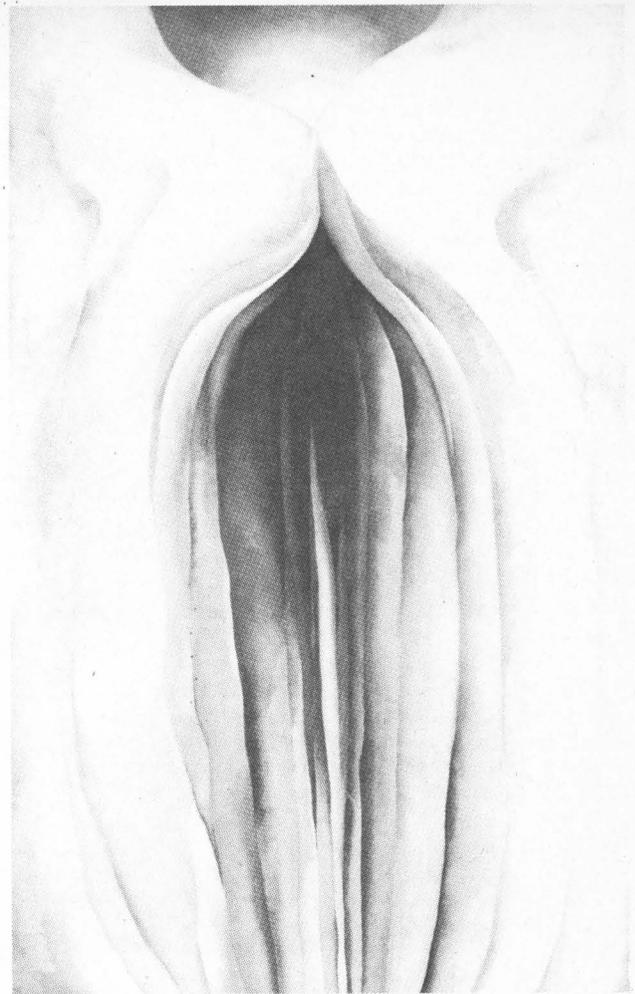
sich, die sich so furchtbare Gedanken macht, sie könnte während der Menopause an Selbstmord denken und depressiv sein.

Die beiden bekanntesten Symbol-Figuren für die „Erneuerung“ während der Menopause stammen aus früherer Zeit als Ada Ewing und Molly Bloom. Die eine ist Penelope, nach der ja die Person von Molly gestaltet ist. Penelope, die treu auf ihren Mann wartet, während er Kriege führt und Göttinnen verführt, wird während seiner Abwesenheit alt. Als sie und Odysseus wieder vereint sind, beschreibt Penelope ihr Leiden: „Die Götter haben uns Jammer gegeben, die uns mißgönnt haben, daß wir beieinander bleiben und die Jugend genießen und zur Schwelle des Alters kommen sollten.“ Als sie wieder zusammen sind, sind die Götter ihnen jedoch gnädig. Athene macht Mann und Frau jünger, anziehender und begehrenswerter, als sie während der Trennung je gewesen sind. Sowohl sie als auch Ithaka sind wiederhergestellt.

Chaucers „Frau von Bath“ ist eine realistischere Modellfigur für die Menopause als Penelope, und auch nicht so monogam. Im Laufe ihres äußerst aktiven Lebens hat diese sinnliche Frau fünf Ehemänner und dreht so das typische Bild vom alternden Mann, der eine junge Partnerin nach der anderen hat, um. In der „Geschichte der Frau von Bath“ gibt es auch Anspielungen auf die Menopause. In dieser Geschichte wird ein junger Ritter gezwungen, eine alte Frau zu heiraten, die ihm das Leben dadurch rettet, daß sie ihm sagt, was Frauen wollen: Herrschaft über die Männer. In der Hochzeitsnacht fühlt sich der Held ganz jämmerlich; er ist unfähig, seine Frau zu küssen, weil sie so „häßlich“, so „eklig und so alt“ und so ungebildet ist. Sie erteilt ihm eine lange Lektion und sagt ihm dann, er solle wählen zwischen einer Frau, die „häßlich und alt“, aber demütig ist, und einer Frau, die „jung und schön“ ist, aber gerne Besucher unterhält. Der Ritter überläßt – ganz im Sinne der Geschichte – die Wahl seiner Frau. Jetzt, wo sie die Oberhand gewonnen hat, verwandelt sich das alte Weib in eine schöne, junge, aber treue Ehefrau.

In der Welt der Epen und Volksmärchen werden Frauen in der Menopause, wie Penelope und das alte Weib, durch Zauberkraft in junge Frauen verwandelt. Im wirklichen Leben gibt es keine solchen Möglichkeiten. Östrogen, das Zaubermittel unseres wissenschaftlichen Zeitalters, hat etwas von der Wirkung von Athenes Zaubersrank. Aber Östrogen glättet keine Falten, wenn sie einmal da sind und macht keinen krummen Rücken wieder gerade.

Die Penelope des 20. Jahrhunderts, Molly Bloom hatte weder Zauberkraft noch synthetische Hormone, um ihr Älterwerden aufzuhalten. Mollys Lösung war es, einfach weiterzuleben und ihre Stärke als Frau zu behaupten. In ihrem Monolog ist das Wort, das am häufigsten vorkommt, das Wort „ja“. „Ich liebe ja Blumen, am liebsten hätte ich die ganze Wohnung tät in Rosen schwimmen (. . .) ja er sagte ich wäre eine Blume des Berges, ja das sind wir alle Frauenkörper, ja da hat er wirklich mal was Wahres gesagt in seinem Leben und die Sonne die scheint für dich allein heute, ja deswegen hab ich ihn auch gemocht, weil ich gesehen hab, er versteht oder kann nachfühlen was eine Frau ist (. . .) und ich hab ihm zuerst die Arme um den Hals gelegt und ihn zu mir niedergezogen, daß er meine Brüste fühlen konnte wie sie dufteten, ja und das Herz ging ihm wie verrückt und ich hab ja gesagt, ja ich will Ja.“ Molly führt diesen Monolog während ihrer Menstruation. Obwohl sie sich wegen der Unregelmäßigkeit Sorgen macht und befürchtet, sie müßte zum Arzt gehen, bejaht Molly doch das Blühen und Blüten ihres Körpers und ist sich gleichzeitig seines



Georgie O'Keeffe: „Graue Linie mit Schwarz, Blau und Gelb“

unvermeidlichen Welkens bewußt. Wie die Frau von Bath bestimmt sie über sich selbst und ihr eigenes Leben.

* * *

Anmerkungen:

Zitierte Literatur:

- Elizabeth Barrett Browning, *Sonette aus dem Portugiesischen*, übertragen durch Rainer Maria Rilke, Leipzig, Insel Verlag o.J.
- Jack London, *Samuel*, übernommen aus Moon Face, in: Anne Fremantle, *Mothers: A Catholic Treasury of Great Stories*, New York, Ungar 1951.
- Lillian Smith, *Strange Fruit*, New York, Harcourt, Brace 1944.
- Nancy Milford, *Zelda*, New York, Harper & Row, 1970.
- John O'Hara, *The Ewings*, New York, Random House, 1972.
- Doris Lessing, *Der Sommer vor der Dunkelheit*, Hamburg, Rowohlt, 1975.
- Tennessee Williams, *Mrs. Stone und ihr römischer Frühling*, Frankfurt, Fischer 1953.
- Angus Wilson, *Meg Eliot*, Wiesbaden, Insel Verlag 1960.
- James Joyce, *Ulysses*, Frankfurt, Suhrkamp 1976.
- Thomas Mann, Die Betrogene, in: *Sämtliche Erzählungen*, Frankfurt, Fischer, 1971.
- Betty Smith, *Ein Baum wächst in Brooklyn*, Frankfurt, 1960.
- No More Masks, Ed. Florence Howe and Ellen Bass, Garden City, New York, Doubleday, 1973.
- Henry Miller, *Wendekreis des Krebses*, Hamburg, Rowohlt, 1971.
- May Sarton, *Mrs. Stevens Hears the Mermaids Singing*, New York Norton, 1965.
- Homer, *Die Odyssee*, übersetzt in deutsche Prosa von Wolfgang Schadewalt, Hamburg, Rowohlt 1958.
- Geoffrey Chaucer, *The Canterbury Tales: A Selection*, Ed. Donald R. Howard and James M. Dean, New York, New American Library, 1969.

VI. TEIL Menstruelle Absonderlichkeiten

21. KAPITEL

Das Wachsfikurenkabinett der Menstruation

Eine junge Frau geht an einem schicken Strand von Long Island um Mitternacht schwimmen. Sie wird von einem Hai mittendurchgebissen. Ans Ufer gespült wird nur der Kopf auf den Schultern. Später vermutet man, sie habe ihre Periode gehabt, wovon Haie bekanntermaßen angezogen werden. Dieser grausige Vorfall bestimmt die Handlung von Peter Benchleys Roman „Der weiße Hai“ (1974). Etwas Ähnliches ereignete sich tatsächlich im Glacier National Park (im US-Staat Montana) im Sommer 1967. Zwei junge Frauen, die dort zelteten, wurden von einem Grizzlybären aufgefrisst. Später wurde berichtet, eine der beiden habe menstruiert, und der Geruch des Blutes habe den Bären wild gemacht.

Wahrscheinlich wurden keine Königinnen oder andere wichtige Persönlichkeiten von Haien oder Grizzlybären aufgefrisst, aber die Menstruation hat schon manchmal den Gang der Geschichte verändert. Wenn Königin Elisabeth I. regelmäßig menstruiert hätte, dann hätte sie vielleicht auch geheiratet, Kinder bekommen, und die Zukunft des britischen Imperiums wäre anders verlaufen. Wäre die amerikanische Reformerin aus dem 17. Jahrhundert, Anne Hutchinson, nicht zu einem so kritischen Zeitpunkt in die Wechseljahre gekommen, hätte sie vielleicht einem normalen Kind das Leben geschenkt statt einer mißgebildeten Frühgeburt, die bei ihren Gegnern den Glauben verstärkte, sie sei eine Hexe. Die biblische Salome litt angeblich unter Menstruationskrämpfen. Verlangte sie den Kopf Johannes' des Täufer, weil sie an dem Teil der Menschheit, der nicht menstruiert, Rache nehmen wollte, weil sie einen Mann bluten sehen wollte?

Von Johanna von Orleans sagt man, sie habe überhaupt nie geblutet; sie war zwanzig, als sie auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde. Der exzentrische französische Historiker Jules Michelet schreibt über Johanna, daß „in ihrem Leben der Geist vorherrschte, sich das erdgebundene Leben untertan machte und dessen ‚vulgäre Kränklichkeit‘ in Schach hielt . . . Sie wuchs heran und wurde stark und schön, aber der leibliche Fluch der Frauen berührte sie nie.“ Obgleich Michelet die Möglichkeit, Johanna könnte menstruiert haben, nur mit Ekel in Betracht zieht, faszinierte ihn doch die Monatsblutung seiner eigenen Frau, die er peinlich genau festhielt: Datum und Tageszeit des Beginns, Farbe und Charakter des Blutes, seine Gefühle (nur ganz selten die ihren) gegenüber der Blutung. Seine Beobachtungen sind noch heute in seinem „Journal“ nachzulesen. (1)

Für Johanna von Orleans mag die Tatsache, daß sie nicht menstruierte, im Kampf von Nutzen gewesen sein. Jedoch für Königin Maria I. von England (1516-1558) und für ihre jüngere Halbschwester Elisabeth I. (1533-1603) schuf ihre Kinderlosigkeit (die wahrscheinlich auf die Syphilis zurückzuführen ist, die sie von ihrem Vater, Heinrich VIII., geerbt hatten) schwerwiegende Erbfolgeprobleme. Königin Maria litt ihr ganzes Leben lang an „Ischomenia“ (was man heute „Amenorrhö“ oder „Fehlen der Menstruation“ nennt). Sie versuchte es mit sämtlichen medizinischen Heilmitteln, die zu ihrer Zeit bekannt waren – jedoch ohne Erfolg: zur Ader lassen, „Manus Christi“ (wörtlich „Hand Christi“, eine exotische Mixtur aus zu Pulver zerstoßenen Perlen, Blattgold, Zucker, Rosenwasser, morgens mit einem Eigelb einzunehmen) und „Aqua composita“ (ein Gemisch aus Wein aus der Gascogne, Ingwer, Zypernwurzel, auch



Elizabeth Barrett Browning



Emma Goldman



Elizabeth I

einer Art Ingwer, Kamille, Zimt, Muskat, Körnern, Nelken und Anis). Marias Unfruchtbarkeit machte sie sehr unglücklich und führte zum Bruch zwischen ihr und ihrem Mann, Philip II. von Spanien. Ihr historischer Spitzname, den man ihr wegen der gnadenlosen Verfolgung der Protestanten gab, ist – Ironie des Schicksals – „Bloody Mary“ (Blutige Maria).

Die römisch-katholische Maria wünschte sich sehnlichst ein Kind, damit der Thron nicht an ihre protestantische Halbschwester Elisabeth gehen sollte. Aber wie sich herausstellte, war auch Elisabeth kinderlos. (Ihr Nachfolger war James I., ein Vetter, dessen Frau den notwendigen Sohn bekam.) Elisabeth, bekannt als die „jungfräuliche Königin“, heiratete nicht; man sagt oft, sie habe den Thron nicht mit einem Mann teilen wollen. Aber ihre Periode kam nur selten, und es ist möglich, daß sie annahm, sie sei steril, und deshalb keine Notwendigkeit sah, ihre Beziehungen mit den männlichen Verehrern, die immer um sie waren, zu legalisieren. Oder sie zog tatsächlich die Enthaltensamkeit dem möglichen Tod im Kindbett vor, der zu ihrer Zeit ziemlich häufig war.

Elisabeth wurde im Jahre 1558 Königin; schon im darauffolgenden Jahr gab es Gerüchte, sie sei steril und das häufige Aderlassen solle ihre Periode herbeiführen. Ihren Wäscherinnen fiel auf, daß sie sehr selten eine Monatsblutung hatte, und diese Tatsache wurde bald allgemein bekannt. Zusätzlich zu den Aderlässen befolgte Elisabeth auch die Anweisungen von Lord Cecil, ihrem engsten Ratgeber; sie durfte nur „garantierte“ Speisen zu sich nehmen und „garantierte“ Parfums verwenden; sie mußte irritierende Hautgifte vermeiden, indem alles, was ihre nackte Haut berührte, sorgfältig überprüft wurde; die Türen, hinter denen ihre Wäscherinnen und Näherinnen ihre Arbeit verrichteten, mußten geschlossen gehalten werden. Elisabeths Methode aber war offensichtlich nicht erfolgreicher als die von Maria.

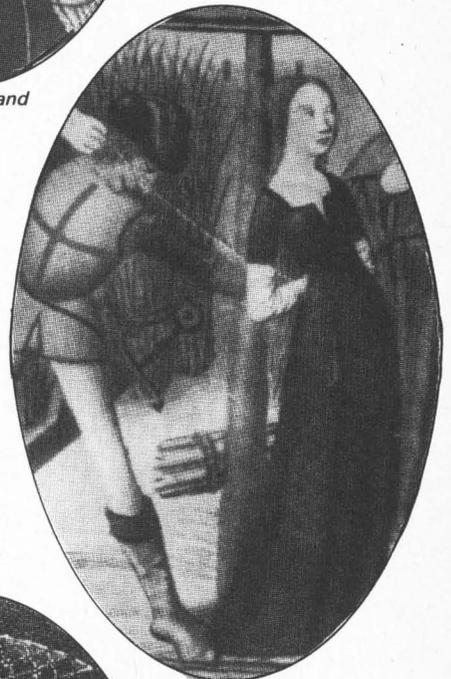
Im Amerika des 17. Jahrhunderts war es nichts Ungewöhnliches, daß eine Frau, die sich unangemessen verhielt – ein böses Weib, eine Klatschbase, eine religiöse Fanatikerin – für eine Hexe gehalten wurde. So erging es Anne Hutchinson (1591-1643) aus Massachusetts, die die Doktrin von der Rettung durch Gnade predigte und dafür eintrat, daß Frauen in Kirchendingen das Wahlrecht haben sollten. Weil sie im medizinischen Bereich (mit Heilkräutern) und als Hebamme Erfolg hatte, fand sie für ihre theologischen Ansichten eine breite Gefolgschaft. Mistress Hutchinson wurde wegen dieser Ansichten 1637 der Prozeß gemacht.

Während der Verhandlungen war sie schwanger und ernsthaft krank, aber man erlaubte ihr nicht, sich zu setzen, bis es offensichtlich war, daß sie nicht mehr stehen konnte. Ihr Erzfeind, Governor John Winthrop, berichtet vollkommen gefühllos, daß ihr „Aussehen körperliche Schwäche erkennen ließ.“ (2) Auf Grund ihrer schlechten Gesundheit war sie völlig gebrochen – und schließlich nicht mehr in der Lage, ihre Verteidigung fortzusetzen; die Folge war, daß sie exkommuniziert und aus der Kolonie verbannt wurde.

Schwangerschaft während der Menopause war wohl der Grund für Anne Hutchinsons gesundheitliche Probleme. Sie litt unter Schweißausbrüchen und anderen Symptomen. Während ihrer Menopause hatte sie eine Fehlgeburt: die erste hydatidiforme (wässrige) Mißgeburt in New England. Dr. John Clarke, ein Arzt und Prediger, beschreibt diese „monströse Geburt“ mit grotesker Genauigkeit. Sie bestand aus „27 männlichen Samenklumpen“, die sich nicht verändert hatten und keinerlei Verbindung mit einer Substanz der Frau eingegangen waren . . . jeder der Klumpen war in totaler Unordnung.“ Die Klumpen waren durch Fäden miteinander



George Sand



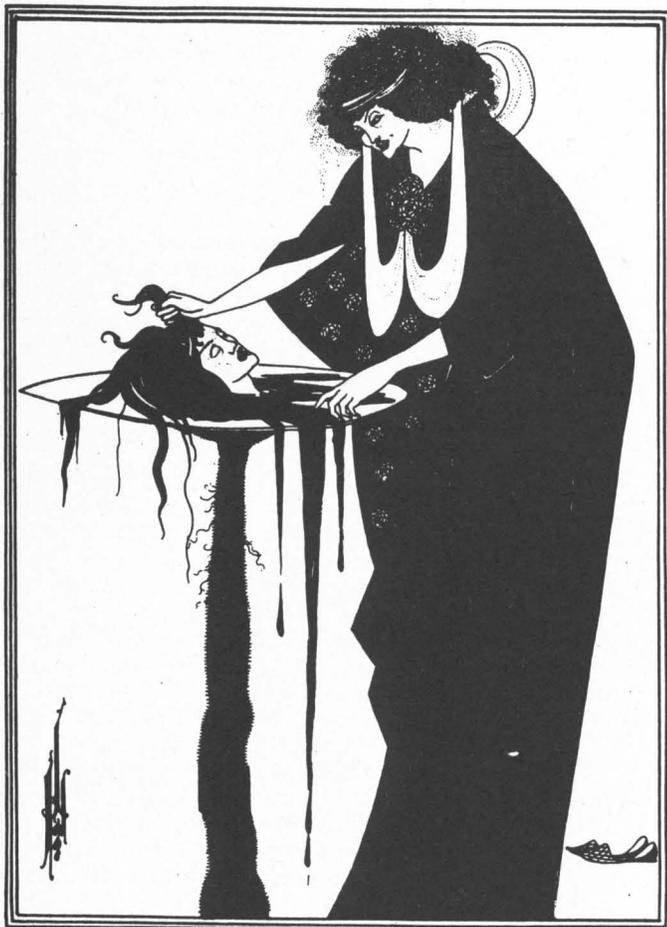
Jeanne d'Arc



Maria Stuart

der verbunden, von denen Clarke annahm, sie seien die Anfänge von Venen und Nerven; sie waren alle völlig ineinander verstrickt. Die Klumpen enthielten „teils Luft und teils Wasser“; sechs davon waren so groß wie eine Männerfaust, einer war so groß wie zwei Fäuste. „Die Kugeln waren runde Dinger, die in den Klumpen eingeschlossen waren, etwa von der Größe einer Bohne oder einer menschlichen Pupille. Die zwei Klumpen, die anders waren als die anderen, sahen aus wie Leber oder geronnenes Blut, und sie enthielten nicht wie die andern kleine Kugeln.“ (3) Diese Mißgeburt wurde als weiterer Hinweis dafür angesehen, daß Anne Hutchinson eine Hexe sei, und schadete ihr damit sehr.

Anne Hutchinsons Probleme wurden sicherlich durch den psychischen Streß während der Verhandlung noch verschlimmert. Königin Marie Antoinette (1755-1793) bekam mehrere Tage vor ihrer Hinrichtung, die sie im Gefängnis erwartete, traumatische Menstruationsblutungen. An ihrem letzten Tag wollte sie ein weißes Kleid tragen, da Weiß die königliche Farbe der Trauer ist; sie fand aber ihre Unterwäsche voll Blut. Weil der Gefängniswärter sich weigerte, sie auch nur für den Moment, den sie brauchte, um die Wäsche zu wechseln, aus den Augen zu lassen, kauerte sie sich zwischen Bett und Wand, und die Küchenmagd stand zwischen ihr und dem Gefängniswärter, um ihre Nacktheit zu verbergen. Sie schämte sich, ihre schmutzige Wäsche zurückzulassen, für die gierigen Blicke derer, die ihre Zelle, nachdem sie weg war, untersuchen würden, also stopfte sie ihre Unterwäsche in einen Spalt in der Wand hinter dem Ofen. Die Blutung war sozusagen ihre letzte Strafe.



Aubrey Beardsley: aus Salome

Emma Goldman, die Feministin und Anarchistin (1869-1940), war unter den Namen „Emma, die rote Hexe“ bekannt – allerdings wegen der politischen Ansichten, die sie vertrat, und nicht wegen ihrer Periode. Ihre Periode nämlich war selten und schmerzhaft. Wie Marie Antoinette blutete sie als Folge von emotionalem Streß. Als ihre Familie aus Königsberg geschmuggelt wurde, um den Pogromen zu entgehen, kam die Periode der jungen Emma zu früh, „wegen der Aufregung unseres Aufbruchs“, schreibt sie in ihrer Autobiographie „Geliebtes Leben“. Die Familie mußte durch eisiges Wasser waten, und Emma sagt: „Die plötzliche Kälte ließ mein Blut gefrieren; dann fühlte ich einen stechenden Schmerz im Unterleib, in Rückgrat und Beinen, als würde ich von einem heißen Eisen durchbohrt.“ (4) Als sie an ihrem Bestimmungsort ankamen, bekam Emma heißen Tee, wurde mit einem heißen Stein und einem großen Federbett ins Bett gepackt. Noch Wochen danach war sie kränklich; ihr Rückgrat blieb sogar noch Jahre danach geschwächt.

Als sie erwachsen war, war Emmas Periode immer noch schmerzhaft. Sie suchte einen Arzt auf, der ihr vorschlug, sich einer Operation zu unterziehen, die sie von den Menstruationsschmerzen befreien, ihr vollen sexuellen Genuß erlauben und ihr die Möglichkeit, Kinder zu bekommen, geben würde. Aber in Erwägung ihrer politischen Überzeugung beschloß Emma schließlich, „ihr Bedürfnis, Mutter zu sein, lieber in der Liebe zu allen Kindern auszuleben“. Die Operation fand nicht statt. Emma widmete ihr Leben der Schriftstellerei und der Politik.

Auch andere Schriftstellerinnen haben unter der Menstruation gelitten. Die britische Dichterin Elizabeth Barrett-Browning (1806-1861) nahm Opium gegen ihre Krämpfe und wurde so vermutlich drogenabhängig. Die südafrikanische Romanschriftstellerin Olive Schreiner (1855-1920) litt sehr unter prämenstruellen Spannungen, die sie am Schreiben hinderten. Sie beklagte sich, ihre Freundin Eleanor Marx (Karls Tochter) sei die einzige Person, mit der sie über ihre Beschwerden reden könne. Die französische Schriftstellerin George Sand (1804-1876) hielt einmal ihre Menstruationsbeschwerden irrtümlicherweise für ein ernstzunehmendes Fieber und sagte später entschuldigend zu ihrem Mann: „Ich befürchtete, ich sei von einer schlimmen Krankheit bedroht, aber jetzt merke ich, daß diese Indisponiertheit mit den für mich schlechten Tagen des Monats zusammenfiel.“ (5) Sie fiel außerdem zusammen mit ihrem ersten Ehebruch.

Für die britische Schriftstellerin Virginia Woolf (1882-1941) jedoch setzte die Menstruation den Strom ihrer Ideen frei. In ihrer Tagebucheintragung vom 18.2. 1928 berichtet sie, daß sie „vorhatte, die schnellsten und brillantesten Seiten von ‚Orlando‘ gestern zu schreiben – kein Tropfen kam, und das tatsächlich aus den bekannten körperlichen Gründen, wie sich heute zeigte. Es ist ein ganz seltsames Gefühl: als ob ein Finger den Strom der Gedanken im Gehirn aufhält; dann wird der Finger weggenommen, und das Blut stürzt überall hin.“ (6)

Menstruation bedeutet also für Frauen nicht immer eine Behinderung. Obwohl sie schmerzhaft oder peinlich sein kann, kann sie auch eine Befreiung sein, wie für Virginia Woolf – und für Lizzie Borden, die legendäre Mörderin aus New England. Als ihre Periode mit einem epileptischen Anfall zusammenfiel, nahm sie eine Axt, ging zu ihren Eltern und ließ sie beide blutig, beide tot zurück. Lizzie war schon immer für ihre „seltsamen Anfälle“ bekannt gewesen, die genau die Symptome der Krankheit zeigten, die man heute „Epilepsie des Schläfenlappens“ oder psychomotorische Epilepsie nennt.

22. KAPITEL

Der Regel entgehen

Die öffentliche Meinung in Fall River, Massachusetts, war, daß „die arme Lizzie immer so ein bißchen verrückt war.“ Ihre epileptischen Anfälle traten nur während ihrer Periode auf, und auch da nur drei- bis viermal im Jahr. Die Anfälle waren kurz, sie dauerten etwa eine Stunde und hörten mit Eintritt von Lizzies Menopause ganz auf. Im Jahr davor brach Lizzie während eines menstruell-epileptischen Anfalls in ihr eigenes Haus ein. Am 4.8.1892, dem Morgen der Morde, hatte sie ihre Periode — das ist eine in den Gerichtsakten festgehaltene Tatsache.

Mord während eines epileptischen Anfalls ist sehr selten, und man kann auch nicht sagen, daß Lizzie ihren Eltern (genauer: ihren Vater und ihre Stiefmutter) wegen ihrer Epilepsie tötete. Aber alles deutete darauf hin, daß sie zumindest die Stiefmutter während eines Anfalls tötete. Sie hatte ihre Stiefmutter schon vorher umbringen wollen. Am Tag zuvor hatte sie versucht, zu diesem Zweck Blausäure (eine Art Zyanid) zu kaufen, aber der Apotheker hatte sich geweigert, es ihr zu verkaufen. So war sie gezwungen, eine Axt zu benutzen. Anders als im Volkslied gab sie ihrem Vater zwanzig Hiebe und der Stiefmutter nur zehn.

Bei ihrem Verhör und bei der Gerichtsverhandlung profitierte Lizzie von der Verwirrung über das verschiedene Blut. War das Blut auf ihrem Rock von der Menstruation oder von dem Mord an ihrem Vater und ihrer Mutter? Menstruation war ein äußerst delikates Thema, besonders wenn man vor einer Jury darüber verhandelte, in der nur Männer saßen. Lizzie wurde gefragt, wie ein Blutfleck auf ihren Rock kommen könne. Sie antwortete: „Ich habe die Flöhe“ (ein Ausdruck für Menstruation). Die Art Fleck, die auf ihrem Rock war, konnte aber kaum von der Periode herrühren. Victoria Lincoln meint, eine weibliche Jury hätte Lizzie nicht freigesprochen, denn Frauen hätten gewußt, daß „Frauen über ihren dicken Binden gekräuselte Unterhosen anhatten, die bis zum Knie reichten, und unter dem Unterrock noch kurze weiße Petticoats . . . Ein breiter Schmierfleck wäre bei einer heftigen Periode wohl möglich, aber ein kleiner, klar umrandeter Fleck an einer solchen Stelle wäre vollkommen unwahrscheinlich, sogar wenn er von der Innen- und nicht von der Außenseite des Kleidungsstückes gekommen wäre.“ (7)

Nachdem man sie von den Morden freigesprochen hatte (obwohl jeder annahm, sie hätte die Morde verübt), war Lizzie Borden in Fall River, wo sie bis zu ihrem Tod blieb, geächtet.

* * *

Anmerkungen:

1. Jules Michelet, *Joan of Arc*, Ann Arbor, University of Michigan Press 1957, S. 9
2. Eleanor Flexner, *Hundert Jahre Kampf. Die Geschichte der Frauenrechtsbewegung in den Vereinigten Staaten*, Hrsg. von Gisela Bock, Frankfurt, Syndikat, 1978
3. Emery Battis, *Saints and Sectaries*, Chapel Hill, N.C., University of North Carolina Press, 1962, Passim
4. Emma Goldman, *Gelebtes Leben*, Berlin, Karin Kramer Verlag, 1978, S. 71
5. André Maurois, *Lelia: The Life of George Sand*, trans. Gerard Hopkins, New York, Harper, 1953, S. 94
6. Virginia Woolf, *A Writer's Diary*, Ed. Leonard Woolf, New York, Harcourt Brace, 1954
7. Victoria Lincoln, *A Private Disgrace: Lizzie Borden by Daylight*, New York, Putnam, 1967

„Tatsache ist, daß keine Frau menstruiert würde, wenn sie nicht müßte“, sagt Germaine Greer. (1) Und tatsächlich gibt es kaum eine Frau, die sich nicht schon irgendwann einmal gewünscht hätte, sie würde nicht menstruiert. Viele Frauen haben schon „ihren Fluch“ verflucht. Aber es gibt wenig, was sie dagegen tun könnten, außer auf eine Schwangerschaft oder die Menopause zu warten.

1934 veröffentlichte George Starr White, ein Arzt aus Los Angeles, ein seltsames Buch mit dem Titel „The Emancipation of Women, or Regulating the Duration of the Menses“ (Die Emanzipation der Frau oder Das Regulieren der Menstruationsdauer). White war der Ansicht, die Periode der Frau sei „unnatürlich“, der normale Zustand sei ein natürlicher Schleimausfluß, wie er bei Tieren vorkommt. Nach Whites Ansicht wird die Dauer der Menstruation desto kürzer, je „natürlicher“ die Frau lebt.

Schließlich entdeckte er „Naturizing“ (Natürlichmachen), einen Prozeß, den sein Hausarzt erfunden hatte, um die Menstruation von Zirkusartisten aufzuhalten. Er besteht darin, daß der Arzt ein Tampon unter die Gebärmutter einführt, während er gleichzeitig auf den Bauch der Frau drückt. Am nächsten Tag entfernt der Arzt das Tampon und ersetzt es durch ein neues. Mit dieser Methode dauert die Blutung normalerweise nicht länger als zwei oder drei Tage, gleichgültig, wie lange die Menstruation der Frau vorher dauerte. Nach vier bis fünf Monaten wird die durchschnittliche Frau schon zur „Ein-Tages-Frau“, nach einem Jahr kann sie vielleicht schon zur „Eine-Stunde-Kategorie“ gehören. (2)

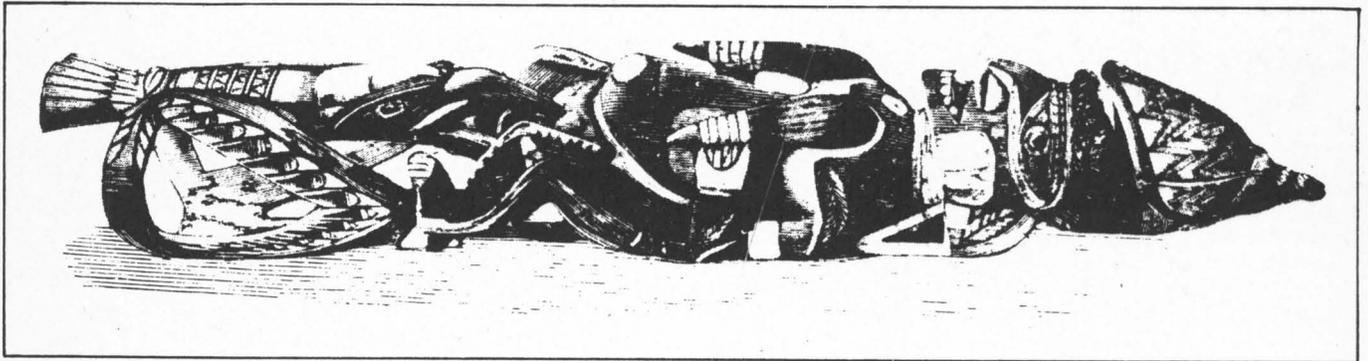
White behauptet, seine Behandlung sei in fünfzehn Fallstudien, die er vorlegt, erfolgreich gewesen, und sie habe noch zusätzliche Vorteile. Sie helfe gegen Pickel und trockene Haut, und die Töchter, Enkelinnen und Urenkelinnen der so behandelten Frauen hätten in ihrem „menstruellen Ausfluß“, der nur ein paar Stunden daure, kein Blut mehr.

Der Erfolg von Whites Methode scheint nicht sehr wahrscheinlich, und die Vererbung erworbener Eigenschaften scheint ganz unmöglich. Aber trotzdem versucht White auf ein Bedürfnis einzugehen, dessen Befriedigung die Wissenschaft bis heute nicht ermöglicht hat. Was soll eine Zirkusartistin denn machen, wenn sie eine starke Blutung hat? Es gibt vieles, was sie machen kann und was bestimmt nicht helfen wird. In „Old Mortality“ (Alte Sterblichkeit) von Katherine Anne Porter lutschen die Mädchen Salz und Zitrone, um ihre Periode loszuwerden, bevor sie zu einem Ball gehen. Es wird ihnen aber nur schlecht. „Warrens Hausarzt“ von 1901, ein Handbuch, das um die Jahrhundertwende häufig zu Rate gezogen wurde, rät jungen Mädchen dringend davon ab, ihre Füße in kaltes Wasser zu tauchen, um damit ihre Periode aufzuhalten. Laut Warren „haben die nettesten und unschuldigsten Mädchen dies getan, um an einer Party teilnehmen zu können; und in manchen Fällen führte das erzwungene Aufhalten der Periode binnen weniger Stunden zum Tod.“ (3)

White warnt seine Leser vor Ammenmärchen: „Die Behauptung, das Entfernen des Blutes aus der Menstruation habe Tuberkulose zur Folge, ist ein reines Vorurteil und basiert in keiner Weise auf Tatsachen.“ (4) Der Kehrsatz stimmt jedoch. Tuberkulose verursacht im fortgeschrittenen Stadium, daß die Periode ausbleibt. Aber wie bei der krankhaften Magersucht, bei der Frauen nicht menstruiert, ist der Verlust der Periode gleichbedeutend mit dem Verlust der Gesund-

heit.

Eine weitere Erkrankung, die das Ende der Menstruation mit sich bringt, ist Heroinsucht. Drogensucht hat im allgemeinen Unfruchtbarkeit, Ausbleiben des Eisprungs und Ausbleiben der Regel zur Folge. Wahrscheinlich geschieht dies auf Grund der Wirkung, die Drogen auf den Hypothalamus, einen Teil des Gehirns, haben. In einer Studie über weibliche Heroinsüchtige, die eine Entziehungskur mit Methadon begannen, menstruierten 67 % der Frauen selten oder überhaupt nicht. Nachdem sie zwei Monate mit Methadon behandelt worden waren, hatten sie bis auf eine Frau alle wieder regelmäßig ihre Periode. Wahrscheinlich ist auch die schlechte Ernährung ein Faktor, der zum Ausbleiben der Periode beiträgt; denn die Frauen, denen man Methadon gab, bekamen gleichzeitig auch besseres, genau überwacht Essen. Bei drogensüchtigen Frauen, die eine Entziehung ohne Methadon machten, dauerte es länger, bis sich ihre normale Periode wieder einstellte. (5)



Diese Holzschnitzerei aus New Britain zeigt einen Vogel, der das Menstruationsblut der Frau herauszieht

Anhängerinnen von Dr. Sheltons Hygiene-Institut behaupten, die Menstruation könne auch durch eine gesunde Lebensweise ausgeschaltet werden. Sie sehen in der Menstruation selbst eine Krankheit, wie vor ihnen im 19. Jahrhundert der Gynäkologe Dr. A.F.A. King. Kings Kur gegen die Menstruation waren dauernde Schwangerschaften; Sheltons Kur besteht aus einer Pflege der Bauchorgane. Wie die Kröte ihre Haut abwirft, ohne Blut zu verlieren, oder der Vogel sich mausert, ohne Blut zu verlieren, so könne eine wirklich gesunde Frau ihre Schleimhaut abstoßen, ohne zu bluten. (6) Eine Frau schrieb uns, sie habe Sheltons Anweisungen über Ernährung und Bewegung genau befolgt und menstruiere nicht mehr.

Auch die Atombombe kann der Menstruation ein Ende bereiten. Eine Folge der Strahleneinwirkung, die sich nach der Zerbombung von Hiroshima zeigte, war das Aufhören der Menstruation. John Hersey schreibt in „Hiroshima“: „Und als ob die Natur den Menschen vor seiner eigenen Erfindung in Schutz nähme, wurde die Fortpflanzung für eine Zeitlang beeinträchtigt, die Männer wurden steril, Frauen hatten Fehlgeburten, die Menstruation hörte auf.“ (7)

Es bleibt noch die Hysterektomie, die chirurgische Art, die Menstruation zu beenden. Bei einer Hysterektomie wird die Gebärmutter entfernt. Ohne Gebärmutter gibt es keine Gebärmutterwand und daher auch keine Menstruation. Obwohl, wie wir herausfanden, viele amerikanische Ärzte rasch bei der Hand sind, eine Hysterektomie vorzunehmen (vielleicht sollte man sie lieber „Profiterektomie“ nennen), ist es eine schwerwiegende und teure Operation, die die Kontrollmöglichkeit der Frauen über ihren Körper nicht steigert.

Die Hormonbehandlung ist zweifellos eine zuverlässige Methode, die Menstruation zu unterdrücken. Die Anti-Baby-Pille und andere Hormon-Produkte können der Menstruation für immer ein Ende setzen, wenn sie ohne Unterbrechung eingenommen werden. Aber die langfristigen Nebenwirkungen sind unbekannt.

Es ist offensichtlich, daß die meisten „Heilmittel“ gegen die Menstruation schlimmer sind als die Menstruation selbst. Niemand würde Tuberkulose, Heroinsucht oder die tödliche Begegnung mit der Atombombe der Menstruation vorziehen. Aber die menstruelle Extraktion könnte einen neuen Abschnitt in der Geschichte der Frau einleiten: eine Zeit, in der wir wirklich Kontrolle über unseren Körper und den Menstruationsvorgang haben.

Menstruelle Extraktion wurde von Frauen für Frauen entwickelt. Eine Frauengruppe der Selbsthilfeklinik des Feministischen Frauengesundheitszentrums in Los Angeles empfand die Menstruation als Belästigung und be-

schloß, ihr ein Ende zu setzen. Lorraine Rothman, Carol Downer und andere Frauen entwickelten diese Technik, die sehr einfach ist. Durch die menstruelle Extraktion kann eine Frau oder eine ihrer Freundinnen die Periode gleich nach Beginn beenden. Sobald die Blutung anfängt oder wenn es Zeit für sie wäre, führt die Frau oder ihre Freundin einen Schlauch (genannt Kanüle) in die Gebärmutter ein; die Kanüle ist mit einer Flasche und einer etwa 15 cm langen Spritze verbunden, die das Menstruationsblut buchstäblich herauspumpt. Die Gebärmutter-schleimhaut, die normalerweise innerhalb mehrerer Tage während der Menstruation abgestoßen wird, wird in Minuten-schnelle abgepumpt. Enthusiastinnen reden von einer „60-Sekunden-Periode“.

Menstruelle Extraktion muß nicht im Hinterzimmer stattfinden. Im November 1973 gaben die Feministinnen aus Los Angeles auf der Konferenz der amerikanischen Gesundheitsorganisation einen „Überblick über die menstruelle Extraktion“. Die Frauen der Selbsthilfeklinik zeigten für die Frauen unter den Zuhörern eine menstruelle Extraktion (die 10 Männer unter den über 70 Zuhörern wurden aufgefordert, den Raum zu verlassen, was sie erst nach einigem Zögern taten). Die Frauen waren ganz begeistert, und der historische Augenblick wurde auf einem Videoband festgehalten. (8)

Zwei der unkonventionellsten Frauen, die menstruelle Extraktion anwenden, sind Lolly und Jeanne Hirsch, Mutter und Tochter, die auch „The Monthly Extract: An Irregular Periodical“ (Der monatliche Extrakt: ein un-regelmäßiges Periodicum) herausbringen. Sie besuchen Frauengruppen und zeigen Frauen, wie sie ihre Genitalien untersuchen können, und führen jeweils an sich selbst die menstruelle Extraktion vor.

Für Mutter und Tochter Hirsch – wie auch für uns alle – ist die menstruelle Extraktion eine revolutionäre Erfindung. Sie ist billig, schnell und einfach. Sie macht Schluß mit Gürteln, Binden, Haken und Ösen – und mit Schmerzen, abgesehen von möglichen Krämpfen während der Extraktion. Sie ermöglicht einer Frau die völlige Kontrolle über ihren Körper, denn wenn sie schwanger ist, kann sie die Extraktion als „Mini-Abtreibung“ einsetzen (was auch ein Begriff ist, den man für die menstruelle Extraktion verwendet). Und genau da liegt die Schwierigkeit – oder jedenfalls eine.

Heute ist die menstruelle Extraktion höchst umstritten. Manche stellen ihre Sicherheit in Frage: Verursacht sie Infektionen, die Schmerzen, Fieber und möglicherweise einen Krankenhausaufenthalt und eine Ausschabung nach sich ziehen? Es ist wahr, daß die weiblichen Geschlechtsorgane während der Menstruation anfälliger für Entzündungen sind als während anderer Phasen des Zyklus, aber die Meinungen der Ärzte gehen auseinander, was die Wahrscheinlichkeit von Gebärmutterentzündungen angeht. Funktioniert die menstruelle Extraktion immer? Niemand kann darüber ganz sicher Auskunft geben.

Es gibt auch juristische Fragen. Ist die Extraktion eine Abtreibung? Wenn ja, dann hätten die Mediziner und der Staat sie gern unter Kontrolle. Ist ihre Durchführung die Ausübung eines medizinischen Eingriffs, der Ärzten vorbehalten ist? Wieder bekommen wir es mit den Medizinern zu tun.

Gegenwärtig gibt es auf diese Fragen keine bindenden Antworten. Die etablierte Medizin praktiziert den Eingriff. Unter der Bezeichnung „menstruelle Regulierung“ wandte man die Extraktion versuchsweise bei vergewaltigten Frauen in Bangladesh an.

Menstruelle Extraktion ist politisch und medizinisch umstritten. Als Ellen Frankfort 1971 die Extraktion zum ersten Mal in der New Yorker Zeitung „Village Voice“ beschrieb, bekam sie von Ärzten Dutzende von Protestbriefen wegen der angeblichen Gefährlichkeit. Aber die Ärzte waren, wie Frankfort sagt, „wütender wegen der Unabhängigkeit, die die menstruelle Extraktion im besonderen und die Selbsthilfe im allgemeinen den Frauen ermöglichte, als über die Gefahren, die diese beiden Möglichkeiten mit sich bringen könnten. Ein paar sagten, die Methode müsse sicherer gemacht werden, und einige hatten sogar schon Vorschläge bei der Hand, und alle hatten anscheinend vergessen, daß auch der erste Fotoapparat oder das erste Radio oder Flugzeug nicht perfekt waren und daß jede neue Erfindung erst mit der Zeit richtig beurteilt werden kann.“ (9)

Menstruelle Extraktion ist bei weitem die aufregendste Entdeckung der Frauen-Gesundheits-Bewegung. Gleichzeitig verdient auch die Kontroverse um die Extraktion unsere Aufmerksamkeit, weil sie zeigt, wie die gegenwärtige Menstruationspolitik funktioniert. Werden wir die eben erst erworbene Kontrolle über unseren Körper verteidigen können, oder werden wir uns von neuem der männlichen Definition unserer Bedürfnisse unterwerfen müssen?

* * *

Anmerkungen:

1. Germaine Greer, *Der weibliche Eunuch*, Fischer Taschenbuch, Frankfurt/M., S. 49, im Kapitel „Der böse Bauch“, schreibt Greer u.a.: „... wenn du glaubst, du seist emanzipiert, so stell dir mal vor, dein Menstruationsblut zu kosten – wird dir schlecht, hast du noch 'nen langen Weg vor dir, Baby“, S. 48-49 (Anm. der Red.).

2. George Starr Sand White, *The Emancipation of Women, or Regulating the Duration of the Menses*, Los Angeles, Privately printed, 1934, S. 27 ff.
3. Ira Warren et al., *New Warren's Household Physician*, Boston, 1901, S. 395
4. White, *The Emancipation of Women*, S. 31
5. Die Methadon-Untersuchung wurde von R.C. Wallach, G. Blindick und E. Jerez durchgeführt. Sie wurde unter dem Titel „Pregnancy and Menstrual Function in Narcotics Addicts Treated with Methadon“ (Schwangerschaft und Menstruation bei Drogenabhängigen, die mit Methadon behandelt werden). Veröffentlicht in: *American Journal of Obstetrics and Gynecology* 105, 1969, 1226. Die Untersuchung über die Frauen, die ohne Methadon entzogen, wurde von Sheldon Stoffer gemacht und unter dem Titel „A Gynecologic Study of Drug Addicts“ (Eine gynäkologische Untersuchung von Drogenabhängigen) veröffentlicht in: *American Journal of Obstetrics and Gynecology* 101, 1968, S. 779-783
6. Dr. Sheltons Ansichten veröffentlichte die Amerikanische Gesellschaft für natürliche Hygiene: American Natural Hygiene Society, 1920, Irving Park Road, Chicago III, 60613
7. John Hersey, „Hiroshima“, *New Yorker*, August 31, 1946, S. 50
8. Das Videoband ist etwa 90 Minuten lang und über das Feministische Frauengesundheitszentrum zu beziehen: Adresse: 746 South Crenshaw, Los Angeles, Californien 90005, Los Angeles Women's Health Centre. Informationen über die menstruelle Absaugmethode vgl. auch *Hexengeflüster* 2, Frauen greifen zur Selbsthilfe. Zu beziehen über den Frauenbuchvertrieb, Mehringdamm 34, 1 Berlin 61, oder in Frauenbuchläden. Eine dritte Überarbeitung des Buches wird vorbereitet.
9. Ellen Frankfort, *Vaginal Politics*, New York, Quadrangle, 1973, S. 193-201

VII. TEIL

Männer

23. KAPITEL

Saignade: Die simulierte Menstruation des Mannes

Nicht damit zufrieden, die Menstruation mit Symbolen von Beschmutzung und Angst zu umgeben, versucht der Mann mindestens seit einigen Jahrhunderten, herauszubekommen, wie er selbst menstruiert könnte. Hin und wieder hatten Männer körperlich oder geistig teil an der „Couvade“ (Männerkindbett), der eingebildeten Mutterschaft der Männer (Couvade kommt von „couvreur“ = brüten). In manchen Gesellschaftsformen ahmen Männer Frauen beim Gebären nach, sie fühlen ihren Schmerz, und wenn alles vorüber ist, wird ihnen die gebührende Aufmerksamkeit zuteil.

Analogien zur Couvade sind in der westlichen Literatur und in westlichen Mythen äußerst häufig. In Hemingways Kurzgeschichte „Indian Camp“ gerät der indianische Ehemann über die Schmerzen, die seine Frau bei der Geburt leidet, dermaßen in Erregung, daß er sich selbst die Kehle durchschneidet. In der mittelalterlichen französischen Liebesgeschichte „Aucassin et Nicolette“ bekommt Aucassin ein Kind, doch er erhält dafür Schläge. Sogar manche griechische Gottheiten werden ohne Mutter geboren: Athene entspringt aus dem Hirn des Zeus, Dionysos kommt aus Zeus' Schenkel. Aphrodite entsteht aus den Hoden des Chronos, die Zeus ins Meer geworfen hatte. All dies sind Beispiele für die Weigerung der Männer, sich damit abzufinden, daß das Gebären allein den Frauen vorbehalten ist – die Männer wollen daran teilnehmen und den Vorgang selbst bestimmen.

Mary Ellman weist auf die subtile Art der Couvade in Malamud's Roman „The Fixer“ hin: „Das Heldentum ist das einer spirituellen Schwangerschaft. Yakov Bok, so wird uns immer wieder versichert, sucht sich eine Prü-

fung nicht aus oder fordert sie gar heraus — er empfängt sie. Die Tugenden Boks sind die einer schwangeren Frau: Durchhaltevermögen, Geduld, die sich langsam steigern- de Konzentration auf ein bestimmtes Ziel hin. Am Ende des Buches steht die bevorstehende Niederkunft: Bok ist auf dem Weg zu einer Art Geburt.“ (1)

„The Fixer“ enthält auch die eingebildete Menstruation des Mannes, wofür es keinen wissenschaftlichen Begriff gibt. Vielleicht eignet sich „Saignade“, als Analogiebildung zu „Couvade“ (von saigner = bluten).

Viele primitive Gesellschaften unterziehen die jungen Männer einem Pubertätsritual, das sie aus den Genitalien bluten läßt. Die Jungen können so ihren Eintritt in die Welt der Erwachsenen an einem dramatischen körperlichen Zeichen festmachen, das der Menstruation der Mädchen gleichgesetzt werden kann. Spätere Gesellschaftsformen sind von solchen Ritualen abgekommen, aber in ihren Literaturen finden sich Anspielungen auf den Wunsch des Mannes, die weiblichen Funktionen in seinem eigenen Körper nachzuahmen, zu kontrollieren oder an sich zu reißen und damit wettzumachen, daß er keine Gebärmutter und keine Vagina hat.

Klassische Interpretationen von männlichen Pubertätsriten wie Beschneidung (das Entfernen der Penisvorhaut) und Subinzision (das Ritzen der Unterseite des Penis, entlang der Harnröhre, was eine bleibende Veränderung der Form und Funktion des Penis zur Folge hat) schließen den Neid als Interpretationsmöglichkeit aus. Sie beharren auf der psychoanalytischen Interpre-

tation, Beschneidung sei eine symbolische Kastration des Sohnes durch den Vater, oder darauf, daß aus anthropologischer Sicht Beschneidung ein Ritual für das Eintreten in die Welt der Erwachsenen ist. Read, der erste Anthropologe, der solchen Riten auf den Grund zu gehen versuchte, ging in seiner Interpretation etwas weiter. Er war der Meinung, daß die männlichen Verstümmelungen eine rigide sexuelle Solidarität unter den Männern und die grundlegende Opposition der männlichen Interessen gegen die „Sphäre der Frau“ ausdrücken. (2) Reads Ansichten waren für die meisten Leute, die auf diesem Gebiet forschten, einleuchtend, bis einige von ihnen begannen, diesem angeblichen Antagonismus zwischen Männern und Frauen gründlicher nachzugehen.

Bruno Bettelheim war 1954 der erste, der über Kastrationsangst und männliche Überlegenheit als Erklärungen für die blutigen Riten hinausging und stattdessen erst einmal davon ausging, „daß das eine Geschlecht auf die Sexualorgane und sexuellen Funktionen des anderen neidisch ist.“ (3) Er meinte nicht den Penisneid, der nach Freud dann entsteht, wenn ein kleines Mädchen zum ersten Mal den Penis des Jungen sieht und sofort vermutet, dieser sei besser zum Onanieren geeignet als ihre eigene winzige Klitoris, und selbst einen Penis möchte. Ihr Wunsch nach einem Penis wird niemals erfüllt, aber wenn sie ihre Mutterrolle und das Kind in ihrem Schoß als zweitbeste Möglichkeit nach dem Besitz eines Penis akzeptiert, wird sie Befriedigung erfahren. Es gibt heutzutage viele Gründe dafür, diese Theo-



Der beste Tampon ist der, den Man nicht spürt. Weil er richtig sitzt. Für garantien richtigen Sitz hat Tampax die Einführhülse. Sie bringt den Tampon auf hygienische Weise an die Stelle, wo er sich dem Körper ideal anpaßt und seine volle Saugfähigkeit entfalten kann.



Fotocollage aus der TAZ (8.8.79) zu Holly Jane Rahlens Artikel: „Wenn Männer menstruieren könnten.“

rie in Frage zu stellen, vor allem auch im Lichte der längst von den Anthropologen nachgewiesenen Tatsache der „Couvade“. Aber Freuds Werk ist für das Verständnis der menschlichen Psyche von solcher Bedeutung, daß sogar seine schwächsten Theorien respektiert wurden, dank seines ungeheuren Einflusses. Bettelheim nimmt andererseits an, daß Männer Frauen um ihre Gebärfähigkeit beneiden. Der Mythenforscher Joseph Campbell schreibt: „Die Furcht vor der Frau und das Geheimnis, das ihre Mutterschaft umgibt, waren für den Mann Ängste, die ihn genauso prägten wie die Furcht vor den Geheimnissen der Natur selbst. Und in den Mythen und rituellen Traditionen der ganzen Menschheit gibt es unendlich viele Beispiele für die unermüdlischen Anstrengungen der Männer, mit diesen beiden ihnen fremden, aber doch so wichtigen Kräften, der Frau und der Welt, in Beziehung zu treten – sozusagen in einer Art antagonistischer Zusammenarbeit.“ (4)

Mit der „Welt“ meinte Campbell Dinge wie den Wechsel der Jahreszeiten, den Rhythmus des Mondes und der Gezeiten – Vorgänge, die der Mensch selbst auf der primitivsten Stufe seiner Entwicklung als dem Leben einer Frau entsprechend erkennen würde: der 28-tägige Zyklus des Mondes, von dem, wie er glaubte, der Menstruationszyklus abhing; das Wachsen, Reifen und Abfallen der Früchte von den Bäumen, das der überquellenden Fruchtbarkeit der Frau so ähnlich ist. Um die Macht über die geheimnisvolle blutende Frau nicht zu verlieren, mußte der Mann die Funktion der Frau übernehmen: er mußte selbst aus den Genitalien bluten, selbst Kinder gebären und eine rituelle Mutterschaft auf sich nehmen, um die Naturgottheiten dazu zu bringen, daß sie ihn als das stärkere Geschlecht akzeptierten.

Die Beschneidung ist das am weitesten verbreitete männliche Pubertätsritual. Das Beschneiden der Vorhaut hat so große Bedeutung, daß es heute noch bei kleinen Jungen als Hygienemaßnahme vorgenommen wird. Elizabeth Gould Davis stellt die Theorie auf, daß die Beschneidung ihren Ursprung in einer mystischen grauen Vorzeit hat, als auf Veranlassung der herrschenden Frauen ein „Haufen von Vorhäuten“ als Tribut auf die große Göttin niederregnete. (5) Frauen wurden jedoch nicht einmal erwähnt, als die Beschneidung zum Symbol des Vertrages zwischen dem hebräischen patriarchalischen Gott und seinem erwählten Volk wurde.

Bettelheim kommt, weil er die Beschneidungsrituale eher mit den alten Fruchtbarkeitsriten als mit einfachen Übergangsritualen in Zusammenhang sieht, zu der überzeugenden Hypothese, daß die Verstümmelung der Genitalien ein direkter Versuch der Männer ist, die Überlegenheit der Frau bei der Fortpflanzung zu überwinden. Er betont die Bedeutung, die primitive Gesellschaften dem Brauch beimessen, die abgelöste Vorhaut der Mutter, der Schwester oder einer anderen Frau zu schenken, die sie dann bei sich trägt, verehrt oder kocht und verspeist. Als Gegengabe erwartet der Mann, daß er symbolisch die weibliche Fähigkeit der Mutterschaft erhält. Manche Beschneidungsrituale betonen beispielsweise, daß der Junge durch das Vergießen von genitalem Blut die Fähigkeit, zu menstruierten und Kinder zu gebären bekommt, die die mythischen Frauen der Schöpfungsgeschichte besaßen. Ein australischer Mythos besagt, die Beschneidung komme von einem halb menschlichen Vogel, dem „Jurijirilja“. Dieser Vogel wirft einen Bumerang, der beschneidet auf seinem Rückweg den Vogel und schneidet dann in die Vulva der Frau, wodurch die erste Menstruation hervorgerufen wird.

Bettelheim ist der Ansicht, daß das extreme Geheimhalten der Pubertätsriten von Jungen der Geheimnistuerei, mit der bei der Frau der Gebärvorgang umgeben

wird, näher verwandt ist als jedes andere Phänomen des Stammeslebens. Er vertritt die These, die Männer würden die Frauen vom Wissen um ihre geheimen Riten ausschließen, um damit die Weigerung der Frauen, die Geheimnisse der Geburt mit ihnen zu teilen, wettzumachen.

Weil Bettelheims Theorien mit dem Glauben in Einklang stehen, daß die Furcht vor der Fruchtbarkeit der Frau eine der menschlichen Eigenschaften ist, die am tiefsten verwurzelt sind, schenken wir diesen hier besondere Aufmerksamkeit. Obwohl klassische anthropologische Studien für den Ursprung der Beschneidung die Erklärung geben, es handle sich um eine hygienische Maßnahme, um eine Vorbereitung auf das Geschlechtsleben, eine Prüfung des Durchhaltevermögens, ein Stammeszeichen, ein Opfer für die Fruchtbarkeitsgöttin, eine Weihung der Fortpflanzungsfähigkeit, so haben solche Erklärungen doch oft die Tendenz, zu übersehen, daß der Mann dadurch, daß er sich selbst zum Bluten bringt, vorgibt zu menstruierten. Er ahmt somit für sich die Rolle nach, die von der Biologie der Frau vorbehalten ist. Was bei der Beschneidung der Heranwachsenden wirklich geschieht, ist mindestens so wichtig wie die sozialen Aspekte der Zeremonie.

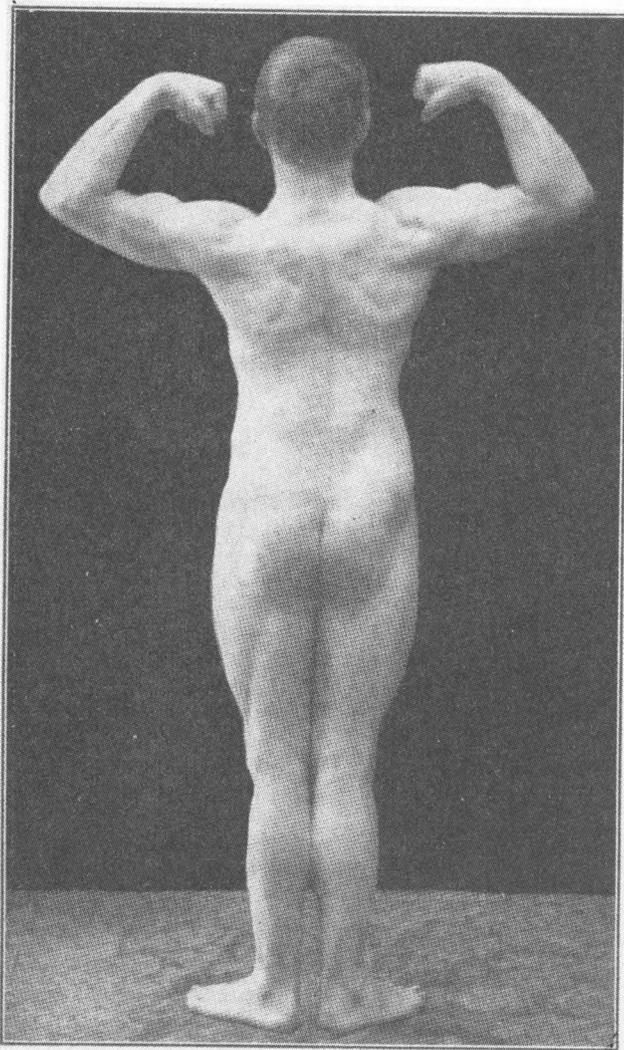
Die Subinzisionsrituale (Subinzision = das Ritzen der Unterseite des Penis), die fast nur in Australien vorkommen, bestärken diese Annahme. Die Subinzision folgt in der Reihe der Initiationsriten auf die Beschneidung. Anders als die Beschneidung, die nur einmal vorgenommen werden kann, findet die Inzision oft zwei- oder dreimal statt – als eine weitergehende Aneignung der weiblichen Macht durch den heranwachsenden Mann. Ganz extrem ist es bei den Männern der Wogeo-Insel in Neu Guinea: in periodischen Abschnitten werden die Schnitte in den Penis wiederholt, damit Blut abfließt und die Männer so von den Unreinheiten des Geschlechtsverkehrs befreit werden, von denen die Frauen auf natürliche Weise durch die Menstruation gesäubert werden. (6)

Ashley-Montagu glaubt, daß Subinzision eine simulierte Menstruation ist, und zwar auf Grund des Blutens, das beiden gemeinsam ist, und weil der Penis durch die Subinzision „verweiblicht“ erscheint. (7) Männer, an denen eine Subinzision vorgenommen wurde, müssen wie Frauen in Hockstellung urinieren. Gesa Roheim weist auf einen noch überzeugenderen Punkt hin: der subinzisierte Penis wird in den heiligen Gesängen „Vagina“ genannt, das Blut, das aus dem Penis kommt, wird mit Worten beschrieben, die „Frau“ oder „Milch“ bedeuten. In einem Stamm läuft der Teilnehmer während des Rituals in einem Bach rückwärts und zeigt dabei seinen Penis mit der Wunde; die Wörter für „Vagina“ und „Bach“ sind austauschbar. (8) Manche Stämme gebrauchen dasselbe Wort für Menstruationsblut und für das Blut, das aus der Subinzisionswunde kommt.

Noch mehr Hinweise auf den „Gebärmutterneid“ in den Initiationsriten für Jungen zeigen sich, wenn man die Riten der Jungen mit denen der Mädchen vergleicht. Der Eintritt des Mädchens in die Welt der Erwachsenen folgt gewöhnlich auf das erste Auftreten der Menstruation. Das Fließen des Blutes ist ein wichtiges Ereignis, die Riten sind eigentlich nur dazu da, an die von der Natur bereits getroffene Entscheidung zu erinnern. Der Zeitpunkt der ersten Menstruation kann weder von dem Mädchen selbst noch von den Eltern bestimmt werden; die Luftgeister oder die übernatürlichen Schlangen, die die Menstruation hervorrufen, tun dies nicht gleichzeitig in der Vagina von mehreren heranwachsenden Mädchen. Deshalb werden in den meisten Gesellschaftsformen, die man darauf untersuchte, eher ge-

trennte Initiationsriten für jedes Mädchen, das die Menarche bekommt, durchgeführt. (Obwohl Mädchen, die ihre Zeremonie bereits gefeiert haben, in manchen Gegenden auch an denen anderer Mädchen teilnehmen können.)

Weil es bei Jungen kein unmittelbares Zeichen für den Übergang zum Erwachsensein gibt, werden für Jungen die Initiationsriten meist in Gruppen abgehalten. Bei die-



„Schön gebauter Körper eines muskulösen jungen Mannes: Rückansicht“ Aus: „Mann und Weib“, Band I, ohne Jahresangabe, wahrscheinlich um die Jahrhundertwende.

sen Gruppenriten wird der überaus wichtige Aspekt der Fruchtbarkeit von der Einführung in das Stammesleben überlagert. Vielleicht ist das einer der Gründe, weshalb der nachahmende Charakter solcher Riten lange Zeit außer Acht gelassen wurde; es war zu einfach, die offensichtliche Verbindung zwischen den Pubertätsriten in primitiven Gesellschaften und den Initiationsriten von Bruderschaften aller Art herzustellen, die in der westlichen Welt in den letzten Jahrhunderten überall verbreitet waren. Allerdings wird es auch bei diesen Bruderschaftsriten einen Hinweis darauf geben, daß sie sich zusammenschließen, um alltägliche oder rituelle Geheimnisse miteinander zu teilen, weil sie für immer von dem größten aller Geheimnisse ausgeschlossen sind.

Ein dramatisches Beispiel für den Versuch eines Mannes, die Menstruation durch Aneignung zu kontrollieren, ist der französische Historiker Jules Michelet (1798-

1874). Er führte eifrig Buch über die Einzelheiten der Menstruation seiner Frau Athenais Mialaret, die er heiratete, als sie 23 und er 55 Jahre alt war. Blut und Frauen faszinierten Michelet. Er beschreibt geschichtliche Persönlichkeiten durch die Qualität ihres Blutes: das dünne Blut des Robespierre beispielsweise, im Gegensatz zum dunkelroten üppigen Blut des Volkes. Die Frau ist die Verkörperung der Natur; wie die Natur wird ihr Leben von rhythmischen Abläufen bestimmt. Die Frau steht für Anmut und Gefühl, der Mann für Gesetz und Intellekt. Michelet interessiert sich für Frauen wie für ein Schauspiel: er will sie beobachten, nicht um sie zu besitzen, sondern um sie bloßzulegen.

Deshalb machte es Michelet großes Vergnügen, seine Frau zu beobachten, vor allem, wenn sie menstruierte, obwohl er auch berichtet, sie sei frigide und erlaube ihm nur äußerst selten, mit ihr zu schlafen. Er studierte sorgfältig, wie ihr Verdauungssystem arbeitete, um darüber etwas über das Funktionieren der Vagina zu erfahren. Offensichtlich war seine Frau mit seinen Studien und auch mit seinen übrigen merkwürdigen Einfällen einverstanden; einmal saß er unter ihr, während sie dem großen Meer einige Tröpfchen hinzufügte. Michelet wollte die „männliche Kammerzofe“ seiner Frau sein und für sie als Dienerin und Freundin leben. Er hatte dazu reichlich Gelegenheit, da sie oft krank war. Er wollte ihr Mentor sein, er überwachte ihre Insektenstudien und lehrte dadurch auch sie, genau zu beobachten. Ihm gefiel der Gedanke, daß die Geschlechter einander immer ähnlicher würden. Er schrieb eine Phantasiegeschichte, in der sich ein Paar dauernd gegenseitig befruchtete; seine Frau, sagte er, schwängere ihn mit ihrem Parfüm.

Von 1857 bis 1860 enthält Michelets „Journal“ viel über Sexualität und vor allem über die Menstruation. Man kann nach Michelets Angaben den Menstruationszyklus seiner Frau genau aufzeichnen. 1857 begann ihre Regel am 30. Juni, die nächste am 30. Juli; Michelet notiert, die zweite Periode sei fünf Tage zu spät. Wie in diesem Fall geht er immer von einem Zyklus von 28 Tagen aus, obwohl der seiner Frau zwischen 25 und 30 Tagen liegt. Er regt sich über Abweichungen auf, manchmal macht er aber auch ganz offensichtlich Rechenfehler. Gewöhnlich schreibt er sogar auch die Tageszeit auf, zu der die Periode beginnt, manchmal beschreibt er die Farbe des Blutes.

Die Vorurteile, von denen die Periode umgeben ist, kritisiert Michelet nicht. Offenbar sollte seine Frau während der Periode kein Bad nehmen; denn einmal erzählt er, daß sie zu bald danach badete. Er findet nichts Besonderes daran, daß sie ihre Unterwäsche selbst wäscht, damit die Wäscherin nichts von ihrer Menstruation erfährt, obwohl das für den modernen Leser doch sehr nach Tabuisierung der Menstruation klingt. Sein Erstaunen darüber, daß sie während ihrer Periode Nasenbluten hat, ist wahrscheinlich auch auf Vorurteile zurückzuführen. (9)

Warum ist Michelet so fasziniert von der Menstruation? Als Historiker will er Tatsachen festhalten und durch dieses Festhalten das Gefühl bekommen, sie zu beherrschen. Er will seine Frau in sich selbst aufnehmen und sich das männliche und das weibliche Prinzip aneignen. Die Erwähnung der Menstruation in Michelets Tagebüchern kann als Symbol für seinen Wunsch angesehen werden, sich die Frau einzuverleiben und besonders die ihrer Eigenschaften, die sie am engsten mit dem Rhythmus der Natur verbinden. Und er ist bestimmt nicht der einzige, der das möchte.

Anmerkungen:

1. Mary Ellmann, *Thinking about women*, New York, Harcourt, Brace, 1970, S. 17-19
2. Zitiert bei: M.J. Meggitt, Male-Female Relationships in the Highlands of Australian New Guinea, *American Anthropologist* 66, 1964
3. Bruno Bettelheim, *Die symbolischen Wunden*, München, Kindler 1975, S. 24
4. Joseph Campbell, *The Masks of God*, New York, Viking 1959, S. 59-60
5. Elizabeth Gould Davis, *Am Anfang war die Frau*, München, Frauenoffensive 1978
6. Bettelheim, *Die symbolischen Wunden*, S. 142
7. M.F. Ashley-Montagu, The Origin of Subincision in Australia, *Oceania* 8, 1937, S. 204
8. Gesa Roheim, The Symbolism of Subincision, *American Imago* 6, 1949, S. 321-325
9. Jules Michelet, *Journal*, Paris 1962

24. KAPITEL

Zyklen und Rhythmen bei Männern

Wenn Shakespeare seinen Julius Cäsar ausrufen läßt: „Ich bin so stetig wie der Nordstern!“, dann hat der große Dichter sicherlich die üblichen Klischees benutzt. Frauen sind flatterhaft, Männer sind zuverlässig, Frauen gefühlsbetont, Männer vernünftig, Frauen unterliegen zyklischen Veränderungen, Männer nicht. (1) Julius Cäsar (oder Shakespeare) hatte unrecht. Obwohl kaum ein Mann jeden Monat aus den Genitalien blutet, wie das bei Frauen der Fall ist, so unterliegt doch auch das Verhalten der Männer ganz eindeutigen zyklischen Veränderungen. Sogar die Epilepsie (Julius Cäsars „Fallsucht“) kann in Zyklen auftreten. Und hormonelle Instabilität bei Männern kann noch viel gefährlicher sein als die periodischen Blutungen der Frau, weil sie weniger vorherzusehen ist.

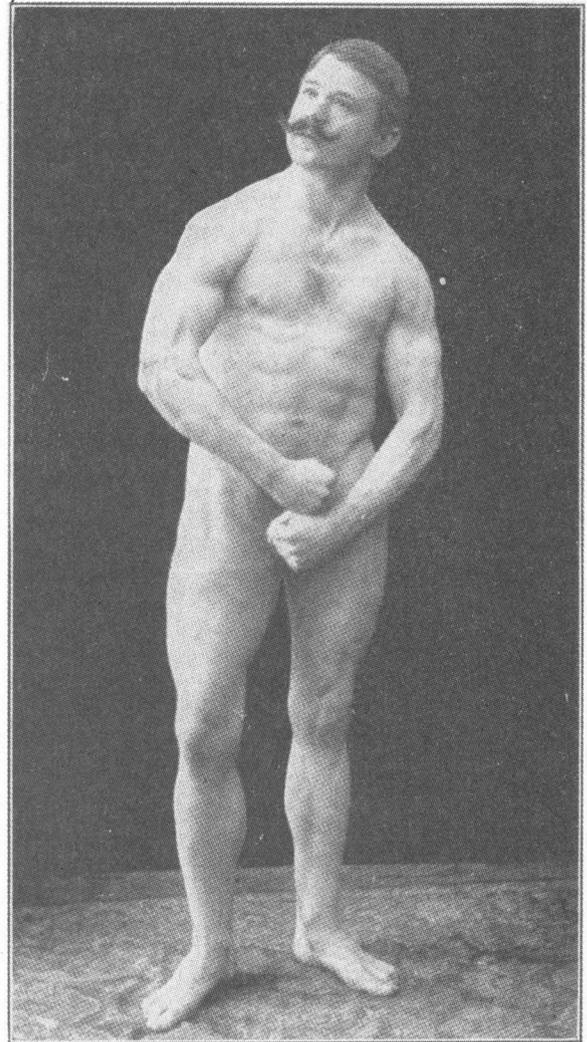
Beide Geschlechter unterliegen einem 24-stündigen Zyklus: Veränderungen in Hormonzufuhr und Laune, Stärken und Schwächen. Die Leute, die das Glück haben, daß der Stundenplan ihres Körpers mit ihrer Arbeitszeit übereinstimmt, werden merken, daß ihre Körpertemperatur morgens ansteigt und ihnen damit den Anstoß gibt, aufzustehen und den Tag zu beginnen; abends geht die Temperatur zurück. 24-Stunden-Rhythmen lassen sich nur schwer verschieben: Nachtarbeiter haben öfter nervöse Beschwerden und Magengeschwüre. Das Phänomen des „Jet lag“ (Schwierigkeiten auf Grund der Zeitverschiebung bei Reisen), das Reisende zu spüren bekommen, ist weit verbreitet; oft werden sogar die geistigen Fähigkeiten eines Menschen davon beeinflusst.

Die meisten Männer sind so erzogen, daß sie sich selbst von solchen Rhythmen und von solchen äußeren Einflüssen unbeeinflussbar halten; ihre „Männlichkeit“ kann von einem solchen Selbstverständnis abhängen. Dieses Selbstverständnis wurde jedoch durch das Meinungsverfahren gegen den kalifornischen Vizegouverneur Ed Reinecke im Jahre 1974 doch etwas angeknackst. Ein Argument in Reineckes Verteidigung war, daß er womöglich wegen des Jet lags (nach einem Flug von Kalifornien nach Washington D.C.) nicht gewußt habe, was er sagte.

Weil man uns beigebracht hat, daß nur Frauen unter „periodischer Verrücktheit“ leiden, ist es sicher unvermeidlich, daß Männer monatliche Rhythmen schwerer akzeptieren können. Dabei fand man schon 1897 heraus, daß Personen beiderlei Geschlechts mit Neigung zu Lungenblutungen, Hämorrhoiden und Leberblutungen periodisch bluten. Eine wissenschaftliche Untersuchung von 1933 beobachtete monatliche epileptische Anfälle beim sogenannten stärkeren Geschlecht. (2)

Der männliche menstruelle (das bedeutet: monatli-

che) Zyklus beschränkt sich nicht nur auf Krankheiten. Dr. Rex Hersey von der University of Pennsylvania machte in den Jahren 1929 und 1930 eine Studie über Fabrikarbeiter. Er wählte für seine Beobachtungen „durchschnittliche“ und „gutangepaßte“ Arbeiter und leitende Angestellte, solche, die ganz „normal“ zu sein schienen. (3) Ein Jahr lang interviewte er jeden der Männer viermal am Tag, unterzog sie regelmäßig körperlichen Untersu-



„Schön gebauter Körper eines muskulösen jungen Mannes: Vorderansicht.“

chungen und befragte die Familien der Männer. Schließlich hatte er für jeden Mann eine Tabelle, die zeigte, daß emotionelle Schwankungen nicht nur für 24-stündige Zyklen vorhersehbar sind, sondern auch in einem Rhythmus, der etwa einen Monat umfaßt, nämlich in einem Zyklus von vier bis sechs Wochen.

Ein 22-jähriger Mann hatte einen Zyklus von viereinhalb Wochen; die Abweichungen waren nicht größer als die Unregelmäßigkeiten, die im Menstruationszyklus einer Frau vorkommen. Während seiner Tief-Phase war er zu Hause und bei der Arbeit apathisch, zeitweise vernachlässigte er seine künstlerischen Interessen. Ein anderer Mann, der einen Fünf-Wochen-Zyklus hatte, erlebte manische Phasen, in denen er sich selbstbewußt und leutselig fühlte und sehr viel Unternehmungslust und Energie hatte. Während seiner Tief-Phasen fiel ihm die Arbeit zur Last, er brauchte mehr Schlaf und saß am liebsten her-

um. In der manischen Phase schlief er weniger und wog sogar weniger.

Ein glücklicher 62-jähriger behauptete in dieser Studie, er verändere sich überhaupt nicht (das „Ich-bin-so-stetig-wie-der-Nordstern-Syndrom“). Es stellte sich heraus, daß er einen neunwöchigen Zyklus hatte. Das Absinken seiner Allgemeinverfassung ging so langsam vor sich, daß er überhaupt nicht merkte, wie er seine Vorgesetzten kritisierte, sich weigerte, mit seinen Kollegen Witze zu machen und sich überhaupt zurückzog. Hätte er die Bedeutung von zyklischen Veränderungen in seinem Leben akzeptiert (wie Frauen es wegen ihrer Blutung müssen), hätte er sich selbst bestimmt sehr viel besser verstanden.

„Unberechenbare Frauen“ sind gewöhnlich Zielscheibe der Witze über die „Frau am Steuer“. Aber es ist statistisch erwiesen, daß männliche Autofahrer eine höhere Unfallquote haben. Sogar das „Komitee für Sicherheit im Straßenverkehr“ der amerikanischen Ärztekammer kam zu dem Schluß, Frauen seien bessere Autofahrer, „weil sie weniger emotional sind als Männer.“

Tatsächlich haben männliche Autofahrer ihre monatlichen Hoch- und Tiefpunkte. In einem Artikel über Zyklen bei Männern berichtet Estelle Ramey folgenden Vorfall: Die Omi-Eisenbahn-Gesellschaft in Japan hat in Kyoto und Osaka ein privates Transportsystem, das aus mehr als 700 Bussen und Taxis besteht. Die Direktoren der Gesellschaft begannen sich 1969 um die hohen Verluste durch Verkehrsunfälle Gedanken zu machen. Die Experten der Firma testeten jeden Mann, der für die Firma arbeitete, und versuchten, den Zyklus von Stimmung und Leistungsfähigkeit jedes einzelnen herauszufinden. Dann stimmten sie die Arbeitszeiten und Routen auf die Zeit im Monat ab, zu der sich jeder der Angestellten am besten fühlte. Seither hat der Verkehr zwar zugenommen, die Unfallquote der Omi jedoch ist um ein Drittel gesunken.

Wenn der monatliche Zyklus für „normale“ Menschen gefährlich sein kann, wie wirkt er erst auf anormale? Von heranwachsenden Jungen weiß man, daß sie monatliche psychotische Phasen durchmachen, die vielleicht das Gegenstück zur prämenstruellen Spannung bei Frauen sind. Monatliche Schwankungen sind bei der manisch-depressiven Psychose häufig, ebenfalls bei Krampfstörungen, bei Epilepsie und bei Migräne, die mit Epilepsie eng verwandt ist. Periodische Erkrankungen können ihre Ursache darin haben, daß bestimmte Teile des Gehirns, vor allem der Hypothalamus (der viele grundlegende Körperfunktionen, z.B. die Temperatur, reguliert), plötzlich stimuliert werden. Periodische Erkrankungen können durch Veränderungen im Mengenverhältnis der verschiedenen Blutkörperchen entstehen oder durch örtliche Schwellungen des Gewebes und der Haut, durch Fieber und Ödeme (das sind anormale Ansammlungen von Flüssigkeit, wie sie auch für prämenstruelle Symptome charakteristisch sind). Periodisch auftretende Ödeme können durch ein dominantes Gen vererbt werden.

Auch die ethnische Gruppenzugehörigkeit kann für periodisch auftretende Erkrankungen verantwortlich sein. Peritonitis (Bauchfellentzündung) tritt vor allem bei Mittelmeervölkern auf: bei Juden, Armeniern und Arabern. Periodische Ödeme hingegen scheinen ausschließlich bei nordeuropäischen Menschen vorzukommen; das bedeutet, genau bei den meisten der Männer, die in den USA die Macht haben und das Staatsschiff auf dem richtigen Kurs zu halten versuchen. (4)

Als Dr. Edgar Berman sagte, Frauen seien wegen ihrer „ungeheuren hormonellen Instabilität“ ungeeignet, lei-

tende Positionen zu übernehmen, übersah er dabei völlig, welche Rolle die Hormone bei den Männern spielen. In Dänemark beispielsweise wurden in einer Untersuchung, die sich über sechzehn Jahre hinzog, die Schwankungen der Menge des männlichen Sexualhormons im Urin des Mannes aufgezeichnet. (5) Dabei entdeckte man, daß die Hormonausstoßung einem ganz ausgeprägten Rhythmus von dreißig Tagen folgte. Das männliche Hormongleichgewicht ändert sich also dauernd.

Katharina Dalton führt in ihrem Buch „Der Menstruationszyklus“ das Argument an, es gebe keinen Hinweis darauf, daß ein männlicher Zyklus vorhanden sei, weil man bei solchen Phänomenen wie Unfällen im Schulbereich, Augenschmerzen bei grünem Star, beim Blutdruck und der Verringerung der Schmerzschwelle keine zyklischen Veränderungen feststellen konnte. Aber Dalton beschreibt wohl unabsichtlich eine andere Erscheinungsform des Zyklus bei Männern, und zwar eine, die wir in Ermangelung einer anderen Bezeichnung den „stellvertretenden Zyklus“ nennen könnten. (6)

Genauso wie Männer oft sympathetische Wehen spüren (Couvade = Männerkindbett), wenn ihre Frau ein Kind bekommt, zeigen Männer auch Symptome, wenn die Frauen, mit denen sie zusammen sind, menstruieren. Beispielsweise änderte sich die Verkaufsfähigkeit eines Vertreters immer eine Woche lang auf geheimnisvolle Weise, und zwar alle vier Wochen. Drei Wochen lang erreichte er im Durchschnitt pro Woche 200 Dollar, jede vierte Woche fiel sein Verdienst auf rund 50 Dollar. Während der Wochen, in denen er wenig verdiente, war er auch öfter deprimiert und begann seine Arbeit später. Als er auf dem Menstruationskalen-



der seiner Frau nachschaute, merkte er, daß seine „Tiefpunkt-Woche“ mit den prämenstruellen Symptomen seiner Frauen zusammenfiel: Reizbarkeit und Ermüdung.

Ein anderer Mann litt an einer Bronchitis, die sich parallel zur Periode seiner Frau verschlimmerte. Nachdem der Frau eine Zyste vom Eierstock entfernt worden war, verschwanden auch seine periodischen Anfälle. In einer britischen Studie über Industriearbeiter kamen manche Männer zu bestimmten Zeiten im Monat regelmäßig zu spät. Wie sich herausstellte, passierte dies, wenn die Frau bzw. die Mutter wegen ihres Menstruationszyklus verschlafen hatte oder beim Zubereiten der Brote oder des Frühstückes langsamer war. In solchen Fällen wäre das Aufteilen der Hausarbeit für beide Geschlechter von Vorteil gewesen. (7)

Auch Kinder reagieren oft „stellvertretend“ auf die Periode ihrer Mutter. Dalton beobachtete Kinder, die wegen einer Erkältung zum Arzt gebracht wurden. Sie fand heraus, daß 50 % der Kinder von ihren Müttern in den vier Tagen vor oder während der Menstruation gebracht wurden. Der dreijährige Keith beispielsweise bekam jeden Monat genau gleichzeitig mit der Menstruation seiner Mutter einen Schnupfen. Dalton sieht die Mutter sogar als Ursache für die Krankheit des Kindes. Es ist jedoch auch möglich, daß Mütter „in diesen Tagen“ sich einfach mehr um das Wohl ihrer Sprößlinge sorgen, mehr Aufhebens um sie machen und sie deshalb auch eher zum Arzt bringen. (8)

Daß es männliche Zyklen gibt, ist nicht zu bestreiten. Es gibt wissenschaftlich begründete Hinweise auf biologische und auf 24-Stunden-Rhythmen, auf monatliche und auf emotionale Rhythmen. Aber es gibt noch

eine einfallsreiche und ansprechende Theorie über den Zyklus, die in den letzten Jahren mehr oder weniger Popularität genoß.

In Zeitungen und Zeitschriften gibt es immer wieder Anzeigen über „Bio-Rhythmen“. Dort wird verkündet, daß die Anweisungen den Lesern zeigen würden, wie sie ihren eigenen Zyklus aufzeichnen und Aktivitäten dementsprechend vorteilhaft planen können. Diese Anweisungen gehen zurück auf den Exzentriker Wilhelm Fließ, der 1887 das Buch „Der Rhythmus des Lebens: Grundsteine einer exakten Biologie“ veröffentlichte. (9)

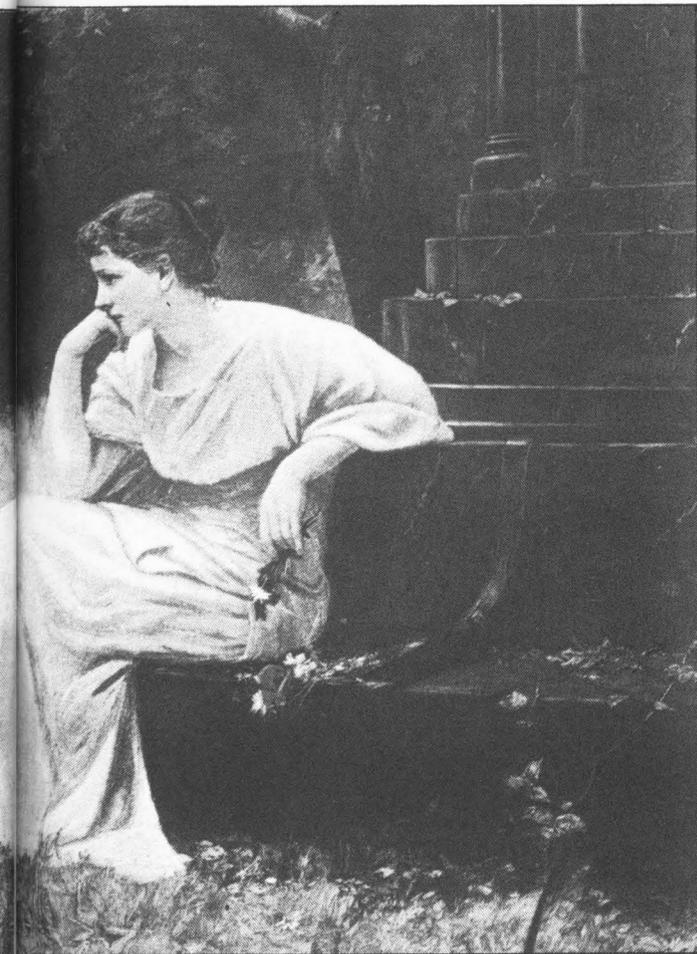
Nach Fließ' Meinung ist jeder Mensch bisexuell. Die „männliche Komponente“ (die aus traditionell männlichen Eigenschaften wie Stärke, Durchhaltevermögen und Mut besteht) wird mit einem Zyklus von 23 Tagen berechnet. Die „weibliche Komponente“ (nicht die Menstruationsblutung, sondern ein Zyklus von Empfindsamkeit, Intuition, Liebe und anderen Gefühlen) hat eine Periode von 28 Tagen. Fließ glaubte, daß beide Zyklen in jeder Zelle vorhanden sind und das ganze Leben lang einander entgegenwirken. Außerdem zeigen sie sich auch in den Auf- und Abwärtsbewegungen der geistigen und körperlichen Vitalität jedes Menschen. Schließlich kann man sie dazu benutzen, das Todesdatum eines Menschen festzustellen. In den 30er Jahren dieses Jahrhunderts fügte ein Innsbrucker Lehrer der Theorie von Fließ noch eine dritte Dimension hinzu: einen 33-tägigen Kreativitätszyklus, dem geistige Genauigkeit und Kraft zugeordnet werden.

Fließ' etwas bizarre Theorie wäre ohne Freud, der ein Freund und begeisterter Anhänger von Fließ war, wohl der Vergessenheit anheimgefallen. Fließ brachte seinen 23- und 28-tägigen Zyklus mit Veränderungen in der Nasenschleimhaut in Zusammenhang. Er sprach von „Geschlechtszellen“ in der Nase und verband Reizung der Nasenschleimhäute mit neurotischen Symptomen und sexueller Abartigkeit. Seine Behandlung bestand darin, die Erkrankung durch Untersuchen der Nase festzustellen und diese dann mit Kokain zu behandeln. Mit Freuds Nase beschäftigte sich Fließ sogar zweimal.

Der wichtigste Einwand gegen Fließ' Theorie ist folgender: es gibt keinerlei Beweise dafür, daß sie mit der Realität übereinstimmt. Vielleicht handelt es sich — wie bei den Aussagen über die hormonelle Instabilität — einfach um Wunschvorstellungen, um den Drang, dadurch Ordnung zu schaffen, daß man Männer und Frauen in stereotype biologische Modelle zwingt.

Obwohl Dr. Berman schreckliche Gefahren vorausgesehen hatte, falls ein(e) „Präsident(in) in der Menopause“ bei der Kubakrise 1962 die Entscheidungsvollmacht gehabt hätte, überlebten viele amerikanische Präsidenten hormonelle und / oder zyklische Störungen. Thomas Jefferson litt unter periodisch auftretender Migräne; Abraham Lincoln unter periodischen Depressionen. Mindestens ein Journalist weist darauf hin, daß Richard Nixons „ungeheure hormonelle Instabilität“ am Watergate-Skandal schuld gewesen sein könnte. Sogar der Mann, der tatsächlich bei der Kubakrise die Entscheidungsvollmacht hatte, nämlich John F. Kennedy, litt an progressiver Blutarmut (Adrenalinmangel), einer schweren hormonellen Störung. Auch ist ein Mann, der alt genug ist, für die Präsidentschaft zu kandidieren, meist in einer schlechteren körperlichen Verfassung als eine gleichaltrige Frau. Sie lebt nicht nur länger, sondern sie wird auch mit ihrer Menopause wahrscheinlich besser zurechtkommen als er mit der seinen, und sei es auch nur aus dem Grund, daß ihre besser erforscht ist und eher verstanden wird.

Über die männliche Menopause ist mehr geschrieben worden als über sonst eine Phase des männlichen Zyklus.



Für Frauen ist die Menopause unmittelbarer zu erkennen, und zwar daran, daß ihre monatlichen Blutungen aufhören. In psychologischer Hinsicht machen andere Faktoren sie natürlich komplizierter: die Tatsache, daß die Gesellschaft ältere Frauen abwertet, zum Teil weil sie nicht mehr jugendlich-schön sind; außerdem sind die Kinder erwachsen und aus dem Haus.

Für einen Mann ist die „Menopause“ oder das „männliche Klimakterium“ (die beiden Begriffe sind austauschbar) untergründiger. Männer sind meist auf dem Höhepunkt ihrer Karriere, aber gleichzeitig beginnt die Ausschüttung von Testosteron, dem männlichen Sexualhormon, allmählich zurückzugehen. Dazu kommt die Angst vor Tod und Alter.

Wie sehen die Symptome der männlichen Menopause aus? Der Verlust der sexuellen Potenz ist ein Symptom, das sich fast mit Sicherheit auf den Rückgang der Testosteronausschüttung zurückführen läßt. Wenn ein Mann 65 Jahre alt ist, kann es durchaus sein, daß er auf medizinische Hilfe angewiesen ist, um weiter ein „normales“ Liebesleben führen zu können. Ein Mann kann in der „Menopause“ nicht nur seine sexuelle Potenz verlieren, sondern auch zu Entscheidungsunfähigkeit neigen, zu Reizbarkeit, vasomotorischen Störungen (d.h. zu Störungen beim Zusammenziehen und Ausdehnen der Blutgefäße), zu Gefühlen allgemeiner Unfähigkeit, zu Unsicherheit und Unentschlossenheit. Die sexuellen Veränderungen im männlichen Klimakterium machen dem Mann wahrscheinlich am meisten zu schaffen, weil sie am direktesten seine „Männlichkeit“ betreffen.

Auf diesem Gebiet wurde bislang nicht viel geforscht, vielleicht weil die Führungsschicht der Wissenschaftler die Existenz eines männlichen Zyklus lieber leugnen würde. Wegen ihrer sozial konditionierten Rolle finden Männer es bequemer, an dem Glauben, sie seien so stetig wie der Nordstern, festzuhalten. Aber es wäre für uns alle von Nutzen, mehr über die Kräfte, denen wir unterstehen, zu erfahren. Es gibt den alten Spruch: „Die Zeit und die Gezeiten richten sich nicht nach dem Menschen“; aber wenn wir lernen, Zeit und Gezeiten zu verstehen, können wir uns vielleicht nach ihnen richten.

* * *

Anmerkungen:

1. Vgl. Dr. Estelle Ramey's Artikel, Sex Hormones and Executive Ability, in: Successful Women in the Sciences, An Analysis, *Annals of the New York Academy of Sciences* 208, 1973, S. 237-245, und Men's Cycles, They Have Them Too, You Know, *Ms*, 1972, 8, S. 11-12, 14. Dieser Artikel in *MS* faßt ihre Forschungsergebnisse auf diesem Gebiet zusammen.
2. Schmey, Zur Theorie der Menstruation und 2. Behandlung einiger Mens. Störungen, *Therapeutische Monatshefte*, 1897, 93, zitiert nach: G. Stanley Hall, *Adolescence*, New York, Appleton, 1904, S. 489
3. Hersey wird diskutiert bei Gay Luce, *Biological Rythms in: Psychiatry and Medicine*, New York, Dover, 1970, S. 110-111
4. Luce, *Biological Rythms in Psychiatry and Medicine*, S. 111
5. Luce, *Biological Rythms in Psychiatry and Medicine*, S. 111
6. Katharina Dalton, *The Menstrual Cycle*, New York, Pantheon, 1969, S. 134-136
7. Dalton, *The Menstrual Cycle*, S. 105-107
8. Dalton, *The Menstrual Cycle*, S. 109-111
9. Fließ wird diskutiert in Luce, *Biological Rythms in Psychiatry and Medicine*, S. 8

Das lange Schweigen ist gebrochen, über die Menstruation wird nicht mehr nur vertraulich hinter vorgehaltener Hand getuschelt, beim Kaffeeklatsch oder wenn man manchmal bei einer Freundin übernachtet. Nicht nur fangen Frauen an, offen und sachlich über das, was uns verbindet, miteinander zu reden – moderne feministische Künstlerinnen zwingen uns buchstäblich, unser Blut anzuschauen. Heute ist die Menstruation Thema oder Gegenstand in Graphik, Malerei, Bildhauerei, in feministischen Comics und in allen möglichen Formen der Darstellung. Trotz der Menstruationstabus bei primitiven Völkern sind bildliche Darstellungen der Menstruation eigentlich sehr alt. Menstruation, Schwangerschaft und Geburt erscheinen auf den prähistorischen Felsmalereien Nordamerikas (1), und es gibt sogar Hinweise darauf, daß Volksstämme im Altertum die Menstruation zur Berechnung der Zeit benutzten. Nach Bart Jordan, einem zeitgenössischen Anthropologen, halfen zahlreiche „menstruelle Aufzeichnungen“ diesen Stämmen dabei, die Wochen und Monate zu überblicken. Die Aufzeichnungen bestehen unter anderem aus Pfeilen, Rosetten und viereckigen Symbolen. Beispiele für solche Aufzeichnungen fand man in Europa und in einer späteren Epoche bei den Indianern. (2)

Das Zeichen, das bei den menstruellen Aufzeichnungen häufig als Symbol für die Zeit von vier Wochen benutzt wurde, sieht ein bißchen aus wie zwei Frösche, die Rücken an Rücken, den Mond zwischen sich, dasitzen. Die Frösche haben, wie Jordan es nennt, eine „gebärmutterähnliche Körperform“. Aus dieser Figur entwickelte sich nach Jordans Ansicht das prototypische weibliche Fruchtbarkeitssymbol: die Venus mit dem dicken Hintern, mit überbetonten Brüsten, Hüften und Schenkeln; Jordan sieht diese neue Form als Beweis für einen höheren Entwicklungsstand der altertümlichen Künstler und Mathematiker, für uns ist sie ein Hinweis darauf, welchen Einfluß die Menstruation auf das primitive Bewußtsein ausübte. Es reichte nicht aus, die Zeiten der Menstruation festzuhalten, als ob dies Festhalten bedeute, Kontrolle über den mysteriösen Vorgang zu gewinnen; die Periode mußte auch zur Kunstform „gebändig“ werden und das menstruelle Symbol in die Gestalt der Frau in ihrer am ehesten akzeptierten Rolle verwandelt werden.

Mindestens eine moderne Künstlerin ist zur Volksüberlieferung zurückgegangen und hat dort die Menstruation entdeckt. Faith Wilding, die ihre Arbeiten in Kalifornien ausstellte, wuchs in Paraguay auf und begann sich für das zu interessieren, was sie „weibliche Mythologie“ nennt, besonders für „ganz primitive Ursprünge“ (3). In ihren Arbeiten benutzt sie Symbole wie das Ei, Felsen, Muscheln und Blut; bei manchen verwendet sie die Figur der Venus von Willendorf. Vor allem aber benutzt Wilding das Dreieck als Symbol der Vagina.

Die Idee des weiblichen „Mysteriums“ lehnt sie ab, stattdessen versucht sie, die „Blut-Rituale“ der Frau (Menstruation, Schwangerschaft und Geburt, Stillzeit und Menopause) zu magischen Riten zu machen. Die feministische Kulturhistorikerin Arlene Raven ist der Meinung, daß es Wilding um „Wandlung zum Körper und Blut des Geistes“ hin gehe. In einer von Wildings Arbeiten versteckt ein Grasrock eine Dreiecksfigur zwar, bedeckt sie aber nicht vollständig. Das Dreieck ist in der Mitte offen, und es hängt eine Andeutung von Blut daran.

Wildings Gestalten sind eine Rückkehr in die Welt der



Weibliche Statuette aus Willendorf, Niederösterreich, Altsteinzeit. Bekannt als: „Venus von Willendorf“

Vergangenheit, vielleicht in einen Amazonenstaat. Das Durchbrechen des Menstruationstabus ist aber eigentlich vor allem das Verdienst Judy Chicagos, einer Künstlerin, die ebenfalls in Kalifornien lebt. Keine überlieferte Kunstform könnte die gleiche durchschlagende Wirkung haben wie Chicagos handgearbeitete Lithographie „Red Flag“ (Rote Fahne) von 1971. Chicago hat einen politischen Anspruch. Sie schrieb uns:

„Es war meine Absicht, rein weibliches Themenmaterial in Künstlerkreisen als gültig durchzusetzen. Ich beschloß, das dadurch zu erreichen, daß ich ‚Red Flag‘ als Lithographie von Hand arbeitete, was ein künstlerisch sehr anspruchsvoller Prozeß ist, der normalerweise nur bei eher neutralen Themen verwendet wird. Dadurch, daß ich einen solch eindeutigen Inhalt in diese Form brachte, versuchte ich, eine neue Ebene der Anerkennung für Künstlerinnen zu schaffen. Und tatsächlich klappte es.“

„Red Flag“ ist auf den ersten Blick schockierend – eine rote Fahne, die puritanische Gemüter in Aufregung versetzen will. Das Bild zeigt in Rosa-, Grau- und Schwarztönen das leicht verschwommene nackte Bein einer Frau. Das andere Bein wird von einer Hand verdeckt, die ein rotes Tampon an seinem Faden herauszieht. Obwohl jede Frau dieses Ritual unendliche Male in ihrem Leben vollzieht, hat sie den Vorgang wahrscheinlich noch nie abgebildet gesehen. Sie hat vermutlich auch noch nie ei-

ner anderen Frau beim Entfernen des Tampons zugesehen. Und so bekommt ein Vorgang, den die meisten von uns einfach als etwas Persönliches einstufen würden, die Dimension eines Tabus.

Chicagos spätere Theorien sind zum Brennpunkt zahlreicher Auseinandersetzungen geworden, bei denen es vor allem um Judy Chicagos Ansicht ging, runde, pulsierende, gebärmutterähnliche Formen (wie die froschähnlichen Figuren, die Bart Jordan entdeckte) seien Ausdruck echter weiblicher Bildersprache. Unbestreitbar hat Chicago einen enormen Beitrag dazu geleistet, Künstlerinnen von menstruellen Tabus zu befreien, nicht nur durch ihr Bild „Red Flag“, sondern auch durch ihre Kurse an der Universität von Fresno, dem „California Institute of the Arts“ und dem „Feminist Studio Workshop“, in denen sie die Kursteilnehmerinnen ermutigt, ihre Erfahrungen als Frauen in der Kunst auszudrücken.

In „California Arts“ schuf sie zusammen mit Faith Wilding und etwa zwanzig anderen Künstlerinnen das „Womanhouse“ (Frauenhaus). Sie überredete eine alte Frau, ihnen ein altes, halb verfallenes Haus zu schenken, und verwandelte es in ein großartiges Symbol weiblicher Kultur. In der Küche gibt es Schürzen in der Form von Brüsten und Lippen; auch gebratene Eier verwandeln sich in Brüste. Im Kinderzimmer befinden sich Spielsachen, die größer sind als normales Spielzeug, um Erwachsenen das Gefühl zu vermitteln, sie seien klein – ein Gefühl, das sonst Kinder haben. Im Wandschrank sind hunderte von Schuhen, unter anderem Stöckelschuhe, die als Absätze Nägel haben. In einem Schlafzimmer sitzt eine Frau und legt Make-up auf – ohne Ende.

Ein Badezimmer wurde Judy Chicagos „Menstruation-Bathroom“. Der Raum ist mit Gaze verhängt, weiß, sauber und steril. Auf einem Regal stehen Tampon-schachteln, der Mülleimer ist randvoll mit gebrauchten Binden. Auf dem Fußboden liegt ein blutiges Tampon. Judy Chicago schreibt: „Die gleichen Gefühle, die wir gegenüber unserer eigenen Menstruation haben, empfinden wir auch, wenn wir die Darstellung der Menstruation vor uns sehen.“

Chicago berichtet uns, daß vor allem Männer vom „Menstruation-Bathroom“ fasziniert seien. Sie sieht dieses Interesse im Zusammenhang mit dem, was Jungen in ihrer Kindheit widerfährt: sie identifizieren sich mit ihrer Mutter, aber „der Druck der Gesellschaft zwingt sie dazu, sich mit Männern zu identifizieren. . . Für viele Männer ist der Moment in der Schule, wenn die Mädchen in einen anderen Raum geführt werden und einen Film über die Menstruation gezeigt bekommen, das Symbol hierfür – sozusagen das geheimnisvolle Pubertätsritual, das die Jungen von den Mädchen trennt. Der „Bathroom“ bedeutete für sie eine Verbindung zur Mutter, zum Weiblichen, zu dem, was ihnen verboten worden war.“

Chicago interessiert sich dafür, wie Männer auf den „Menstruation-Bathroom“ reagieren, aber ihr und anderen feministischen Künstlerinnen geht es doch mehr darum, das kreative Potential der Frauen von der kulturellen Zensur zu befreien, die für rein weibliche Erfahrung besteht. Judith Jurasch beispielsweise gibt einer ihrer skulpturartigen Webarbeiten den Titel „The Subject is Taboo“ (Das Thema ist tabu). Die Arbeit, die von der Decke hängt, ist groß und hat die Farben des Menstruationsblutes: von leuchtend blutrot bis schwarz und dunkelbraun. Ein pelzartiger Belag befindet sich zusammen mit langen roten und schwarzen Garnfransen über tropfenförmigen Figuren aus dunkelroter Plastik. Die Form des Ganzen ist eine Art Mulde, die sich nach oben verjüngt und nach unten breiter wird. Dies symbolisiert sowohl die Plazenta bei der Ge-



Judy Chicago, 1973

burt als auch die Menstruation, beides ausschließliche Aspekte des weiblichen Lebens. Die gebärmutterähnliche Form entspricht genau der Art von weiblicher Symbolik, über die Judy Chicago spricht.

„Blood Mysteries“ (Blutmysterien) von Mary Beth Edelson lädt Frauen ein, bei der Kunst mitzumachen. Auf eine Wand über einer hölzernen Kiste ist eine mächtig gebaute nackte Frau gezeichnet, die einen Ring um den Bauch und lange wehende Haare hat. Die Kiste ist in vier Fächer unterteilt: Menstruations-Geschichten, Blood-Power-Geschichten, Menopause-Geschichten und Geburtsgeschichten. Frauen, die sich das Kunstwerk anschauen, wurden aufgefordert, ihre Erfahrungen zu diesen Themen beizusteuern und ihre Geschichten in die Kiste zu legen. Im allgemeinen freuten sich die Frauen über diese Möglichkeit, ihre Erfahrungen mit anderen zu teilen, von Männern jedoch kam viel Ablehnung.

Eine der Blood-Power-Geschichten erzählt, wie Künstlerinnen das Whitney-Museum in New York besetzten. Sie protestierten damit gegen die offen sexistische Einstellung des Museums gegenüber den Arbeiten von Künstlerinnen: es schenkte ihnen kaum Beachtung. Solche Proteste finden seit 1970 jedes Jahr statt. Die Medien erwähnen jedoch selten die Symbolik in den Aktionen der Frauen: die Frauen werfen rohe Eier und schmücken das Museumsgebäude mit Tampons.

Aber das Zentrum menstrueller Aktionen befindet sich eigentlich nicht in New York, sondern in Kalifornien, und dort vor allem in der Gegend um Los Angeles. Isabel Welsh, eine Politikstudentin an der University of California, schrieb „Menstrual Blood“ (Menstruationsblut), ein Stück für Wandertheater; zwei Schriftstellerinnen produzierten 1972 in Laguna Beach „Tits & Clits“, ein umwerfend komisches Buch; (4) „Women's Space“ (Frauenbereich), eine Galerie und überhaupt ein Treffpunkt für Frauen in Los Angeles, organisierte „Menstruations-Wochenenden“.

Die Menstruations-Show von Welsh (die erste Darbie-

tung des Menstruationswochenendes) ist eine dreißigminütige Bandaufnahme; sie enthält Zitate aus den Werken von Doris Lessing, Mary McCarthy und Colette zum Thema Menstruation und kurze Zitate über „menstruelle Beschmutzung“ in sogenannten primitiven Gesellschaften. Gleichzeitig werden auf drei Leinwänden Farbdias von Welsh gezeigt, wie sie verschiedene Tamponsorten und Binden, Deosprays, Vaginalduschen etc. benutzt. „Viel Blut wird gezeigt – alles sehr deutlich. Dieser Teil wird von einer Frau im weißen Kittel unterbrochen, die eine kurze, nüchtern medizinische Abhandlung über die körperlichen Vorgänge bei der Menstruation vorliest. Nach dem Tonband und den Dias gibt es einen rituellen Schluß: das symbolische Kosten von Menstruationsblut.“

Welsh sieht ihre Arbeit als Präsentation eines „positiven Rituals“ für eine „verwirrte weltliche Gesellschaft“. Sie nutzt ihre Möglichkeiten, um anderen zu helfen, mit ihren wirklichen Gefühlen über „Körper-Bilder“ in Kontakt zu kommen; wie Chicago, Edelson und andere feministische Künstlerinnen hat sie das Ziel, alle Frauen von menstruellen Tabus befreit zu sehen.

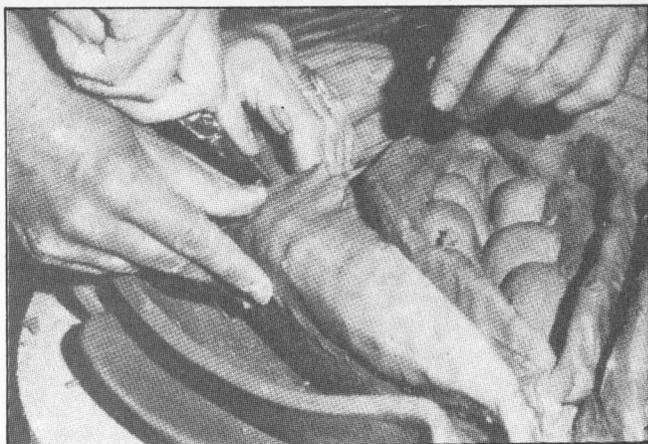
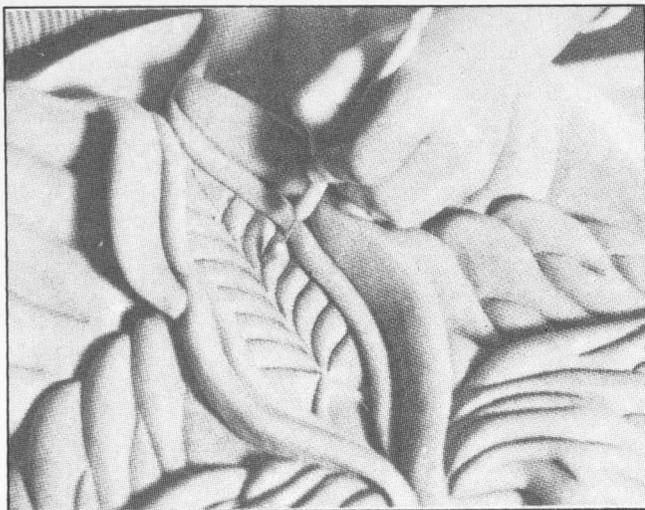
Als wir begannen, uns mit diesem Buch zu beschäftigen, fanden wir – wie Judy Chicago, Isabel Welsh und überhaupt alle feministischen Künstlerinnen –, daß wir ein rein weibliches Ritual brauchen, um uns inspirieren zu lassen. Weil wir keine Vorbilder kannten, schufen wir unser eigenes Ritual, ein „Bleed-In“.

Für unser „Bleed-In“ wählten wir Freitag, den 13. 1973, weil Freitag, die Zahl 13 und der Vollmond (der in dieser Nacht auf uns herabschien) alles uralte weibliche Symbole sind. Zufällig kamen zu der Party, die in Mary Janes Haus in Baltimore stattfand, auch dreizehn Frauen.

Mary Jane hatte für das Fest das Badezimmer mit Zeichen und Symbolen der Menstruation dekoriert. Große Papierblumen schmückten Spiegel und Tür, Binden mit Blutflecken (aus Tomatensauce) lagen überall auf dem Boden herum. Neben einem roten Papierkorb lag eine weiße Unterhose, auf die vorne mit rotem Garn „Freitag“ gestickt war. Sie hatte im Zwickel einen verräterischen Fleck und sollte an den Highschool-Mythos erinnern, daß ein Mädchen, das an einem Freitag rote Sachen trug, ihre Tage hatte. Rotes Garn baumelte vom Toilettensitz, und auf der Tür klebte Erica Jongs Gedicht „Gardener“. An der Wand hing ein Stück Papier mit der Überschrift „Menstruations-Graffiti“. Darauf schrieben Frauen Anspielungen wie „wir alle brauchen jemand, auf den wir bluten können“ (eigentlich: uns verlassen können) oder „Die Frau gehört ins Badezimmer“ oder „Vampir zur Lehrerin: Bis zur nächsten Periode“.

Im Wohnzimmer saßen wir alle in einem Kreis (eine weibliche, gebärmutterähnliche Form). Zufällig saßen die beiden Frauen, die gerade ihre Menstruation hatten, einen Halbkreis voneinander entfernt, so daß wir alle zwischen ihnen saßen. Wir erzählten uns Geschichten von unserer ersten Periode und entdeckten, daß drei von uns weiße Sachen an hatten, als „es“ losging; zwei waren im Zeltlager. Alle fühlten wir uns etwas hilflos und verlegen; manche hatten solche Erfahrungen, trotz jahrelanger Selbsterfahrungsgruppen, noch nie jemandem erzählt. Wir stießen mit dem Getränk des Abends an: mit Bloody Mary.

Später schauten wir uns Aufklärungsfilme verschiedener Tampon-Hersteller an und ein Videoband mit acht älteren Frauen, die über Menstruation diskutierten. Das gemeinsame Anschauen der Filme ließ schließlich auch die letzten Gefühle von Gehemmtheit verschwinden, denn dieser außergewöhnliche Abend bekam dadurch ei-



Judy Chicago arbeitet an „Dinnerparty“, vgl. *Courage* 5/79. Links der Teller für Margaret Sanger, rechts für Virginia Woolf

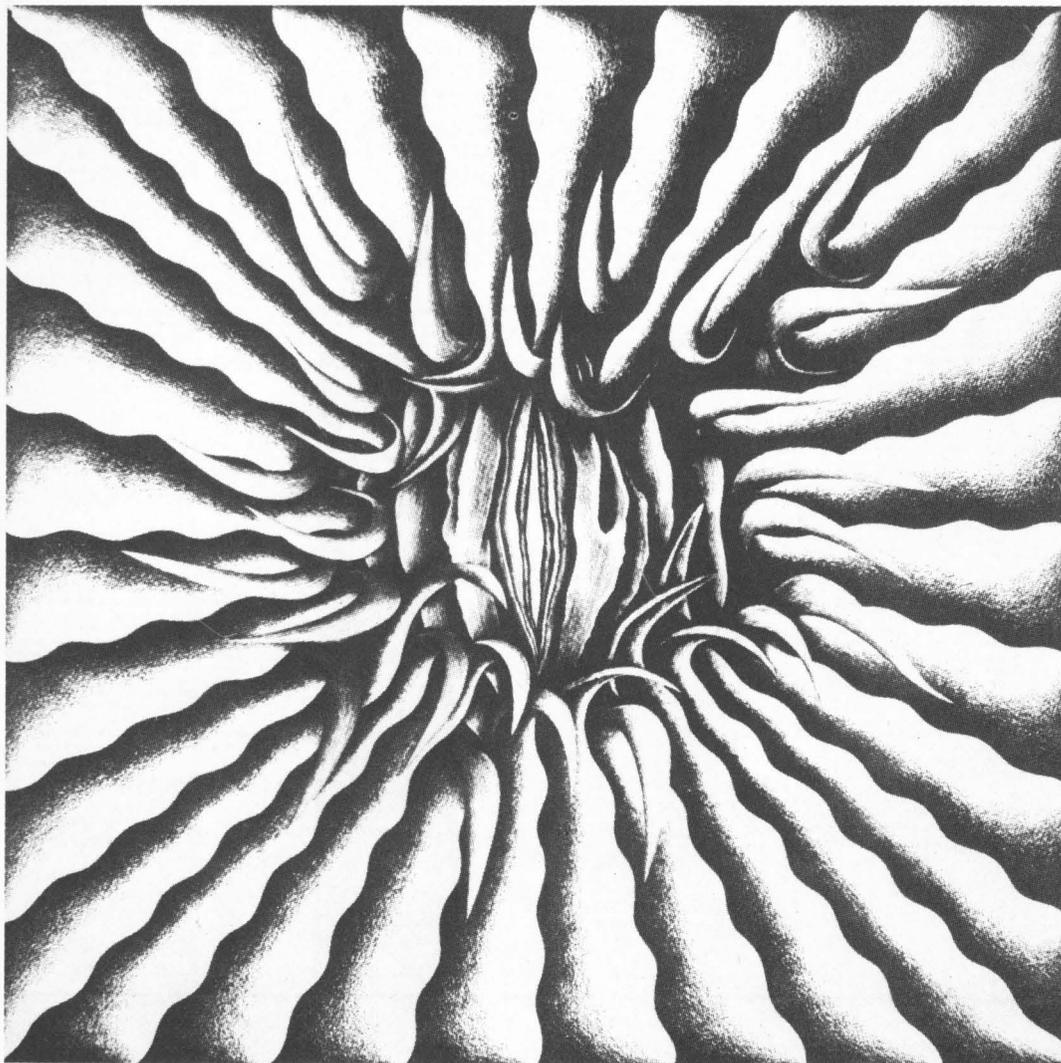
nen ganz gewöhnlichen Mittelpunkt. Als der Abend zu Ende ging, wurde vor allem dreien von uns klar, daß unser „Bleed-In“ unserer Vorstellung von Frauensolidarität einen neuen Sinn gegeben hatte. In Baltimore hatten sich dreizehn amerikanische Frauen getroffen, um Menstruationserfahrungen auszutauschen und mehr über sich selbst zu erfahren. Aber wir hatten diese dreizehn Frauen auch mit ihren Schwestern im alten Kambodscha, im prähistorischen Neu Guinea und im modernen

Israel zusammengebracht. Hinter der Ausgelassenheit und Freiheit dieses Abends stand spürbar der Versuch, die Mysterien der Frau zu feiern und das zu ehren, was sonst in den Schmutz gezogen wird, und bewußt zu machen, was die Angst jahrtausendlang unterdrückt hat. Die Tatsache, daß uns unser Ritual so viel Spaß machte, ist ein gutes Zeichen für unseren Erfolg. Wir glauben, daß diese Frauengeneration den Menstruations-Fluch, der über uns allen schwebt, endgültig aufheben wird – und wir werden „Evas Segen“ unseren Töchtern weitergeben.

* * *

Anmerkungen:

1. K.F.Wellmann, Menstruation, Schwangerschaft und Geburt der frühgeschichtlichen Felszeichnungen Nordamerikas, in: *Deutsche Medizinische Wochenzeitschrift*, Nr.97, 1972, 1670-1671
2. Bart Jordan, Deciphering the Distant Past, *Public Occurrences*, Mai 17, 1974, S. 12-13
3. Arlene Raven, Faith Wilding: Chambers, *Womanspace* 3, 1973, S. 18-19
4. The Menses is the Message, *Tits & Clits*, Laguna Beach, Californien, 1972



Judy Chicago:
„Rejection Quintet“

Wir leben hinterm Mond

Die Frauen vom Frauen-Selbsthilfeladen im 13. Mond beschäftigen sich seit Jahren mit Selbstuntersuchung und inzwischen auch mit Menstruation. Wir haben sie gebeten über ihre Arbeit zu schreiben, um zu zeigen, wie Frauen bei uns sich jetzt mit diesem Thema auseinandersetzen.

Wir Frauen vom 13. Mond sind seit vier Jahren zusammen und machen Selbsthilfe. Wir beschäftigen uns mit Selbstuntersuchung, Menstruation, Sexualität, Verhütung, Massage. Das alles machen wir mit Frauen in Selbsthilfekursen. Als ein Ergebnis unserer jahrelangen Arbeit haben wir eine Ausstellung gemacht unter dem Titel: „Hexen, Hebammen, Frauenärzte“. Zur Zeit arbeiten wir an dem Katalog zur Ausstellung und bereiten die Veröffentlichung eines Buches über Menstruation vor.

Im Rahmen unserer Arbeit beschäftigen wir uns mit alten Kulturen, mit Kulturen, in denen die Frauen nicht ohnmächtig waren, mit Kulturen, in denen Göttinnen verehrt wurden und die Menschen dem Mond einen starken Einfluß auf ihr Leben zuschrieben. Die Frauen hatten sehr wohl ein Wissen über Empfängnisverhütung. Im Mittelalter lag dieses Wissen über Verhütung und die Möglichkeiten der Geburtenkontrolle bei den Hebammen. Mit der Verfolgung der Hebammen und der heilkundigen Frauen als Hexen und ihrer Vernichtung auf den Scheiterhaufen im 16., 17 und 18. Jahrhundert, ging auch das Wissen über Verhütung verloren. Oft bekamen die Frauen, die früher die Zahl ihrer Kinder selber bestimmen konnten, weil sie so viel über Verhütung wußten, nun ein Kind nach dem anderen, 10 bis 20 Kinder waren bis ins 20. Jahrhundert keine Seltenheit. (1)

Heutzutage ist das Wissen über Menstruation, Zyklus und Verhütung nicht mehr das Wissen der einzelnen Frau und der Hebamme, es ist das Privileg der Frauenärzte. Wir müssen uns das Wissen wieder mühsam aus alten und neuen Quellen zusammen suchen: Wir sprachen mit den Frauen aus den Selbsthilfekursen über ihre Erfahrungen mit ihrem Zyklus, ob er sogenannt regelmäßig ist, ob sie zu bestimmten Mondphasen bestimmte Ereignisse feststellen können, wie zum Beispiel Eisprung, Blutung und – wie es eine Frau nannte – Gefühlsschlamassel. Für uns ist es aber ebenso wichtig, in der Geschichte zu forschen, welches Wissen die Frauen früher hatten und ob ein Zusammenhang zwischen Mond und Menstruation besteht.

Der Monat war ursprünglich der Zeitraum, nach dem der Mond wieder den gleichen Anblick bietet, von Neumond zu Neumond, 29 1/2 Tage, ein Mondmonat. Es wurden Mondgöttinnen verehrt, Isis, Hekate, Diane, die auch Göttinnen der Fruchtbarkeit waren. Diese Göttinnen tragen als Symbol den Mond, Symbol auch für den monatlichen Zyklus der Frau und der weiblichen Fruchtbarkeit. Die matriachale dreifaltige Göttin erschien in den drei Gestalten Mädchen, Nymphe und alte Frau. (2) Dabei waren dem Mädchen die Zeiten des zunehmenden Lichts geweiht, der Nymphe die Zeit des Vollmonds – „Breitgesichtige“ heißt sie manchmal – der alten Frau die Zeit des abnehmenden Lichts. Manchmal haben diese Göttinnen verschiedene Namen und regieren verschiedene Sphären – Luft – Erde – Unterwelt, manchmal wird ihre Einheit betont und sie heißt dann zum Beispiel in Griechenland Hera. Es verwundert nicht, sie an drei Wegen zu finden, wo jede ihrer Gestalten in eine andere Richtung schaut.

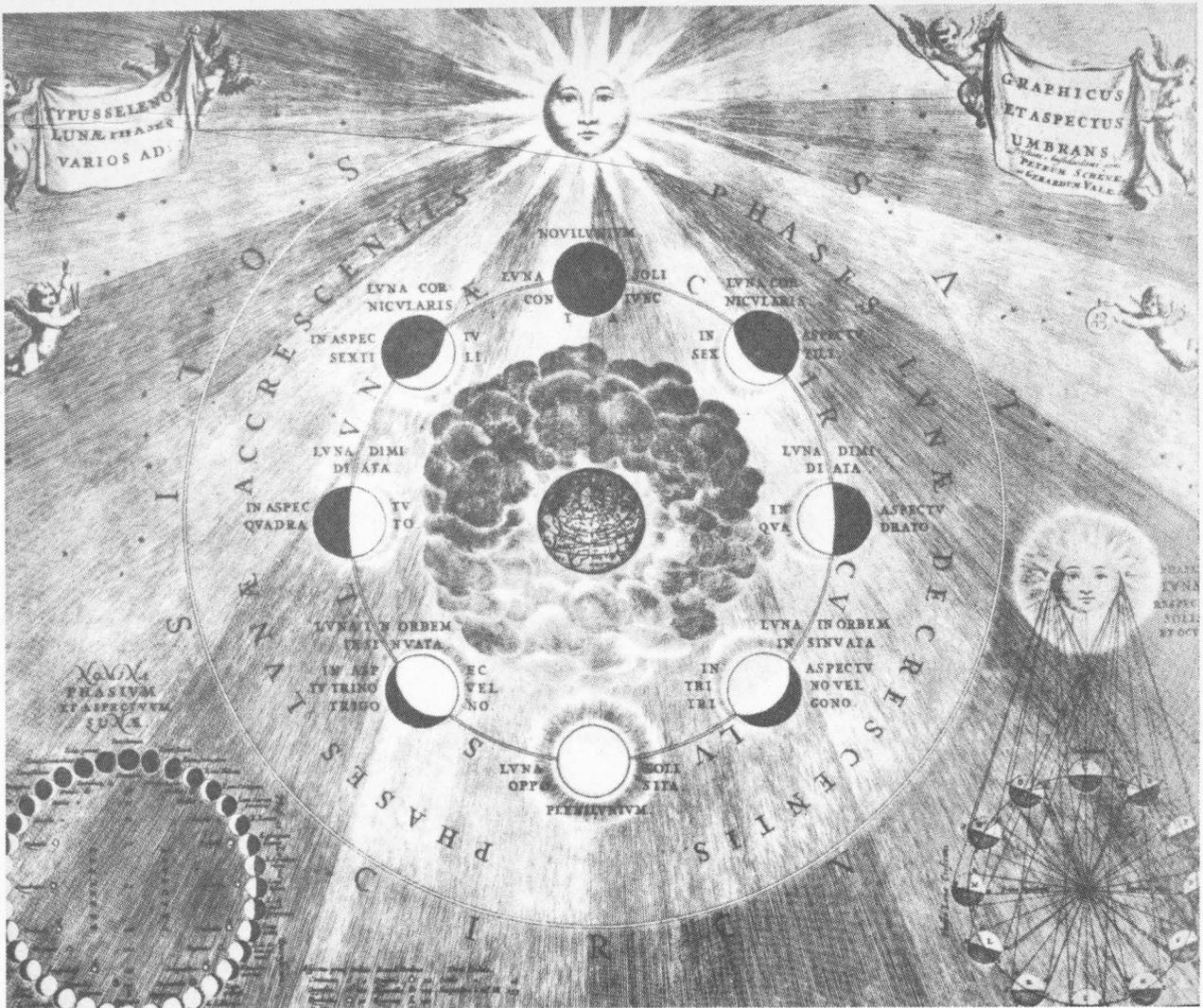
Die alten Kulturen (Ägypten, Sumer, Babylon, China, Indien und Naher Osten) lebten nach den Zyklen, die vom Mond bestimmt werden; Schwangerschaften, Ge-

treideaussaaten und Kriege wurden zu bestimmten Tages- oder Nachtstunden oder zu bestimmten Terminen oder Jahreszeiten geplant. Der Mond war dem Menschen das erste Zeitmaß. Ebenso gibt es in allen Sprachen Wörter für die Periode, die ihr Maß und ihre Abhängigkeit vom Monat betonen: Mensis, Menstruation, Monatsblutung.

Die Feste wurden nach dem Mondstand ausgerichtet. Das Jahr hatte 13 Mondmonate. Die Menschen lebten nach natürlichen Zyklen. Der Mondzyklus war mit Vollmond und Neumond einer der wichtigsten. Ebenso gehörte der Ablauf von Tag und Nacht dazu und der Jahreszeitenwechsel des Sonnenjahres. Unser Jahr mit seinen 12 Monaten von 28 bis 31 Tagen Länge nimmt nur noch auf den Sonnenzyklus Rücksicht: Julius Cäsar führte den Julianischen Kalender (46 Jahre vor unserer Zeitrechnung) in Rom ein. Mit der willkürlichen Bemessung der Monate (im Gegensatz zum natürlichen Mondrhythmus) wurde die Zahl 13 zur Unglückszahl, und die 13. Fee zur bösen uneingeladenen Hexe.

Heutzutage gelten Menschen, die dem Mond einen Einfluß auf ihr Leben zuschreiben, als abergläubisch. Wir haben ein Buch aus dem Jahr 1922 gefunden („Der Mond im deutschen Volksglauben“) in dem z.B. berichtet wird, daß Angelegenheiten, die unbedingt gelingen sollen, bei zunehmendem Mond geregelt werden müßten. Warzen hingegen, die ja verschwinden sollen, sollen bei abnehmendem Mond besprochen werden. Kinder sollten bei zunehmendem oder bei Vollmond geboren werden.

Der Mond scheint auch einen Einfluß auf den Blutkreislauf der Menschen zu haben, besonders zwischen Mond und Blutungen scheint es einen Zusammenhang zu geben. Die Amerikanerin Anne Kent Rush beschreibt in ihrem Buch „Mond, Mond“ (3), daß sich die frühen Ärzte oft scheuten, blutige Eingriffe bei zunehmendem Mond vorzunehmen, da die Menschen dann zuviel Blut verlieren. „Die Doktoren glaubten damals, daß der Mond den Blutstrom auf eine ähnliche Weise lenkt wie die Gezeiten. In Florida ergab sich jetzt anhand einer Patiententabelle mit über tausend Fällen von gefährlichen Blutungen, daß 82 % davon bei Vollmond vorkamen. Ein Arzt fand die Daten so zwingend und überzeugend, daß er meinte, er wäre bald soweit, sich in einen Hexendoktor zu verwandeln, der nur noch in dunklen Nächten operiert (in Neumondnächten)“. (4) Anne Kent Rush ist durch lange Jahre der Forschung überzeugt davon, daß unsere Gesundheit und unser Gleichgewicht davon abhängen, ob wir uns mit dem Mondrhythmus im Einklang befinden: „Ein Gleichgewicht der Energiezustände läßt sich mit Hilfe der Mondzyklen erreichen. Es wäre gut, wenn wir unsere jeweiligen Betätigungen so einrichten könnten, daß sie mit bestimmten Mondphasen zusammenfallen. Wir sollten zum Beispiel die dunkle Zeit des Mondes für Introspektion, Meditation und Ruhe bevorzugen. Der Vollmond ist am besten geeignet für weitreichende psychische Aktivitäten, für geistige und schöpferische Höhenflüge. Die Zeiten dazwischen sind am besten für vorbereitende Handlungen. Wenn ich meinen zyklischen Rhythmus kenne, bin ich ganz beruhigt, auch wenn ich mich einmal niedergeschlagen fühle oder für meine Verhältnisse zu sehr nach innen gekehrt bin, denn ich weiß, das ist nur die Vorbereitung für eine nach außen gekehrte Zeitspanne. Wenn ich ekstatisch oder aufgedreht bin und dann plötzlich in ein Loch falle, erschrecke ich nicht, denn das ist ein natürlicher Zyklus. Kein Zustand ist der beste oder einer, in dem man sich immer befinden sollte. Was wir brauchen, ist ein Gleichgewicht zwischen allen Zuständen.“ (5)



Die Mondphasen, wie sie von der Erde aus sichtbar sind. Oben der Neumond, unten der Vollmond.

Wenn es stimmt, daß der Rhythmus des Mondes unseren Lebensrhythmus beeinflusst, warum wissen wir dann nichts darüber? Wenn es stimmt, daß der Mond Einfluß auf Blutungen im menschlichen Körper hat, müßten Frauen sich fragen, ob der Mond ihren Eisprung und ihre Menstruation beeinflusst. Wir wissen noch nicht viel darüber: Früher haben Frauen nur in den Vollmondnächten unter Einstrahlung von Licht geschlafen – des hellen Mondlichts. Dieses Licht, behauptet Louise Lacey in ihrem Buch „Lunaception“ (6) hat den Eisprung der Frauen angeregt, alle konnten gleichzeitig fruchtbar sein und hatten zum selben Zeitpunkt ihre Menstruation – bei Neumond. Läßt sich durch diese Gleichzeitigkeit die Existenz von Menstruationsriten erklären? Denn wenn jede Frau irgendwann im Monat allein blutet, wie kommt dann ein Ritus zustande? Bislang wissen wir nur, daß es Riten gab und gibt.

Wir haben zunächst gefunden, daß die Zeit der Menstruation als eine Zeit der Einkehr galt, eine Zeit, in der sich die Frau von den täglichen Pflichten befreien konnte: „Drei Tage lang zieht sich die menstruierende Frau zurück, und während dieser Zeit ist sie von allen Verantwortungen und Aufgaben, die verknüpft sind mit ihren Kindern, ihrem Ehemann, ihrem Haushalt und sogar mit anderen Frauen, entlastet. Sie entfernt sich von allen sozialen Tätigkeiten und schließt sogar den Gebrauch von Sandelholz, Moschus und anderen Parfums aus, die sie

den restlichen Monat über benutzt, um sich einzuölen. Sie zieht sich vom Körperlichen zurück, um sich dem Spirituellen zu widmen. Alle anderen Tätigkeiten weichen der Meditation, der inneren Einkehr und einer Wiedervereinigung mit den Göttinnen und der Anbetung der Mondin. Am vierten Tag kehrt sie zurück. Zu diesem Zeitpunkt darf niemand sie ansehen, denn die anderen sind unwürdig, weil sie ihre Zeit mehr mit gewöhnlichen Beschäftigungen verbracht haben als in spiritueller Verbundenheit mit den Göttinnen. Ihre Rückkehr wird mit besonderen Riten gefeiert.“ (7)

Nicht die blutende Frau ist unrein, sondern die, die die Riten nicht mitgemacht haben. Die Zeit des Neumonds galt als eine Zeit der Ruhe und der Vorbereitung auf die Zeit des Mondes. Bei vielen Völkern ist die Blutung der Frau an die dunkle Zeit des Neumonds geknüpft. Die Chinesen sagen über Frauen, die zu Vollmond bluten, sie hätten zuviel yang, sie seien aus dem Gleichgewicht.

Im Gegensatz zu uns, deren Leben nicht an den Menstruationsrhythmus sondern an den Arbeitsrhythmus angepaßt ist, kennen Frauen aus anderen Kulturen auch heute noch stärkende Menstruationsriten. Eine Frau berichtete uns aus Pakistan, daß sich die Frauen aus ihrem Dorf jeden Monat alle zur gleichen Zeit, nämlich zu Neumond aus dem Dorfleben zurückziehen, um gemeinsam die Menstruation zu erleben. Mit Tänzen und Feierlich-

keiten begrüßen die Frauen nach drei dunklen Nächten das Auftauchen des neuen Lichts, nämlich den zunehmenden Mond.

Berliner Frauen, die einige Monate in Kreta unter freiem Himmel lebten, schrieben uns, daß ihre Blutung in diesen Monaten zu Neumond eintraf. Es scheint jedoch noch andere Zusammenhänge zu geben: Frauen, die zusammen arbeiten oder wohnen, erzählten uns, daß sie nach einiger Zeit zur gleichen Zeit bluteten: „Mit Überraschung stellte ich fest, daß immer zur gleichen Zeit Tampons und Binden eingekauft wurden. Wir sprachen auch darüber, daß wir jetzt zur gleichen Zeit bluten.“ Wir wissen noch nicht, warum das so ist und wie all dies zusammenhängt. Sicher ist, daß sich Arbeitsmediziner, Militär, alle, die an der Arbeitskraft von Frauen interessiert sind, schon längst damit beschäftigen, um Frauen so risikolos und profitabel wie möglich einzusetzen. Wir fragen uns: Wer braucht wen?

Was wäre, wenn: Frauen sich als eine Gruppe begreifen. Wenn wir unseren Zyklus ernst nehmen würden. Nicht ständig verfügbar sind, uns nicht ständig alles zumuten. In der vierten Woche, wenn wir zusammen menstruieren, sollten wir frei haben. Wir überlassen die Arbeit den anderen, lesen, schlafen, meditieren, feiern, bereiten uns innerlich auf die kommenden drei Wochen vor.

Wenn es um den Zusammenhang von Menstruation und Mond geht, winken die Mediziner ab. Daran sind sie nicht interessiert, wohl aber daran, ob es einen Zusammenhang gibt zwischen Mond und Fruchtbarkeit. In diesem Fall erinnern sich die Wissenschaftler sogar an die sprichwörtliche Bauernschläue. Angeregt durch Untersuchungen über die Auswirkung von Licht auf den Ovulationszyklus vieler Lebewesen, beschloß ein Team junger amerikanischer Ärzte in einem katholischen Krankenhaus einen Versuch mit angeblich unfruchtbaren Frauen. Der Versuch war einfach. Bauern lassen im Hühnerstall das Licht brennen, um die Eierproduktion zu steigern. Die Ärzte unternahmen das gleiche bei ihrem Versuch an den Frauen, die angewiesen wurden, jede Nacht bei brennendem Licht zu schlafen. Das war alles. Nach wenigen Monaten pendelte sich ihr Zyklus auf 29 Tage ein, und sie hatten den Eisprung in der 14. Nacht des Monats. Die meisten von ihnen wurden daraufhin schwanger, was sie auch wollten. Bei einem zweiten Versuch brannte das Licht nur an drei aufeinanderfolgenden Nächten im Monat, nämlich am 14., 15. und 16. Tag. Dieser Lichtreiz auf die präoptische Region, das heißt, auf die Zirbeldrüse, das legendäre „Dritte Auge“, ruft den Eisprung hervor. Die Versuchsreihe fand in der John-Rock-Klinik für unfruchtbare Frauen statt, einem katholischen Krankenhaus. (8) Daß auch amerikanische katholische Ärzte nicht an Abtreibung oder Verhütung im Sinne der Frauen interessiert sind, sondern an Fruchtbarkeit, ist wohl nicht zufällig.

Louise Lacey, die diesen Versuch in ihrem Buch „Lunation“ beschrieben hat, ist unseres Wissens die erste, die die ovulationshervorrufende Wirkung von künstlichem Licht und die Wirkung des Mondlichts in einen Zusammenhang gebracht hat: Sie war nach ihren Erfahrungen mit der Pille, die sie jahrelang geschluckt hatte, und der Reaktion ihres Körpers, als sie die Pille absetzte, auf der Suche nach einer natürlichen Verhütungsmethode. Sie fragte sich: „Welches Licht muß im Lauf der Menstruationsgeschichte drei Nächte im Monat auf den weiblichen Körper eingewirkt haben?“ Die Erkenntnis traf sie, wie sie schreibt, „wie ein Schlag“: Der Vollmond. Sie schlief drei Tage im Monat bei Licht (eine 15

Watt-Birne genügte). Das Licht täuschte den Einfluß des Mondes vor. Nach wenigen Monaten befand sich ihr Zyklus mit dem Mondrhythmus im Einklang. Louise Lacey schreibt, daß ihre Freundinnen, die sich zunächst über sie lustig machten, die gleiche Erfahrung gemacht haben. Löst das Licht des Vollmondes bzw. der Lampe den Eisprung aus, so ist die Frau in diesen Tagen fruchtbar und muß aufpassen. Außerdem pendelt sich der Zyklus auf 29 Tage ein. Sie hat den Eisprung am 15. Tag und ihre Blutung entsprechend 14 Tage später, also bei Neumond. (9)

Louise Lacey experimentiert nicht an anderen Frauen sondern an ihrem eigenen Körper, um herauszufinden, wie sie bewußt und auf natürliche Weise nicht fruchtbar sein kann. Die einzige auszugsweise Übersetzung aus ihrem Buch ins Deutsche findet sich bezeichnenderweise in dem Buch „Bewußt fruchtbar sein“, in dem Frauen angeleitet werden, Kinder zu bekommen. (10)

Mitte der fünfziger Jahre wurde von männlichen Wissenschaftlern die kosmische bzw. astrologische Geburtenkontrolle entwickelt, die auf der Entdeckung beruht, daß jede Frau einen immer wiederkehrenden astrologischen Fruchtbarkeitszyklus hat. Der Verlauf des Zyklus ist nach dieser Theorie abhängig von der Position, die Sonne und Mond zur Geburtsstunde der jeweiligen Frau zueinander hatten. Jeden Monat, wenn dieselbe Position auftritt, hat diese Frau ihre fruchtbarsten Tage, ihren Mondeisprung (11), unabhängig davon, wann der Eisprung in ihrem Menstruationszyklus stattfindet.

Auch darüber wissen wir viel zu wenig. Für diejenigen, die sich damit näher befassen möchten, geben wir folgendes Buch an: „Und der Mond fiel auf die Erde. Natürliche Verhütung, Selbstbeobachtung“, Zürich 1978. Übersetzung aus dem Italienischen.

Aus all dem folgt, daß wir „Frauen von heute“ zu wenig über Menstruation und Verhütung wissen. Als wir vor einiger Zeit mit unserer Arbeit über Menstruation begannen, ahnten wir nicht, welches Ausmaß diese Arbeit annehmen würde. Noch vor einem halben Jahr neigten wir zu der Ansicht, daß Menstruation für uns kein Problem sei. Zuerst schrieben wir über unsere Menstruation einen Bericht. Jede für sich. Es fiel uns schwer, darüber zu reden, obwohl wir uns seit vier Jahren kennen und seitdem auch Selbstuntersuchung machen. Da passiert doch einer Frau, daß sie behauptet, ihr Zyklus sei immer regelmäßig gewesen. Sie vergißt dabei ganz, daß sie früher eine oder mehrere Abtreibungen hatte und sehr wohl das zermürbende Warten auf die Blutung kennt. Eine andere Frau, die „noch nie“ Schmerzen hatte, plagte sich, als sie sich mit ihrer Menstruation beschäftigte, vier Wochen mit ihrem Zyklus herum. Seitdem ist ihr Zyklus, der vorher bis zu vier Monaten dauerte, regelmäßig geworden.

Wir waren neugierig, was anderen Frauen so passiert. In den Selbsthilfekursen besprachen wir die Menstruation. Regelmäßig war ein Abend vorgesehen und regelmäßig wurden es mehr, regelmäßig veränderten sich die Berichte der Frauen mit den Abenden. Die Frauen wurden neugierig, und eine fuhr sogar nach Hause, um ihre Mutter nach den Ereignissen ihrer ersten Menstruation zu fragen.

Die Kurse laufen über sechs Abende, und die Frauen machen zusammen (ca. acht Frauen) Selbstuntersuchung. Die Frauen sprechen miteinander über Sexualität, Empfängnisverhütung und ihren Zyklus. Menstruation war bisher vergessen und nur am Rande erwähnt worden. Damit jede Frau die Möglichkeit hatte, von sich zu reden, teilten wir die Gruppen für ca. 1/2 Stunde in Zweiergruppen auf. Anschließend mußte die eine Frau die Erfahrungen der zweiten in die Gruppe bringen.

Um ihnen das Gespräch zu erleichtern, gaben wir den

Frauen einige Fragen, die für uns wichtig geworden waren.

Unter anderem fragten wir: „Erinnerst du dich an deine erste Menstruation?“ „Wo hast du die benutzten Binden / Tampons gelassen?“ „Schläfst du in der Zeit mit deinem Freund / deiner Freundin?“ Die meisten Frauen setzten sich anschließend zu Hause hin und schrieben einen Bericht.

Falls ihr untereinander über das Thema reden wollt, könnten wir euch den Fragebogen zur Verfügung stellen. Möglicherweise neigt ihr dazu, die Frage „Ist die Blutung ein Tabu für dich?“ glatt mit einem nein zu beantworten. Wir schlagen euch dazu eine kleine Übung vor: Stell dir vor, du hast deine Blutung und sitzt in der Pizzeria an der Ecke, wo sie dich kennen und wo du auch gerne hingehst. Jetzt packst du deine Binde aus, nimmst sie ganz selbstverständlich in die Hand, alle können sie sehen, und durchschreitest das ganze Lokal, von der Eingangstür bis zur Toilette.

Die Erfahrungen der Frauen beim Eintreten ihrer ersten Menstruation reichen von dem Gefühl großen Stolzes, endlich eine Frau zu sein, bis zu ohnmächtiger Wut und Verzweiflung „jetzt haben sie es auch bei mir geschafft“. Fast in allen Berichten kommt zum Ausdruck, daß die Frauen mit Barrgen auf ihr erstes Blut warteten und je nachdem, entweder Angst hatten, ein „Spätentwickler“ zu sein, weil sie nun doch schon 12 Jahre alt sind, oder nicht mehr ihren sportlichen Betätigungen so ungehindert nachgehen zu können wie bisher.

Viele Frauen lehnen es ab, daß ihr Zyklus einen Einfluß auf ihr Befinden haben könnte. Aus gutem Grund: Schließlich werden Frauen wegen ihrer Menstruation am Arbeitsplatz nicht geachtet, sondern diskriminiert. Andere wieder sagen, daß sie froh sind, wenn sie die Schmerzen spüren, die ihnen die Blutung bereitet, denn dann „tut sich doch etwas“.

Aus vielen Berichten wird deutlich: daß wir uns schämen, hängt mit unserer Blutung zusammen. Daß wir uns nicht bewegen dürfen (und auch nicht wollen), hängt mit unserer Blutung zusammen. Wir werden von Männern für verrückt erklärt, für nicht zurechnungsfähig, für nicht fähig, die Leitung zu übernehmen, und die Rechtfertigung der Männer ist die Blutung der Frau.

Es gibt leider immer mehr Frauen, die sich die Gebärmutter herausnehmen lassen wollen, weil sie keine Kinder mehr wollen und weil sie nicht mehr bluten wollen. „Dann sind wir den ganzen Gefühlsschlamassel los.“ Das ist keine Lösung. Wenn wir mit diesen Frauen reden, so reden wir über ihre Ärzte, die zur Operation raten. Reden wir mit Frauen über Empfängnisverhütung, so reden wir mit ihnen über ihre Männer. Präservative lehnen die meisten Frauen ab, weil die Männer sie ablehnen. „Dann fühlt man doch nichts“. Dieser Hinweis auf das eigene Gefühl fehlt bei jeder anderen Verhütungsart. Krämpfe bei der Spirale werden nicht erwähnt. Oft gehen die Frauen unzufrieden wieder weg, weil sie doch nicht über sich geredet haben. Reden wir mit den Frauen über Menstruation, so reden wir über uns. Frauen haben einen Zyklus, und wir sollten nicht versuchen, ihn zu vergessen oder dagegen anzuleben. Mehr als irgendetwas ist dieser Zyklus mit den ganz persönlichen Erfahrungen der Frauen verbunden. Es gibt nicht nur schlechte Dinge, die wir mit dem Zyklus erleben können, wie Tränen vor der Regel, sondern auch berstende Energien in den ersten Tagen der Blutung und gute Laune beim Eisprung.

Wir wollen die Erfahrungen der letzten Monate sammeln und veröffentlichen. Es wäre schön, wenn ihr eure Menstruationserlebnisse aufschreiben würdet. Vielleicht

haben einige Frauen ihren Zyklus nach dem Mond, vielleicht wenden einige die Methode aus „Lunaception“ an, gibt es Frauen, denen es gelingt, mit ihrem Zyklus im Einklang zu leben? Wie sind eure Gefühle bei einem mondgerichteten Zyklus, erleben Frauen bewußt einen Mondeisprung?

Frauen-Selbsthilfeladen im 13. Mond
Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12

Anmerkungen:

1. Sylvia Bovenschen u.a.: *Aus der Zeit der Verzweiflung*, Frankfurt/Main, 1977
2. B. Ranke-Graves, *The White Goddess*, Octagon Books, New York, 1948
3. Anne Kent Rush, *Mond, Mond*, München, 1978
4. Anne Kent Rush, S. 258
5. Anne Kent Rush, S. 245
6. Louise Lacey, *Lunaception*, New York, 1974
7. Rosemary Rodewald, *Magie, Heilen und Menstruation*, München, 1977, S. 41
8. Louise Lacey, *Lunaception*, S. 29 ff.
9. Louise Lacey, S. 112
10. Samsara Amato-Duex (Hrsg.), *Bewußt fruchtbar sein*, Haldenwang, 1977
11. *Frauenhandbuch Nr. 1*, von Brot und Rosen, Berlin, 1974 (vergriffen)

P.S.: Wir möchten euch noch auf unseren Hexenkalender aufmerksam machen. Er besteht aus 13 „Hexenblättern“, gezeichnet von Johanna Rubin, und beinhaltet außerdem einen Mondkalender für 1980 und aufschlußreiche Geschichten. Den Kalender (für 1980!) könnt ihr bei uns erwerben. Adresse siehe oben.



Hekate, die dreigesichtige Göttin der dunklen Künste

Bücher und Artikel zum Weiterlesen:

Frau. Ein Handbuch über Sexualität, Verhütung und Abtreibung, Schwangerschaft, Geburt, Körper und Krankheit, Klimakterium und Alter. Frauenbuchverlag München, 1978.

Hexengeflüster 2, Frauen greifen zur Selbsthilfe. Überarbeitet und erweitert von Christiane Ewert, Gaby Karsten, Dagmar Schulz. Frauenselbstverlag, Berlin, 1976.

Adrienne Rich, **Von einer Frau geboren**, Verlag Frauenoffensive, München, 1979.

Rosemary Rodewald, **Magie, Heilen und Menstruation.** Verlag Frauenoffensive, München, 1977.

Anne Kent Rush, **Mond, Mond.** Verlag Frauenoffensive, München, 1978.

Unser Körper unser Leben. Übersetzung des Handbuchs *Our Body Our Selves* des Boston Women Collective, erweiterte und überarbeitete Ausgabe, erscheint beim Rowohlt Taschenbuchverlag.

Und der Mond fiel auf die Erde. Natürliche Verhütung, Selbstbeobachtung, Zürich, 1978. Zu beziehen über den Frauenbuchladen Stockerstraße 37, CH 8002 Zürich.

„Menopause und alternative Behandlungsmethoden“, in: **Clio** Nr. 6/77, S. 10-13.

Schwerpunkt: Menopause in **Clio** Nr. 5/1976.

„Orgasmus und Menstruationskrämpfe“, „Menstruation und Sexualität“, „Menstruationsschwämme“ sind einige der Artikel von **Clio** Nr. 12/1979.

Clio, eine periodische Zeitschrift zur Selbsthilfe erscheint vierteljährlich und wird vom Feministischen Frauen Gesundheitszentrum e.V. herausgegeben, Kadettenweg 77, 1 Berlin 45. Jahresabonnement DM 15,-. Clio gibt es in Buchläden, Naturspeiseläden, Frauenprojekten zu kaufen. Die alten Nummern von Clio kosten DM 3,-, Nr. 11 und Nr. 12 DM 4,50.

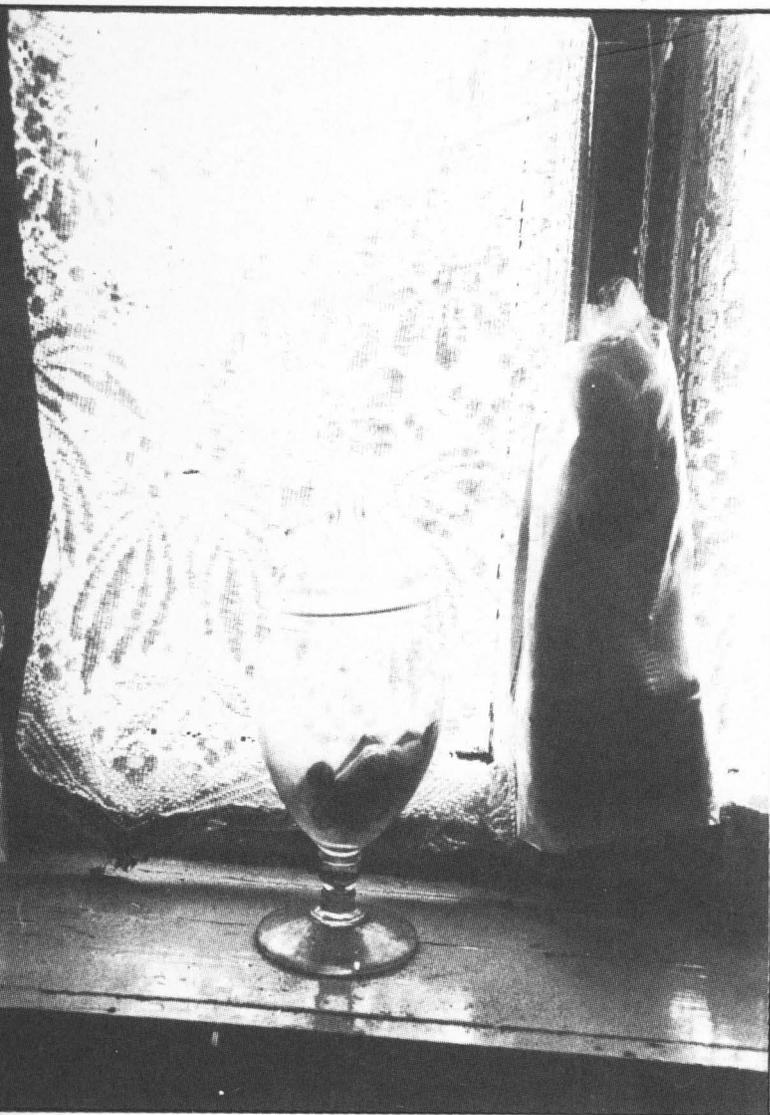
„Wie alt ist älter? Ältere Frauen berichten über ihre Sexualität“ in **Courage** 10/1977, S. 7; „Wechseljahre“ **Courage** Schwerpunkt 3/1979; „Tampon oder Schwamm. Jeden Monat wieder“, **Courage** 11/1977, S. 12.

Miriam & Jose Argüelles, **Weiblich. Weit wie der Himmel.** Irisiana Verlag, Haldenwang, 1979

Zwei wichtige Bücher in englischer Sprache:

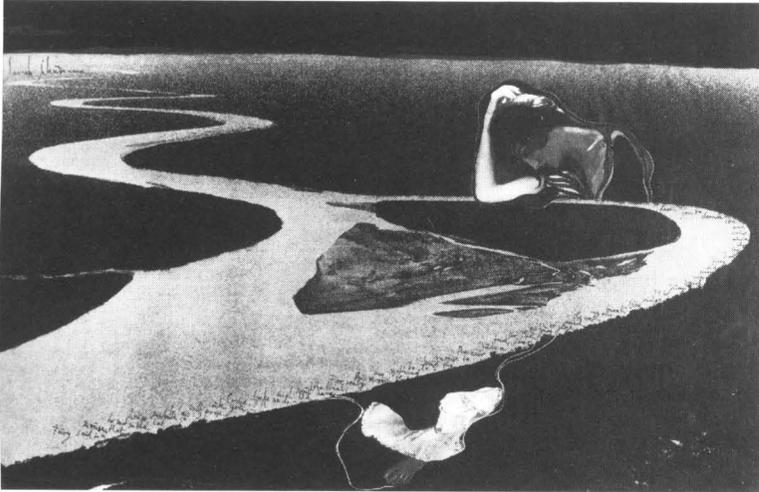
Louise Lacey, **Lunapektion**, New York, 1974.

Paula Weidegger, **Menstruation & Menopause**, New York, 1977, ist inzwischen auch in England als Taschenbuch erschienen.

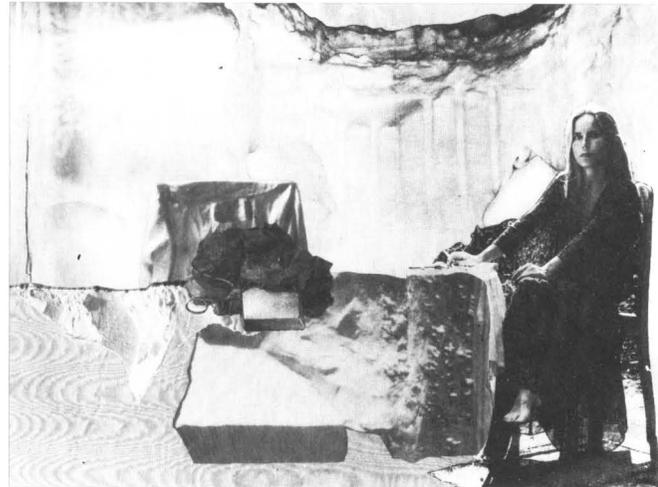


Bildnachweis: S. 5 Foto aus: Menstruation und Menopause, Paula Weideger, 1975, S. 87; S. 6,7 Fotos aus: La Signification de l'Art Rupestre Paleolithique, von Annette Laming-Emperaire; S. 7 Foto aus: Dtsch. Med. Wochenzeitschrift, 27. Okt. 1972, „Menstruation, Schwangerschaft und Geburt in prähistorischen Felsbildern Nordamerikas“, K.F. Wellmann; S. 9 Foto aus dem Film „Blut in der Spur“, von Madeleine Binck und Angela Summereder; S. 11 Foto aus: Bild der Wissenschaft, Mai 1977, Pubertätsriten; S. 12 Fotos aus: Menstruation und Menopause, S. 161, 164, 165; S. 13 Fotos aus: Mann und Weib, Bd. I, Union Dtsch. Verlagsgesellschaft; S. 17 Fotos aus: Menstruation und Menopause, S. 101; S. 18 Gemälde Louvre, Paris; S. 19 Foto aus: Hexen von P. Haining, Stalling Vlg., 1977, S. 75; S. 21 Foto aus: Women's Almanach, 1976, S. 23; S. 25 Foto oben: Courage Archiv, Foto unten aus: Jugend einer Arbeiterin: A. Popp, Dietz, 1977; S. 27 Foto oben: Courage Archiv, Foto unten aus: Spiegel 8/79, S. 152; S. 29 Foto aus: Hexengeflüster 2, S. 152, Frauenselbstverlag 1976, Foto aus: Magie, Heilen und Menstruation, S. 121, Vlg. Frauenoffensive 1978; S. 30 Foto aus: Women's Almanach, 1976, S. 113, Armitage Press; S. 34 Zeichnung aus: Hexengeflüster 2, Frauenmantel; S. 34 aus: Bewußt fruchtbar sein, Irisiana Vlg., 1979; S. 37 Zeichnung aus der Bildergeschichte von Claire Bretecher, „Das erste Tampon“; S. 41 Foto aus: Weiblich, weit wie der Himmel, Irisiana Vlg., 1979; S. 45 Foto: Rosie Havemann; S. 49-51 Zeichnungen Richter, Grimms Märchen; S. 53 Fotos aus: Krankheit Frau, Hans Huber Vlg.; S. 57 Foto: Judy Dater und Jack Welpott, women and other visions, Morgan and Morgan publishers; S. 59 Foto: Wendy Snyder Macneil; S. 62 Foto: Alid Fish Cronin; S. 61 Foto aus: Horror Movies von D. Gifford; S. 62 Judy Chicago „Dinner Party“; S. 65 K.F. Schinkel, Sternengewölbe der Königin der Nacht; S. 67 Zeichnung aus: Krankheit Frau, Hans Huber Vlg., „Attaque demoniaque“; S. 68, 69 Fotos: Birgit Kleber; S. 73 Foto: Rudi Herzog; S. 77 Georgia O'Keeffe in Weiblich, weit etc.; S. 80 Zeichnung: Aubrey Beardsley; S. 82 Foto aus: Menstruation und Menopause; S. 84 Collage TAZ; S. 86, 87 Zeichnungen aus: Mann und Weib, Bd. II; S. 88, 89 Jindrich Styrsky; S. 91 Venus von Willendorf; S. 92, 93 Fotos aus: The Dinner Party; S. 93 aus New Women's Survival Sourcebook, S. 160; S. 95 Zeichnung aus: Die Welt der Chemie, Physik und Astronomie; S. 98 Foto: Rosie Havemann.

Sarah Schumann



*„Zu Alice im Wunderland“, 1963
Offsetlithographie, zweifarbig.
Bildformat: 34 x 52 cm, DM 100,-, Papierformat: 50 x 70 cm*



*„Silvia in Reykjavik“, 1977
Offsetlithographie, koloriert.
Bildformat: 42 x 56 cm, DM 95,-, Papierformat: 50 x 70 cm*



*„Im Schlafzimmer leben“, 1976
Offsetlithographie, koloriert.
Bildformat: 38 x 51 cm, DM 95,-, Papierformat: 50 x 70 cm*



*Photomontage, 1960
Format: 31,5 x 45,5 cm, DM 90,-.*

*Jedes Bild ist nummeriert und signiert.
Zu bestellen bei Sarah Schumann, Fritschestraße 29, 1 Berlin 10
Bezahlung nach Erhalt der Rechnung.*



jedefrau

braucht
aktuelle frauenzeitung
COURAGE

Abo

Ich abonniere Courage ab Nr. /79
 Auslandsabo: 21,- bzw. 42,- DM
 6 Hefte DM 18,-
 12 Hefte DM 36,-

für:

Abosender:

Ich bin mit der Kündigungsfrist von 8 Wochen vor Abonnementsschluß einverstanden (Geschenkabos laufen automatisch der Rechnung) und überweise das Geld nach Erhalt.

Unterschrift:

Datum:

Bleibtreustr. 48, 1/12,
 Tel.: 030/883 65 29/69

Einzugermächtigung
 Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementsgebühren von meinem Konto abgebucht werden. Die Ermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Name der Kontoinhaberin:

Geldinstitut:

Kontonummer:

Bankleitzahl, Ort:

Datum und Unterschrift:

Wenn Mütter reisen
 15 000 Unterschriften für unsere Petition gegen Atomkraft!
 Damengöttinnen am Äquator • Müttererzeugungswerk
 Besetzte Jeansfabrik Saiki • Antigone • Elisabeth von Dyck

Lyrikwerkstatt
 Anatolom-Kongras • Kinodesmitbildung durch ärztliche Fehler
 Beruf: Gemeindeschwester • Norme Ras
 Tong II: Arbeiterinnen kämpfen in Südkorea

Frauendienst im Militär
 Feministische Partei in Spanien • Sylvia Plaths Briefe
 Schularbeiten • Protest im Bayerischen Funk • Mongolismus

Unser täglich Gift
 Brielmarkenporzellan • Iran • Frauen im Revier
 Lehrerinnen • Filmfestival in Paris • Dinnerparty

Magische Zeiten?
 Mutterschaftsgeld • Alltag in Norditalien • Grünes Europa
 Wie das Wahrecht erampft wurde • Frauen mellen sich selbst

Lyrikwerkstatt
 August 1979, 4. Jahrgang, 3 DM, A 1700 EK

Frauendienst im Militär
 September 1979, 5. Jahrgang, 5 DM, A 1700 EK

aktuelle frauenzeitung
COURAGE 5
 Mai 1979, 3. Jahrgang, 3 DM, A 1700 EK

aktuelle frauenzeitung
COURAGE 6
 Juni 1979, 4. Jahrgang, 3 DM, A 1700 EK

aktuelle frauenzeitung
COURAGE 7
 Juli 1979, 4. Jahrgang, 3 DM, A 1700 EK

aktuelle frauenzeitung
COURAGE 8
 August 1979, 4. Jahrgang, 3 DM, A 1700 EK

aktuelle frauenzeitung
COURAGE 9
 September 1979, 5. Jahrgang, 5 DM, A 1700 EK